Wilhelm Iwan also did the 1943 Book on Old Lutherans to U.S. and Canada and Australia. Mainly SW Niagara Co. N.Y., NW Erie Co. N.Y. and 60 mile Radius of Milwaukee Wisconsin. The lists with towns born in were translated and published by Clifford Neal Smith.

M.W.J.

about the Religious Migration to Australia

Um des Glaubens willen nach Auſtralien

Eine Epiſode deutſcher Auswanderung

(LUTHERAN) German Migration

Den auſtraliſchen Deutſchen gewidmet

von

W. Iwan
Paſtor in Nicolſtadt.

By WILHELM WALTER IWAN

Mit einem Bilder- und Karten-Anhang.

1931
Verlag des Luth. Büchervereins Breslau.

Aus dem Leben des Pastors Wilhelm Iwan

1871

Zum 100. Geburtstag eines stadtbekannten Wangeners

Am 5. August 1871 wurde er in Falkenberg/OS als drittes von sieben Söhnen des Baumeisters und Ziegeleibesitzers Gottlieb Iwan geboren. Nach sorgloser Jugendzeit besuchte er in Breslau und Hirschberg das Gymnasium und legte (als Klassenprimus) das Abitur ab. Zum Theologie-Studium suchte er sich die Städte Breslau und Halle aus. Nach der 1. Prüfung und einer Zeit als Vikar in Glatz „diente" er, wie es damals üblich war, und zwar beim Kaisergardegrenadier-Regiment in Berlin.

Als das 2. Examen hinter W. Iwan lag, bot sich ihm eine Stelle als deutscher Auslandspfarrer an, die er mit Freuden annahm. Auf diese Weise hat er eine Menge von der Welt gesehen und auf den langen Schiffsreisen viel erlebt. Neun Jahre verbrachte er in Australien und wurde sodann für reichlich drei Jahre nach Argentinien versetzt. Ueber alle diese Jahre hinweg schrieb er in Tagebüchern, die er mit sauberen Zeichnungen versah, alle wichtigen Geschehnisse im weitest ausgedehnten Gemeindegebiet und auch persönliche Erlebnisse nieder. Bis in sein hohes Alter konnte er fesselnd erzählen und immer wieder tauchten neue Ereignisse auf. Leider gab es damals noch nicht für jedermann Tonbandgeräte. Seine Sammlung von Raritäten jener Zeit, vom echten australischen „Feuerzeug", vom Bumerang und Schlangenhäuten bis zur Schmetterlingssammlung, dem Glassturz mit Kolibris, den Kabinenkoffern voller Felle, den Korallen, Schildkrötenpanzern, vergifteten Pfeilen und Gesteinen, Edelsteinen, Goldstaub — diese Sammlung blieb in Schlesien zurück.

Erst im Jahre 1911 betrat Pastor Iwan wieder deutschen Boden. 1912 verheiratete er sich mit Hedwig Koffmane, der Tochter eines hochgeschätzten schlesischen Theologen. Seine erste Pfarre in der Heimat blieb auch seine seine letzte, denn dort war er nun seßhaft geworden. In dem schönen Dörfchen Nicolstadt bei Wahlstatt im Kreis Liegnitz versah er 30 Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung, das Amt des Pastors, Seelsorgers und einige Zeit des Schulinspektors. Die letzten Dienstjahre waren in mancher Beziehung beschwerlich und nicht erfreulich. Fünf Töchter wurden ihm geschenkt. Im Laufe dieser 30 Jahre schrieb er mehrere Bücher über die Auswanderung der Altlutheraner. Als erstes erschien „Um des Glaubens willen nach Australien". Das Deutsche Auslandsinstitut förderte die Drucklegung. Im übrigen sind diese Bücher im Ausland in lutherischen Kreisen noch heute bekannt. Ganz zur eigenen Freude schrieb Wilhelm Iwan, im Selbstverlag herausgegeben „Das verfluchte Gold", ein Bändchen mit australischen Geschichten, die er selbst miterlebte, die seine Gemeindeglieder ihm berichteten. Dieser Band sollte einmal verfilmt werden. Es liefen Verhandlungen mit Hans Albers als Hauptdarsteller. Woran der Plan scheiterte, ist nicht bekannt.

Nach der Konfirmation seiner jüngsten Tochter ging W. Iwan im Jahre 1939 in den wohlverdienten Ruhestand und zog nach Breslau. Ende Januar 1945 mußte er die Stadt mit seiner kränkelnden Frau zu Fuß verlassen, ein Mindestgepäck auf dem Schlitten nachziehend. Nach einigen Zwischenstationen glückte ihm im Mai 1945 der Zustieg in einen Lazarettzug, der ihn und seine kranke Frau nach gefahrvoller Reise in Lindau entließ. Das Flüchtlingsamt schickte ihn mit andern Zivilisten weiter nach Wohmbrechts. Dort wurde er bei dem Bauern Reichart als „Schuster" schon erwartet. Freilich mußte er beruflich enttäuschen, aber die beiden alten Herrschaften wurden dort liebevoll aufgenommen und haben fünf Jahre im besten Einvernehmen mit der netten Familie Reichart gelebt. Ab und zu vertrat Pastor Iwan den Lindauer Amtsbruder beim Gottesdienst im Saal vom „Adler" von Hagspihl auch war er als Flüchtlingsobmann nach seinen Kräften behilflich. Im Gehöft scheute er keine Arbeit. Ein herzliches Einvernehmen bestand zwischen ihm und dem „Stiefbruder", Pfarrer Rädler.

Im hohen Alter von 80 Jahren glückte es W. Iwan, für sich und seine Nachkommen eine neue Heimat in Wangen zu finden. Viele ältere Mitbürger werden sich gut an ihn erinnern, der mit aufrechtem Gang tapfer durch das schöne Wangen und in die nähere Umgebung lief, fleißig im Garten schaffte und für jedermann ein freundliches Wort fand. Fast 87 Jahre ist er alt geworden. Ende Mai 1958 starb er und ruht hier mit seiner Frau auf St. Wolfgang.

W.F.

VIELEN NOCH IN BESTER ERINNERUNG ist Pastor Iwan.

Bild: Wita v. Websky

Born August 5, 1871
died May 1958

Alle Rechte,
einschließlich das der Übersetzung in fremde Sprachen,
vom Verlage vorbehalten.

Gedruckt in der Lutherdruckerei zu Breslau.

Inhalt:

1. Vorwort 7
2. Entdeckung Australiens und Erklärung zur Verbrecherkolonie 9
3. Verbrecherkolonie oder freie Kolonisation 11
4. Etwas von Australien im allgemeinen 13
5. Die Gründung der Kolonie Südaustralien 18
6. Die ersten Deutschen in Australien 21
7. Die preußische Union als Auswanderungsgrund 25
8. Bekämpfung der Auswanderung 29
9. Kavel und Angas 33
10. Schwierigkeiten und deren Überwindung 37
11. Abreise und Ankunft in Australien (I. Transport) 40
12. Gründung von Klemzig 46
13. Der zweite Transport und die Gründung von Hahndorf . . . 49
14. Der dritte Transport. Langweil. Erster Zwist 59
15. Fritzsche 64
16. Abreise des vierten Transports unter Fritzsche 70
17. Gründung von Bethanien, Lobethal und Schönthal 79
18. Nachwanderungen 93
19. Kirchenstreit 112
20. Auswandererfürsorge 120
21. Entfremdung 123
22. Schlußwort 126

Anhänge:

I. Kabinetts-Ordres, die Auswanderung der Lutheraner betr. 129
II. Briefe von Kavel u. Fritzsche über die Auswanderungsfrage 133
III. Auswandererlisten 142
IV. Abbildungen
V. Karten und Lagepläne
Literatur

Abbildungen und Karten.

1. Port Jackson, erste Ansiedlung (aus Löwenberg: Geschichte der Reisen 1888).
2. Kirche zu Hönigern (aus Frobös: E. G. Kellner).
3. Staatsminister von Altenstein.
4. König Friedrich Wilhelm III.
5. George, Fise Angas (aus Picturesque Atlas of Australasia Sydney 1886, Museum für Völkerkunde, Berlin).
6. Pastor Ravel, Klemzig.
7. Prof. Dr. Huschke, Breslau.
8. Prof. Heinrich Steffens.
9. Prof. Dr. Scheibel, Breslau.
10. Deutsches Bauernhaus in Lights Paß, Südaustralien (Aufnahme von Prof. Geisler, Breslau).
11. Oder bei Tschicherzig mit Schleppzug (Pfarrer Grollmus, Klemzig).
12. Neue Oderbrücke bei Tschicherzig, Abfahrtsstelle (Photograph Kaltenhäuser-Züllichau).
13. Proklamation Tree (Baum) in Adelaide (Picturesque Atlas, siehe oben).
14. Adelaide im Jahre 1836 (Picturesque Atlas).
15. Adelaide i. J. 1848 (Jahresbericht über die Wirksamkeit des Nachweisungsbüro für Auswanderer 1886, Acta gen. über Ausw. Staatsarchiv, Breslau).
16. Adelaide von heute mit Blick nach den Lofty-Bergen.
17. Modernes Adelaide, gesehen von den Lofty-Bergen (Christmas Chronicle des Adelaide Adoertiser Krischock photo).
18. Kirche zu Klemzig, Kr. Züllichau (von Pfarrer Grollmus).
19. Inneres dieser Kirche (Phot. Eugen Meyer, Neupetersheim).
20. Kirche zu Langmeil Kr. Züllichau (von Dr. Jung, Kunstdenkmäler in der Mark).
21. Inneres dieser Kirche (Dr. Jung, Kunstdenkmäler).
22. Alte Kirche in Langmeil, Südaustralien.
23. Das erste Klemzig S.-A. (Jubiläumsschrift der Stephani Gem. Adelaide, 1914).
24. Altes Haus aus Klemzig, Süd-Australien.

28. Der Rest des deutschen Klemzig S.-A. (Friedhof, für diese Schrift aufgenommen).
29. u. 27. 2 Ansichten von Hahndorf aus dem Jahre 1920.
28. Neue Kirche in Langmeil, Australien (erbaut 1888),
29. Dazu gehöriges Pfarrhaus (erbaut 1921) mit Familie des Pastor Hebart (von Pastor Hebart Langmeil, Austr.)
30. Urbewohner von Südaustralien.
31. Typische Tiere für Australien: Känguruh und Emu.

Karten.

31. Plan des Hafens von Sydney (Port Jackson).
33. Erste deutsche Ansiedlungen in Südaustralien.
34. Hauptsächliches Auswanderungsgebiet der „Altlutheraner" für Australien. (Skizzen des Verfassers, Zeichnung des D. A. J. in Stuttgart.)
36. Erste Niederlassung in Sydney 1788.
36. Die 3 Weltreisen Cooks.

1. Vorwort des Verfassers.

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, eine Lücke in der Geschichte der lutherischen Kirche in Preußen auszufüllen und eine Darstellung der „altlutherischen" Auswanderung aus Preußen nach Australien zu geben. Dabei ist es das ernste Bemühen des Verfassers gewesen, nicht nur die immerhin reichlich vorhandene, aber oft schwer erhältliche Buchliteratur heranzuziehen, sondern auch vor allen Dingen die bisher noch nicht ausgeschöpften, verschiedentlich sogar noch nicht aufgefundenen Aktenbestände der verschiedenen Behörden und amtlichen Stellen auf das Thema hin zu erforschen. Die Staats- und Universitätsbibliotheken von Berlin, Breslau und Hamburg und die Stadtbibliothek zu Liegnitz haben unter ihren Büchern eine ziemlich reichliche Literatur über dieses kleine Forschungsgebiet auffinden lassen. Die Staatsarchive zu Berlin, Breslau und Posen, die Konsistorien zu Berlin und zu Stettin, die Regierungen zu Frankfurt a. O. und Liegnitz, sowie das Oberkirchenkollegium zu Breslau besitzen manches Aktenstück, das entweder ganz von dem zu erforschenden Gegenstand handelt oder doch viel Stoff dafür enthält. Wichtig waren für die Erforschung auch die Chroniken der Kirchengemeinden von Klemzig und Christianstadt. Das deutsche Auslands-Institut Stuttgart hat die Entstehung der Schrift mit regem Interesse verfolgt und nach vorgelegten Skizzen die Karten gezeichnet. Schließlich waren noch eine Reihe von Einzelpersonen dem Verfasser für die Bearbeitung des Themas behilflich durch Übersendung von Büchern, Schriften, Zeitungen, Briefen, Bildern und Manuskripten.

Es ist dem Verfasser ein Bedürfnis, allen diesen Stellen seinen Dank auszusprechen, weil ohne diese wertvolle Hilfeleistung die Abfassung der Schrift unmöglich gewesen wäre. Insbesondere aber sei den Personen ihr Anteil an dieser Schrift eingeräumt, die durch ihre Beurteilungen oder Zusendungen die Schrift berichtigen und vervollständigen halfen. Als solche seien hier genannt. Oberkirchenrat D. Dr. Nagel, Breslau, Kirchenrat Weicker, Camnin, Prof. Carl Schneider, Zwickau, Pfarrer Ortenburger, Neuendettelsau; Frau Kirchenrat Froböß, Breslau, Konsistorialrat Klose, Godesberg, Rechtsanwalt Dr. Mathies und D. Nickel, Hamburg, die Pfarrer Frank, Riedel und Hebart, Australien und Pfarrer Grollmus, Klemzig.

Nicht zuletzt gebührt Dank denjenigen, welche den Druck durch Gewährung von Druckkostenbeihilfen erleichtert haben. Das ist der Vorsitzende der schlesischen Gesellschaft zur Förderung der theol. Wissenschaft, Herr Prof. D. Steuernagel, Breslau und Herr Ingenieur Oberleithner, Mährisch-Schönberg.

Schließlich haben Verlag und Druck des Lutherischen Büchervereins, Breslau in entgegenkommendster und sachkundigster Weise das Werk vollendet und ihm mit Hilfe des Herrn stud. Konrad Nagel sein ansprechendes Äußere gegeben.

Es sei dem Verfasser gestattet, der Schrift noch eine ganz persönliche Note mit auf den Weg zu geben:

Es sind nun 22 Jahre her, daß ich nach 6jähriger Amtstätigkeit Australien verließ, aber noch immer kehren meine Gedanken gern in das Land meiner ersten pfarramtlichen Tätigkeit und in die Gemeinde zurück, die meine erste Liebe genoß. Diese Gemeinde, Charters Towers in Queensland, die durch reich gewordene deutsche Goldgräber gegründet war, ist leider auch ein Opfer des Krieges geworden, Kirche und Pfarrhaus sind unter einem Schein des Rechtes für einen Spottpreis in fremde Hände gefallen. Die wenigen Deutschen die nach dem Rückgange des Goldfeldes dort zurückgeblieben und noch am Leben sind, seien hiermit aufs herzlichste gegrüßt. Ich denke in wehmutsvoller Erinnerung aller derer, die in dieser langen Zeit hingegangen sind und die mir besonders nahe gestanden haben. Von ihnen nenne ich Frau Francis, Charters Towers, Tochter eines der Kirchengründer, Herrn P. A. Rob, Brisbane, den wir auf unsrer Ausreise Papa Rob zu nennen pflegten, die Pastoren Frank Kirchheim, Langebecker Toowoomba, Herlitz Melbourne. Ich grüße von ganzem Herzen alle diejenigen unter meinen Bekannten, die noch drüben hin und her in der Zerstreuung wohnen oder die in die Heimat zurückgekehrt sind.

Möchte das Schriftchen dazu dienen, eine Brücke zu schlagen zwischen hüben und drüben, zwischen Gegenwart und Vergangenheit! Möge es Veranlassung dazu bieten, vor allem in australischen Archiven nachzuforschen, um die hier gesammelten Daten aus der ersten Zeit der deutschen Siedelung in Australien zu ergänzen.

Nicolstadt, Liegnitz-Land. W. Iwan, P.

Im Juni 1931.

2. Die Entdeckung Australiens und Erklärung zur Verbrecherkolonie.

Literatur zu Abschnitt 2—5: Zimmermann, Sievers, Geisler, Lee, Klaatsch, Walter, Roze, de Haas, Mundy, Löwenberg, Grube, Colin Roß, Reimer, Christmann. Näheres siehe Literaturverzeichnis.

Australien ist der am spätesten entdeckte Erdteil, die sitzengebliebene Jungfrau unter den Erdteilen, wie Stefan von Roze in seinen australischen Skizzen sagt. In der Phantasie alter Geographen existierte es schon, lange bevor es wirklich entdeckt wurde. Nach den Gesetzen des Gleichgewichtes mußte nach ihrer Ansicht den großen Ländermassen der nördlichen Halbkugel der Erde ein „Südland" gegenüber liegen. Und so haben alte Kartographen denn auch an einer gemutmaßten Stelle dies Südland eingezeichnet. Eine Reihe von Seefahrern hat sich dann auch wirklich auf die Suche nach diesem Südland begeben, und verschiedene Nationen nehmen für sich den Ruhm der Entdeckung Australiens in Anspruch, Franzosen, Spanier, Holländer, Engländer. Französische Freibeuter wollen bereits vor 1542 die Küste des australischen Festlandes entdeckt haben. Tatsächlich finden sich auf einer Karte aus dem Jahre 1542 Eintragungen über die Westküste Australiens. 1605 durchfuhr der Spanier Torres die nach ihm benannte Torresstraße zwischen Australien und Neuguinea, ohne allerdings den Festlandscharakter Australiens erkannt zu haben. Sichere Nachrichten über Australien brachten aber erst die Holländer. Um die Wende des 17. Jahrhunderts entfalteten sie ihre Macht im Malaiischen Meer, und das Südland lag darum im Bereich ihrer Seefahrt. Schon aus dem Jahre 1597 liegt uns in einem Werk des Holländers Cornelius Wytfliet eine Nachricht über Australien vor, dahin lautend, daß das südlichste aller Länder, die terra australis, von Neuguinea durch eine Wasserstraße getrennt sei. Doch haben wir erst aus dem Jahre 1616 sichere Nachrichten von dem Betreten Australiens durch Europäer. In diesem Jahre lief das holländische Schiff Eendracht die Sharkesbay in Westaustralien an, worüber als Dokument eine an der Sharkesbay aufgefundene blecherne Tafel in Amsterdam aufbewahrt wird. 1623 wurde die Ostseite des Karpentariagolfes befahren, 1642 von Tasman die Insel Tasmanien entdeckt. Die Holländer betrachteten den neu entdeckten Erdteil als ihr Eigentum und gaben ihm den Namen „Neuholland", aber die Kenntnis des Landes reizte sie nicht zu weiterer Forschung oder

gar Siedelung, zumal sie nur reines Ausbeutungsinteresse hatten. Seit den Entdeckungen Tasmans klafft ein fast 130jähriger Stillstand in der Entdeckungsgeschichte Australiens. Allerdings wurde gerade in der Zeit dieses Stillstandes die Aufmerksamkeit eines neuen Volkes auf dies Südland gelenkt. Das waren die schließlichen Besitzer des Erdteils, die Engländer. Der englische Freibeuter Dampier war gegen Ende des 17. Jahrhunderts an der Nordwestküste Australiens gelandet und erregte durch herrliche, aber übertriebene Berichte in England großes Aufsehen. Er wußte dadurch einen Forschungsauftrag zu erreichen und landete 1699 in der Sharkenbay. Der Erfolg dieser Reise war sehr gering, aber die Aufmerksamkeit Englands war wachgerufen, insbesondere durch die glänzende Schreibweise Dampiers. Es fanden auch verschiedene Fahrten englischer Seeleute nach Australien statt. Aber ihre Erfahrungen waren wenig ermutigend. Erst als im Jahre 1768 der damalige Leutnant James Cook eine wissenschaftliche Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges nach Tahiti brachte, erhielt er zugleich den Auftrag, nach beendeter astronomischer Beobachtung in der Südsee Forschungen vorzunehmen. Das tat er denn auch. Und so entdeckte er auf dieser seiner ersten und zugleich bedeutendsten Weltreise die Ostküste Australiens, die bis dahin unbekannt war. Am Sonntag, den 29. April 1770 ankerte er in der Botanybay. Das neuentdeckte Land nannte er Neusüdwales und ergriff von ihm im Namen des englischen Königs Georg III. feierlich Besitz. Wegen Entlegenheit und Armut der Gegend legte aber die englische Regierung wenig Wert auf diese Entdeckung. Dagegen suchte die Handelswelt für die im Unabhängigkeitskriege verlorenen Besitzungen in Amerika Ersatz und hielt das von Cook entdeckte Land eines Ansiedelungsversuches für wert. Da aber anzunehmen war, daß sich für ein so entlegenes Land schwerlich Kolonisten finden würden, wußte sie zunächst nicht, wie sie diesen Versuch zur Ansiedlung ausführen sollte. Da kam ihr ein doppelter Umstand zuhilfe. Infolge des verlorenen Krieges mit Amerika war England auch seiner Verbrecherkolonie in Virginia verlustig gegangen, wohin es alljährlich tausende von Verbrechern abgeschoben hatte. Mit dem Jahre 1779 war es mit dem Abschub von Verbrechern nach Amerika vorbei, und die englischen Gefängnisse reichten zur Unterbringung der Verbrecher nicht aus. Da kam die Entdeckung Cooks gerade zu gelegener Zeit. Das englische Parlament erwählte das neu entdeckte Australien zur Verbrecherkolonie. Außerdem aber waren viele englische Familien, die im amerikanischen Unabhängigkeitskriege auf seiten des Mutterlandes gestanden hatten, aus Amerika verjagt worden und nach England zurückgekehrt. England war in großer Verlegenheit, wohin mit diesen Rückkehrern. Da empfahl ein gewisser Matra ihre Ansiedlung in Australien. Er blieb indessen für seine freie Siedlung auf eigene Werbung angewiesen, während sich der Staatssekretär Sydney für Deportation von Verbrechern nach Australien entschied. Durch königliche Ordre von 1786 wurde die Ostküste Australiens als Ziel für künftige Deportation erklärt. Als Leiter des ersten Transportes wurde der Marinekapitän Phillip ausersehen und mit eingehenden Instruktionen versehen. Phillip behielt sich vor, wenn die Botany-Bay nicht geeignet wäre, die Strafkolonie an einem andern Punkte anzulegen.

3. Verbrecherkolonie oder freie Kolonisation.

Nach der Entscheidung Sydney's war also Australien als englische Verbrecherkolonie erklärt und nahm Jahrzehnte hindurch in fast allen seinen Teilen viele Zehntausende von Verbrechern auf. Das hat, wie wir bald sehen werden, weder den Auf der neuen Kolonie erhöht, noch den Wunsch, dorthin auszuwandern, gestärkt. Es war eine schwere Aufgabe, welche dem Marinekapitän Arthur Phillip aufgetragen wurde, als er den Befehl erhielt, diese neue Kolonie zu gründen, und gleich mit einem Transport von im ganzen 1168 Personen nach Australien in See zu gehen, wo die Verhältnisse noch gar nicht geklärt waren. An der Spitze eines Geschwaders von 11 Schiffen stach Phillip am 13. Mai 1787 in See. Von den 1168 Personen waren nicht weniger als 756 Gefangene, 550 männliche und 200 weibliche; von den übrigen waren 200 Soldaten, 40 Freie, Frauen und Schiffsmannschaften. Die Reise ging ohne bedeutende Verluste (40 starben unterwegs) von statten, und das Geschwader langte vom 18.—20. Januar 1788 in der von Cook entdeckten und empfohlenen Botanybay an der Ostküste Australiens an. Phillip war mit dem schnellsten Schiff seines Geschwaders, der Supply, zuerst angelangt und hatte bei Ankunft der letzten Schiffe bereits festgestellt, daß sich die Botanybay, besonders wegen der Ungedecktheit gegen die scharfen Ostwinde, ganz und gar nicht zur Anlage einer Siedlung eignete. Bereits am 21. Januar machte er sich deshalb mit 3 offenen Boten auf den Weg, um den von Cook in seine Karten etwas weiter nördlich eingetragenen Port Jackson aufzusuchen. Hier fand nun Phillip hinter einer von hohen Felsen flankierten Einfahrt einen vollständig geschützten, weit sich dehnenden Hafen, der sich in eine Menge von Buchten verzweigte und die besten Landungsgelegenheiten bot. Phillip war von der Schönheit der Szenerie geradezu hingerissen und wählte unter den vielen Buchten die ihm am geeignetsten erscheinende zur Anlage der Siedlung aus und nannte sie zu Ehren des oben genannten Staatssekretärs Sydney. Schon am 26. Januar holte er sein Geschwader von der Botanybay herüber und begann mit der Ausschiffung. Es kann hier nicht auf die Einzelheiten der Einrichtung der Kolonie eingegangen werden. Nur soviel sei gesagt, daß der Proviant nicht reichte und

bei ausbleibendem Nachschub von Nahrung in der ersten Zeit richtige Hungersnöte auszustehen waren. Es klingt wie eine Geschichte des alten Testamentes, wenn uns aus diesen ersten Jahren erzählt wird, daß, als die Not am höchsten gestiegen war, nur das Erscheinen zahlreicher Seevögel, die auf der Insel Norfolk, wo eine Zweigkolonie angelegt war, eine Masse von Eiern legten, die Menschen vom Tode des Verhungerns gerettet habe. Man kann sich denken, daß auch sonst eine Verbrecherkolonie allerhand Schwierigkeiten hat. Auffälligkeiten und Desertierungen waren an der Tagesordnung. Aus den Deserteuren bildete sich der australische Verbrechertyp der Bushranger (Buschräuber), durch die zeitweise die Sicherheit der ganzen Kolonie in Frage gestellt wurde. Es kam sogar 2 mal vor, daß sich entwichene Gefangene kleiner Schiffe bemächtigten und als Seeräuber die Schiffahrt unsicher machten. Das traurigste aber war, daß oft genug die Wachmannschaften bei Revolten mit den Gefangenen gemeinsame Sache machten, wie man denn überhaupt bald feststellte, welch demoralisierenden Einfluß die Verbrecher unter einander und auf ihre Umgebung ausübten. Es waren durchaus nicht alles Schwerverbrecher, sondern es befanden sich unter ihnen auch eine Menge wegen politischer Vergehen verurteilter Schotten und Iren. Auch die besten Elemente wurden im steten Umgang mit dem schlimmsten Auswurf der Menschheit schließlich moralisch verseucht. Vor allem aber wurde durch diese Verbrecherschaft das nicht erreicht, was man neben der Befreiung der Heimat von schlechten Leuten erwartet hatte: Mit der Kultivierung der neuen Kolonie ging es furchtbar langsam vorwärts. Den Sträflingen lag an der Förderung der Kolonie gar nichts. Sie waren so faul, daß schon zu Phillips Zeiten geäußert wurde, 20 freie Arbeiter leisteten mehr, als 1000 Deportierte. Dabei zog das Versprechen, daß die Sträflinge nach ihrer Haftentlassung unter günstigen Bedingungen angesiedelt werden sollten, gar nicht. Sie kehrten fast alle lieber zu neuen Taten nach England zurück. Auch unter den bewachenden Soldaten fanden sich nur wenige, die sich entschlossen, im Lande zu siedeln. Fast alle Gouverneure stimmten in der Ansicht überein, daß die Nachteile der Deportation deren Vorteile weit überwogen und die Entwickelung Australiens durch die Beibehaltung der Deportation aufgehalten würde. Deshalb setzte sich schließlich doch der Gedanke der freien Siedelung immer mehr und mehr durch. Schon Phillip hat wiederholt auf die Entsendung von freien Arbeitern und Kolonisten gedrängt. Erst kurz nach seiner Abreise von Australien trafen die ersten 8 freien Kolonistenfamilien 1793 in Sydney ein. Der Zustrom wuchs allerdings bald, sodaß die freie Einwohnerschaft die Zahl der Verbrecher bald überwog. Es ist aus dem Jahre 1833 bekannt, daß einer Zahl von 60 794 freien Kolonisten 36 181 Strafgefangene gegenüberstanden (in Neu-Süd-Wales). Nun machte sich aber auch der demoralisierende Ein-

fluß der Sträflinge, von denen jedem Kolonisten eine Zahl zugeteilt wurde, auf die freien Siedler bemerkbar. Und so kam man schließlich in England auf den Gedanken, die Strafkolonie aufzuheben. Im Jahre 1857 wurde im englischen Unterhause die Einteilung der Transportation vorgeschlagen. Wenn nun die vollständige Aufhebung sich noch bis 1868 hinausschob, so lag das daran, daß durch die Einschränkung der Entsendung von Sträflingen sich zunächst eine ungesunde Entwickelung Australiens herausstellte. Da es an Arbeitern zu mangeln begann, ging der Anbau des Landes zurück und entwickelte sich jenes große Geschlecht der australischen Squatters, die sich oft genug ohne Kriaubnis und ohne Zahlung Riesenstrecken Landes ausschließlich zu Viehzuchtzwecken aneigneten, und welche die Regierung viel Mühe hatte, in gesunde Grenzen zurückzuweisen. Da der Regierung aber sehr an dem Anbau Australiens gelegen war, auch ein starker wirtschaftlicher Druck in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf der Heimat lag, so führte der australische Arbeitermangel zu dem Plan einer stärkeren Ansetzung von freien Arbeitern und Kolonisten. Es bedeutete eine große Förderung dieses Planes, als etwa um dieselbe Zeit, da man zur Einsicht der Schädlichkeit einer Verbrecherkolonie gekommen war, ein Mann mit einem neuen Kolonisationssystem auftrat, das er aus eigenster Erfahrung gerade für Australien aufstellte.

4. Etwas von Australien im allgemeinen.

Es dürfte auch im engen Rahmen dieser Schrift angebracht sein, wenigstens etwas über Australien im Allgemeinen zu sagen. Wer sich über Australien genauer unterrichten will, der greife insbesondere zu dem auf neuester Forschung beruhenden und bei tiefster Wissenschaftlichkeit in fesselnder Form geschriebenen Werk von Professor Geisler. (Neueste Auflage von Sievers, Australien.)

Australien hatte sich lange genug seiner Entdeckung entzogen, hat insbesondere vor den nördlichen Teil seiner Ostküste einen schützenden Wall, das Barrier Riff, vorgelegt, dem auch ein Cook beinahe zum Opfer gefallen wäre. Trotzdem verhielt es sich auch nach seiner Entdeckung durch seinen Charakter noch Jahrzehnte hindurch spröde genug, so daß es seiner weiteren Durchforschung die größten Schwierigkeiten entgegensetzte, auch manche Opfer forderte, wie unsern Landsmann Leichhardt, der im Innern Australiens verschollen ist. Man ist in der Erforschung des Inneren Australiens nur langsam vorwärts gekommen, sodaß auch den beiden bisherigen deutschen Forschern unsers Jahrhunderts, den Professoren Klaatsch und Geisler (beide aus Breslau) noch manches zu enträtseln blieb. Und auch sie haben noch zu tun übrig gelassen. Was aber von Australien erforscht worden ist, von den seltsamen Pflan-

zen an, die der Botaniker Bank von der Reise Cooks mitbrachte, hat dann und wann seinen besonderen Anreiz zu neuer Forschung ausgeübt. Australien hat sich in der überaus langen Zeit völliger Abgeschlossenheit eine eigene Welt aufgebaut von der Formation seiner Berge bis zu der Art seiner Bewässerung, von seiner Fauna und Flora bis hin zu seinen Urbewohnern. Es sei nur auf die eigenen Konturen der blauen Berge, die stark an das schlesische Hausschenergebirge erinnern, oder an den Reichtum seines Bodens an Edelsteinen, besonders an Opalen, erinnert, die wegen ihres herrlichen Feuers einen besonderen Ruf haben, oder an Edelmetallen, besonders Gold. Australien hat unter den Gold produzierenden Ländern oftes im Vordergrund des Weltinteresses gestanden und manchen rush (Sturmlauf nach den Goldfeldern) gesehen. Es ist oft im Goldfieber erschauert und hat die glücklichen Finder zu manch übermütigem Streich veranlaßt, wie etwa, daß sie die Pferde mit goldenen Hufen beschlagen ließen. Und wenn Australien nachgerade als das Land bekannt geworden ist, das ganze große Städte sozusagen mitten in der Wildnis auf Bestellung baut, wie wir das von seiner vor wenig Jahren neu gegründeten, wunderbar schön angelegten Bundeshauptstadt Canberra, oder von der in dieser Schrift noch zu nennenden Hauptstadt von Südaustralien Adelaide wissen, so hat das seine starke Begründung darin, wie schnell sich auf goldigem Boden Städte erheben. Allerdings sind solche Goldstädte oft auch nur von kurzer Dauer. Man kann mancherorts im australischen Busch an stehengebliebenen Holzpflöcken feststellen, daß da früher ein Haus, vielleicht sogar eine ganze Ortschaft gestanden hat. Im Busch aber bleicht auch das Gebein manches Diggers (Goldgräber), der um der auri sacra fames (verfluchter Hunger nach Gold), elend verdurstete. Unter den mancherlei Plagen, von denen Australien heimgesucht wird, ist wohl die allerschlimmste die Dürre. Es kann da Jahre lang nicht regnen, sodaß die allermeisten Flüsse dann ohne jeden Tropfen Wasser sind, daß selbst weite Strecken des so anspruchslosen Eukalyptuswaldes verdorren, daß das Vieh zu Tausenden, die Schafe zu Millionen fallen. In solchen absolut trockenen Zeiten gewährt es oft einen schaurig-schönen Anblick, wenn ringe der Horizont von Buschfeuern erglüht, die entweder aus Nachlässigkeit oder durch Selbstentzündung entstanden sind. Aber Australien hat noch andere Plagen. Dazu gehören die öfter verheerend auftretenden Staubwirbelstürme, hurricanes. So ein Sturm wirbelt ganze Wellblechdächer wie Papierblätter in die Luft. Wo er über eine Ortschaft fegt, hinterläßt er eine Trümmerstätte, hebt ganze Häuser von ihren Pflöcken und trägt sie fort. — Bei der Menge von Ungeziefer, das Australien beherbergt, kann man geradezu an die ägyptischen Plagen denken: Kaninchen, Heuschrecken, Flöhe, Moskitos, Schlangen, Ameisen und noch mal Ameisen. Mit den Kaninchen hat einst ein Europäer das Land beglücken wollen.

Sie haben in keinem Lande der Erde ein solches Dorado ihrer Vermehrung gefunden, wie in Australien. Unsummen sind schon für ihre Vernichtung aufgewendet worden; aber vergeblich! Der Kampf gegen sie ist geradezu eine Wirtschaftsfrage. Und die Ameisen! Alle Arten, Farben und Größen sind vertreten. Am schlimmsten ist die nur im Dunkeln arbeitende weiße Ameise. Ihr ist kein Holz zu hart und sie frißt den stärksten Baum hohl bis auf eine dünne Schale, die sie stehen läßt. Wehe dem Haus, in das sie Zugang findet! Es ist verloren, oft samt seinen Möbeln, wenn man den unheimlichen Gast nicht schnell entdeckt. Es kann geschehen, daß etwa ein Faun für die Augen noch tadellos dasteht, aber man kann ihn mit der flachen Hand umschlagen oder seine zollstarken aus Hartholz gefertigten Latten mit der Papierscheere zerschneiden; das Werk der weißen Ameisen! Man kommt in Versuchung, zu denken, daß es am besten wäre, sich von einem Lande mit so viel Plagen und Gefahren fernzuhalten. Aber doch ist es ein gesegnetes und von allen, die es genau kennen, geliebtes Land. Die Plagen werden alle ausgeglichen durch Schönheit und Reichtum. Schon wenn man den Korallengrund seines Meeresbodens bei ruhiger See betrachtet, sieht man wie in einen prächtigen Blumengarten von üppigen Farben hinein. Und wer durch die tropischen oder subtropischen Waldungen der Randlandschaft mit ihren turmhohen, schlanken Farrenbäumen oder den Kletterpalmen mit ihren herabhängenden, mit Haken versehenen Ranken, den sogenannten wait a bits (Wart' ein bischen) oder den zartfarbigen Orchideen schreitet, glaubt sich in einem botanischen Garten. Gehen wir unter die Erde und beschauen die wunderbaren Gebilde etwa der Genolan Caves (Tropfsteinhöhlen), oder bleiben wir auf der Erdoberfläche und wandeln etwa am Strande des Hafens von Sydney oder überschreiten in sich staffelnden Kurven die blauen Berge, — wir sehen überall unser helles Wunder! Und wenn eine lange Dürre gewesen ist, ist es geradezu unglaublich, wie schnell sich durch einen Regen alles erholt; man kann da wirklich fast sagen, daß man das Gras wachsen sieht. Die gesegnete rote Erde Australiens dankt geringe Arbeit reichlich. Viele Jahre lang bringt sie reiche Ernten ohne jede Düngung. Der Wein aber, dessen Kultur insbesondere unsre Landsleute betreiben, erinnert an die biblischen Trauben von Josua und Kaleb. Die Mannigfaltigkeit der Früchte ist erstaunlich. Es wächst beides, europäische und tropische Frucht. Und wenn der Landmann in den Tropengegenden alle Monate sein Grünfutter schneiden kann, so braucht er keine große Anbaufläche.

Die soeben gegebene Schilderung möchte nicht den Eindruck erwecken, als ob das ganze Australien nun ein ausgesprochenes Paradies sei. Ganz abgesehen davon, daß natürlich bei einer Erstreckung über 22 Breitengrade sich auch beträchtliche Temperatur- und Vegetationsunterschiede ergeben, gilt leider diese Schilderung

nur von einem verhältnismäßig kleinen Teil des Erdteils, dem Randgebiet besonders im Osten. Der überwiegende Teil des australischen Festlandes trägt ausgesprochenen Steppen- ja bis zu einem hohen Grade Wüstencharakter. Der neueste Australforscher Prof. Geisler spricht diesem Teil Australiens ja nicht gerade jede Möglichkeit der Kultivierung ab, aber es ist zum mindesten zweifelhaft, ob er noch zu einem beträchtlichen Teil menschlicher Kultur und Siedelung wird erschlossen werden können. Auch heute noch ist es ein Wagnis, in die Tiefen dieses unerforschten Gebietes, das Land des Never Never (Niemals), vorzudringen.

Die Tierwelt Australiens aber ist das Entzücken jedes Zoologen. Sie hat nur einen Mangel: es fehlen ihr die wilden Tiere; denn der wilde Hund, dingo, ist nicht als solches anzusprechen. Aber sonst beherbergt Australien Tiere so eigener Art, wie man sie sonst nicht findet. Känguruh und Emu sind die typisch australischen Tiere, die auch zugleich als Sinnbilder für ganz Australien dienen. Das seltene Schnabeltier aber ist eins der sonderbarsten Tiere, die es gibt: ein Säugetier, das Eier legt und ausbrütet. Es kommt nur in Australien vor. Der Busch ist voll von Papageien verschiedenster Art, Größe und Farbe, sodaß man an ihnen, wie überhaupt an der bunten Vogelwelt, die schönste Farbenlehre studieren kann, — ebenso auch an den farbenprächtigen Schmetterlingen. — Der für Australien typische Papagei ist der weiße Kakadu. Er ist sehr sprechbegabt und wird in vielen Häusern gezähmt gehalten, Leider stattet er auch gern in großen Scharen den Maisfeldern seinen Besuch ab und richtet da großen Schaden an. Ein schöner und kluger Vogel ist auch der laughing bird. Läßt man sich einfallen, etwa die Flinte auf ihn zu richten, um seinen Balg zu haben, so bleibt er ruhig sitzen und lacht einen aus, weil er weiß, daß er als guter Schlangenvertilger unter strengem gesetzlichen Schutze steht. Die Vogelwelt Australiens leidet allerdings an einem Fehler: Sie bietet zwar dem Maler ein schönes Feld des Farbenstudiums, aber der Musiker wird entsetzt sein über die unschönen, kreischenden und krächzenden Töne. Australien hat keine Singvögel. Man hat versucht, sie einzuführen, z. B. Nachtigallen. Nachdem wir nun schon so viel Interessantes aus der australischen Natur gehört haben, werden wir auch nicht erstaunt sein, zu hören, daß da auch Hunde und Füchse fliegen. Der fliegende Hund ist ein großer Schädling der Apfelsinengärten. Selbst unter den Eidechsen, deren es fast meterlange gibt, gibt es ein frill lizzard, das, wenn es sich im Zorne bläht, aussieht, als ob ihm Flügel gewachsen wären.

Damit auch die Kulturtiere nicht ganz übergangen werden, sei gesagt, daß alle europäischen Kulturtiere trefflich gedeihen, vor allen aber das Schaf. Australien ist nicht nur das Land der Welt mit der größten Zahl von Schafen, sondern auch der besten Wolle. Die Wolle von den rund 100 Millionen Schafen ist das allerwichtigste Handelsprodukt des Landes, das trotz aller Rückschläge immer

noch eine weit größere Beständigkeit aufweist, als das flüchtige Gold. Das Wort, was man im Kriege und hernach von den Deutschen sagte: l'Allemand payera tout, hat Colin Roß für Australien mit vollem Recht auf das Schaf umgedeutet: Das Schaf bezahlt alles.

Es wäre nun sonderbar, da Australiens Natur so viel des Merkwürdigen bietet, wenn nicht auch der eingeborene Mensch ein Geschöpf eigener Art wäre. Das ist er auch wirklich. Der Australneger, blackfellow, ist Angehöriger einer auf niedrigster Entwickelungsstufe stehen gebliebener Menschengruppe. Viele Naturforscher glauben in ihm die niedrigste Stufe des Menschengeschlechts überhaupt gefunden zu haben. Professor Klaatsch-Breslau ist Anfang dieses Jahrhunderts mehrere Jahre in Australien gewesen, um vor allem die Ureinwohner des Landes zu studieren. Er untersuchte an ihnen besonders die Füße und glaubte aus der Zehenstellung gewisser Individuen auf eine Kletterfußanlage schließen zu können, was ihm für die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes bedeutungsvoll schien. Man täuscht sich aber sehr, wenn man meint, daß der Australneger dem Tier näher steht, wie dem hochkultivierten Europäer. Ja, seine Behausungen sind primitivster Art, seine Kleidung noch mehr. Er fühlt sich am wohlsten im vollkommenen Naturzustand. Er strebt immer wieder nach der vollkommenen Freiheit im Busch zurück. Seine Gedanken- und Empfindungswelt ist arm, und die Mission hat eine schwere Arbeit an den rund 300 000 Schwarzen, die man noch zählt. Von Kulturgeräten besitzen die Australneger außer den Waffen fast nichts. An Waffen haben sie allerdings einige Arten, die auf eine bedeutende Überlegungskraft schließen lassen, und die sie in ihrer Abgeschlossenheit nicht von andern übernommen haben können, selbst wenn sie ihnen nicht allein eigen sein sollten. Ihre Speerschleuder, Womera genannt, ist eine so sinnreiche Erfindung, daß sie damit den Speer in unglaubliche Entfernungen schleudern können. Und ihr Bumerang ist inzwischen ein Gegenstand allgemeinen Interesses geworden. Es ist die sonderbare Waffe, die, geschickt geworfen, in großen Kreisen durch die Luft schwimmend in die Hand des Werfers zurückkehrt. Ohne die kleine Wurfkeule (Nulla-Nulla) ist kaum ein Schwarzer zu sehen. In ihren billy bags, die sie, ohne die Hände zu gebrauchen, im Nacken tragen, indem sie deren Tragband um die Stirn legen, stellen sie einen Korb von eigenartigem Flechtwerk her. Von Landbau wollen sie nichts wissen, aber zu Hürdenreitern und Schäfern sind sie gut zu gebrauchen. Wegen ihres hervorragenden Spürsinnes verwendet man sie außerdem gern zu einer Art schwarzen Polizei, sogenannten black trackers, besonders wenn es etwa gelten sollte, Angehörige ihrer Rasse zu verfolgen.

Übrigens ist die Rasse der australischen Schwarzen, die sich wegen langer Abgeschlossenheit von aller Welt mit am längsten

in ihrem Urzustand erhalten haben, für jeden Anthropologen ein Objekt besonderen Interesses. So hat sie zu Anfang des Jahrhunderts Professor Klaatsch mehrere Jahre über ganz Australien studiert und dabei z. B. auch die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß ganz abgeschlossene Stämme einen geradezu kaukasischen Typ aufweisen. Klaatsch ist zu zeitig gestorben, um dieser Entdeckung weiter nachgehen zu können. Aber der bekannte Weltreisende Colin Roß hat in seinem neuesten Buch auch auf Grund eigenster Beobachtung diese Beobachtung Klaatschs zu der Hypothese ausgebaut, daß Australien die Wiege der Menschheit sei, weil er meint, unter den abgeschlossenen Stämmen Australiens nicht nur den kaukasischen, sondern auch den Typ des Indianers, des Japaners und Negers gesehen zu haben. Das ist eine Hypothese, der Rassenforschung der Anthropologen wert. Allerdings müßte diese Forschung bereit vorgenommen werden; denn der Ureinwohner Australiens ist eine sterbende Rasse, die durch die Verfolgung der ersten Zeit nach der Entdeckung stark dezimiert worden ist, und die sich dauernd durch von den Entdeckervölkern übernommene Laster selbst dezimiert. An diesem Schicksal der Schwarzen wird die veränderte Einstellung gegen sie kaum mehr viel ändern, nach der man ihnen besondere Reservate im wertloseren Inneren angewiesen hat, nachdem man sie von den guten Jagdgründen vertrieben, und nach der man sie zum größten Teil auf Regierungskosten unterhält, um einige von ihnen wenigstens als völkerkundliches Kuriosum solange wie möglich zu erhalten. Wir haben über diese Schwarzen etwas ausführlicher berichtet, weil die christliche Mission an ihnen nicht nur noch heute von Deutschen geübt wird, sondern weil, wie wir bald sehen werden, auch mit die ersten eingewanderten Deutschen zu ihrer Missionierung entsandt waren.

Das ist also das Land, in das die Auswanderer, von denen diese Schrift erzählen will, ihre Schritte lenkten. Wer mehr von ihm erfahren will, lese Geisler, Klaatsch, Kotze, de Haas, Colin Roß.

5. Die Gründung der Kolonie Südaustralien.

Wir kehren nunmehr zu dem Manne zurück, auf den wir am Schluß des vorletzten Kapitels hingewiesen haben und der für die Kolonisierung Australiens eine hervorragende Bedeutung erlangt hat. Es ist Edward Gibbon Wakefield. Über seine Person herrscht keine Klarheit. Geisler schreibt von Wakefield in seinem neuen Werk Australien, daß er nie eine Kolonie gesehen habe. Dr. Zimmermann dagegen sagt in seiner „Kolonialpolitik Großbritanniens 1909“ daß Wakefield Australien aus eigener Anschauung näher kannte. Wenn man bedenkt, daß Wakefield wegen Entführung im Jahre 1826 zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden ist, und daß von ihm gesagt wird, daß ihm die vielfach schlimmen Folgen der Deportation klar vor Augen lagen, kommt man fast auf den Gedanken, daß er selbst zu den Deportierten gehört und auf Grund genauster eigener Kenntnis des Deportationswesens seinen Plan freier Siedlung aufgestellt hat. Von ihm erschien 1829 in London eine kleine Schrift: ein Brief aus Sydney, der Hauptstadt Australasias, zugleich mit den Grundzügen eines neuen Kolonisationssystems. Während man nämlich vorher mit dem Land in den Kolonien äußerst verschwenderisch umgegangen war und Riesenstrecken Landes an Private und Gesellschaften gegen ganz geringfügige Verpflichtungen vergeben hatte, (z. B. erhielt ein gewisser Peel gegen die Verpflichtung, 400 Ansiedler auf seine Kosten nach Westaustralien zu schaffen, 500 000 Acker Land) empfahl Wakefield im Gegensatz zu solch furchtbar weiter Zerstreuung der Kolonisten auf ein Riesenareal deren Konzentration. Es sollten auf jeder Ansiedlung nicht mehr, aber auch nicht weniger Arbeiter sich befinden, als gebraucht würden. Ferner hielt er für aussichtsvoll nur eine organische Ansetzung von Kolonisten, bei der alle Elemente der alten Welt, auch der Gewerbetätigkeit und Bildung vertreten seien. Vor allem schlug er vor, kein Land zu verschenken, sondern für einen nicht zu niedrigen Preis zu verkaufen, von dem bereits vergebenen eine Rente zu erheben und eine Kasse zu gründen, aus der die kostenfreie Überfahrt der notwendigen Arbeiter bestritten werden sollte.

Gegenüber einer riesenhaften Landverschwendung an die Viehzüchtenden Squatters, wie man die großen Landbesitzer, oder richtiger Landausnützer, in Australien nannte, die es kaum zu einer geschlossenen Siedelung gebracht haben, wollte Wakefield die Kolonisation vor allem auf dem Ackerbau begründen. Ganz besonders wichtig und für uns Deutsche ehrenvoll nun ist es, daß die Freunde Wakefields für die Durchführung ihres neuen Systems die Gewinnung von deutschen Bauern erstrebten. Man schrieb nicht zuletzt den unerhörten Aufschwung, den die nordamerikanischen Staaten genommen hatten, der besonders glücklichen Verbindung von deutscher Stetigkeit mit der voranstürmenden Hast der Engländer zu. Außerdem lag es zu Tage, daß an der Besiedelung Amerikas und dessen staunenswertem Fortschritt die große Schar der Dissenter (Andersgläubige), die um des religiösen Druckes der Hochkirche willen in das Land religiöser Freiheit gewandert waren, einen großen Anteil gehabt hatten. Wir werden sehen, wie es eine ganz eigentümliche Wiederholung innerhalb der Besiedlungsgeschichte der Erde ist, daß das religiöse Moment bei der Schaffung der ersten geschlossenen deutschen Siedelungen in Australien sogar die ausschlaggebende Rolle spielte.

Dies unter dem Namen seines Gründers als Wakefield'sches bekannt gewordene Ansiedlungssystem fand in England viele und

einflußreiche Freunde, die sich vornahmen, es in Australien in die Wirklichkeit umzusetzen. Dabei wurde die Aufmerksamkeit auf ein besonderes Gebiet von Australien gelenkt, als im Jahre 1830 Berichte des berühmten Reisenden Charles Sturt anlangten, die ganz wundervolle Schilderungen von einem fruchtbaren Lande enthielten, das er entdeckt hatte. Er hatte nämlich von Sydney aus die blauen Berge überstiegen und befand sich jenseits der Berge auf einmal in einem reichen Stromgebiet, dem des Murray. Auf einem Nebenfluß desselben, dem Murrumbedgee, ließ er sich mit seinen wenigen Genossen auf 2 Booten abwärts gleiten und gelangte bis an den Viktoriasee und die Mündung des Murray in die Encounterbay. Sturt behauptete, niemals ein Land von größerer Fruchtbarkeit und so großen Vorzügen für die Gründung einer Kolonie gesehen zu haben, als die Höhen der Halbinsel zwischen dem Victoria-See und dem Meerbusen von St. Vincent. Eine zweite Forschungsweise durch den Kapitän Barker und dessen Begleiter Kent bestätigten nur die glänzenden Berichte Sturts.

Die Freunde Wakefields und eine Reihe unternehmungslustiger Leute in London griffen diese Berichte freudigst auf und gründeten 1831 die South Australian Land Company, der auch verschiedene Parlamentsmitglieder, wie G. F. Angas und Oberst Torrens, angehörten. Die Gesellschaft verhandelte mit der Regierung um Erteilung der Erlaubnis zur Siedelung in Südaustralien nach dem Wakefieldschen Plan. Man erreichte aber zunächst nur, daß die kostenlose Hergabe von Land verboten wurde, während sich der Gründung einer neuen Kolonie die alten Kolonien von Neusüdwales, Westaustralien und Vandiemensland lange widersetzten aus Rivalität. Die oben genannte Gesellschaft erweiterte sich aber 1834 zur South Australian Association und erreichte es durch fortgesetzte Bearbeitung des Publikums und Parlaments in Wort und Schrift, daß im Parlament ein Gesetz zugunsten der eben genannten Gesellschaft eingebracht und am 15. 8. 1834 die Gründung einer neuen britischen Kolonie mit dem Namen Südaustralien beschlossen wurde. Es ist wichtig, daß in den Gründungsbestimmungen enthalten ist, daß Südaustralien niemals Verbrecherkolonie werden dürfte und in ihm freie Religionsübung verbürgt sei. Südaustralien ist der einzige Staat Australiens, wohin nie Verbrecher transportiert wurden. Nach einigem Zögern erteilte die Colonial Office (Kolonialamt) der südaustralischen Gesellschaft Vollmachten zur Anlage der Kolonie. Der erste Direktor dieser Gesellschaft wie die Seele des ganzen Kolonisationsplanes überhaupt war der Londoner Großkaufmann George Fife Angas, ohne dessen rastlose Bemühungen es weder zu einer Kolonie Süd-Australien, noch zu deutschen Siedelungen in dieser Kolonie gekommen wäre. Auf sein Betreiben rüstete die Gesellschaft 8 Schiffe aus, die im Februar 1836 von England abgesegelten. Zwei von ihnen, die John Pirie und die Duke of York landeten im Juli 1836 auf der Känguruhinsel,

die dem Golf von St. Vincent vorgelagert ist. Das 3. Schiff brachte im August den Generallandmesser Light, der zugleich den Auftrag hatte, einen geeigneten Platz für die zukünftige Hauptstadt auszusuchen und zu vermessen. Er erkannte nun nicht in Port Lincoln an der Westküste des Spencer Golf, dessen Hafen selbst über den von Sydney gerühmt wurde, den geeigneten Platz für die Hauptstadt, wie es ursprünglich geplant war, sondern ihm erschien die Ostküste der St. Vinzenzbucht von vornherein als der lebensfähigere Teil des ganzen Landes. Hier umschließen das Barker-, Lofty-, Barossa- und Greenock-Gebirge in einem großen Halbkreis eine weite Ebene, die 5 bis 5 deutsche Meilen breit und 25 Meilen lang ist; und von den Bergen fließen der Vinzenzbucht eine Reihe von wasserreichen Flüssen zu, wie der Wakefield-, der Light-Fluß, der Gawler, der Torrens, der Onkaparinga. Hier entdeckte nun Light am Ausfluß des Torrens einen bis dahin unbekannten Hafen. 1½ Meilen flußaufwärts, wegen des Salzgehalts des Flusses im Unterlauf, genau in der Mitte zwischen Gestade und Mount Lofty zu beiden Seiten des Torrens erkannte er den besten Platz für die zukünftige Hauptstadt der Kolonie. Er hatte den seltenen Auftrag zur Anlage einer Stadt im großen Stil und hat ihn in so mustergültiger Weise durchgeführt gegen alle Kritik und tausend Wünsche, die an ihn herangetragen wurden, so weitsichtig, daß sein Stadtplan von damals auch durchaus noch für die heutigen Verhältnisse paßt, sodaß Adelaide in seiner Anlage eine moderne Stadt ist, obwohl ihr Plan vor fast 100 Jahren entworfen wurde. „Die Stadt auf Bestellung" wurde sie 1929 in einem Aufsatz von dem Australreisenden Dr. Colin Roß genannt. Ihren Namen Adelaide erhielt sie zu Ehren der Gemahlin des damals regierenden englischen Königs Wilhelm IV., einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Meiningen, sodaß auch im Namen Adelaide Verbindungslinien nach Deutschland hinüber führen. Die Verlesung der Urkunde, durch die Südaustralien zu einer neuen englischen Kolonie proklamiert wurde erfolgte im Schatten eines alten Gumtrees (Gummibaum), der daher den Namen proklamationtree (Proklamationsbaum) erhielt.

6. Die ersten Deutschen in Australien.

Literatur: Chr. Almanac, Förtsch, Hudtwalcker, Jung, Kirchenbote 1888, Kol. Zeitung 1918, Matthes.

Der Anteil der Deutschen an der Erforschung und Besiedelung des 8. Erdteils reicht bis in die ältesten Zeiten zurück. Schon James Cook wurde auf seiner zweiten Weltreise (1773 bis 75), — (auf der ersten entdeckte er die Ostküste des australischen Festlandes

und die Botanybay in der Nähe des heutigen Sydney), — von den beiden deutschen Naturforschern J. R. Forster (Vater) und Georg Forster (Sohn) begleitet, erfreute früher evangelischer Pfarrer in Rastenburg bei Danzig. Als ist diesen beiden deutschen Forschern manche Entdeckung in diesen südlichen Gegenden auf naturwissenschaftlichem Gebiet, z. B. der Pflanze Forsters zu danken. Das Festland selbst haben sie allerdings nicht betreten. Als dann auf Grund der Cookschen Entdeckung England das neu entdeckte Land zu einer Verbrecherkolonie machte und im Jahre 1788 den ersten Transport von Verbrechern nach Australien entsandte, war der Leiter dieses Geschwaders von 11 Schiffen der Marinekapitän Arthur Phillip. Der aber war der in England geborene Sohn eines Frankfurters, der sich noch Philipp schrieb, und einer deutschen Sprachlehrerin in London, Elisabeth Breach, welche in erster Ehe mit dem Kapitän der engl. Marine Herbert verheiratet war. Da Phillip der erste Gouverneur von Australien war, haben wir Deutsche den Vorzug, den ersten Gouverneur von Australien gestellt zu haben. Sicherlich sind nun auch in der Zwischenzeit bis zur größeren Auswanderung von Deutschen von Anfang an vereinzelte Deutsche nach Australien gegangen und dort geblieben. Dr. Emil Jung datiert in seiner Schrift „das Deutschtum in Australien und Ozeanien“ (1902) die Auswanderung von Deutschen dorthin bis zum Jahre 1828 zurück. Doch haben wir erst seit dem Jahre 1836 genauere Nachrichten. Als im Jahre 1836 die Gründung von Südaustralien erfolgte, befand sich auf einem der 8 Schiffe, welche die ersten freien Siedler hinüber brachten, der deutsche Geologe Johannes Menge aus Hannover mit einigen deutschen Bergleuten und Steinmetzen. Menge hatte von der südaustralischen Gesellschaft den Auftrag, das Land auf mineralogische Schätze zu durchforschen. Er hat sich durch seine Verdienste später den Namen eines „Vaters der südaustralischen Mineralogie“ erworben. Er war auch ein großer Sprachenkenner, der 9 Sprachen redete. Es ist interessant und eigentümlich, von ihm zu hören, daß er für das von Pastor Fritzsche in den vierziger Jahren in Lobethal eingerichtete erste theologische Seminar die Studenten in Hebräisch unterrichtete, obwohl auch von ihm gesagt wurde, daß er ohne christliche Erkenntnis, dagegen zu leichtfertigen Reden und Narrenpossen aufgelegt gewesen sei. Der Almanac 1929 erzählt von ihm, daß er ein Mann von größter Anspruchslosigkeit und Selbstlosigkeit gewesen, der schließlich im Alter von 80 Jahren im Goldfeld von Bendigo im größten Elend gestorben sei. Fritzsche und seine Studenten haben sich vergeblich bemüht, Näheres über das Ende Menges zu erfahren. (Siehe auch Luth. Kirchenboten für Australien 1888).

Das Jahr 1836 brachte auch noch mit denselben Schiffen 2 deutsche Winzer und 2 deutsche Bauern nach Südaustralien.

Aus Akten des Staatsarchivs in Breslau ließ sich feststellen, daß in einer Generalnachweisung ausgewanderter Separatisten aus

dem Regierungsbezirk Breslau ein Ökonom Louis Rittlaus, 21 Jahre alt, aus Neusalz und ein Schuhmacher Franz Hasemann, 65 Jahre alt, mit seiner 49jährigen Frau Christiane, geb. Bachstaedt und seiner 20jährigen Tochter Mathilde aus Glogau als um des Glaubens willen im Jahre 1836 ausgewandert verzeichnet werden. Das waren die ersten Vorläufer der lutherischen Auswanderung.

1837 siedelte (auch nach Jung) eine kleine Schar von deutschen Winzern aus Hattenheim im Rheingau mit Familien nach Neusüdwales über. Sie wurden von dort bereits ansässigen Engländern gerufen, um den Weinbau in Australien zu kultivieren, der sich bald durch weitere deutsche Zuwanderung zu einer der bedeutendsten Erwerbsquellen Australiens entwickelte.

Auch die deutsche Heidenmission schickte Sendlinge nach Australien, und zwar von 2 Stellen aus. Da seien zuerst die Gossnersche Missionare genannt, die am 9. Juni 1837 von Berlin abgeordnet, im Jahre 1845 von 4 weiteren verstärkt worden sind. Sie waren von einem frommen Schotten Dr. Lang persönlich von Gossner für die Mission an den Schwarzen erbeten und standen im Dienst der presbyterianischen Kirche. Sie gründeten nicht weit von Brisbane die Missionsstation Zionshill. Da die Mission aber keinen Erfolg hatte, blieben die Missionare als Prediger der deutschen Kolonisten und auch selbst als Kolonisten im Lande. Diese Gossnerschen Missionare berichten, daß sie unter den Deportierten der Strafkolonie einen Deutschen getroffen hätten, der auf einem Seeräuberschiff gedient hatte, ebenso in Sydney einen Deutschen kennen gelernt hätten, der bereits 40 Jahre im Lande war. Nach der Kolonialzeitung sollen i. J. 1839 in Sydney bereits 20 Deutsche ansässig gewesen sein, darunter ein aus Leipzig stammender Kaufmann C. W. Römer, der bereits eine angesehene Stellung in Sydney einnahm und ein Freund der deutschen Mission war, — Auch die Dresdner Missionsgesellschaft gab Missionare für die Mission an den australischen Ureinwohnern auf Bitten des Direktors der südaustralischen Gesellschaft, Angas, her. Die beiden Missionare Teichelmann und Schürmann reisten zusammen mit dem neuen Gouverneur für Südaustralien Gawler auf der Pestonjee Bomanjee am 21. Mai 38 von London ab. Sie sind kurz vor dem ersten Trupp der deutschen Lutheraner in Adelaide angekommen. Etwas später, Frühjahr 40, wurden von Dresden noch die Missionare Meier und Klose entsandt.

Die deutsche Kolonialzeitung von 1912 berichtet, daß auf Grund einer Bereitstellung von Prämien vonseiten der Regierung von Neusüdwales für die Einführung von Deutschen, die in den von den Engländern nicht geübten Beschäftigungsarten erfahren wären, im Jahre 1838 eine Einwanderung von 400 deutschen Winzern aus Nassau herbeigeführt wurde, die sich in Camden und am Hunter ansiedelten.

So wurde also das Jahr 1838, wie aus dem weiteren hervorgehen wird, für die deutsche Einwanderung nach Australien in mehrfacher Weise ein bedeutungsvolles.

Wenn von den ersten Deutschen geredet wird, die nach Australien gingen, so soll auch noch ein Mann genannt werden, der sich zwar weder um die deutsche Siedlung daselbst Verdienste erworben hat, noch auch zu den Altlutheranern zählte, der aber den deutschen Namen drüben zu Ehren gebracht, sodaß ein Distrikt noch heute nach ihm benannt ist. Es ist Dr. Ludwig Leichhardt, der seine Forschertätigkeit im Innern des Kontinents im Jahre 1841 begann, also zeitlich noch in die erste Periode der Siedelung hineingehört. Er ist seit 1848 verschollen, da er leider von einer neuen Forschungsreise ins Innere nicht zurückkehrte. Er gehört zu den Märtyrern der australischen Forschung.

Wenn sozusagen von der Vorgeschichte der bedeutenderen deutschen Einwanderung nach Australien die Rede ist, so darf schließlich noch eines Planes nicht vergessen werden, der beinahe Australien auch zu einer deutschen Verbrecherkolonie gemacht hätte. Nichts anderes plante der Senator Hudtwalcker in Hamburg, (cf. dessen Memoiren). Als Polizeiherr der Stadt hatte er viel Ärger mit Gefangenenausbrüchen. Deshalb schlug er im Senat den Transport der gefährlichsten Gefangenen nach der Botanybay vor. Verhandlungen durch den hanseatischen Generalkonsul Colquhoun in London ließen darauf hinaus, daß eine durch Parlamentsakte anerkannte australische Ackerbaugesellschaft bereit war, die Gefangenen aufzunehmen. Dementsprechend wurde zwischen Colquhoun und dem englischen Ackerbauminister am 8. 4. 36 ein Vertrag abgeschlossen und vom Hamburger Senat ratifiziert. Darnach wurden die Gefangenen als Entlassene und freie Arbeiter angesehen, von denen jährlich 40 männliche Verbrecher, welche sich schriftlich dazu bereit erklärten, der Gesellschaft 7 Jahre als apprentices (Lehrlinge) überwiesen werden sollten. Schon waren die Kontrakte der ersten 15 zu Entsendenden unterzeichnet und von Hudtwalcker gegengezeichnet, als Colquhoun meldete, daß die betreffende Landgesellschaft, die das vorher nicht für nötig gehalten hatte, nun erst noch einmal beim Kolonialminister angefragt habe. Der habe die Genehmigung nicht erteilt, ohne Zweifel deswegen nicht, weil die englische Regierung schon nicht wußte, wo sie mit ihren eigenen Verbrechern bleiben sollte. So zerfloß das ganze Projekt, die Transportation nach Australien als eine eigene deutsche Strafart einzuführen, in nichts, und Deutschland blieb glücklicherweise vor dem Rufe bewahrt, sich an der Besiedelung Australiens mit Verbrechern beteiligt zu haben. Um so stolzer und freudiger können wir im folgenden von einem ehrbareren und brauchbareren Elemente erzählen, das die deutsche Heimat nach Australien entsandte. Allerdings wurden auch diese Sendlinge von einer Seite als Rebellen und Verbrecher gekennzeichnet, die zu einem großen Teil polizeilich

bestraft waren oder sogar im Gefängnis gesessen hatten. Aber das Nachfolgende mag darüber Aufschluß geben, ob diese Brandmarkung der Auswanderer, deren Los weiterhin geschildert wird, zu Recht besteht, oder nicht.

Angefügt mag auch noch werden, was Dr. Mathies in seiner Geschichte der Familie Siomann von dem deutschen Plan der Gründung einer Kolonie im Gebiete Australiens schreibt, weil dieser Plan noch in die Zeit der ersten deutschen Siedelung in Australien fällt und seine Durchführung die Gründung der zweiten deutschen Überseekolonie bedeutet hätte (nach der Gründung des großen Kurfürsten in Afrika.) J. J. 1841 nämlich plante der Hamburger Syndikus Sieveking die Anlage einer Kolonie auf den bei Neuseeland gelegenen Chotham Inseln. 1842 wurde für diese Sievekingsche Kolonialgesellschaft ein Komitee gebildet. Die bekannten Hamburger Häuser Siomann, Godeffroy und Roß, Vidal & Co. zeichneten Aktien, und die Inseln wurden von der Neuseeland-Gesellschaft gekauft. In Deutschland fand sich großes Interesse für diesen Kolonialplan. Von allen Seiten meldeten sich Auswanderungslustige an, so z. B. allein aus dem Posenschen auf einmal 60 Familien. Zum mindesten diese stammten sicher aus der lutherischen Bewegung um Kreitzsche, der ja mit seinem Trupp um diese Zeit nach dem australischen Festland ging. Leider ist aus dieser Siedelung nichts geworden; denn die englische Regierung erklärte den Verkauf durch die Neuseelandgesellschaft für ungültig, weil die Chatham Inseln zur englischen Kronkolonie gehörten.

7. Die preußische Union Auswanderungsgrund.

Literatur zu 7—8: Förster, Olshausen, Wangemann, Hoffmann, J. und G. Nagel, Krohbß, Wricker, Brandes, Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 1800.

Ehe wir von dem vorhergehenden Abschnitt zur Schilderung der ersten deutschen geschlossenen Siedelungen in Australien fortschreiten, haben wir uns zuvor mit den Verhältnissen in der deutschen Heimat zu beschäftigen, welche solch massenweise Auswanderung veranlaßt haben. Wir haben es bei der Auswanderung der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit einer Auswanderung aus religiösen Gründen zu tun. Das kam so:

Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg war im Jahre 1613 zum reformierten Glaubensbekenntnis übergetreten, hatte aber nicht die Nachfolge seines Landes erreicht, sodaß seitdem Fürst und Volk verschiedener Konfession waren. Bei der verschiedenen Konfessionalität von Volk und Fürst kam es oft genug zu spannenden und unerquicklichen Verhältnissen. Es ist darum der Wunsch der brandenburgischen Kurfürsten und späteren Könige von Preußen

sehr wohl verständlich, mit ihrem zum allergrößten Teil anderen konfessionellen Volke irgendwie religiös verbunden zu sein. Es wurde in ihnen bald der Gedanke zu einer Unierung der beiden protestantischen Konfessionen wach, und so hingen alle diesem Gedanken nach. Auch Friedrich der Große war gegen eine Union, weil er kommen sah, was auch wirklich kam, daß statt einer Kirche deren 3 entstehen würden. Aber an der Verwirklichung dieses Gedankens mußten zwei Jahrhunderte tätig sein, in denen sich die konfessionellen Gegensätze allmählich abschwächten. Die Reformierten erstarkten in dieser Zeit unter dem Schutz der gleichkonfessionellen Fürsten und durch den Zuzug von Holländern und französischen Refugies und auf die strenge lutherische Lehre übten Pietismus und Rationalismus einen abschwächenden Einfluß. So hielt schließlich Friedrich Wilhelm III. die Zeit für gekommen, das von seinen Vorfahren begonnene Unionswerk durchzuführen. Trotzdem durfte er nach allen Vorgängen nicht erwarten, daß die Durchführung dieses Werkes widerstandslos erfolgen würde. Daraus, daß er sich aber dieser Illusion hingab, erklärt sich die Schärfe im Unions- und Agendenstreit. Die Einheit der Kirche wurde nicht erreicht, sondern neben dem großen Körper der preußischen evangelischen Landeskirche bildeten sich allmählich zu besonderen kleineren Kirchenkörpern die lutherische und die reformierte Freikirche in Preußen heraus.

Zwei Säkularjahre der Reformation, 1817 und 1830, waren dazu ausersehen, das Unionswerk zu vollenden. Besonderer Wert und Wichtigkeit wurde der Einführung der neuen Agende beigemessen, die der König selbst nach eifrigem Studium einschlägigen vorhandenen Materials mit viel Liebe ausgearbeitet hatte. Diese erste Agende fand fast allgemeinen Widerstand, z. B. auch den Schleiermachers. Daraufhin nahm der König einige Änderungen und Zusätze vor, und diese veränderte Agende fand nun allmählich und nicht ohne starken Druck von oben weitgehendste Zustimmung, auch die Schleiermachers. Sie wurde für das Jubeljahr der Augsburgischen Konfession 1830 vom König kraft seines liturgischen Rechtes allen Geistlichen und Gemeinden der Landeskirche zur Einführung befohlen. Wie günstig auch wirklich die Zeit bei der in ihr vorhandenen großen liturgischen Willkür und dem noch stark einwirkenden Rationalismus diesem Einigungswerk war, dafür ist der beste Beweis der Umstand, daß (nach Oldhausen) 7780 Gemeinden in Preußen und 745 Pastoren lutherischer Konfession in Schlesien tatsächlich die Agende einführten. Es blieb aber ein kleiner Kreis übrig, der sich dem ganzen Unionswerk, als dem lutherischen Bekenntnis widersprechend, aufs hartnäckigste widersetzte und den Versicherungen der kirchlichen und staatlichen Behörden, das Unionswerk ändere nichts am Bekenntnisstande, und Union und Agende seien verschiedene Dinge, mit größtem Mißtrauen und Gegenbeweisen begegnete. Es erfüllte sich nun geradezu ein prophetisches

Wort, das Klaus Harms in Kiel schon über den Unionsbemühungen des Königs vom Jahre 1817 ausgesprochen hatte: daß Luthers Gebeine darüber lebendig werden würden. Diese lutherische Opposition hatte nichts dagegen einzuwenden, daß andere in die Union eingingen, nahm aber für sich vor allem das historische Recht in Anspruch, sich von den Reformierten getrennt zu halten, sie wies dabei die Bezeichnung als „Separatisten“, die ihnen mit Vorliebe beigelegt wurde, zurück, da nicht sie, die ja nur die Beibehaltung der geschichtlich gewordenen Zustände wünschten, sich von der Kirche trennten, sondern vielmehr die Unionisten, die etwas Neues schufen. Wenn man sie aber eine Masse von unwissenden, auf niedriger Bildungsstufe stehenden Schwärmern nannte, so ist dem, selbst wenn man zugibt, daß da und dort eine Zeit lang sich schwärmerische Elemente zu ihnen hielten, entgegenzuhalten, daß die ganze lutherische Bewegung unter der Leitung der geleheten und angesehenen Universitätsprofessoren dreier verschiedener Fakultäten D. Scheibel, Dr. Huschke und Steffens in Breslau standen, bei welchen von Schwärmerei nicht geredet werden kann. Der hervorstechende Zug der ganzen lutherischen Bewegung, wie er sich aus allen Briefen und Eingaben ergibt, ist eine starke Frömmigkeit, die alledings in bewußten Gegensatz trat zu Rationalismus, Indifferentismus und Synkretismus. Dem Vorwurf der Rebellion aber, der gegen die „Separatisten“ erhoben wurde, stand das beste staatsbürgerliche Zeugnis gegenüber, das ihnen von den zuständigen Behörden ausgestellt wurde. Den König Friedrich Wilhelm III. indessen, der sein Lieblingswerk der Union und Agende durchgesetzt sehen wollte, reizte und verletzte das Widerstreben der Lutheraner gegen sein eigenstes Werk, und er lieh darum nur zu gern den Vorträgen seines Kultusministers von Altenstein sein Ohr, der kein Freund der Lutheraner war und immer wieder neue Einwände gegen sie vorbrachte. Es ist aber nicht ganz entschieden, ob der Minister mehr dem König, oder der König mehr dem Minister nachgab. Es wurden innerhalb des Kabinetts schließlich nach und nach alle Ministerien mit der Sache der Lutheraner beschäftigt, selbst das Kriegsministerium, als es sich um mit den Lutheranern in Verbindung stehende Offiziere und um nicht konfirmierte lutherische Rekruten handelte. Und obwohl der Justizminister von Mühler und der Innenminister von Rochow mehrfach ihre von der des Königs stark abweichende Meinung sehr deutlich kund gaben, so beblieb doch von Altenstein die entscheidende Leitung der Angelegenheit in der Hand, und er war eben ein ausgesprochener Gegner der Lutheraner. So ist denn besonders das Jahrzehnt von 1830—40 von einem häßlichen Religionsstreit erfüllt, in dem auf beiden Seiten gesündigt wurde. Im Eifer des Kampfes fielen von Seiten der Lutheraner oft schwer verletzende Worte gegen die Union und insbesondere die Reformierten, welche gerade den reformierten König kränken mußten. Von Seiten der Union wurden die Lutheraner

als Störenfriede und ungehorsame Untertanen erklärt, gegen die bald Polizei, ja Militär in Bewegung gesetzt wurde. Auch auf dieser Seite, selbst von Seiten des Königs, fielen verletzende Worte genug. Der König war ein strenger Repräsentant des Staatskirchentums, der allem Konventikelwesen abhold war, unter das auch die Lutheraner gerechnet wurden. Aus dieser Grundstimmung erklärt sich das ganze Verhalten gegen die Lutheraner, und die öfter betonte Milde und landesväterliche Fürsorge des Königs für die „Jeregelmäßigten“ fand von Seiten dieser kein Verständnis. Alles Aufsichleben und Entgegenkommen, das man schließlich zeigte, wurde von den Lutheranern nur dahin gedeutet, daß man damit die ganze Bewegung allmählich einschläfern wollte, und verursachte doppelte Aufmerksamkeit und Mißtrauen. Im Agendenstreit mit den Lutheranern bedeutet das Jahr 1834 einen Abschnitt. Am 28. 2. dieses Jahres kam eine Kabinettsordre des Königs heraus, die besonders durch ihren unglücklichen Schlußsatz jede günstige Einwirkung verdarb und die lutherische Opposition nur befestigte. Dieser Satz lautete, „daß es am wenigsten, weil es am unchristlichsten sein würde, gestattet werden könne, daß die Feinde der Union (eben die Lutheraner), sich im Gegensatz zu den Freunden derselben als eine besondere Religionsgesellschaft konstituieren“. Als nun die Opposition sich um so reger erwies, ging man zur Anwendung von Gewaltmitteln über, während man es vorher mit Belehrungen, auch Lockungen versucht hatte. (Es war sogar zu Ordensverleihungen gekommen, sodaß Schleiermacher das witzige Wort prägte, früher seien Orden propter acta verliehen worden, nun würden sie propter agenda verliehen.) — Jetzt kam es zu argen Miß- und Übergriffen, die selbst bei Freunden der Union Erbitterung hervorriefen. Einzelne Personen und ganze Gemeinden wurden für im Geheimen abgehaltene Gottesdienste und Amtshandlungen, sowie für Fernhaltung der Kinder vom unierten Religionsunterricht mit hohen Polizeistrafen belegt und im Falle der Zahlungsunfähigkeit rücksichtslos gepfändet, sodaß manche gänzlich verarmten. Im Dorfe Luzine, Bezirk Breslau, z. B. betrug die wegen Abhaltung lutherischer Gottesdienste verfügte Polizeistrafe 5000 Taler! Viele wurden in Haft und Gefängnis gesetzt. Die Lutheraner wurden polizeilich streng beobachtet und bei ihren geheimen Gottesdiensten oft auseinander gesprengt. Schließlich setzte man allmählich ihre sämtlichen Prediger gefangen oder entfernte sie von ihren Gemeinden, soweit sie sich der Verfolgung nicht durch die Flucht entzogen. In Hönigern, Kreis Namslau in Schlesien, kam es sogar zur Anwendung von Militärgewalt. Ein Bataillon Infanterie und 300 Mann Kavallerie marschierten auf, nahmen die Kirche, deren Hergabe verweigert war, mit Gewalt, und zerstreuten die angesammelte Gemeinde, wobei es nicht ganz ohne Verletzungen abging. In die Häuser der besonders treuen Lutheraner wurde Einquartierung gelegt, wie zu den Zeiten schlimmster Dragonaden. Es war kein Wunder, daß die Lutheraner bei solchen Bedrängnissen schließlich auf ein Recht verfielen, das ihnen nach den Bestimmungen der verschiedenen Religionsfriedensschlüsse und auch nach dem allgemeinen preußischen Landrecht zustand: Das Recht der Auswanderung. Denn keine Eingaben an die Regierung, noch Immediatgesuche an den König brachten eine Besserung. Als sie in Berlin persönlich vorstellig wurden, wurden sie nach vergeblicher Aufforderung zum Verlassen der Stadt durch Gendarmen abtransportiert! Schon Johann Sigismund hatte in einem Edikt von 1614, in dem er sämtlichen Geistlichen seines Landes verbot, von den Kanzeln herab ihre Gegner zu verketzern und zu verdammen, hinzugefügt, „wenn jemand glaube, daß durch das Edikt seinem Glauben zu nahe getreten sei, dem solle es freistehen, sich ungehindert ins Ausland zu begeben.“ Dieser Gedanke an Auswanderung war allerdings für das als tolerant bekannte Preußen unerhört. Man neigte von seiten der Behörden zunächst dazu, den Hinweis auf Auswanderung als eine leere Drohung anzusehen, durch die man bloß Vergünstigungen und Nachgiebigkeit erreichen wollte; aber man mußte sich bald eines anderen belehren lassen und sich mit der Auswanderungsfrage eingehend befassen.

8. Bekämpfung der Auswanderung.

Die Auswanderung der Lutheraner vollzog sich nicht leicht und glatt. Sie hatten sich dieselbe erst richtig zu erkämpfen. 2 Jahre zog sich dieser Kampf hin, eine Zeit, in der man schließlich erkennen mußte, daß es mit dem Plan der Auswanderung bitterer Ernst war.

Zu allererst sei inbezug auf die Bekämpfung der Auswanderung gesagt, daß wohl eine Reihe von Geistlichen und anderen Personen der Lutheraner sich stark für eine Auswanderung einsetzten, daß aber die eigentlichen Führer der lutherischen Bewegung ganz ausgesprochene Gegner der Auswanderung gewesen sind. Besonders deutlich tritt das in Erscheinung in einer Art exegetisch-literarischen Streites, der zwischen D. Scheibel und P. Grabau ausgefochten wurde. Wir werden in einer andern Schrift Gelegenheit nehmen, darauf näher einzugehen. Hier soll über die Bekämpfung der Auswanderung von seiten der eigenen Glaubensgenossen nur folgendes ausgeführt werden. Man mahnte zum Ausharren und vertröstete auf eine Beilegung der Bedrängnis. Man erinnerte an Offenbarung 2, 10: Fürchte dich vor keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben 10 Tage. — Tatsächlich ließ die Verfolgung nach 10 Jahren nach, sodaß man diese Stelle der Schrift als Weisjagung auf diese Trübsal deu-

irte. Auf der ersten Generalsynode der Lutheraner, die im Jahre 1855 in Breslau stattfand, wurde die Auswandererfrage ausführlich behandelt. 7 Gründen, die für sie sprachen, wurden andere 9 entgegen gestellt, die gegen sie sprachen. Für die Auswanderung wurden geltend gemacht:

1. Die Schrift verbiete nicht das Fliehen.
2. Das Auswandern würde um so schwerer werden, je ärmer die Lutheraner durch Geldstrafen und Pfändungen gemacht würden.
3. Die Verfolgungen würden wahrscheinlich immer ärger werden.
4. Die Zahl der Treuen nähme durch die Verfolgungen ab.
5. Durch Auswanderung könnten Seelen erhalten werden.
6. Die Auswanderung und zwar das Fordern der Pässe habe tatsächlich bereits begonnen.
7. Nordamerika sei ein Land religiöser Freiheit.

Diesen Gründen wurden andere triftige entgegen gesetzt, die von einer Auswanderung abrieten:

1. Stellen der Schrift, wie die von der Flucht aus Jerusalem sprächen zwar von einer Flucht, aber nicht auf freie Entschließung hin.
2. Es fehle gegenwärtig jede klare Anweisung der Schrift zur Flucht.
3. Es erscheine vielen das Auswandern leichter, als das Erwarten noch größerer Leiden.
4. Durch die Dauer der Trübsal würden die Seelen fester.
5. Die ersten Christen hätten aus dem römischen Reich auswandern können, taten es aber nicht.
6. Man lebe offenbar in der dem Antichristen vorangehenden Zeit.
7. Gott baue seine Gemeinde durch Verfolgung.
8. Gerade von Unierten sei der Rat zum Auswandern an die Lutheraner ergangen; dem Rat des Feindes aber solle man nicht folgen.
9. Wenn Gott sein Reich unter, durch und neben uns ausbreite, dürfen wir ihm nicht widerstreben.

Die Synode beschloß, daß vorläufig jedenfalls keine entscheidenden Schritte zur Auswanderung zu tun seien. Darnach und auch nach ausführlichen Briefen von den leitenden Persönlichkeiten in Breslau kann man auf keinen Fall behaupten, wie es geschehen ist, daß die Auswanderungsbewegung von den Führern der Lutheraner ausdrücklich unterstützt worden sei, — gerade das Gegenteil ist der Fall. Wenn aber unter Punkt 8 der gegen eine Auswanderung sprechenden Gründe auf den Rat der Feinde hingewiesen wird, die gerade die den religiösen Frieden störenden Lutheraner

außer Landes wünschten, so wird damit hingewiesen auf den verschiedentlich tatsächlich gegebenen Rat, die Störenfriede ziehen zu lassen, und auf Geschehnisse, von denen der lutherische Pastor des oben bereits erwähnten Hönigern, Kellner, in einer Gegenschrift gegen Dr. Olshausen vom Jahre 1855 berichtet. Da heißt es:

Wenn Lutheraner in die landeskirchlichen Ämter gerufen werden, um wegen Bibelstunden usw. bestraft zu werden, und sich dabei rechtfertigen, so müssen sie Äußerungen hören wie: Was wollt Ihr denn, Ihr Verrückten, noch groß reden? Ihr gehört ins Tollhaus, nach Leubus. Oder wollt Ihr nicht dorthin, so sollt Ihr Auswanderungspässe haben; binnen 8 Tagen sollt Ihr sie haben! So etwas mag bei den unteren Behörden vorgekommen sein. Aber als im Jahre 1856 trotz aller Bedenken und Warnungen von seiten der lutherischen Führer die Auswanderungsgesuche einen bedenklichen Umfang annahmen, die bei den Regierungen von Posen, Schlesien, Pommern und der Mark eingingen, muß doch festgestellt werden, daß die maßgebenden behördlichen Stellen die ganze Auswanderungsbewegung nicht förderten, sondern hemmten! Es sei dahingestellt, ob der Grund für diese Hemmung der Auswanderung wirklich die oft betonte Besorgnis um das unsichere Schicksal der Auswanderer in einem unbekannten fernen Erdteil oder nicht vielmehr Verdruß über die Unbeugsamkeit der „Separatisten“ und ein starker Widerwille dagegen war, durch eine tatsächliche Auswanderung den Gedanken einer Glaubens- und Gewissensbedrückung in Preußen durch die Welt verbreitet zu sehen. Fast 2 Jahre wurde so die Genehmigung der Auswanderung hinausgeschoben. Und wieder war der Kultusminister von Altenstein der Verantwortliche für dies Hinausschieben. Alle Auswanderungskonsense, die um religiöser Motive willen erbeten wurden, mußte Altenstein genehmigen; und er versagte sie! Dem König berichtete er, daß die ganze Auswanderungsbewegung von den Führern der Lutheraner künstlich hervorgerufen sei. Daraufhin wurde ein gerichtliche Untersuchung eingeleitet, um die Anstifter zu entdecken. Das gerichtliche Verfahren konnte Beweise für die Behauptung nicht erbringen. Trotzdem wurden die Konsense nicht erteilt, sondern die 4 Generalsuperintendenten der 4 oben genannten Provinzen, in denen die Auswanderungsbewegung besonders hervortrat, wurden beauftragt, den Auswanderungslustigen zu beweisen, daß ihnen kein Unrecht geschehen sei. Man müsse versuchen, sie durch Aufklärung über Union und Agende zurückzugewinnen und von der Auswanderung abzuhalten. Der Erfolg dieser im Jahre 1837 ausgeführten großen Aktion war recht gering. Im Jahre 1837 entsandte der König noch einmal zu einer Sonderaktion den Konsistorialrat, Hofprediger Dr. Strauß nach Züllichau und Meseritz. Auch das war vergeblich. Ebenso wurde die Auswanderung von dem Nachweis eines ausreichenden Vermögens abhängig gemacht und durch die Aufnahme des Besitzstandes eine neue Verzögerung hervorgerufen. Späterhin,

als die Auswanderung schon im Gange war, suchte man sie dadurch zu erschweren, daß man sie nur genehmigte, wenn ein Geistlicher ihrer Anschauung die Auswanderer begleitete und ihr Los im fremden Lande teilte. Man glaubte nämlich, die Beobachtung gemacht zu haben, daß die Geistlichen der Lutheraner wohl die Auswanderung schürten, aber sich selbst eigentümlicher Weise von ihr zurückhielten. Auf diese Weise wollte man auch gleich die gefährlichsten Führer der ganzen Opposition loswerden und hoffte, die dann führerlose Masse eher zurückgewinnen zu können. Indessen konnten all diese Hemmnisse wohl aufhalten, aber die Auswanderungsbewegung nicht hindern. Das Hinausziehen der Erteilung der Genehmigung zur Auswanderung brachte aber einen schweren Nachteil mit sich für die zur Auswanderung Entschlossenen; denn verschiedene von ihnen hatten im sicheren Verlaß auf die Gesetze, welche unter Innehaltung gewisser Bedingungen, z. B. Regelung der Militär- und Unterhaltspflicht, die Auswanderung zuließen, bereits Hab und Gut verkauft und sahen nun bei dem Zögern der Regierung ihre Mittel, die ihnen zur Überfahrt und ersten Ansiedelung dienen sollten, immer mehr dahinschwinden. Altenstein setzte selbst dem Zureden des Innen- und Justizministers, die auf diese Härte hinwiesen, immer wieder Widerstand entgegen. Schon entstand infolge dieses abweisenden Verhaltens der Regierung bereits eine Bewegung außerhalb Preußens. Eine Stützungsaktion der lutherischen Auswanderung aus Preußen, die im Jahre 1837 in London geplant wurde, zerschlug sich nur, weil sich Ravel (siehe Abschnitt 9) nicht beteiligen wollte, was ihm zur besonderen Ehre gereicht. Eine Reihe von Geistlichen und Menschenfreunden in London planten nämlich die Einberufung einer Protestversammlung gegen die Behinderung der Auswanderung der Lutheraner in Preußen und luden Ravel dazu. Ravel lehnte aber seine Beteiligung mit der Begründung ab, daß ihr Glaube den Lutheranern wohl gestatte, ein Land zu verlassen, wo die religiöse Freiheit gefährdet sei, indessen ihnen verbiete, die Intervention einer fremden Macht gegen ihre heimische Regierung in Anspruch zu nehmen. Infolge dieser Absage Ravels fand diese geplante Protestversammlung mit ihrem auswärtigen Druck auf Preußen nicht statt. Die Aufmerksamkeit des Auslandes war aber jedenfalls geweckt. (Siehe Lutheran Herald vom 15. X. 1929). Schon traten die ersten Auswanderer einfach, ohne die Erteilung des Konsenses abzuwarten, die Ausreise an. Da erfolgte im Herbst 1837, am 2. September, endlich die grundsätzliche Genehmigung zur Auswanderung. Noch im Frühjahr 37 hatte der König einem Antrag Altensteins auf Verweigerung der Genehmigung zugestimmt mit der Begründung, daß die hartnäckigen Separatisten wohl ihrem Schicksal überlassen werden könnten und der Staat von ihrer Auswanderung keinen Schaden haben würde, aber die

landesväterliche Milde hätte auch über die Familienglieder zu wachen, die als Unmündige mit ins Elend gezogen würden. (Siehe Anhang).

Das Jahr 1837 weist in seinem Monat September ein eigenes Zusammentreffen von Ereignissen innerhalb der Kirchengeschichte Preußens auf. Da wurde einerseits endlich die allgemeine Auswanderungserlaubnis für die zur Auswanderung entschlossenen Lutheraner erteilt. Da reisten andererseits 400 um des Glaubens willen bedrängte Tiroler aus dem Zillerthal in Preußen ein. Sie wurden am Fuße des Riesengebirges in der Provinz angesiedelt, in der sich die Leitung der „lutherischen Kirche in Preußen" befand (und noch befindet), und in der die lutherische Auswanderung zugleich einen derartigen Umfang annahm, daß man die ganze lutherische Auswanderung gelegentlich die schlesische genannt hat.

Im März bis Mai des gleichen Jahres waren aber bereits aus Pommern die ersten lutherischen Auswanderungen nach den beiden Ländern erfolgt, die auch in der weiteren Auswanderungsbewegung als Ziel beibehalten wurden, nach Amerika und Australien, und zwar ohne die Erteilung des Konsens abzuwarten.

9. Kavel und Angas.

Literatur zu 9—12: Hodder, Fr. J. Kavel, Christian Almanac 1928, Auricht, privilegierte Hamburger Nachrichten, Kodewyck, Akten des Ministeriums für Wissenschaft, des Staatsarchives zu Breslau, Konsistoriums Berlin, der Regierung zu Frankfurt, des Oberkirchenkollegiums, der Lutherische Kirchenbote Australiens.

Wir haben jetzt den Mann zu nennen, der die lutherische Auswanderung zuerst betrieb und den ersten Auswandererertrupp leitete. Das ist der lutherische Pastor

August, Ludwig, Christian Kavel.

Da dieser Mann in der australischen Auswanderungsbewegung, wie auch für die ganze Entwickelung der deutschen lutherischen Kirche Australiens eine bedeutende Rolle gespielt hat, so sei der wichtigste Teil seines Lebenslaufs hier angeführt. Kavel war der älteste Sohn des Schneiders Albrecht, Christian Kavel in Berlin und seiner Frau Charlotte, geb. Fillgraf. Er hatte noch 3 Brüder, nämlich Ferdinand, Lehrer Friedrich, Daniel und eine Schwester Maria Charlotte Sabine, die hernach in Australien den Witwer J. J. A. Fiedler heiratete, und von deren 2 Töchtern her die einzige Nachkommenschaft der Familie Kavel noch existiert. Unser Kavel wurde zu Berlin am 3. 9. 1798 geboren. Er erhielt von seinen lutherischen Eltern eine fromme Erziehung. Da er schon in frühester Jugend große geistige Gaben zeigte, sandten ihn seine Eltern trotz ihrer Armut ins Gymnasium zum grauen Kloster, auf dem er sich mehrere Auszeichnungen erwarb, und das er 1817 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Von 1817—21 besuchte er die

Universität Berlin und erwarb sich durch Privatunterricht hierzu die Mittel. Vor dem rationalistischen Geist der meisten seiner Lehrer hütete er sich und hörte besonders Neander, Marheineke u. a. Seine beiden theologischen Examina bestand er mit gut. Als Kandidat war er von 1821—26 Hauslehrer. 1826 wurde er als Pastor für die Gemeinden Alemzig, Harthe und Goltzen im Brandenburgischen Kreise Züllichau angestellt. Seiner ganzen religiösen Einstellung nach neigte er zu einem engeren christlichen Gemeinschaftswesen. Er trat zu den sogenannten Menzelbrüdern in Beziehung, die sich in der Gegend von Züllichau im Jahre 1820 um einen gewissen Zimmermann Menzel scharten, auf deren schwärmerische Ideen er einging. Aber als diese behaupteten, daß durch die Einführung der Agende das Abendmahl verfälscht sei, und sie sich z. B. besonders an einer Form der Hostien stießen, auf denen statt des gekreuzigten Christus nur das Kreuz zu sehen war, also auf diese Weise der Leib Christi fehle, da nahm Ravel im Jahre 1832 in 2 Predigten die Agende in Schutz. In ihnen suchte er „die apostolisch evangelische Beschaffenheit" der unierten Kirche mit besonderer Rücksicht auf die Agende nachzuweisen. Noch gegen Ende 1834 setzte er auseinander, daß die Union keinen Anstoß zu geben brauche, weil niemand zu ihr gezwungen sei und die Bedenken gegen Abendmahls- und Taufritus dadurch aufgehoben wären, daß der Gebrauch der alten Formeln gestattet würde. Er gehörte zu den Geistlichen, welche 1830 die Agende in ihren Gemeinden eingeführt hatten. Der erste Schritt, mit dem sich Ravel dem lutherischen „Separatismus" näherte, war seine starke Vorliebe für Erbauungsstunden, die er nicht nur in Pfarrhaus, Schloß und Schule, sondern auch hin und her bei den Bauern hielt. Und als die „Konventikelleute" wegen Ravels offenkundiger Parteinahme für die Agende mißtrauisch gegen ihn geworden waren, seinetwegen in Breslau bei Professor Scheibel anfragten und dort vor ihm gewarnt wurden, weil er durch sein Verhalten in der Agendensache viele zur unierten Kirche zurückführe, da war das für Ravel die Veranlassung, die Schriften von Scheibel zu lesen und mit ihm in regen Verkehr zu treten.

Er erneuerte Anfang 1835 sein Tauf- und Konfirmationsgelübde und ließ sich von dem bekannten lutherischen Pastor Lasius in Posen förmlich in die lutherische Kirche aufnehmen. Gleich darauf erstattete er dem Konsistorium Anzeige, (am 25. 1. 35), daß er sich, um strenger Lutheraner sein zu können, gedrängt fühle, unter Niederlegung seines Amtes aus der Landeskirche auszutreten. Er wolle aber unter Zurückdrängung seiner Gewissensbedenken noch 1/4 Jahr seines Amtes innerhalb der Landeskirche walten. Die Landeskirche kam diesem immerhin eigentümlichen Ansinnen auch wirklich entgegen. Man ließ ihn in seinem Amte, ja, man betrieb nicht einmal die Bestellung eines Nachfolgers für ihn, weil man bis zum letzten Augenblick auf seine Rückkehr hoffte.

Ravel hatte aus einer geistlich verkümmerten eine geistlich rege Gemeinde gemacht. Wangemann nennt ihn einen tief innigen Mann mit reichem Gemüt, der in seiner Gemeinde mit großem Segen gearbeitet hätte. Man hätte ganz offenkundig sich diesen tüchtigen Pfarrer nur zu gern für die Landeskirche erhalten. Während des oben erwähnten Vierteljahrs wurden in der Gemeinde Alemzig Sonderversammlungen abgehalten, auf deren Beschluß der König durch eine von Ravel selbst verfaßte und geschriebene Immediat-Eingabe gebeten wurde, die Gemeinde als altlutherisch anzuerkennen. Als man vergeblich auf einen günstigen Bescheid wartete, setzte Ravel nach Ablauf der von ihm ausbedungenen Vierteljahrsfrist die neue Agende außer Kraft und wurde gemäß seinem eigenen Wunsch aus seinem Amte entlassen (4. 5. 1835). Es wurde übrigens durch eine Verhandlung mit dem Ortsschulzen Jentsch von Alemzig festgestellt, daß obiger Beschluß der Gemeinde nicht einstimmig gefaßt worden sei. Die eigenen Amtsbrüder seines Kirchenkreises, von denen sich Ravel von jeher getrennt gehalten hatte, waren mit die Veranlassung zu seiner Entlassung. In einer Eingabe an das Konsistorium vom 12. 2. 35 hatten sie vor einer Nachgiebigkeit gegen Ravel gewarnt, weil davon ein Anwachsen des Separatismus im Kirchenkreis zu befürchten sei. Der König erklärte zu dieser Eingabe der Geistlichen des Kirchenkreises durch eine besondere Kabinetts-Ordre vom 16. 3. 35 seine Freude. Die Patronin aber, die verw. Fürstin Reuß LX stellt Ravel bei seinem Abgang das beste Zeugnis aus. Sie schreibt, daß es sie bekümmere, einen Seelsorger zu verlieren, der mit unermüdlicher Treue in seinem Beruf gewirkt habe. Ravel blieb trotz Drängens des Superintendenten noch in Alemzig und im Pfarrhaus wohnen. Selbst nach der Wahl des Nachfolgers, P. Kauffmann, richteten am 20. X. 35 noch einmal eine Reihe von Gemeindemitgliedern, (30), eine Eingabe an die Regierung, ihnen Ravel als lutherischen Pastor zu bestätigen, da sie den unierten Pastor Kauffmann nicht wollten. Die Eingabe blieb unbeantwortet. — Pastor Ravel ist derjenige von den lutherischen Geistlichen gewesen, der von Anfang an die Auswanderung in Betracht gezogen hatte. Wie er zur Auswanderungsfrage stand, geht schon deutlich aus einem Briefe hervor, den er am 18. 12. 35 von Alemzig aus an Prof. Dr. Huschke in Breslau schrieb. In ihm äußert er sich dahin, daß man, um die Schwächeren zu erhalten, lieber allgemeiner an Auswanderung denken solle, als bisher geschehen. Die Auswanderung erscheine ihm weniger ein Versuchtwerden über Vermögen, als die gegenwärtige und noch zu erwartende Verfolgung. Wenn es Gottes Wille sei, mit der Kirche so zu verfahren, wie es Jerem. 25 stehe, welches Kapitel ihm den ganzen Sommer über so wichtig geworden sei, und Europa eine solche Zerrüttung bevorstehe, dann sei die Auswanderung das einzige Mittel, um den Bestand der Kirche in einem andern Erd-

teil zu sichern und sie dort durch Ausbreitung unter den Heiden zu verjüngen. Das würde dann in der Hand des Herrn die größte bisherige Mission neuerer Zeit sein. Tatsächlich wurde auch schon Ende 1835 von der Gemeinde Klemzig ein Auswanderungsbeschluß gefaßt; und zwar ging dieser erste Plan dahin, in den Kaukasus zu ziehen. Die ausgebrochene polnische Revolution stieß aber diesen ersten Plan um. Wir werden sehen, daß später noch einmal der Plan auftaucht, nach Rußland zu gehen. Auf Grund vielfacher, wegen Teilnahm an verbotenen Zusammenkünften, wegen Fernhalten der Kinder von Konfirmanden-Unterricht und Schule erteilten Strafen, in die auch Klemzig genommen wurde, blieb ein großer Teil der Gemeinde fest beim Auswanderungsplan und ordnete Anfang 1836 Pastor Kavel, ehe er wie die andern Geistlichen gefangen gesetzt würde, nach Hamburg ab, wo sich übrigens auch eine rege lutherische Gemeinde befand. Man bevollmächtigte ihn ausdrücklich, für sie eine Auswanderungsmöglichkeit nach Amerika oder einem anderen Lande ausfindig zu machen. Kavel verließ nun endgültig Klemzig, von wo aus er in der Zwischenzeit auch anderwärts amtiert hatte, und reiste nach Hamburg. Hier hielt er sich aber nur vom 6. 2. bis 25. 3. 36 auf und nährte von da aus, wie auch später von England aus, ständig durch Briefe und Druckschriften den Gedanken der Auswanderung in seiner früheren Gemeinde. Während des kurzen Aufenthalts in Hamburg hörte er durch seine Freunde von einem gewissen George, Sife Angas in London, von dessen religiöser Einstellung und von dessen Einfluß und Vermögen er vielleicht Hilfe für seinen Auswanderungsplan erwarten könnte. Angas habe selbst große Besitzungen in Australien und sei Direktor einer großen Siedelungsgesellschaft für Australien. Es war sehr begreiflich, daß Kavel schnell nach London aufbrach, (am 25. 3. 36). Am 12. 4. 36 machte er Angas seinen ersten Besuch. Und gleich die erste Unterhaltung, die Angas mit Hilfe seines als Dolmetsch fungierenden ersten Sekretärs Flazman mit Kavel hatte, wurde entscheidend für das ganze Unternehmen. Die Schilderung, die Kavel von der Bedrängnis der lutherischen Kirche in Preußen entwarf, machte auf den religiös veranlagten Angas tiefen Eindruck. Und da er soeben die ersten Schiffe mit englischen Siedlern nach Südaustralien abgesandt hatte, griff er den Gedanken einer Entsendung von preußischen Lutheranern nach Südaustralien als einen geradezu glücklichen auf, zumal gerade diese Deutschen sich zur Durchführung des Wakefieldschen Kolonisierungssystems besonders eignen würden, ja auch bereits vorgesehen waren, wie wir bereits hörten. Kavel kam mit seinem Angebot den englischen Plänen geradezu entgegen. Es zeigt sich hier ein ganz überraschendes Zusammenwirken von Ereignissen. Es mag sein, daß Kavel auch schon etwas von den Plänen Wakefields und dessen Freunden in Hamburg gehört hatte. Angas hat dann an diesem Plan der Entsendung der Lutheraner mit

aller Fähigkeit und Fähigkeit festgehalten und ihn auch über alle Schwierigkeiten hinweg zur Durchführung gebracht. Die Überwindung dieser Schwierigkeiten erforderte freilich 2 volle Jahre, lief parallel mit den beiden Kampfjahren, welche die Lutheraner in Preußen um die Erlaubnis zur Auswanderung durchzukämpfen hatten. Während dieser 2 Jahre gewährte Angas dem Pastor Kavel, der in London verblieb und sich der dort ansässigen oder vorübergehend anwesenden Deutschen annahm, sich auch schließlich mit einer Engländerin verheiratete, die Mittel zum Unterhalt. Die Zeit war auch deshalb für Kavel als Leiter der ersten [illegible] Auswanderung von Wert, weil er in ihr die englische Sprache lernte.

10. Schwierigkeiten und deren Überwindung.

Auch die lutherische Gruppe um Kavel hatte angenommen, daß ihrer Auswanderung keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden würden. Die Leute dieser Gruppe hatten darum Hab und Gut verkauft, ja, hatten auch bereits Oberkähne für ihre Fahrt nach Hamburg gemietet. Ebenso schickte Angas ein Schiff nach Hamburg, die Sarah, um die ersten Auswanderer aufzunehmen. Aber da kamen die Schwierigkeiten der preußischen Regierung, welche die Aushändigung der Pässe verweigerte. Zu den die Auswanderung aufhaltenden Mitteln gehörte z. B. auch die gesetzlich unzulässige Forderung eines Attestes über die Aufnahmebereitschaft des Landes, in das die Auswanderer ziehen wollten. Als aber Kavel im Juli 1836 von London aus ein solches Attest der englischen Regierung, das vom preußischen Gesandten in London unterzeichnet war, in einer Immediateingabe dem König übersendete, beschleunigte das keineswegs die Erledigung der Auswanderungsangelegenheit. Es half nichts, daß Angas seinen Sekretär mit Vollmachten englischer Behörden und des preußischen Gesandten nach Hamburg und sogar nach Berlin schickte. Flazman ist sogar mit einem vom Polizeipräsidium Berlin visierten Paß und mit einem Ausweis der südaustralischen Gesellschaft in London, die Auswanderung der Deutschen nach Südaustralien zu beaufsichtigen, nach Züllichau gekommen. Dort suchte er zusammen mit dem Jäger Siedler den Landrat am 25. 7. 37 auf und erkundigte sich, ob die Auswanderungskonsense nicht bald ankommen würden. Der Landrat konnte ihm nur negativen Bescheid geben, beobachtete aber den Flazmann mit größtem Mißtrauen und stellte in einer Meldung an den Oberpräsidenten der Regierung in Frankfurt anheim, ob es nicht geraten wäre, diesen Flazman am nächsten Tage (28. 7.) bei seiner Durchreise durch Frankfurt festzuhalten und über den Zweck seiner Reise zu vernehmen. Er, der Landrat, sende diesen Bericht mit der gleichen Post, mit der Flazman reiste, und er-

suchte das Postamt, nicht weiter zu reisen, als bis sein Bericht erledigt sei. Aus dem Wien der Regierung zu Frankfurt, (Gesuche um Erteilung von Erlaubnis zur Auswanderung 1836/37) aus denen obige Mitteilung entnommen ist, ist leider nicht zu ersehen, ob diese Verschwörung Flagmens stattgefunden hat. Jedenfalls konnte er nicht der Verleitung zur Auswanderung überführt werden. Er kehrte aber unverrichteter Sache nach England zurück. Die Sache wurde zu anderer Verwendung nach England zurückgerufen. Die Oberkühne waren vergeblich gemietet, und ihre Eigentümer mußten immer entschädigt werden. Ein ganzes Jahr verging, und es war immer noch kein Fortschritt zu merken. Die Gemeinde Klemzig richtete schließlich ein Gesuch an den König. Der Erfolg war, daß Konsistorialrat Dr. Strauß vom Berliner Konsistorium April 1837 im Zusammenhang mit seiner größeren Aktion auch nach Klemzig gesandt wurde, um also zu versuchen, die Gemeinde für die Staatsfarbe zurückzugewinnen. Die Entsendung schlug gänzlich fehl, und die Gemeinde beharrte bei ihrem Entschluß, auszuwandern. Am 20. 11. 37 schrieb Kawel an Angas, daß die Pässe immer noch nicht ausgehändigt seien. In einem späteren Brief teilte er mit, daß die Lutheraner das Kreises Züllichau vor dem Landrat zu erscheinen hatten, um ein Schriftstück zu hören, durch das sie aufgefordert wurden, sich der unierten Kirche anzuschließen. Falls sie aber eine eigene Kirche bilden wollten, so sei ihnen erlaubt, zu befohlen, nach Rußland zu gehen. Von dort lagen große Versprechungen des russischen Kaisers vor, sodaß viele, welche die weite Seereise scheuten, sich für Rußland entschlossen. Aus dieser Auswanderung nach Rußland ist aber überhaupt nichts geworden. Als Angas von diesem Plan erfuhr, erklärte er sich trotzdem bereit, alles zu tun, was in seiner Macht läge, wenn etwa doch noch ein Teil der Klemziger nach Südaustralien zu gehen wünschte. Das gab Kawel Veranlassung, seiner Gemeinde dringende Vorstellungen zu machen, sich zu entschließen. Hierbei gab er die Erklärung ab, daß er mit ihnen gehen würde. Ende Januar 38 konnte Kawel schließlich mitteilen, daß 165 Personen aus 4 verschiedenen Kreisen bereit wären, nach Südaustralien zu gehen und die Bewilligung erhielten, vorausgesetzt, daß die südaustralische Landkompagnie Bescheinigungen darüber gäbe, die Auswanderer in Südaustralien aufzunehmen und zu beschäftigen, die Art der Einschiffung anzugeben, Reisegelder usw. vorzustrecken. Damit waren nun endlich die Schwierigkeiten mit der preußischen Regierung überwunden. Wie schwer es dem König geworden ist, seine Einwilligung zur Auswanderung zu geben, geht aus einem Schreiben hervor, das er noch am 30. März 38 nach Klemzig richtete. Darin heißt es, „sie seien von fanatischen Oberen verführt und hingen religiös-phantastischen Plänen chimärischer Unabhängigkeit nach, wenn sie glaubten, Tausende von Meilen weg in Südaustralien ihr altes Luthertum pflegen zu können, während doch

die lutherische Lehre garnicht von ihm verdrängt werden sollte. Sollten sie aber bei ihrem Starrsinn verharren, so hätten sie sich genau nach den Auswandernngsbestimmungen zu richten."

Nachdem nun endlich die Schwierigkeiten vonseiten der preußischen Regierung überwunden waren, kamen neue Schwierigkeiten von anderer Seite. Die südaustralische Landgesellschaft erklärte, auf die Bedingungen der preußischen Regierung nicht eingehen zu können. Die Lage der Gesellschaft war nicht mehr so günstig, wie einige Jahre zuvor; sie hatte große Aufwendungen für die südaustralische Besiedelung gemacht und wollte ihre weitere Sorge vor allem den auswandernden Engländern zuwenden. Und obwohl immer noch die persönlichen Sympathien von Angas aufseiten der Lutheraner waren, mußte er doch als erster Direktor der Gesellschaft schreiben, daß jede Hoffnung auf die Gesellschaft aussichtslos sei. Angas versuchte noch, vom Staatssekretär für Kolonien, Lord Glenelg, die Erlaubnis zur Ansiedlung der deutschen Lutheraner auf Staatsgebiet in der neuen Kolonie Südaustralien zu erwirken, aber die Bemühung war umsonst. Um die Verlegenheit zu erhöhen, langten nun noch eine Menge von Anmeldungen aus den schlesischen Kreisen Militsch, Oels, Trebnitz, Wartenberg und aus dem posenschen Kreise Krotoschin an. Ebenso kamen solche Anmeldungen für die Auswanderung aus Breslau, Berlin, Magdeburg u. a. m. Da die Gesellschaft versagte, nahm Angas die Angelegenheit in eigene Hände. Er erklärte sich bereit, das Geld für die Ausreise und die erste Zeit in der Kolonie vorzustrecken, 5000 bis 10 000 Mark. Zur Charakteristik sei über Angas gesagt, daß er nicht nur geschäftliches Interesse an der deutschen Auswanderung gehabt hat. Er hat als Dissenter (Freikirchler), der er war, gerade den verfolgten Lutheranern warme Sympathien entgegengebracht, wie wir aus einer Reihe von Worten und Briefen von ihm wissen, die nicht reine Heuchelei und Geschäftstrick gewesen sein können. Man hat sicherlich Angas Unrecht getan, wenn man ihn als einen kalt berechnenden Geschäftsmann hinstellte, dem es nur darauf ankam, die Deutschen möglichst zu seinem Vorteil auszunutzen. — Um die Auswanderung vorwärts zu bringen, forderte Angas eine Liste der zur Auswanderung Entschlossenen aus Kawels Gemeinde unter Angabe der Vermögensverhältnisse, der vorhandenen Werkzeuge usw., um ihnen in der Kolonie geeignete Beschäftigung zu verschaffen. Ebenso hat er um Entsendung von 2 führenden Persönlichkeiten der Gemeinde Klemzig und um 8 der anderen 1000 (siehe Almanac 1928), die aus den andern Gemeinden auswandern wollten. Die Deputierten langten an und meldeten, daß 200 Klemziger ihre Pässe hätten, ihr Geld aber in der Zeit des Wartens von 12 000 auf 2700 Thaler zusammengeschmolzen wäre, und daß Hunderte von anderen auf gleiche Beförderung hofften. Bei den Verhandlungen über die Art der Siedelung kam es zu Differenzen, da die Deputierten einen Betrieb

von kleinen Farmen wünschten, während der Zustand der Kolonie nach Angas Ansicht den Großbetrieb erforderte. Am 19. April 38 kam eine Einigung zustande, aufgrund deren ein ausführlicher, von beiden Teilen unterzeichneter Vertrag ausgearbeitet und der preußischen Regierung eingesendet wurde. Nun kam die Sache schnell voran. Der Vertrag war kaum abgeschlossen, als auch schon ein guter Freund dem Angas ein Schiff zu günstigen Bedingungen anbot, sodaß er es annahm. Das Schiff konnte noch von den Deputierten besichtigt werden, ehe sie London verließen, und wurde für gut befunden. Nun wurde verabredet, daß das Schiff mit Sekretär Flarman am 1. Juni nach Hamburg gehen sollte; dort sollte es für die Aufnahme der 200 Auswanderer vorbereitet werden, Proviant einnehmen, und am 1. Juli Hamburg verlassen — nach Australien. Das Schiff hieß Prince George. — Die Deputierten verließen hierauf London und kehrten nach Klemzig zurück.

11. Abreise und Ankunft in Australien.

Der Bericht der Abgeordneten erfüllte die Klemziger mit großer Freude, daß nun endlich ihre lange Wartezeit zu Ende sein sollte. Sie mieteten das 2. Mal 2 Oderkähne, und Freitag, den 9. Juni 1838, geschah es wirklich, daß sich im Dorfe Tschicherzig a. O. im Kreise Züllichau die Einschiffung der ersten Lutheraner vollzog, die nach Australien auswandern wollten. Es waren in der Hauptsache Leute aus der früheren Gemeinde des Pastors Kavel. Die Kirchenchronik von Klemzig schreibt dazu, daß die Familien, je nachdem sie mit Packen und Rüsten fertig waren, abzogen, sodaß der Abzug den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend dauerte und in aller Stille vor sich ging. (Vielleicht darf hier die Bemerkung des gegenwärtigen Pastors von Klemzig, Grollmus, eingefügt werden, daß sich die Gemeinde noch heute als evangelisch-lutherische Gemeinde innerhalb der altpreußischen Union bekennt und das heilige Abendmahl in ihr nach der lutherischen Spendeformel ausgeteilt wird.)

Eine große Menge von Zuschauern schaute mit verschiedenen Gefühlen der Einschiffung und Abreise zu, die einen mit Verwunderung, die anderen mit Verachtung. Ferdinand Kavel, der Bruder des Pastors, schreibt über diese Abfahrt, vom 27. 7. 38 aus Adelaide datiert, folgenden Brief: Ihr Brüder aus Aarge und Umgegend! (Wie das angeschlossene Verzeichnis ergibt, zog die Familie Kavel aus Chwalim Hammermühle in der Nähe von Aarge ab.) Ihr seid Zeugen gewesen unserer Abfahrt aus Tschicherzig, wo unsere Reise begann. Wir fuhren auf der schönen Fläche der Oder sanft davon. Über dem Strombett konnten wir

unsere Glaubenslieder und Predigten freudig zu Gott emporsteigen lassen, wo man uns sonst in Preußen den Mund stopfte. Wir sangen: Wir glauben all an einen Gott und Allein Gott in der Höh sei Ehr! — Am ersten Tage wurde noch beim Dorfe Nettkow angehalten, um den Bruder Fiedler einzunehmen. Am 9. fuhren die Schiffe durch Kroffen, wo sich auf der Brücke wieder viel Neugierige versammelt hatten. Am Sonntag wurde Frankfurt erreicht. Ungestört konnte der Gottesdienst gehalten werden, was man im Gegensatz zu den vielen Störungen während der Verfolgungszeit das erste Mal besonders dankbar empfand. Von Frankfurt aus ging es durch den Friedrich-Wilhelm-Kanal nach Berlin, wo die Auswanderer am Sonnabend anlangten, und wo sie den zweiten Sonntag auf der Reise feierten. Montag früh fuhren sie mit ihren beiden Kähnen durch die vielen Brücken der Stadt Berlin, von zwei Steuerbeamten begleitet. „Wir hielten es für billig," heißt es, „an dem Orte bei den Zelten, wo die vornehme Welt gewöhnlich bei Konzert ihre Erfrischung einnimmt, unser „Mir nach, spricht Christus, unser Held" und ähnliche Lieder zu singen." An dieser Stelle sei das bekannte und damals viel gesungene Auswandererlied von D. Fr. Jabricius eingefügt:

Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott muß doch dein Häuflein dulden,
Das gläubig ist an Jesum Christ, auch ohne sein Verschulden.
Jud', Türk' und Heid' kann jederzeit gar wohl gelitten werden,
Nur die Gemein', da Christen sein, hat nirgend Raum auf Erden.

Das macht, Herr Christ, des Teufels List in diesen letzten Zeiten,
Da er durch Mord und Lügenwort die Kirche will bestreiten;
Und das weiß dann der Höllenmann fein artig durchzutreiben,
Das Wort des Herrn kann nah und fern in aller Welt nicht bleiben.

Doch ist's die Art der Kirchenfahrt, die wie des Noahs Kasten,
Schwebt hin und her auf wildem Meer und kann fast nirgend rasten;
Luft, Wasser, Wind und solch Gesind sind stetig ihr entgegen:
Doch muß sofort auf Christi Wort sich Wind und Wetter legen.

Er hält das Schiff mit einem Griff, und wenn es scheint er schlafe,
So wacht er doch und sorget noch für seine armen Schafe,
Und ist bereit zur rechten Zeit mit Hilfe beizuspringen,
Vornehmlich dann, wenn jedermann will mit dem Tode ringen.

Wirf hin und her, du tolles Meer, das Schiff mit deinen Wellen!
Gott kann die Flut und tolle Wut gar bald zufrieden stellen.
Brauch deine List, du Antichrist, samt allen Höllenpforten,
Und sei bedacht auf List und Macht; doch bleib's bei Christi Worten.

Dies Schifflein muß durch viel Verdruß zwar öfter sein getränket;
Doch wird's nicht gar in der Gefahr zum Abgrund eingesenket.
Denn deine Hand hält es imstand, auch wenn es gleich schon sinket;
Gott hält die Weis', daß auf der Reis' kein gläubig Herz ertrinket.

Es ist nicht fern der Morgenstern, das Licht ist schon vorhanden;
Auch ist das Land gar wohlbekannt, woselbst das Schiff soll landen;
Des Heilands Wort zeigt uns den Port, da er vorangegangen;
Der heis' uns nach, daß allgemach wir auch dahin gelangen.

Weiter ging es durch Charlottenburg und Spandau. Hier wurde Halt gemacht, und es verließen sie die Berliner Glaubensbrüder, die ihnen bisher das Geleit gegeben hatten. Den nächsten Tag ging es an Potsdam vorbei. Über den Eindruck, den der Durchzug der Auswanderer durch Potsdam auf Leute machte, die an der ganzen Begebenheit mit Schuld hatten, schreibt Bischof Eylert: Auf dem Wege nach Hamburg und von da nach Amerika kamen die zahlreichen Auswanderer, größtenteils aus dem Bauern- und Bürgerstand, zu Schiffe auch bei Potsdam vorbei und hielten auf der Havel bei der langen Brücke an. Alles lief hin, sie zu sehen. Es war ein interessanter, lehrreicher und anziehender, doch wehmütiger Anblick. Alle im Schiff, auch die Alten und Kinder, kamen auf den Verdeck. Die meisten sahen gutmütig und undefangen, einige aber, auf- und abgehend, trotzig und fanatisch aus. Diese nahmen das Wort, wenn man mit ihnen redete. Weil sie aber keck und frech antworteten, mochte man mit ihnen nicht viel sprechen. Man ließ sie gewähren, und in bunten Gruppen wurde gegessen und getrunken. Man reichte ihnen kollektierte milde Gaben, auch neue, gebundene Bibeln, die sie sich ausbaten. Im Weiterfahren sangen sie das schöne Lied: In allen meinen Taten. Da fuhren sie hin, den schönen Fluß hinab, und ihr Gesang hallte nach, leiser und leiser. Mir wurde das Herz weich und wehmütig und ich seufzte: Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. Des andern Tages hörte ich, daß von den preußischen Auswanderern bei der Königlichen Tafel die Rede gewesen sei. Der König habe gesagt: Mag nicht gern davon hören, ist mir unangenehm. Unerhört in einem Lande, in welchem Religions- und Gewissensfreiheit herrscht. Aber die Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, welche alle Ordnung aufhebt und allen Gehorsam verweigert. Die betörten Leute nennen sich Lutheraner. Was würde Luther sagen, wenn er noch lebte? Tut mir leid. Möge es ihnen wohl ergehen! — Nach Potsdam fuhren sie am andern Tag durch Brandenburg, dann über Rathenow und Havelberg bis zur letzten preußischen Stadt Wittenberge a. E., wo die Zollbehörde war. Diese war freundlich und fertigte sie schnell ab. Es war wieder ein Sonntag. Wie schon einmal in Frankfurt hatten sie auch hier die Freude, die beiden andern Oderkähne zu sehen, auf denen andere Glaubensgenossen nachkamen. Nach 5 Tagen, das war also am

27. Juni, erreichten sie Hamburg. Hier fanden sie viele Glaubensbrüder. Besonders hervorgehoben wird ein Weinhändler Heyn. Die Prince George war schon verproviantiert. Am 6. Juli aber erst fuhren sie mit ihren beiden Kähnen an den Schnellsegler heran und nahmen die für sie bestimmten Plätze im Zwischendeck ein. Leider hatten nicht alle Personen Platz. Darum wurden 15 Personen auf dem Schiffe Bengalee untergebracht, von deren Fahrt nach Australien wir allerdings nichts sicheres wissen. 2 Tage hielten sie sich dann noch in Hamburg auf und sahen auch hier noch einmal die beiden andern Oderkähne, die mit ihnen Tischlerzeug verlassen hatten, und die sich noch einige Zeit in Hamburg aufhalten mußten.

Selbst für Hamburg war die Ankunft von 4 mit Auswanderern dicht besetzten Oderkähne nichts Alltägliches. Die „wöchentlichen Nachrichten von und für Hamburg" brachten am 6. Juli 58 einen mit Crescens unterzeichneten Artikel, als dessen wirklicher Verfasser der anderwärts schon genannte Hamburgische Senator Hudtwalcker festgestellt werden konnte. Der Artikel ist für die ganze Sachlage so kennzeichnend, daß er hier wiedergegeben wird:

Als ich an einem dieser schönen Abende über den Stadtdeich ging, vernahm ich aus dem Oberhafen, eben außerhalb des Baumes, einen wohlklingenden geistlichen Gesang von vielen Männer- und Frauenstimmen. Da schon seit vielen Jahren [illegible] unserm Hafen solche Töne nicht mehr erklingen, ward ich neugierig und ließ mich hinrudern. Ich fand 4 große Oderkähne, die von Männern, Frauen und Kindern wimmelten. Ich erfuhr folgendes: Diese Leute, an 400 Köpfe stark, wären aus Klemzig bei Züllichau und aus einigen umliegenden Dörfern; sie wären Lutheraner und müßten ihres Glaubens wegen nach Südaustralien auswandern, einer neuen englischen Kolonie. Wie, dachte ich, Lutheraner, die aus Preußen ihres Glaubens wegen auswandern müssen? Das muß einen besonderen Zusammenhang haben! Gewiß sind es Mucker, von denen man so viel hört, oder Mystiker und Fanatiker. Ich besah daher ihre Schiffe und ließ mich mit ihnen in ein Gespräch ein. Die größte Reinlichkeit und Ordnung herrschte auf den Fahrzeugen, obgleich sie fast überfüllt waren, und dem entsprach die Freundlichkeit und Heiterkeit der Gesichter. Von einigen Männern, die mir als Vorsteher bezeichnet wurden, erfuhr ich folgendes: Sie hätten sich anfangs, weil sie die Sache nicht verstanden, bereden lassen, der Union mit den Reformierten beizutreten, nachher aber sich überzeugt, daß deren Lehre vom Abendmahl der Schrift nicht gemäß sei. Deshalb habe es sie gereut, und ihr Prediger habe nun auch die neue Agende nicht annehmen wollen. Er sei endlich abgesetzt worden und befinde sich schon seit 2 Jahren in London, wo er einstweilen im Hafen auf deutschen Schiffen Gottesdienst halte. Aber er wird nun mit ihnen nach Südaustralien gehen und dort wieder ihr Seelsorger werden. Die 78jährige Mutter desselben

sei bei ihnen und wandere mit aus. Sie hätten nun freilich, weil sie einen unierten Prediger nicht anerkennen könnten, angefangen, ihre Kinder selbst zu taufen und das Abendmahl mit einander zu feiern. Aber sie wären in keinem Stücke von der lutherischen Kirche abgewichen. Da seien denn die Behörden eingeschritten und hätten ihnen das bei Strafe verboten, und als sie nicht gehorche, die angedrohten Strafen auch vollzogen. Eine Frau erzählte, sie habe 4 mal deswegen im Gefängnis gesessen. Endlich hätten sie die Erlaubnis erhalten, auszuwandern, und nun voriges Jahr alles zu Gelde gemacht und schon Fahrzeuge gemietet. Da sei die Erlaubnis wieder zurückgenommen worden. So hätten sie viel Ungemach ausgestanden, aber sie hofften nun bald am Ziel zu sein.

Verloren in Betrachtung über die seltsamen Kontraste unsrer Zeit, wie dasselbe Land, das auswandernde Protestanten aus Tirol aufnimmt, seine doch auch protestantischen Söhne austößt, und obwohl der wahrhaft fromme und gottesfürchtige König von Preußen den eigentlichen Zusammenhang dieser Sache kenne, forschte ich nach, wie sich denn die Leute auf ihren Schiffen betrügen, da sie schon einige Wochen hier liegen. „Musterhaft", hörte ich von allen Seiten. Keinen Streit, keine Flüche hört man auf den Kähnen. Morgens und Abends halten sie ihre Andacht mit Gesang und Vorlesung eines Gebetes. Es versammeln sich immer Boote um sie herum mit Leuten, die ihnen zuhören. Anfangs wollte dieser oder jener seinen Spott darüber haben, doch hat das keinen Bestand gehabt. Die Neugier hat der Teilnahme und dem Wohlwollen Platz gemacht. — Ich fuhr an Land, den armen Auswanderern von Herzen glückliche Reise und eine neue Heimat wünschend, wo sie Gott nach ihrer Weise ungestört verehren können. Treffens.

An einem Sonntag, am 8. Juli 1838 früh 2 Uhr war es, wo die Prince George und Bengalee von einem Dampfboot ins Schlepptau genommen wurden und die Elbe abwärts fuhren. (Der Tag wird seitdem von der lutherischen Kirche Australiens als Festtag begangen). Es wurde Freitag, ehe sie nach Cuxhafen kamen. Unterwegs mußten sie zweimal halten: Einmal um den von Hamburg nachkommenden Arzt an Bord zu nehmen; das andere Mal, um ein Kind des Bruders Jentsch, das gestorben war, am Elbufer zu beerdigen. Die Nordsee empfing sie mit starkem Sturm, sodaß fast alle seekrank wurden. Als empfohlenes Mittel dagegen gebrauchte Ferdinand Ravel Seewasser; aber er sagte, er brauche es des besonders widerlichen Geschmacks wegen nie wieder, zumal es nichts geholfen habe. Ehe die Auswanderer die englische Küste erreichten, starben von ihnen noch 2 alte Leute, Mutter Lange aus Klemzig und den Tag darauf ihr Mann. Am 12. Tage nach der Abreise von Hamburg erreichten sie die Küste von England und ankerten eine Stunde entfernt von Plymouth. Hier kam Pastor Ravel an Bord und schloß sich den Auswanderern als ihr Leiter an. Er traf auf dem Schiff mit seinen 78jährigen Eltern und

mit seinen Geschwistern zusammen, die mit ihm die Überfahrt machten. Auch Angas kam an Bord, sprach Worte des Abschieds, die Ravel übersetzte, und erinnerte daran, wie von demselben Plymouth auch einst die Pilgerväter aus religiösen Gründen nach Amerika ausgewandert seien und den Grund zur großen westlichen Republik gelegt hätten. Er gab ihnen Ratschläge für die neue Kolonie und empfohl sie der besonderen Fürsorge seines Sekretärs Flarman, den er mitsandte. Dann knieten alle nieder und beteten. Diese erhebende Abschiedsfeier hat auf die Tochter eines Direktors der südaustralischen Gesellschaft, Miß Rundle, einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie ein langes englisches Gedicht über die Feier verfaßte, in dem sie neben dem Abschiedsschmerz der „schlesischen" Auswanderer, vor allem die geschichtliche Bedeutung des Platzes besang, von dem einst vor langen Jahren die „Pilgerväter" aus England auch um des Glaubens willen ausgezogen seien, um in Amerika das Land religiöser Freiheit und Duldung zu suchen. Sie wünschte den neuen Glaubenswanderern gleiche Erfüllung ihrer Sehnsucht, Sonnenschein nach dem Sturm, wie sie die englischen Pilgerväter erfahren hätten.

Ungünstigen Wetters wegen lag die Prince George noch 10 Tage in Plymouth. Am letzten Julitage fuhren die Auswandererschiffe ab und zunächst die englische Küste entlang. Die Winde waren schlecht, und sie mußten in einem großen Bogen ausholen. Vom Kapitän wird gesagt, daß er aufmerksam und stets nüchtern war. Obwohl das Schiff ein Schnellsegler war, kamen sie in 45 Tagen von Hamburg aus nur bis in die Gegend von St. Helena. Erst war es richtig kalt, dann leidlich, und selbst als sie die „Linie" passierten, erträglich, sodaß Vater Ravel und Thiele ihre Reisepelze ruhig anbehielten. Auf dem Wege zum Kap der guten Hoffnung wurden sie viele hundert Kilometer nach Südamerika abgetrieben. Es blieben immer noch 1400 deutsche Meilen. Und obwohl sie dann 2 Wochen lang günstigen Wind hatten, kam doch erst am 30. Oktober die erste Spitze von Australien in Sicht. 3 Wochen brauchten sie da immer noch bis zum Landungsplatz. Freitag, den 12. November sahen die Reisenden die Känguruh-Insel, die sich dem Golf von St. Vincent vorlagert. Am Sonntag, den 20. November, erreichten sie den Platz bei Adelaide, wo sie ankerten. Pastor Ravel, Förster Fiedler und Herr Flarman waren die ersten, die landeten. Sie gingen in die etwa 2 deutsche Meilen entfernte Stadt Adelaide, den Sitz des Gouverneurs, um die Landung einzuleiten. Das Schiff wurde in den engen Hafen geschleppt. Hier in Port Adelaide gingen die deutschen Lutheraner an Land. 1/2 Stunde vom Hafen entfernt räumte ihnen ein Engländer auf seinem Grunde einen vorübergehenden Aufenthalt ein. Es stand dort ein in der Anlage begriffener Schuppen. Den bauten sie durch Überdecken mit Leinewand zu einem großen Familienhause aus und erbauten sich daneben noch einfache Hütten, die für

eine kurze Übergangszeit genügten. Während der Reise hatten sie im ganzen 14 Tote gehabt. Außer den 8 bereits genannten starben noch: 1 Kind Fischer, Frau Grock und Sohn, der alte Hoffmann, Frau Stellmacher Petras, ein 11jähriges Mädchen Schubert, Witwe Bodatsch und deren 20jährige Tochter, Witwe Hönke und Kind, 1 Kind Scholz, 1 Kind des Maurers Schultz, sämtlich aus Klemzig oder Harthe; sowie Vater Knispel aus Heinersdorf.

12. Gründung von Klemzig.

Die Ankömmlinge hätten in dem nahen und aufblühenden Adelaide lohnende Arbeit finden können. Aber dann hätten sie sich zerstreut, und sie wollten zusammen bleiben und in der Fremde eine eigene Gemeinde bilden. Im Auftrage von Angas bot ihnen Flarman etwa 6 Kilometer nördlich von Adelaide am Torrens-Fluß ein Stück Land von 144 Acker (1 Acker = 1,6 Morgen) zu 8 Schilling (1 Schilling = 1 Mark) je Acker zur Pacht an. Da sie das Angebot annahmen, wurde das Land in Streifen zu 4—8 Acker geteilt, und Weihnachten 1838 und in der Woche darauf bezogen. Holz und Lehm waren da. So erbaute sich nun jeder mit dem Giebel nach der Straße sein Wohnhaus und deckte es mit Schilf aus dem Torrens. Die Häuser standen inmitten von Gummibäumen. Auch ein Pfarrhaus wurde von demselben Material gebaut und schräg gegenüber die Kirche, von einem kleinen Glockenturm überragt, mit anschließender Wohnung für den Lehrer. Das Pfarrhaus bezog Pastor Kavel, die Lehrerwohnung sein Bruder Ferdinand. Das Ganze bot einen malerischen Anblick, wie aus den zeitgenössischen Bildern noch zu ersehen ist. So war die erste deutsche Kirchgemeinde und Gemeinde überhaupt in Australien gegründet. Zu ständiger Erinnerung an die Muttergemeinde, von der man in Deutschland ausgezogen war, nannte man sie Klemzig. Die Parzellen wurden bald in Gärten verwandelt. Der jungfräuliche Boden war äußerst fruchtbar. Die erzeugten Gemüse und Früchte fanden in Adelaide guten Absatz, sodaß die Bewohner von Neu-Klemzig reiche Ursache zum Dank hatten. In der Jubiläumsschrift der St. Stephanigemeinde von Adelaide vom Jahre 1932 wird erwähnt, daß in Klemzig anfänglich das teure und unhandliche Breslauer Gesangbuch in Gebrauch war. Auf die anwohnenden Engländer machten sie den günstigsten Eindruck. Ein englisches Blatt aus jenen Tagen schreibt darüber (cf. Ey):

Allen unsern Lesern ist es wohlbekannt, daß ungefähr 8 (englische) Meilen von Adelaide ein deutsches Dorf mit Namen Klemzig existiert. Aber wir haben Grund, zu glauben, daß diese kleine, anziehende Niederlassung nicht so bekannt unter uns ist, wie sie es

verdient. Klemzig liegt an der Nordseite des Flusses Torrens im Besitztum des Herrn Angas und ist umgeben von stattlichen Bäumen. Von einigen Punkten ist Aussicht auf die nahegelegene, prachtvolle Gebirgskette vorhanden (Mount Lofty Ranges). Der Fluß windet sich vorbei und enthält für die Jahreszeit eine beträchtliche Menge Wasser. Ein Anhauch von Heiterkeit durchdringt diesen Flecken, welcher ganz das ist, was die Einbildungskraft sich als einen Zufluchtsort der verfolgten Frömmigkeit ausmalen würde. Die ruhige, stille Beharrlichkeit des deutschen Charakters zeigt sich ganz in ihrer Vollkommenheit in Klemzig. 4 oder 5 Monate sind erst verflossen, seit des Menschen Hand dort den Sitz in der Wildnis zu richten begann, doch aber an 30 Häuser sind schon erbaut, und einige von ihnen sind gut und geräumig; alle sind sauber und wohnlich. Sie sind meist von Lehm oder ungebrannten Ziegelsteinen erbaut, welche von der Sonne getrocknet sind. Die niedrigen Hütten bestehen aus Reisigholz und sind mit Stroh gedeckt. Das Flußufer ist mit Gärten bedeckt; diese bestehen aus schmalen, nicht eingezäunten Landstreifen, durch schmale Fußpfade abgesondert von einander. In Betracht, daß die für Gartenarbeit günstige Jahreszeit noch nicht eingetreten ist, gibt die Zahl von Gemüse, welche die Deutschen in diesem Augenblick schon angebaut haben, eine starke Probe von Emsigkeit. Der ruhige Beobachter wird alle so geschäftig finden, wie die englische Biene im Frühjahr. Sie jäten oder begießen, bauen, fischen, melken, waschen, hauen Holz, holen Wasser außerhalb der Häuser. Im Hause versieht die Hausfrau mit gleicher Emsigkeit ihre häuslichen Geschäfte. Sie beschäftigt sich mit Brotbacken, Buttern, Kochen oder irgend etwas anderem. Keine Seele ist müßig. Sogar die Kinder, welche zu klein zum Arbeiten sind, doch groß genug zum Lernen, findet man in regelmäßigen Schulstunden den Unterricht ihres unermüdlichen und vortrefflichen Pastors empfangen. Der Beobachter wird sich wundern über die verbindliche Dienstbeflissenheit und feinen Manieren des Volkes. Der Mann nimmt seinen Hut ab, wenn er vorüber geht und verbeugt sich mit einer Miene, die gleich entfernt ist vom Bäurischen, wie vom Knechtischen. Das Weib, obgleich vielleicht gebeugt unter einer Tracht Holz, bietet dem Vorübergehenden ein Lächeln oder irgend einen andern Ausdruck von Achtung voll Höflichkeit dar. Wir denken, unsere Nachbarn sind sehr der Achtung wert von unsrer Seite. Vertrieben aus ihrem Geburtsland, weil sie der schlimmen Art von Tyrannei sich nicht beugen wollten, die den Geist in Fesseln schmiedet und ihnen ihren Glauben aufzuzwingen sucht, kamen sie hierher, richten ihren Glaubensaltar unter uns auf und bieten uns jetzt ein Muster praktischer Kolonisten, die wohl unsrer Nachahmung würdig sind.

Lyng führt in seinem Buche: Non Britishers in Australia das Buch eines gewissen Bull (Early experiences in South Australia

1844) an, wo es von der Stadt Adelaide heißt: Adelaide war in seiner ältesten Zeit nicht genügend mit Gemüse, Milch und Butter versehen. Diesem Übelstand wurde aber bald durch die deutschen Siedler abgeholfen, welche die Erträge ihrer Wirtschaft, hauptsächlich auf dem Rücken der Frauen, zur Stadt brachten. In jenen alten Tagen konnte man ganze Reihen von Frauen und Mädchen in deutscher Tracht wahrnehmen, die ihren Weg nach der Hauptstadt nahmen. Ihre Produkte brachten einen guten Preis, und sie konnten bald ihre Schuld abzahlen und neues Land kaufen. Wie es heißt, dies Tal zu 1 Pfund (ein englisches Pfund = 20 Mark) für den Acker von der Regierung, nachdem sie vorher von Privatleuten hatten das Zehnfache zahlen müssen. (Wenn man darüber Angas einen Wucherer genannt hat, hinter dessen Menschenfreundlichkeit sich der gerissene Geschäftsmann verstreckte, darf doch einerseits nicht übersehen werden, daß Angas selbst lange Zeit in schwerer pekuniärer Lage war, andererseits, daß die Ertragfähigkeit des Bodens und die guten Preise es tatsächlich den fleißigen Ansiedlern verhältnismäßig leicht gemacht haben, ihre Schuld möglichst schnell abzudecken. Der mehrfach in dieser Schrift erwähnte Hamburger Senator Hudtwalcker gibt Angas wie Flatman die Bezeichnung von christlich gesinnten, wackeren Männern.) Bull fährt fort, daß man noch einige Zeit nach der Ankunft der Ansiedler sonderbare Gespanne bei der Bearbeitung des Ackers sehen konnte, wo vor die selbst gefertigten kleinen Pflüge und Eggen eine Frau zusammengespannt war mit einem Ochsen oder Pony, und Vater oder Mann den Pflug steuerten. Es dauerte aber nicht lange, da sah man sie mit einem Paar feingepflegter Pferde hantieren, was allen andern Siedlern das beste Beispiel gab. In den frühen Jahren hing Adelaide in Bezug auf Acker- und Gartenfrüchte in großem Maße von den deutschen Kolonisten ab. Die Deutschen haben in der Entwickelung des Landbaues in Südaustralien (und man kann sagen, in ganz Australien, d. Verf.) eine bedeutende Rolle gespielt. Auch daß Südaustralien im Vordergrunde der Weinkultur steht, würde ohne die deutschen Kolonisten unmöglich gewesen sein. Der Gründer der südaustralischen Kompagnie spricht wahr, wenn er sagt, daß, wie die Verfolgung der Hugenotten in manche Gegend des britischen Reiches (wie auch Preußens, der Verf.) die Kenntnis von gewissen Fertigkeiten gebracht hat, so brachten die deutschen Lutheraner nach Australien die Kenntnis davon, die Pflanzen Mittel- und Südeuropas anzubauen. Von dem Klemzig von 1880 sagt Ey, daß die von den Einwanderern erbauten ersten Hütten alle eingefallen seien und die Kirche durch Stützen vor dem Einbruch bewahrt werde.

Vom heutigen Klemzig schreibt Lodewyck: Bei einem Besuch, den ich 1924 den wichtigsten deutschen Ortschaften Südaustraliens abstattete, konnte ich beobachten, wie weit die Anglisierung in demselben vorgeschritten ist. Ich war in Klemzig. Dort hörte ich, daß

der letzte deutsche Kolonist an diesem Orte vor einigen Jahren gestorben war. Die ganze Gegend ist verwandelt in schöne Baumgärten, in denen vorzügliche Orangen gezogen werden: tausende Goldäpfel lachten einem zwischen dem dunkelgrünen Laub entgegen. Der Friedhof liegt verlassen da mit ein paar üppig wachsenden Amandelbäumen, die Anfang August in voller Blüte standen und ihren Duft über die Ruhestätte der wackeren Klemziger Pioniere verbreiteten. Von der Kirche ist nichts mehr zu sehen, und alle die alten, malerischen, schilfbedeckten Wohnhäuser sind ganz und gar verschwunden, außer einem einzigen Raum, der zu Pastor Ravels Pfarrhaus gehörte. — Die Australier selbst aber haben wenig Sinn für die geschichtliche Entwickelung und Beeinflussung ihres Landes gezeigt, indem sie in ihrer deutschfeindlichen Einstellung während des Krieges auch noch den letzten Rest deutschen Ursprungs von diesem Orte weggewischt und ihn mit Gaza bezeichnet haben. In neuester Zeit hat man einige Mühe auf die Erhaltung des alten Friedhofs verwendet und ihn mit einem eisernen Gitter umgeben. Die Arbeit an der Herrichtung des Friedhofs ist aber noch nicht beendet. Der Gründer von Klemzig, Ravel, liegt aber nicht hier, sondern auf dem Friedhof in Langmeil vor der Kirche begraben.

18. Der zweite Transport und die Gründung von Hahndorf.

Literatur zu 13 und 14: Ey.

Schon vier Wochen nach Abfahrt der Prince George wurden in Hamburg die Anker eines zweiten Auswandererschiffes gelichtet, das gleichfalls eine Anzahl preußischer Lutheraner nach Südaustralien bringen sollte und von Angas mit Hilfe des Agenten Swain in Hamburg gecharteret war. Es war das dänische Schiff Zebra unter der Führung des nicht nur menschenfreundlichen, sondern christlichgesinnten Kapitäns Hahn, der sich um diesen zweiten Auswandererstrupp außerordentlich verdient gemacht hat. Dieses Schiff beförderte jene Auswanderer, welche auf den zwei anderen Oderkähnen von Tschicherzig aus den ersten Kähnen gefolgt und mit ihnen verschiedene Male auf der Reise zusammengetroffen waren. Am 23. August 1838 verließ die Zebra Altona. Sie hatte 197 Deutsche an Bord, 106 Erwachsene und 91 Kinder. Das Schiff hatte gleich am Beginn der Reise mit hoher See zu kämpfen und erlitt schon in erster Zeit die Beschädigung, daß die oberen Rosen, die von einem nicht sachkundigen Zimmermann eingebaut waren, zusammenbrachen und auf der ganzen Reise niemand darin schlafen konnte. Das war ein übler Anfang. Aber auch sonst hatten die Passagiere bei dieser Überfahrt viel zu leiden. Sie wurden viel von Krankheit heim-

gesucht. Es brach ein typhöses Fieber aus, und schon am 24. September waren 8 Personen gestorben. Später schuf der Skorbut (Mundfäule) viel Leiden. Ey schreibt darüber:

Den Passagieren fingen Beine und Füße an zu schwellen, und die Zähne im Munde wurden lose, was der gewöhnliche Anfang dieser Krankheit ist. Der Kapitän behand sich in einer schwierigen Lage. Der Doktor sowohl als auch ein Teil der Kranken drangen darauf, daß das Schiff an einer der nahen Inseln landen sollte. Ein kurzer Aufenthalt aber hätte nicht genügt, und zu einem längeren fehlten die Mittel, da weder der Kapitän noch die Passagiere die nötigen Gelder hatten, und auf jenen Inseln kein Kredit zu erhalten war. So blieb denn weiter nichts übrig, als in Gottes Namen weiter zu fahren und auf Seine allmächtige Durchhilfe sich zu verlassen. Der Kapitän tröstete die Ungeduldigen damit, daß sie sich der Küste von Brasilien näherten, und dort würde er landen, wenn es noch nötig sein sollte. Alle Vorsichtsmaßregeln, den Gesundheitszustand zu bessern, waren vergeblich. Als aber das Schiff die Linie passiert hatte, brach die Hilfe des Herrn mit Macht herein. In wenigen Tagen waren die Erwachsenen unter den Kranken genesen; auch die Kinder wurden bald wieder gesund. Die Skorbutleidenden bekamen reichlich Sauerkraut und Kartoffeln und erholten sich durch Gottes Beistand bald. Damit aber kehrte neuer Geist und neues Leben ein, und heiße Dankgebete stiegen zu Gott empor. Kapitän Hahn war nicht nur auf das leibliche Wohl seiner Passagiere bedacht, sondern nahm selbst regen Anteil an ihrem ganzen Ergehen und Vorhaben und äußerte, daß er solche Passagiere noch nie befördert habe. Er freute sich über die Einigkeit der Auswanderer und über die Mitteilsamkeit der Wohlhabenderen, welche mit den Ärmeren teilten, um ihnen die Überfahrt zu ermöglichen und allen gleiche Speise zu verschaffen. Am meisten freute er sich über ihre gottesdienstlichen Versammlungen, welche regelmäßig abgehalten wurden. Die Matrosen hatten strengen Befehl, keine Störung zu verursachen. — Zwischen dem 15. und 16. November umschifften sie das Kap der guten Hoffnung. Sonntag, den 29. Dezember lag die Zebra vor Adelaide, und am 2. Januar 1839 wurde in Port Adelaide gelandet. Die mit der Prince George gelandeten Glaubensbrüder, die sie ja auf ihren Oderkähnen von Tschicherzig bis Hamburg hatten hinter sich herfahren sehen, begrüßten sie aufs herzlichste. Auch viele Engländer kamen an, um Arbeiter und Mägde zu mieten. Aber auch die Passagiere der Zebra blieben beisammen, und nur wenige vermieteten sich. Da die Einwanderer der Prince George inzwischen von Angas Äcker gepachtet hatten und weggezogen waren, standen die von ihnen bei Port Adelaide errichteten Hütten leer. Sie wurden von den Zebra-Leuten bezogen. Kapitän Hahn hatte so großes Interesse an seinen Passagieren genommen, daß er sich auch weiter um die Ansiedelung seiner 187 Deutschen bemühte.

(10 waren auf der Reise gestorben.) Gleich nach seiner Ankunft erhielt er zweimal eine Einladung zum Schatzmeister der Kolonie, der ein halber Deutscher war, ein Herr G.; er galt als der reichste Mann der Kolonie, der viel Land in der Nähe von Adelaide besaß und wohl hoffte, durch Landverkaufen an die Deutschen ein gutes Geschäft machen zu können. Als er aber aus der Unterhaltung mit Hahn merkte, daß es sich um keine reichen Leute handelte, und Hahn ihn gar bat, von seinen großen Ländereien etwas Land billig für die deutschen Einwanderer herzugeben, da — war er auf einmal selbst ein armer Mann, der zudem den Kolonisten nicht recht traute, weil sie Freunde vom Singen und Beten, und solche Leute gewöhnlich faul seien. Als alles Bitten nichts half, sagte ihm Hahn schließlich die Wahrheit, was von den Engländern zu erwarten wäre, wenn er als halber Deutscher so handele. Es fand sich tatsächlich auch niemand, der Land in der Nähe hergegeben hätte. Der eine spekulierte auf die Ausdehnung der Stadt, der andere auf die Eisenbahn. So wurde Hahn gezwungen, sich in etwas weiterer Entfernung um eine Siedelungsmöglichkeit für seine Passagiere umzusehen. Dazu bot sich bald gute Gelegenheit. Ein gewisser Dutton (geschäftlich verbunden waren mit ihm die Herren Finnis und Metcalfe), der unter dem bekannten Landwirtschaftslehrer Thaer in Deutschland Landwirtschaft studiert und sich viele Jahre in Deutschland aufgehalten hatte, hatte 4000 Äcker (1 Acker = 1,6 Morgen) weiter im Süden von Adelaide gekauft und war für die eingewanderten Deutschen sehr interessiert. Er lud Hahn ein, sich sein Land zu besehen, und Hahn nahm diese Einladung viel zu gern an. Wir sind in der glücklichen Lage, den Reisebericht dieses zuverlässigen Mannes bei Ey zu besitzen und lassen ihn darum folgen, weil das Ey'sche Buch gänzlich vergriffen ist. Hahn schreibt:

Ich stand am Morgen des 24. Januar 1839 auf, und trat meine Reise an. Die Reisegesellschaft versammelte sich in der Stadt. Da ich mir nicht zutraute, einen so weiten Weg reiten zu können, setzte ich mich in das Fuhrwerk des Herrn Dutton, auf welchem auch unsere Lebensmittel fortgeschafft wurden; ein zweites Fuhrwerk war mit Damen gefüllt, und 12 Herren folgten zu Pferde. Die ganze Gesellschaft bestand aus 18 Personen ohne Diener. Um 11 Uhr hatten wir den Mount Lofty bestiegen, welcher 2400 Fuß hoch ist, und von welchem aus sich die schönste Aussicht darbot.... Am Fuß dieser Bergkette breitet sich nach Westen in einer Entfernung von 10—11 Meilen bis zum Meere eine Ebene aus. Von dem Platze aus, wo wir standen, gab es genug zu sehen, was Auge und Herz erquicken konnte. Am fernen Horizont sahen wir die in der Holdfast Bay vor Anker liegenden Schiffe. In der eben erwähnten Ebene bemerkten wir die Ansiedler wie einen Ameisenschwarm, fleißig beschäftigt, Häuser und Hütten zu errichten, um die Stadt Adelaide auszubauen. Weiter zur Rechten blickten

wir auf unsere deutschen Emigranten, die meistens beschäftigt waren mit dem Erbauen ihrer ländlichen Hütten aus Zweigen und Blätterwerk, und ihr Dorf gründeten, welches sie nach ihrem Heimatort Klemzig nannten. Südwärts zur Linken wurde das Auge gefesselt durch grünende und blumenreiche Wiesen, auf welchen Schäfer ihre Herden weideten. Der Berg auf der nördlichen Seite bot eine andere, imposante und freundliche Aussicht dar. In einer Tiefe von 1800 Fuß, meist senkrecht absteigend, zog sich ein mit schönen Bäumen geschmückter Tal hin. Die südliche Seite desselben wurde begrenzt durch eine lange Gebirgskette, welche in schiefer Richtung sich allmählich in der Ebene verlor. Bäume und Anhöhen hinderten die Aussicht gen Osten. — Hier frühstückten wir, und setzten dann unsre Reise fort. Die Knechte, welche zu Fuße folgten, führten die Pferde und Fuhrwerke die oft gefährliche Straße entlang. Um 2 Uhr kamen wir zu einer kleinen Hütte auf der Höhe des Berges, wo wir anhielten, um zu Mittag zu speisen und den Pferden eine Stunde lang Ruhe zu geben. Wir setzten dann unsern Weg fort. Nachdem wir etwa 16 englische Meilen gereist, oft über hohe Hügel hinweg, lichteten sich die dichten Wälder und die hügelige Gegend, und ein schönes Tal, in welches unser Weg einmündete, bot sich unsern Blicken dar; obgleich die hohen Bäume, welche die Anhöhen bedeckten und sich oft über 100 Fuß vom Boden erhoben, wenn sie auch nicht wie sonst in der Wildnis mit Schlingpflanzen umgeben waren, dennoch sehr die Aussicht hinderten. Die Reiter, Fuhrwerke und Fußgänger hatten sich auf dem letzten Teil des Weges getrennt, weshalb am Eingang in das Tal Halt gemacht wurde, damit die Nachzügler aus unserer Gesellschaft nachkommen konnten. Mein Gefährte Herr Dutton und ich waren die ersten, welche diesen Punkt erreichten, durch welchen Umstand ich Zeit gewann, das Fuhrwerk zu verlassen und die Beschaffenheit des Bodens dieser angenehmen Gegend etwas näher zu untersuchen, welche einen Teil der Besitzungen des Herrn Dutton und seiner Partner ausmachten. Meine Blicke fielen zuerst auf die majestätischen Bäume, welche von Natur so gewachsen waren, als hätte sie eines Gärtners Hand gepflanzt. Ein Baum stand von dem andern 40—50 Schritte entfernt, sodaß die Pflugschar rund um dieselben herum gehen konnte, um das Land urbar zu machen, ohne daß ein einziger dieser Bäume brauchte gefällt zu werden. Auf diesen Plätzen, welche mit die fruchtbarsten zu sein schienen, fand ich das Gras 3 Fuß 4 Zoll hoch, und dasselbe bot das Aussehen eines europäischen Kornfeldes dar. Vielleicht werden nur wenige dieser Behauptung Glauben schenken, und ich selbst würde das Vorkommen bezweifelt haben, hätte ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen. Der Mangel an Wasser, welcher sonst in diesem Lande gefühlt wird, ist hier nicht zu bemerken. Der Fluß Onkaparinga, welcher etwa 6—7 Fuß tief sein mag und dessen Wasser von ausgezeichneter Beschaffenheit ist, fließt durch

dieses Tal, und in demselben tummeln sich Fische verschiedener Art, die wahrscheinlich noch nie durch die hinterlistige Kunst der Angler gestört worden sind. Zuletzt sammelte die Gesellschaft sich wieder an, und wir reisten weiter. Ich verließ jedoch dieses Tal nicht ohne den Wunsch, daß der Besitz desselben meinen Emigranten gewährt werden möchte. Wie glücklich könnten sie hier leben, und wie glücklich würde ich sein, wenn ich sie mit dem Bewußtsein verlassen könnte, daß so gut für sie gesorgt wäre. Aber da Bitten schon einmal abgeschlagen waren, so wollte ich sie jetzt nicht wiederholen, um nicht als unverschämt zu erscheinen. Obwohl ich von der Anhöhe aus diese Ebene als ein Tal ansah, so nahm ich doch bei der Fortsetzung unserer Reise wahr, daß es eine lange Strecke ebenen Landes war; und wenn dieselbe auch teilweise etwas abschüssig aussah, so war sie doch so eben, daß die Pflugschar leicht darüber hinwegfahren konnte. Als es dunkel wurde, erreichten wir die Viehstation des Herrn Finnis, auf welcher 2 Zelthütten standen, in denen seine Schäfer wohnten. Hier sollte die Nacht zugebracht werden. Die bessere von diesen beiden Hütten, von Rasen aufgeführt, wurde natürlicherweise für die Damen bestimmt. Der Platz, welcher für mich, Herrn Dutton und die andern Herren aus der Gesellschaft bestimmt war, wurde mit frischem Gras bestreut; und da für die übrigen in dieser Herberge kein Raum war, so waren sie genötigt, ein anderes, eine Meile von hier entfernt stehendes Zelt aufzusuchen. Ich wartete ungeduldig auf den Morgen. Ehe die Sonne mit ihren ersten Strahlen die mich umgebenden Bergspitzen begrüßte, hatte ich schon mein Schlafgemach verlassen und erfreute mich an dem paradiesischen Anblick, der sich meinen Augen darbot. Das schöne, lange Gras, vom Tau befeuchtet, bekleidete den Boden mit einem angenehmen Grün. Wilde Vögel, wie Papageien usw. flatterten auf den einzelnen hohen Bäumen von Zweig zu Zweig, ihre ihnen eigentümlichen Weisen singend. Neben unsrer Hütte floß ein krystallheller Bach mit frischem Wasser von Ost nach West. Ungefähr 4 Meilen von uns lag der Mount Barker, dessen Gipfel mit den schönsten Bäumen getrönt war. Kurz, die ganze Szenerie war so hinreißend, daß kein Maler sie besser malen konnte. Wie glücklich fühlte ich mich, und wie fröhlich war in diesem Augenblick mein Gemüt! Gerade als wäre ich der Vollkommenheit einen Grad näher gerückt! Der Stoff zu manch einer romantischen Beschreibung breitete sich vor meinen Blicken aus. Nach und nach versammelte sich die ganze Gesellschaft um unsre Hütte, und es wurde verabredet, in dieser frühen Morgenstunde eine Känguruhjagd zu unternehmen. Diejenigen, welche zu Pferde gekommen waren, ließen dieselben satteln. Die Herren versammelten sich, mit Flinten versehen und von ihren Hunden gefolgt. Herr Dutton und ich, die wir weder Reiter noch Jäger waren, ließen die Pferde vor unser Fuhrwerk spannen und fuhren hinter den Jägern her. Meine einzige Absicht war, den Mount Barker zu erreichen,

da ich gern dessen Gipfel besteigen wollte. Bei Herrn Dutton war dasselbe der Fall, und so fuhren wir dorthin.

Der Mount Barker wird auf 2500 Fuß hoch geschätzt. Wir fuhren, bis wir den Fuß des Berges erreichten. Mein Reisegefährte aber war wegen seiner Korpulenz ein schlechter Kletterer und blieb daher im Fuhrwerk sitzen. Es war am 28. Januar, morgens 2 Uhr, als ich diesen Berg bestieg. Von seinem Gipfel aus sah ich die Bay von Alexandria, wie auch den Murrayfluß. Das Land auf dieser Seite des Berges war, wenn auch nicht so eben, doch freier von Bäumen und bot eine romantische Aussicht dar. — Um 11 Uhr versammelten wir uns wieder zum Frühstück vor den Zelten. Danach machte ich einen Spaziergang mit Herrn Metcalfe, welcher ein Mitbesitzer dieses Distriktes war. Wir setzten uns unter den Schatten eines Baumes nieder, wo auch die Herren Finnis und Dutton uns trafen. Sie fragten mich nun, was ich von dieser Gegend dächte? Ich erwiderte: „Es scheint mir, als habe die Natur ihre Gaben verschwenderisch über Südaustralien ausgegossen. Ich hätte nur noch Asien zu besuchen, welches ich in kurzer Zeit zu sehen hoffe, und dann sei ich in jedem Erdteil gewesen. Ich bin auf dem Lande geboren und erzogen, fuhr ich fort, und daher nicht aller Kenntnisse bar, eine Gegend zu beurteilen. Und obwohl ich mich nie so weit in das Innere eines Landes begeben habe, wie in diesen, so bin ich doch nicht ganz unbekannt mit der Kulturfähigkeit der Plätze, die ich hier besucht habe, weil ich immer diesem Gegenstande meine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Aber ich muß es offen gestehen, daß ich nie erwartet habe, solch schönes Land hier zu finden, und daß ich garnicht vermutet habe, daß es solches überhaupt auf der Erde geben könnte. Wenn die Zebra gegenwärtig vor der Tür ihres Eigentümers läge, und wenn meine Familie bei mir wäre, so würde ich gern mein Leben in diesen Tälern beschließen und nie in die unruhevolle Welt zurückkehren. — Aber ich frage Sie jetzt, meine Herren, ob es der Wille Gottes sein kann, daß dies schöne Land, welches sich so gut zum Ackerbau eignet, und auf welchem Hunderte von Personen ihren reichen Unterhalt finden könnten, nur als Viehweide dienen soll? Bei solch einer grenzenlosen Landfläche würden Sie es kaum bemerken, wenn Sie meinen Emigranten 80—100 Acker in irgend einem Winkel Ihrer Besitzungen ablassen würden, wo sie eine Niederlassung gründen könnten. Würde nicht das Bewußtsein, so viele Personen glücklich gemacht zu haben, hundertfach das Stückchen Land aufwiegen? Und denken Sie nicht, daß der Wert des Landes sich verdoppelt, wenn dasselbe von meinen fleißigen Landsleuten kultiviert wird? So gewiß ich jetzt sehe, daß diese neue Kolonie nur Weidezwecken dient, so gewiß bin ich auch, daß dieselbe ohne Ackerbau so rasch fallen wird, als sie emporgekommen ist. Der Kaufmannsstand wird reich werden, aber die Arbeiter arm. Die letzteren müssen das Land verlassen, und

wenn für die Kaufleute nichts mehr zu tun ist, müssen sie jenen folgen, wie wir an Rängurup-Island ein schlagendes Beispiel täglich vor Augen haben. Von welchem Nutzen werden überhaupt 1000 Acker für Sie in der Wildnis sein?"

Diese eindringliche Rede des Kapitän Hahn erweichte das Herz Duttons. Hahn war imstande, über 150 Acker Landes am oberen Onkaparinga mit Dutton zugunsten seiner Passagiere einen Vertrag abzuschließen. Dieser Pachtvertrag lautete folgendermaßen:

1. Die Herren Dutton, Metcalfe und Finnis werden wenigstens 150 Acker für die mit der Zebra angekommenen Deutschen vermessen lassen und verpachten ihnen dieselben, das 1. Jahr ohne Zins. Von diesem Lande sollen 58 Acker als Bauplätze benutzt werden, das übrige zum Landbau.

2. Die oben genannten Herren verpflichten sich, die besagten Emigranten auf 1 Jahr mit Lebensmitteln zu versehen.

3. All ihr Gepäck soll unter gleichen Bedingungen nach dem bestimmten Platz gebracht werden.

4. Gleich nach der Ankunft sollen der Gemeinde 6 Milchkühe gegeben werden. Im nächsten März kann jede Familie soviel junge Kühe erhalten, als sie will; dieselben müssen aber, wenn sie zum Milchgeben gebracht, alle 3 Monate mit frischen Kühen vertauscht werden; doch soll jede Familie immer 2 Milchkühe behalten. Sie sollen den Gebrauch des Viehs und der Weide für dasselbe umsonst haben.

5. Hühner, Enten, Gänse, Schweine sollen ebenfalls den Emigranten gegeben werden, in der Voraussetzung, daß durch ihre Produkte, wie Butter, Eier, Geflügel, Früchte und Gemüse, die sie zu Markte bringen, ihre Umstände sich bald bessern.

6. Dieses Übereinkommen gilt nur für das erste Jahr. Es soll als ein Versuch angesehen werden; wenn alles gut einschlägt, kann im folgenden Jahr jede Familie so viel Land zu einem gemäßigten Preis bekommen, als sie bebauen kann. Die oben genannten Herren werden dann auch nicht abgeneigt sein, noch mehr deutsche Emigranten aufzunehmen.

7. Die 3 Herren wollen im nächsten Jahr auf ihre eigenen Unkosten für die Emigranten eine Kirche bauen, jedoch müssen die letzteren jede Hilfe leisten.

8. Herr Dutton verspricht 20 Pfund, Herr Metcalfe und Finnis je 10 Pfund jedes Jahr zur Erhaltung eines Pastors und Lehrers zu geben.

9. Herr Cock wird als Aufseher und Kassenführer für das 1. Jahr mit freier Kost und Logis und 40 Pfund Gehalt ernannt.

10. Jeder Emigrant, welcher sich selbst Kühe kaufen will, darf sie umsonst weiden lassen.

Außerdem sprach Dutton den ausdrücklichen Wunsch aus, daß die Kolonie den Charakter einer deutschen erhalte und behalte. Nach diesem schönen Erfolg seiner Bemühungen reiste Hahn sofort zu seinen Passagieren zurück und erregte mit dem Bericht von seiner erfolgreichen Erkundungsreise große Freude und Dankbarkeit. In überwallender Freude umarmte Ravel den zurückgekehrten Hahn.

Man ging nun gleich an die Übersiedelung heran. Aber das war in der damaligen Zeit keine so leichte Sache. Kein Fuhrmann wollte unter 7 Pfund eine Ladung Sachen nach der neuen Ansiedelung fahren, und nur die wenigsten konnten sich das leisten. Was sollte mit denen geschehen, die das teure Fuhrlohn nicht aufbrachten? Sie machten sich kleine, hölzerne Karren und spannten sich selbst davor. Aber auf diese Weise konnten sie nur wenige Sachen aufladen und mußten darum mit ihrem Karren oftmals hin- und herfahren, ehe alles von einem Stapelplatz zum andern gebracht war. So kamen sie allmählich bis an die Berge heran, wo sie sich in der Nähe der jetzigen Ortschaft Glen Osmond eine kurze Zeit niederließen, um sich zu der beschwerlichen Weiterreise zu stärken. Vor ihnen lag nun die hohe und steile Kette des Mount Lofty, über die hinweg der damals noch ungebahnte Weg führte. Da mußten sie denn teils mit Hilfe jener Karren, teils auf ihren Schultern ihre Habseligkeiten nach und nach auf die Höhe des nächsten Berges schaffen, dann hinab ins tiefe Tal und wieder hinauf, bis sie endlich das Ziel ihrer mühsamen Reise erreichten. Die letzten von ihnen trafen erst nach 6 Monaten ein und hatten in dieser Zeit eine Strecke überwunden, zu deren Zurücklegung man heute nur etliche Stunden braucht. Aber diese Siedelung am oberen Onkaparinga glückte und wurde aus Dankbarkeit gegen Hahn

Hahndorf

genannt. Im 2. Jahre wurde tatsächlich eine Kirche gebaut, in der Ravel von Klemzig aus alle 6 Wochen Gottesdienst hielt. Bei dieser Gelegenheit hielt sich Ravel dann immer 2 Sonntage in Hahndorf auf. Diese Kirche war ein einfaches, niedriges, mit Lehm verklebtes Gebäude, das zugleich für Kirchen- und Schulzwecke diente. Damals herrschte noch kirchlicher Friede. Hahndorf wurde von 82 deutschen Familien gegründet, zu denen 14 gehörten, welche schon mit der Prince George gekommen und zunächst in Klemzig geblieben waren. Es muß darauf hingewiesen werden, daß Hahndorf zuerst eine Pachtung war. Der eigentliche Landerwerb hernach machte Schwierigkeiten. Das Aufnehmen von Land auf Kredit von der Regierung war verboten. So waren sie auf Agenten angewiesen und mußten an sie, die selbst nur 1 Pfund für den Acker bezahlt hatten, 7 Pfund zahlen. Dazu kamen noch 10 Prozent Zinsen für Schulden, die zu machen sie gezwungen waren. Trotzdem nahmen sie 240 Acker zu 1680 Pfund und einen Kredit von 1500 Pfund auf. Nach der ersten Ernte konnten sie jedoch schon ihre Schulden abzahlen und kauften gleich noch weitere

240 Acker dazu, nun aber nur zu 1 Pfund den Acker von der Regierung. Im Jahre 1851 kam es in Hahndorf, wie es bei Auricht heißt, durch einen Kandidaten Auprecht der 48er Revolution und durch einen gewissen L. (?) zu einer Trennung in der Gemeinde. 80 Familien, die sich zu Ravel hielten, zogen an den Gawler und gründeten dort die Ortschaften Grünberg und Nain.

Von dem augenblicklichen Zustand von Hahndorf kann Lodewyck etwas besseres berichten, als von Klemzig. Er schreibt: Ganz anders (als in Klemzig) war es in Hahndorf. Der schöne Ort wird noch fast ausschließlich von den Nachkommen der deutschen Ansiedler bewohnt, und viele alte Häuser mit Fachwerkbau und deutschen Giebeln stehen noch da; auch ein paar Stallungen, mit Stroh oder Schilf bedeckt. Der erste Alte, den wir gelegentlich eines Besuches bei der Arbeit fanden, antwortete fließend deutsch, ebenso einige Männer, die auf der Straße mit dem Beschneiden der Bäume beschäftigt waren. —

Es mag nun vielleicht im Anschluß an diese ersten Siedlungen gefragt werden, da erst ein paar Jahre seit Gründung der Kolonie Südaustralien verflossen waren, ob denn keinerlei Gefahren mit diesen Siedelungen verbunden gewesen sind. Darauf ist zunächst zu antworten, daß Australien wilde, gefährliche Tiere nicht aufweist. Der wilde Hund, der Dingo, ist ein scheues Tier, das den Menschen flieht. Über gelegentliche Gefährdung durch Menschen aber entwirft der Lutheran Almanac 1928 einige interessante Schilderungen.

Als die Lutheraner in Südaustralien einwanderten, gab es dort noch eine gute Anzahl von Schwarzen. Und als die Ankömmlinge der Zebra ihren Marsch über die Hügelketten des Mount Lofty antraten, warnte man sie in Adelaide vor den tückischen, mordlustigen Schwarzen, die unbemerkt selbst im hohen Grase heranschlichen und ihren Speer mit tötlicher Sicherheit zu schleudern verständen. Kurze Zeit vor Ankunft der Lutheraner war tatsächlich ein Europäer auf diese Weise von den Schwarzen getötet worden. Es ist klar, daß daraufhin die Lutheraner mit um so größerer Vorsicht ihren Weg verfolgten. Es begegneten ihnen auch Schwarze, denen aber die Ansiedler, die ja auch in einem ziemlich großen Zuge wanderten, ebenso durch Freundlichkeit wie Entschlossenheit genügenden Respekt einflößten, daß man sie unbehelligt ziehen ließ. Als sie nachher anfingen, die Gegend von Hahndorf zu säubern und ihre Häuser zu bauen, merkten sie aber bald, daß sie als unwillkommene Eindringlinge angesehen wurden. Und das ist um so weniger verwunderlich, als gerade in der Nähe von Hahndorf sich ein besonders großes und tiefes Wasserloch befand, in dem die Eingeborenen gerne schwammen, und an dem sie ihre corroborees (Tänze) abzuhalten pflegten. Aber da sich die Siedler freundlich zeigten und die Eingeborenen geschickt zu behandeln verstanden, hat es nie ernstliche Auseinandersetzungen ge-

geben, obwohl es oft genug zu Spitzbübereien und auch wohl einmal zu einem Speerwurf gekommen ist. Wie schnell, und auch gelegentlich wie energisch, sich die Ansiedler Respekt einzuflößen wußten, davon erzählt der Almanac ein nettes Geschichtchen. Es tappt da einer schönen Tages eine Ansiedlersfrau einen Schwarzen bei einer Spitzbüberei und verdrischt ihn kurz entschlossen mit dem Besenstiel, daß der Dieb eilends die Flucht ergreift. Nach kurzer Zeit aber kehrt er mit einer Schaar von schwarzen Frauen und Männern zurück, sodaß die weiße Frau doch etwas in Angst gerät. Sie wundert sich nur über die wenig feindselige Haltung des Hausens und das Grinsen und Spotten der ganzen Gesellschaft. Sie stellt fest, daß insbesondere die schwarzen Lubras (Frauen) den Mann verhöhnten, weil er sich hatte von einer weißen Lubra verprügeln lassen. Die ganze scheinbare Gefahr löste sich also in Wohlgefallen auf. Es kam eben alles darauf an, sich bei den Schwarzen den nötigen Respekt zu verschaffen. Und das haben die Ansiedler verstanden und sich den Schwarzen gegenüber zugleich freundlich erwiesen und ihnen auch gelegentlich einmal eine Zutraulichkeit gestattet, so wenn etwa die Lubras der weißen Frau die Ärmel aufstreiften oder die Backen betupften, um zu erproben, ob unter der weißen Farbe nicht die schwarze hervorkäme.

Nicht viel anders war es auch mit einer anderen Klasse von Menschen, die die Lofty Berge gelegentlich unsicher machten. Das waren die australischen Buschräuber. Die haben allerdings oft genug ganze Gegenden unsicher gemacht und schreckliche Taten verübt. Ihr Gebiet waren aber hauptsächlich jene australischen Staaten, die zu Verbrecherkolonien erklärt waren, in denen sie oft entwichen. Doch kamen sie eben auch über die Grenze nach Südaustralien, sodaß auch diese Kolonie einen der übelsten Nachteile einer Verbrecherkolonie kennen lernte, obwohl sie bei ihrer Begründung jeden Transport von Verbrechern in sein Gebiet abgelehnt hatte. Es ist da vorgekommen, daß, wenn die Ansiedlersfrauen und -mädchen ihre Waren zum Markt nach Adelaide brachten und mit dem Erlös und Proviant zurückkehrten, sie von solch einem plötzlich auftauchenden Räuber erschreckt wurden. Der Almanac weiß aber nur von einem Fall zu erzählen, wo Frauen wirklich mit dem Tode bedroht und das Haus eines Siedlers unter Bedrohung der Einwohner geplündert worden ist. Es ist indessen aber auch vorgekommen, daß solche Buschräuber den Frauen wohl einen Schrecken eingejagt, aber in einer Anwandlung von Ritterlichkeit eine Strecke weit ihre Sachen getragen haben.

Wir ersehen daraus, wie das Leben unsrer lutherischen Ansiedler zwar nicht ganz der Romantik und der Gefahr ermangelte, aber doch weit ruhiger verlief, als etwa das Leben der Ansiedler in den andern australischen Staaten mit Verbrecherkolonie oder in Amerika, wo es oft genug zu den entsetzlichsten blutigen Auseinandersetzungen zwischen Urbewohnern und Ansiedlern gekommen ist.

14. Der 3. Transport. Langmeil. Erster Zwist.

Die Hahndorfer hatten kaum ihre Hütten bei Adelaide verlassen, als ein drittes Schiff mit deutschen Lutheranern in Südaustralien ankam. Es war die Katharina, welche unter Kapitän Schacht 14 Tage vor Michaelis 1838 Hamburg verlassen hatte. Es ist ein Beweis für die Bereitwilligkeit, mit der die sich in Hamburg gelegentlich ansammelnden Auswanderer von den Bewohnern, und wohl besonders den Lutheranern, Hamburgs aufgenommen und eine Zeit lang beherbergt wurden, wenn die Ältesten der mit der Katharina auswanderndenden Posenschen Gemeinde von Bord der Katharina, als diese noch auf der Elbe bei Kuxhafen lag, am 21. September 1838 einen öffentlichen Dank im Namen von Jung und Alt, Vätern und Müttern, an alle guten Freunde, Bekannten und Wohltäter in Hamburg, Barmbeck, St. Georg und Umgegend abstatteten für die unverdiente Liebe, die sie die Zeit über empfangen hätten, da sie ihnen zur Last gefallen waren. — Das Schiff brachte 130 Emigranten aus der damaligen Herzogtum Posen. Die Ankömmlinge der Katharina bezogen nur für kurze Zeit, bis Ende Januar 1839, die von den Hahndorfern verlassenen Einwandererhütten. Sie zogen bald weiter und siedelten sich an der Stelle an, wo die Hahndorfer auf ihrem mühseligen Marsch nach dem neuen Wohnsitz unterwegs Halt gemacht hatten, in Glen Osmond. Hier bauten sie ihre Hütten. Diese Gemeinde hatte aber schwer zu kämpfen und bestand nur wenig Jahre. Sie ist für die Geschichte der lutherischen Kirche Australiens dadurch bemerkenswert geworden, daß hier am 25. 5. 39 die erste lutherische Synode stattfand. Über diese Synode von 1839 bestehen Aufzeichnungen, die dem Verfasser leider nicht zugänglich waren. Soviel ist bekannt, daß Kavel gleich auf dieser ersten Synode eine „Kirchenordnung" geschaffen hat. Aber schon an dieser schieden sich die Geister. Die beiden bereits im Land ansässigen deutschen Missionare Teichelmann und Schürmann konnten dieser Ordnung nicht zustimmen, weil sie in einigen Punkten von der streng lutherischen Lehre abwich. Deshalb pflegte Kavel mit ihnen keine Kirchengemeinschaft. Und als zwei Jahre darauf Fritzsche kam, teilte er wohl gleich den Standpunkt der beiden Missionare, hielt aber noch mit seiner abweichenden Meinung zurück, weil er nicht gleich in offenen Widerspruch zu Kavel treten wollte. Ein gewisser Eduard Engelhardt schreibt eine entscheidende Rolle für den Verlauf dieser Synode dem mit der Katharina angekommenen, schwärmerisch eingestellten Schneider Krummnow zu. In einem Schriftchen, betitelt „Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Südaustraliens", schreibt dieser Engelhardt, daß auf der Synode zwei Päpste aufgetreten seien, der eine sei der Schneider Krummnow gewesen, der befehlende und angebende, der andere sei Kavel gewesen, der regierende und ausführende. Wie diese Unterstellung Kavels unter

Krummnow, ebenso wie die andern Benennungen Ravels als Landmakler, Seelenmörder, Satansapostel, Engländerfreund (um seiner englischen Frau willen) zu beurteilen sind, ergibt sich daraus, daß diese Schrift des Engelhardt eine wüste Schimpferei über alles und alle ist, die sich oft bis zur Unflätigkeit steigert. Er gießt die Lauge seiner Gehässigkeit nicht nur über Ravel aus, sondern auch über Fritzsche, Huschke, Spener. Nur Luther verschont er. Diese Schrift ist zu deutlich durch ein Übermaß von unheiligem Eifer getrübt, als daß sie zur Grundlage der Beurteilung von Personen und Geschehnissen in Betracht gezogen werden könnte; um so weniger, als diese ausfällige Beurteilung Ravels wohl darauf zurückzuführen ist, das Ravel einmal, allerdings nur auf vieles Drängen seiner Gemeinde Klemzig, mit Engelhardt und Krummnow einen Versuch zur Missionierung der Schwarzen gemacht hat; er hat ihn aber bald wieder, sicher wegen Ungeeignetheit der „Missionare", aufgegeben. Von Krummnow selbst ist aber soviel bekannt, daß daraus nicht auf einen bedeutenden Einfluß auf die erste Einwandererschaft geschlossen werden kann. Er ist während des sechswöchentlichen Aufenthalts in Hamburg-Barmbeck und dann auf dem Schiff Lehrer für die Kinder gewesen. Aber in Australien hat man ihn bald abgesetzt, zumal sein Verhalten zu den Mädchen nicht ganz einwandsfrei gewesen sein soll. (Der Vater Fr. Schwartz wurde zum Lehrer gemacht.) Wegen seines intriganten Wesens und seiner absurden Ideen von Kommunismus wurde Krummnow bald aus den Häusern fortgejagt, sodaß er in Hahndorf nur zwei anhängliche Familien hatte. Er muß sich aber immerhin trotz seiner unscheinbaren Figur und seiner fast unverständlichen Sprache einen gewissen Einfluß zu bewahren gewußt haben; denn als Fritzsche kam, wurden nicht nur auf zwei Synoden Versuche gemacht, den Krummnow, Heinrich und andere „Separatisten" (sie hielten hinter dem Rücken der Pastoren Gebetsversammlungen) für die Kirche wiederzugewinnen, sondern man räumte auch dem Krummnow eine wichtige Stelle beim Landerwerb in Lobetal ein. Die Rolle, die er dabei gespielt hat, läßt ihn allerdings nicht in günstigem Licht erscheinen. Sein Einfluß ist jedenfalls nur ein vorübergehender gewesen; man hat sich ihm bald entzogen. Er hat zwar später in Hamilton in Victoria noch eine separierte Gemeinschaft um sich geschart, aber diese Anhängerschaft ist recht gering gewesen. Als er aus Südaustralien verschwand, hat man ihm nicht nachgetrauert. Von einer großen oder gar dauernden Beeinflussung Ravels durch Krummnow kann nicht die Rede sein.

Hatte also schon die Synode von 1839 einige Spannung in die Gemeinden gebracht, so gab es in demselben Jahr leider noch einen sehr betrüblichen Zwist zwischen Ravel und seinen Gemeinden. Ravel hatte den Plan gefaßt, der sicheren Erhaltung und der besseren Versorgung wegen die 3 zerstreuten deutschen Gemeinden

an einem Ort zu vereinigen. Dazu bot sich ihm Gelegenheit durch den mehrfach schon erwähnten Verwalter des Angas'schen Besitztums, Flarman. Dieser hatte, hingerissen von einem gewissen Landfieber, das damals viele ergriff, weiter im Norden am Gawler gegen den ausdrücklichen Willen von Angas 28 000 Acker Land gekauft und damit die Angas'schen Finanzen bis zu einem hohen Grade gefährdet. Es konnte ihm nur lieb sein, wenn er zu gutem Gelde einen Teil davon zu Siedlungszwecken verkaufen konnte, weil durch vollzogene Siedelung der Wert des ganzen Besitztums stieg und er dadurch sich dem Vorwurf einer leichtfertigen Spekulation entziehen konnte. Ravel verhandelte nun mit Flarman, um für seinen neuen Plan 2000 Acker zu erwerben. Schon am 30. Juni 1839 wurde zwischen ihnen ein Kaufvertrag abgeschlossen, nach dem die Klemziger Gemeinde und die Lutheraner von Hahndorf und Glen Osmond die 2000 Acker zu dem sehr hohen Preis von 10 Pfund für den Acker erwarben. Sie gingen darauf ein, weil ihnen verheißungsvolle Schilderungen von der Güte des Landes gemacht worden waren, und weil Ravel sie mit der Hoffnung erfüllt hatte, daß in der Nähe der Siedelung eine große Stadt entstehen würde. Aber die anfängliche Begeisterung, mit der man auf den Plan eingegangen war, machte bald einer großen Ernüchterung Platz. Als schließlich umgezogen werden sollte, wollte man nicht. Man wollte die kaum gegründete Siedelung nicht schon wieder verlassen. Auch erschien ihnen die Schuldenlast unerträglich, die sie sich aufladen müßten, zumal sie ihre alten Schulden noch lange nicht bezahlt hätten. (Es sei hier etwas über die Rückzahlung der Schuld an Angas eingeflochten. Es ist wahr, daß die Lutheraner ihren Gläubiger lange haben warten lassen. Noch im Jahre 1847 bittet Angas, der damals selbst in großer Not war, durch Ravel vergeblich um Rückzahlung. Aber als Angas 1850 selbst nach Australien zog und um die gleiche Zeit der große Strom der Goldgräber sich nach der benachbarten Kolonie Viktoria ergoß, schätzte er sich glücklich, daß die Deutschen auf seinem Lande blieben, wo sonst alles dem Gold nachrannte. Er schreibt wörtlich bei Hodder: So ward mir in meiner gegenwärtigen Notlage zurückgezahlt für die Geduld, die ich mit ihnen hatte. Tatsächlich ist auch die ganze Schuld an Angas bis auf ganz wenige Ausnahmen mit Zinsen zurückgezahlt worden. [Luth. Alm. 1931, p. 69.]) Ravel sprach von Treubruch, von gefährdetem Ansehen der Gemeinden, er lockte und drohte, er schloß die Renitenten sogar vom Genuß des heiligen Abendmahls aus. Es half alles nichts. Die Gemeinden blieben bei ihrer Weigerung. Zumal die Frauen von Hahndorf dachten noch zu lebendig zurück an die Beschwerlichkeit der ersten Übersiedlung und hatten keinerlei Verlangen nach einer so baldigen Wiederholung eines ähnlichen Trecks. Der Streit um den Gawler und die Spannung in der Gemeinde zog sich hin bis zur Ankunft Fritzsches (siehe Abschnitt 18). Als

dieser Ende 1841 ankam, unterbreiteten ihm die streitenden Parteien (Ravel und seine Gemeinde) ihren Streitfall. Fritzsche schlug vor und verfaßte einen Brief an Angas mit dem Gesuch, die Siedler von der Erfüllung des Vertrages aufgrund der schwierigen Lage zu befreien. Diese Lösung billigte Ravel. Er übersetzte den Brief ins Englische und übersandte ihn Angas. Angas löste den Vertrag, zumal er so wie so mit den geschäftlichen Unternehmungen seines Sekretärs Flaxman nicht ganz einverstanden war. Es sei doch auch hier zur Berichtigung und Rechtfertigung des öfter angefochtenen ehrlichen und den Lutheranern wohl geneigten Sinnes von Angas angeführt, was er in einem Brief bei Hodder sagt: Gott weiß, daß ich nicht darnach ausgeschaut habe, Nutzen von diesen Deutschen zu haben, und daß ich nicht wünsche, mich auf eine solche nicht zu rechtfertigende Art und Weise zu bereichern. — Es ist keinerlei Grund vorhanden, die Wahrhaftigkeit solcher in feierlicher Weise gesprochener Worte eines aufrichtigen und bekannt frommen Mannes zu bezweifeln. Die Rücknahme des Vertrages ist doch ein zu deutliches Zeichen für die lautere Gesinnung des Angas den deutschen Siedlern gegenüber. Nachdem nun aber der Vertrag mit der Gesamtheit der Gemeinden gelöst war, stellte es Flaxman jedem Einzelnen anheim, sich Land am Gawler von ihm zu kaufen. Daraufhin zogen dann Anfang der vierziger Jahre, 43—45, allmählich eine Reihe Leute an den Gawler und gründeten dort die Gemeinde Langmeil, so genannt nach einem Ort aus der Züllichauer Gegend. Tatsächlich hat sich dann später gerade diese Ansetzung der Kolonisten hervorragend bewährt. Es entstand wirklich in der Nähe nicht nur eine größere Stadt Tanunda, von der Langmeil heut ein Teil ist, sondern dies Tanunda wurde der wichtigste deutsche Siedlungsort Südaustraliens überhaupt, und der Mittelpunkt der weltberühmten deutschen Weinkulturen. Ravel hat also in Bezug auf die Anlage dieses Ortes einen hervorragenden Blick bewiesen. Etwas später wurde dort auch eine neue Gemeinde Klapps Paß gegründet. Aber auch die Häuser von Klemzig blieben nicht leer. Es zogen andere Lutheraner zu, die aber mit den preußischen keine Verbindung hielten, sondern einen gewissen Borchelt oder Borgelt, einen alten, im Christentum erfahrenen Mann zu ihrem Pastor erwählten. Der bezog Ravels verlassenes Pfarrhaus (cf. dazu Abschnitt „Nachwanderungen"). Bis 1845 amtierte Ravel in Klemzig, von 46 an in Langmeil, wo im gleichen Jahre eine neue Kirche gebaut wurde.

Zum Schluß dieses Abschnittes noch eine Jubiläums-Mitteilung. Als am 25. November 1888, am 26. Sonntag nach Trinitatis, Kirchweih zu Langmeil stattfand, und das 50jährige Jubelfest der evangelisch-lutherischen Kirche Australiens gefeiert wurde, wurde in der Kirche ein schönes Bild des Pastors Ravel aufgehängt. Dieses soll auf seiner Rückseite folgende Inschrift tragen, die in Ergänzung zu dem Vorhergesagten hier wörtlich angeführt sei:

(Kirchen- und Missionszeitung für die evangelisch-lutherische Kirche Australiens, 24. Jahrgang, Nr. 24):

Gedenkschrift von unserm teuren, seligen Pastor Aug. L. Christian Ravel, geb. den 8. Sept 1798, gest. den 12. Februar 1860. Unser von Deutschen und Engländern hochgeehrter, nun längst im Herrn selig vollendeter Pastor A. L. Chr. Ravel, der Gründer der lutherischen Kirche Australiens, zu dessen Gedächtnis für uns und die Nachkommen auch diese neue Kirche erbaut ist, erblickte das Licht der Welt zu Berlin am 8. 9. 1798. Er war das älteste von 8 Kindern. Seine Eltern, der Schneider Albrecht, Christian Ravel und Charlotte, Sabine, geb. Jüllgraf, waren sehr arm, aber gottesfürchtig und fromm. Sie hielten ihn fleißig zur Schule. Im Berliner Gymnasium „zum grauen Kloster" erhielt er seine erste sprachliche und wissenschaftliche Ausbildung, und sodann auf der Universität Berlin auch sehr gründlich in allen theologischen Fächern. Der berühmte Rudolf Stier war sein Studiengenosse. Eine Zeit lang war der Kandidat Ravel Hauslehrer. Dann, als die Klemziger Pfarre bei Züllichau erledigt ward, berief ihn Fürst Reuß LX. und die Klemziger Pfarrgemeinde zu ihrem Pastor. Vom Jahre 1826—35 war er dort unierter Pastor. Dann führte ihn der Herr besonders durch Scheibels Schriften zur Erkenntnis der Gefährlichkeit der Union. Da trat er zu Ostern 1835 aus und ward zu Posen von den Pastoren Lassus und Wermelskirch förmlich in die lutherische Kirche wieder aufgenommen. Weil die lutherische Kirche in Preußen trotz vieler Bittschriften durchaus keine Duldung erhielt, so entschlossen sich die Klemziger, mit ihrem Pastor auszuwandern. Erst war Pastor Ravel deshalb zu Gostynin in Polen beim Pastor Ehlers, um am schwarzen Meer im Kaukasus einen Platz ausfindig zu machen, aber die inzwischen ausgebrochene polnische Revolution hinderte es. Dann pflegte er sein Gemeinlein im Stillen noch eine Zeitlang. Anfang 38 ging er dann im Auftrage seiner Gemeinde nach Hamburg; aber da fand sich keine Aussicht auf Auswanderer-Unterstützung. Da führte ihn Gott nach London in das Haus des ehrwürdigen G. F. Angas, wo er 2½ Jahre weilen mußte, weil 1836 die Pässe verweigert wurden. Endlich, am 8. Juni 1838, kam es zur Auswanderung. Anfang November 1838 hielten sie ihren ersten lutherischen Gottesdienst auf australischem Boden in Mr. Todds Store zu Port Adelaide, später in einem englischen Bretterkirchlein dort. Dann zogen sie nach Klemzig bei Adelaide am Torrensfluß, später nach 7 Jahren hierher nach Langmeil, wo 1846 die alte Kirche erbaut ward, in welcher der teure P. Ravel noch 2 Jahrsiebente die Gemeinde Langmeil und andere aufs treuste pflegte. Da gefiel es dem Herren, ihn am 12. Februar 1860 im Alter von 61 Jahren 5 Monaten 19 Tagen aus seiner schweren, aber doch gesegneten Amtstätigkeit auszuspannen. Er war ein treuer Lehrer und Seelsorger, der in Gottes Wort und luth. Be-

kenntnis fest gegründet, mit allem Ernst auf lebendigen Glauben und wahres Christentum hinwiekte. Das beste Andenken an ihn von uns allen wird sein, wenn wir durch Gottes Gnade treu in seine Glaubensfußtapfen treten. Das helfe uns der treue Gott bis auf die spätesten Nachkommen. Er segne dazu auch diese Gedächtniskirche.

Langmeil, den 25. November 1888.

Seine dankbare Gemeinde Langmeil und die ganze Immanuelssynode.

15. Fritzsche.

Literatur zu 15—17: Ey, Luth. Kirchenbote, Frobös, Klose.

Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten die Bedeutung des ersten lutherischen Kolonistenpfarrers für die deutsche Siedelungsgeschichte Australiens erörtert worden ist, ist es um so nötiger, Leben und Entwickelungsgang des zweiten lutherischen Kolonistenpfarrers der nach Australien ausgewanderten deutschen Lutheraner etwas ausführlicher zu behandeln, als dieser zweite lutherische Geistliche bald in einen notwendigen, wohl auch heilsam zu nennenden Gegensatz zu Kavel trat. Die deutsche lutherische Kirche Australiens wurde dadurch von einem Abgleiten in schwärmerisches Wesen bewahrt. Einem Mann von einer gewissen schwärmerischen Neigung wie Kavel und den von ihm beeinflußten Kreisen mußten sich Gegensätze bieten, um der Nüchternheit im lutherischen Bekenntnis Raum zu halten. Dieser Gegensatz gegen die Kavelsche Richtung trat nun in Australien auf den Plan in der Person des Pastors Gotthard Daniel Fritzsche. Wir berichten von seinem Leben bis zu seiner Auswanderung nach Australien folgendes:

Fritzsche wurde 1797 in Liebenwerda, einem Städtchen des vormaligen Herzogtums Sachsen, geboren, wo sein Vater Stadtmusikus war. Die Erziehung im Elternhaus war eine bürgerlich ehrbare, aber keine christliche. Von 1809—19 besuchte F. das Gymnasium zu Dresden, wo er sich das Zeugnis der Reife erwarb. Da seit 1815 derjenige Teil des Sachsenlandes, in dem F. geboren war, preußisch geworden war, mußte F. in preußische Dienste treten. Er hat aber nur wenige Monate den bunten Rock getragen; er wurde bald wegen Bruchleidens und Kränklichkeit als untauglich entlassen. Schon geistlich angeregt, bezog er 1819 die Universität in Breslau, um Theologie zu studieren. Er wurde dort besonders von Professor Scheibel angezogen und wurde aus einem weltlich gesinnten Jüngling ein Jünger Jesu. Aus der Studentenzeit haben wir eine interessante Charakteristik Fritzsches von seinem Freunde, dem späteren Pastor von Hönigern, Kellner. Dieser sagt von ihm (vgl. Frobös, Eduard Gustav Kellner): Zu noch größerem

Segen wurde mir in dieser Zeit (Studienzeit) der frühere Dresdener Kreuzschüler Daniel Fritzsche. Er war schon 1822 einer der geförderstten, aber auch geschmähtesten Scheibelianer, trotz aller äußeren Armut reich und selig in seinem Glauben. Er war so arm, daß er nur fünfmal in der Woche, und zwar am Freitisch, warm aß und nur einen sehr dürftigen Rock und Stiefeln sein eigen nannte, und doch gewahrte ich ihn bei seinen Büchern, Liedern und Gebeten stets innerlich zufrieden und heiter, ohne Murren und Klagen. Dies zog mich so an, daß ich meinem Stubengenossen Rosenblatt zuredete, jährlich 6 Taler mehr Miete für unsre Stube zu geben, damit Fritzsche in unsre Nebenstube billig einziehen könnte. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den seine zwei Lieblingslieder auf mich machten „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“. Nun ließ ich mich auch durch das Geschrei der früheren Kameraden, Fritzsche sei verrückt und überspannt geworden, weil er gern mit Scheibel umging, nicht mehr irre machen. Sah ich doch an ihm und den andern erweckten Studenten das Wort Christi erfüllt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. 1825 verließ Fritzsche die Universität und wurde an mehreren Stellen Hauslehrer, bis ihm Rittergutsbesitzer von Rappard auf Pinne die Leitung einer von Judenkindern besuchten Schule übertrug. 1830 bestand er die Prüfung pro min. und erhielt die Wählbarkeit zum Amt, weil er der Union beigetreten war. Von da an predigte er nebenher auch im Schloß zu Pinne und Herr v. R. hatte ihn zum Prediger an der Kirche zu Pinne bestimmt. Inzwischen hatte sich F. aber immer mehr von der Union entfernt und sagte sich schließlich von ihr los. Die Folge war, daß ihm das Zeugnis der Wählbarkeit entzogen und er mit Gefängnis bedroht wurde, wenn er irgend welche Amtshandlungen verrichte. Er mußte das Haus Rappards verlassen und wurde von Rittergutsbesitzer Jahn von Turowo, der ein bekenntnistreuer Lutheraner war und als solcher auch viel zu erleiden hatte, aufgenommen. Hier im Hause Jahns übte er zunächst sein Amt aus, nachdem er von Pastor Mermeiskirch, der in der lutherischen Bewegung eine gewisse Rolle spielte, zum lutherischen Geistlichen ordiniert worden war. Bald aber erweiterte er seinen Wirkungskreis und wurde ein rechter Wander- und Buschprediger für die Lutheraner, besonders im Posenschen. Da er damit das obrigkeitliche Verbot übertrat, wurde er steckbrieflich verfolgt. Er war der einzige unter den lutherischen Geistlichen, der sich der Gefangennahme zu entziehen gewußt hat, obwohl er im Lande blieb. Lange 5 Jahre hat er diese entbehrungs- und gefahrenreiche Lebensweise geführt, und sein Leben entbehrt während dieser Zeit weder der Romantik, noch des Martyriums. Oft genug mußte er sich in Kellern und auf Böden verbergen, die Nacht zur Tätigkeit oder Flucht benutzen, sich

hinter einer Werkkleidung verstecken. Es kursierten über ihn eine ganze Reihe von Geschichten, wie er mit knapper Not der Gefangennahme entging. Nur eine sei erzählt: Einst wandert er in der Kleidung eines Handwerksburschen seine Straße zwischen Meseritz und Tirschtigel, als ihm ein Gendarm begegnet, der ihn fragt, ob er nicht den Pastor Fritzsche gesehen habe. „Der bin ich", antwortete er ganz ruhig. „Haben Sie andere Leute zum Narren!" — ruft der Gendarm, und jagt davon. — Aber es war klar, daß diese ungeordnete Lebensweise, das Herumziehen bei Tag und Nacht, das Nächtigen selbst im Freien die an und für sich schon zarte Gesundheit Fritzsches untergrub. Auf die Dauer war er doch dieser aufreibenden Tätigkeit nicht gewachsen. Auch fühlte er sich verpflichtet, sich seinen Brüdern zu erhalten. Er ging infolgedessen im Spätsommer 1839 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Schlesien. Da er sich hier sehr erholte, beabsichtigte er, seine alte Tätigkeit im Posenschen wieder aufzunehmen, und schrieb infolgedessen von Brieg aus an die „Emigranturlenten", wie er sich gern ausdrückt, daß er sich entschlossen habe, statt mit ihnen ins Ausland zu gehen, weiter die Gemeinden im Inland zu bedienen. Darnach muß also schon, bevor er nach Schlesien ging, zwischen ihm und den Gemeinden, die er bediente, über die Auswanderung verhandelt worden sein und der Auswanderungsgedanke auch ihm schon früher nahe gelegen haben. In den Posener Gemeinden war der Auswanderungswille seit langem vorhanden. Meseritz und Tirschtigel hatten bereits 1836 Gesuche zur Auswanderung eingereicht. Als er in seiner Turowoer Gemeinde wieder anlangte, stellte er fest, daß die Gemeinde über seine Absage wohl betrübt war, aber ihrerseits weiter entschlossen blieb, das Land zu verlassen. Und da sich nach seiner Rückkehr bei ihm bald das alte Leiden wieder einstellte, so nahm er auch seinerseits den Entschluß der Auswanderung wieder auf. In Breslau, wo F. den Brüdern während seines schlesischen Aufenthalts Versprechungen gegeben, in Posen weiter zu amtieren, war man über den neuen Entschluß betrübt, und es entstand ein regrer Briefwechsel hin und her, der erkennen läßt, wie ernst und gewissenhaft es mit der ganzen Auswanderungsfrage, besonders von der Breslauer Kirchenleitung, aber auch von Fritzsche genommen wurde. J. nahm zu der Auswanderung eine andere, ruhigere Stellung ein als Ravel. Während dieser sie in Gottes Wort für geboten hielt, sie zu einer allgemeinen Sache machen wollte und von vornherein mit Breslau sich bekämpfte, zeugen alle Briefe, die Fritzsche mit Breslau wechselte, von größter Hochachtung, ja, Unterordnung, selbst wo er sich gedrungen fühlte, anders zu handeln, als es Breslau für richtig hielt. Unterschriften und Unterschriften sind beiderseits immer in herzlichem Ton gehalten. Schon in einem Brief vom 13. 1. 1840 aus Neutomischel, in dem er den Breslauer Brüdern seinen wieder aufgenommenen Entschluß zur Auswanderung mitteilt, kritisiert er das Sichfernhalten des ehrwürdi-

gen Ravel von der Gemeinschaft mit der Generalsynode (siehe Brief im Anhang) und bittet seinerseits um Vorschläge, welche zur Erhaltung und Stärkung einer wahren Kirchengemeinschaft dienen können zwischen den Lutheranern, die in Deutschland und die in Australien sind, wohin er hier zum ersten Male sagt, gehen zu wollen. Es müsse daran gearbeitet werden, daß alle Kinder Gottes und insbesondere die Glieder der lutherischen Kirche sich auf dem ganzen Erdboden die Hände reichen. Im gleichen Briefe betont er ebenso ausdrücklich, daß er die Auswanderung durchaus nicht als den von Gott der gesamten Kirche gewiesenen Weg ansehe und ausschreie. Er betrete diesen Weg für seine Person in aller Stille, weil ihm die gewaltige Hand Gottes jeden andern Weg verbaut habe, und bitte um die Liebe und Fürbitte der Brüder. In einem Briefe vom 9. 3. 1841, der besonders ausführlich und wichtig ist, von Hamburg bereits, fügt er hinzu, daß es für ihn höchste Zeit sei, daß er mit neuer und besserer Treue an das Werk seines Amtes gehe, was er in Preußen nun doch nicht könne. Zu dem allgemeineren Auswanderungswillen spricht er sich in ruhigen und gemessenen Worten aus, daß man ihm die Anerkennung nicht versagen kann. Es heißt da in demselben Briefe vom 9. 3. 1841: In Kirchenverfolgungen ist es nach der Schrift wie nach alten und neuen Geschichtserfahrungen immer besser, man bleibt und predigt Gottes Wort mit gebundenen Händen und mit gegürtetem Leib. Endlich bringt Gott doch das Recht an den Tag, und sollte es anders nicht sein, denn durch Blutzeugen. Doch ist darum der Weg der Einfältigen noch nicht von Gott verdammt, die da meinen, das Heil der Kirche liege allein in der öffentlichen Anerkennung ihrer kirchlichen Freiheit und Schule, und die deshalb dahin ziehen, wo sie beides haben können. Diese sind, wenn sie nicht mit Sünden gehen, ein edler Same und echte Lutheraner, und der Herr des Ackers wirft seinen Samen auf neue, urbare Gebiete und segnet sein Gewächs. Die Erde ist des Herrn. Doch erwirbt der mehr, der nach Römer 12, 1—2 prüfen kann, was das beste sei, und tut es.

Interessant ist es, das sei doch gleich in diesem Zusammenhang angeführt, was Fritzsche nach langer Anwesenheit in Australien auf die Frage zu antworten hat, ob er seine Auswanderung noch nicht bereut habe. Er antwortete in einem Brief aus Lobetal vom 6. 2. 1864 an den Kanzleiinspektor Platz in Breslau: Ich bin überzeugt, einem wahren Lutheraner ist das Heil sicherer, wenn er in Deutschlands Gefängnissen stirbt, ohne fortgezagt zu sein, als wenn er im südaustralischen Wohlfein lebt. — Damit übt er eine gewisse Kritik an der Auswanderung „um des Glaubens willen" und gibt eigentlich dem Widerstreben der Breslauer Brüder aufgrund gemachter Erfahrungen recht.

Mit welchem inneren Widerstand er schließlich doch seine Gemeinde Turowo am 27. 2. 1840 verließ, bekundet er gleich in

einem Brief vom 28. 2., in dem er es tadelt, daß 2 Brüder nun schon 2—3 Jahre ruhig in Marienwerder in Arrest sitzen und ihre Gemeinden nicht bedienen, wie auch, daß der ihm teuer werte Dr. Scheibel, ohne verbannt zu sein, ins Ausland (Sachsen) gegangen sei. Er selbst würde es für seine Pflicht halten, der Kirche in Preußen gerade unter dem Druckt fort zu dienen, wenn er es könnte. Da seine Gesundheit ihn daran verhindere, müsse er zunächst seine Genesung im Ausland suchen, um später, wenn etwa Duldung eintreten sollte, auch wieder in der Heimat zu dienen. Am 27. 2. 1840 hat Fritzsche tatsächlich seinen Wirkungskreis verlassen und ging zunächst nach Hamburg. Er bediente sich hierbei eines auf einen falschen Namen ausgestellten Passes, weil er als steckbrieflich Verfolgter überhaupt keinen Paß erhalten hätte. Als die Breslauer Kirche davon erfuhr, machte sie F. Vorhaltungen und forderte ihn tadelnd auf, das Sündenpapier sofort von sich zu tun. F. nahm diesen Tadel reumütig an. — Als Fritzsche Turowo verließ, wurde ihm von den Vorstehern folgendes Zeugnis ausgestellt:

Dem evangelisch-lutherischen Pastor, Herrn G. D. Fritzsche wird von den unterzeichneten Vorstehern seiner Gemeinde in und um Turowo hiermit auf Verlangen folgendes bescheinigt: Die Glieder der Gemeinde hatten sich 1838 hier und Umgegend gesammelt, da sie der Union nicht beitreten konnten, und erwählten sich noch im selben Jahre, da er auch aus der Landeskirche ausgetreten war, den früher in Pinne nahe bei Turowo amtlich tätig gewesenen Pastor Fritzsche. Im Laufe dieser Zeit hat er nach möglichster Treue und Fürsorge bei äußerlich großen Beschwerden, da er nur bei Nacht und im Verborgenen fungieren konnte, treulich als ein Hirte seine Herde gepflegt. Diese Beschwerden hatten seine Gesundheit so angegriffen, daß er glaubte, nicht länger vorstehen zu können. Daher hat er beschlossen, sich nach Hamburg zu begeben, daselbst eine Kur zu beginnen, und wenn diejenigen Lutheraner in hiesiger Gegend, die ins Ausland zu gehen wünschen, noch fortgehen sollten, mit denselben dahin als ihr Seelsorger zu gehen. Wir sehen ihn mit Betrübnis von uns scheiden, da wir nicht wissen, ob wir sein Angesicht wieder sehen werden. Im Falle, daß er gänzlich von uns scheiden sollte, erwarten wir von ihm Vokation zurück und eine Erklärung, daß er uns gänzlich verlasse.

Christan Jahn auf Turowo,
Martin Ralf,
Johann Seiffert.

Während nun Fritzsche in Hamburg weilte, blieb die Breslauer Kirchenleitung trotzdem mit ihm in Verbindung, weil sie immer noch mit seiner Rückkehr rechnete. Sie unterließ es nicht, ihn dafür zu tadeln, daß er sie verlassen habe, wo sie für die Posener Gemeinden ganz auf seine Hilfe gerechnet habe. Sie warnten ihn

vor Pastor Krause, von dem F. gesagt hatte, daß er zu Hamburg im Segen wirke, weil dieser Krause in verwerflicher Weise die Auswanderung betreibe und unlauteren Separatismus predige. Sie bitten ihn, nicht auch seinerseits die Auswanderung weiter zu propagieren. In einem andern Briefe vom 3. 11. 1840 bitten sie ihn auf Grund der vom neuen König versprochenen Duldung, die Rücknahme seines Steckbriefes zu beantragen und zurückzukehren. Sie versichern ihm, daß seine Gemeinden ihn wieder mit offenen Armen aufnehmen würden.

Fritzsche ist noch lange Zeit in Hamburg schwankend gewesen, ob er auswandern solle. Er bemühte sich zwar, für seine Gemeinden, mit denen er schon vorher wegen Auswanderung in Beziehung gestanden hatte, und für verschiedene in Hamburg wohnende Lutheraner eine Auswanderungsmöglichkeit zu beschaffen, aber ganz geflissentlich hat er nie für Auswanderung geworben. Es haben sich auch Verhandlungen mit englischen Ariten zuerst sehr günstig angelassen. Als sich aber diese Verhandlungen wider alles Erwarten zerschlugen, (Februar 1841) schrieb er an seine Gemeinden, sie möchten lieber daheim bleiben, er selbst beabsichtige Schritte zu tun, nach Preußen zurückzukehren. Andererseits aber, schreibt er in dem bereits erwähnten Brief vom 9. 5. 1841, könnte er zu der Duldung des neuen Königs noch nicht das rechte Zuttrauen haben, da er von neuen Bedrängnissen höre, Gefangennahme des Predigers Senkel, Verbannung des Pastors Ehrenström in die Festung Graudenz, Verhinderung des Pastors Kasius am Amtieren, Quälereien über Schulung und Konfirmation im Grünberg'schen. Ferner halte er es für unrichtig, wenn die Auswanderungswilligen wegen ihrer Auswanderungsabsicht von den eignen Glaubensgenossen vom Abendmahl ausgeschlossen würden, wie er das über Pastor Wagner-Berlin aus seinen Gemeinden gehört habe. Vor allem aber habe er sich doch bereit erklärt, (siehe obigee Zeugnis von Jahn), mit seinen Gemeinden zu gehen, falls sie auf ihrer Auswanderung beharren sollten. Die Meseritzer hätten ihm am 24. 2. 1841 geschrieben, daß sie noch nicht verkauft hätten und es vorzögen, den Ausfall der Duldung im Lande abzuwarten; aber die Brücken-Hauländer hätten mitgeteilt, sie hätten bereits verkauft und erinnerten ihn an sein Versprechen, mit ihnen gehen zu wollen. Sie hätten bereits Gelder nach Hamburg geschickt (dort befand sich ein Kontor unter Dr. Hübbe) und könnten es ohne schwere Verluste nicht zurückfordern, um sich neu anzukaufen. Dadurch fühle er, Fritzsche, sich gebunden, da die Auswanderungswilligen nach damals bestehender Ordnung, daß ein Geistlicher sie begleiten müsse, ihre Konsense nur aufgrund seiner Zusage erhalten hätten; es müßte denn sein, daß sie sich an Pastor Krause anschlössen. F. schreibt noch im gleichen Briefe wörtlich: „Meines Herzens sehnlichster Wunsch zu Gott ist, daß er mir den Weg zurückbahne, wo ich jetzt nötiger und nützlicher zu sein glaube, als jenseits des Meeres."

Der Briefwechsel mit Breslau über die Auswanderung Fritzsches schließt mit einem Brief aus Breslau vom 8. Mai 1841 an J., in dem betont wird, daß die Verweigerung des Abendmahls an solche, die auswandern wollten, nicht im Sinne der Kirchenleitung liege, ähnliche Vorwürfe wurden später auch gegen den lutherischen Pastor Reinsch in Züllichau erhoben) und in dem der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß seine weiteren Verhandlungen mit den Brücken-Hauländern dahin führen möchten, daß das letzte Hindernis seiner Rückkehr beseitigt würde.

16. Abreise des 4. Transports unter Fritzsche.

Literatur: Ey, Luth. Kirchenbote 1888, Acta speciala Luth. Gemeinden in Posen (Oberkirchenkollegium zu Breslau), The Australian Lutheran Almanac 1929, Klose: Sein Rat ist wunderbar (Manuskript).

Fritzsche ist nicht nach Preußen zurückgekehrt. Als der letzte Brief der Breslauer Kirchenleitung vom 8. Mai 1841 bei Fritzsche anlangte, war bei ihm bereits die Entscheidung für Auswanderung gefallen. Aber eine Auswanderung, zumal für einen großen Trupp, noch dazu ohne hinreichende Mittel durchzuführen, war nicht so leicht. Daß Fritzsche selbst noch bis in die letzten Monate vor der Abreise unentschlossen war, haben wir soeben gesehen. Es war nicht nur die Kirchenleitung in Breslau, sondern es waren auch noch die Meseritzer, die ihn dazu bewegen wollten, in vaterländische Dienste zurückzukehren. Aber dann gab es noch viele Schwierigkeiten, auch Uneinigkeiten sowohl in Hamburg, wie in den Auswanderungsgemeinden, die zu überwinden waren.

Um dieser Schwierigkeiten willen kam die schon für den Herbst 1840 geplant gewesene Auswanderung zu dieser Zeit nicht zustande, sondern wurde auf das Frühjahr 1841 verschoben. Fritzsche spricht in einem Brief vom 9. 3. 1841 direkt von einer Versäumnis der Auswanderer. Auf diese Schwierigkeiten soll hier etwas näher eingegangen werden. Sie lagen in der Beschaffung des Reisegeldes und in der Festsetzung des Reiseziels. Selbst unter den Führern und Bevollmächtigten der Auswanderer herrschte von Anfang an Uneinigkeit und Unsicherheit über das Ziel. Man schwankte mehrfach zwischen Amerika und Australien hin und her, ja, man neigte zeitweise und teilweise zur Aufgabe des ganzen Auswanderungsplanes. Gleich mit Fritzsche hatte man als Deputierte der Gemeinden Lehrer Käthner, Förster Buze und Weinert nach Hamburg geschickt, während man daheim inzwischen in der kleinen Stadt Karge und in Brücken-Hauland bei Wollstein Versammlungen abhielt, um zu beraten, wie die Reisekosten aufgebracht werden sollten. Es wurde beschlossen, die Reisekosten gemeinsam zu bestreiten, den Ärmeren aber die Gelder gegen gar

keine (die einen) oder gegen in Australien übliche (die andern) Zinsen vorzustrecken. In Hamburg sollte zur Erledigung von Vorbereitungen eine gemeinsame Kasse angelegt und an diese möglichst sofort Geld von denen gesandt werden, die Barmittel zur Verfügung hatten. Das geschah denn auch zum Teil, und Dr. Hübbe in Hamburg hat diese Reisekasse verwaltet. In Hamburg geriet aber Buze bald in Meinungsverschiedenheiten mit den andern Deputierten und mit Fritzsche, indem er von Anfang an im Gegensatz zu den andern, die für Australien waren, Amerika als Reiseziel empfahl. Stark mischreibend für die Wahl Australiens war sicher ein Brief, den Xavel am 26. März 1840 (siehe Anhang) von Australien aus an Fritzsche richtete und in dem er Fritzsche direkt bat, mit seiner Gemeinde nach Australien zu kommen. Diese Differenzen müssen ziemlich stark gewesen sein, denn dem Buze wurde seine Vollmacht entzogen. Es ist nicht klar, ob er in Hamburg geblieben ist. Dagegen kehrten die andern beiden Deputierten Mitte Juli 1840 aus Hamburg nach Posen zurück. Fritzsche wurde gebeten, in Hamburg zu bleiben. Von den zurückgekehrten Deputierten riet Käthner, wahrscheinlich unter dem Eindruck der Angas'schen Absage, von der Auswanderung ab, während Weinert daheim und Fritzsche in Hamburg die Auswanderungsangelegenheit weiter betrieben. Käthner ist nachher doch noch nach Australien gegangen. Im Verzeichnis der ersten Siedler von Lobethal steht sein Name (siehe nächsten Abschnitt).

Im Posenschen wurde eine Liste von denen aufgestellt, die nach Australien gehen wollten, und die Brüder Weinert und Klar von neuem nach Hamburg abgeordnet, um dort weitere Vorkehrungen für eine Abreise zu treffen. Es ist aus den vorliegenden Quellen nicht klar ersichtlich, ob sie schon während der ersten günstigen Verhandlungen mit England (August bis Oktober 1840) wieder in Hamburg waren, oder ob sie erst als zweite Deputation dorthin gesandt wurden, als die Firma Slomann ihr Angebot machte; das wäre dann März 1841 gewesen. Inzwischen war es in Hamburg mit der Angelegenheit auf und ab, aber langsam voran gegangen. Fritzsche war es vornehmlich, der, obwohl er selbst noch unentschlossen war, doch für seine Gemeindeglieder, die auswandern wollten, eine Möglichkeit suchte. Haben wir im vorigen Kapitel seine persönliche Stellung zur Auswanderungsfrage behandelt, so wollen wir jetzt sehen, was er für die Durchführung einer Auswanderung überhaupt tat, und wie sich die Angelegenheit auch für ihn selbst weiter entwickelte. Da übrigens der Brief vom 9. März 1841 dafür die wichtigste Unterlage ist, wird er im Anhang auszugsweise wiedergegeben.

Sobald Fritzsche in Hamburg angekommen war, knüpfte er sofort Beziehungen zu G. F. Angas in England an. Angas aber war damals nicht in der Lage, pekuniär helfen zu können. Da

erhielt ein Freund und Vertrauensmann der Lutheraner, Dr. jur. Hübbe in Hamburg, Briefe von Freunden in England, die Hilfe anboten. Er machte Fritzsche den Vorschlag, mit ihm nach England zu reisen, um diese angebotene Hilfe zu gewinnen. Fritzsche war einverstanden, und so fuhren Fritzsche und Hübbe am 25. Juli 1840 mit einem Dampfer nach England. Sie suchten zuerst am 30. Juli Herrn Angas in Newcastle auf. Durch seinen Einfluß wurden sie mit einem Quäker, Herrn Richardson, bekannt, und dieser wußte noch 5 andere Herren dafür zu erwärmen, daß sie den Lutheranern Gelder vorschossen, um ein Schiff zu chartern. Es konnte nicht festgestellt werden, ob diese Unterstützungen wie andere, auf welche nach Australien auswandernde Füllichauer hinwiesen, auch von einem gewissen Befan in Suffolk oder einem englischen Philanthropen Engroß herrührten. Der königlich preußische Gesandte von Haenlein in Hamburg stellte jedenfalls in einem Berichte vom 29. März 1841 fest, daß der Weimarsche Konsul Swaine in Hamburg schon seit einigen Jahren Aufträge dieser Engländer, die Besitzungen in Australien und darum großes Interesse an einer Auswanderung dorthin hatten, zur Unterstützung einer Auswanderung nach Australien erledigt habe. Über die genaue Höhe der in Aussicht gestellten Summe ist nichts bekannt. Indessen glaubten Fritzsche und Hübbe, daß sie zusammen mit den von den Auswanderern selbst aufgebrachten Geldern ausreichen würde, um die Auswanderung ins Werk zu setzen, und kehrten voller Hoffnung am 27. August nach Hamburg zurück, nachdem ihnen noch am 24. August günstige Anerbietungen hinsichtlich Südaustraliens gemacht worden waren. Diese wurden am 22. Oktober 1840 durch noch günstigere Angebote überholt. Man glaubte der Verwirklichung seiner Wünsche nahe zu sein, und die Verhandlungen wurden sowohl von seiten der Engländer, als auch der Auswanderer lebhaft fortgesetzt.

Als dann aber am 16. Februar 1841 ganz unerwartet diese günstigen englischen Angebote für Südaustralien von England zurückgezogen wurden und nur einige Unterstützung für eine Überfahrt nach Amerika angeboten wurde, als ferner die Meseritzer mit dem Vorschlag Fritzsches, lieber daheim zu bleiben, in einem Schreiben vom 24. 2. einverstanden waren, da schien das ganze Auswanderungsunternehmen erledigt zu sein. Und Fritzsche wäre es damals ganz recht gewesen. Aber die Hauländer, die schon ihre Wirtschaften verkauft und Geld nach Hamburg geschickt hatten, ließen Fritzsche von seinem einmal gegebenen Versprechen nicht los und beharrten auf Auswanderung. Als Zielland kam aber damals nur Amerika in Frage. Da kam ein neuer Umschwung in die Angelegenheit, als sich die Firma Slomann und Co. um diese Zeit bereit erklärte, die ganze Auswanderergesellschaft auf einem ihrer besten Schiffe für die Summe von 12 000 Talern (1800 Pfund) nach Südaustralien zu befördern. Das brachte neue Stim-

mung in die ganze Auswandererschaft, und schon am 6. April 1841 wurde ein Vertrag mit der Firma Slomann abgeschlossen. Noch am gleichen Tage hat sich Fritzsche erneut an Angas gewandt, wahrscheinlich mit der Bitte, ihm zur Erlangung von Unterstützungen behilflich zu sein. Schon am 10. April antwortet Angas unter Bezugnahme auf den Brief vom 6. 4., daß er den Brief Fritzsches sofort an Frau Richardson in Newcastle am Tyne gesandt habe und der Hoffnung sei, daß Frau Richardson ihm die erbetene Summe von 800 Pfund verschaffen würde. Zugleich schreibt Angas noch in diesem Brief, daß er für den Fall der Ankunft in Adelaide seinen Agenten Flaxman angewiesen habe, ihm und seinen Lutheranern jede Erleichterung zum Zweck der Ansiedlung zu gewähren. Diese Regelung der Beförderung zusammen mit der Beobachtung, daß auch unter dem neuen König Friedrich Wilhelm IV. den Lutheranern noch nicht die ganze von ihnen gewünschte religiöse Freiheit gegeben wurde, wurde nun auch entscheidend für die Entschließung Fritzsches. Ende März oder Anfang April entschloß er sich endgültig, mit nach Australien zu gehen.

Hier sei noch etwas Persönliches über den Aufenthalt Fritzsches in Hamburg eingeschoben.

Der Aufenthalt in Hamburg wurde für Fritzsche und die Lutheraner dadurch wichtig, daß Fritzsche hier seine zukünftige Frau kennen lernte und, damit zusammenhängend, die Auswanderer eine neue Wohltäterin fanden. Während dieses Aufenthaltes verlobte sich nämlich Fritzsche mit Dorchen Nehrlich, ältesten Tochter der Wittfrau Hannchen Nehrlich. Diese Frau war zu der Zeit, da die altlutherischen Auswanderungen einsetzten, aus dem Innern der Stadt an den Stadtdeich gezogen. Dort hatte sie eine größere Wohnung gemietet, um von ihr wieder Zimmer unterzuvermieten. Dort am Stadtdeich legten die von der Oberelbe kommenden Kähne an, welche die Altlutheraner brachten. Diese auswandernden Lutheraner erweckten ihr besonderes Interesse, da sie nicht nur zur lutherischen Kirche Hamburgs gehörte, sondern Neigung für kleinere christliche Kreise hatte. Sie suchte die Bekanntschaft dieser Lutheraner, und wenn sie leere Stuben hatte, nahm sie solche umsonst in ihr Haus und pflegte mit ihrer Tochter Dorchen die Kranken. Diese Zuneigung und Gastfreundschaft wurde von den Auswanderern natürlich in ihre Heimat berichtet. Und so geschah es, daß allmählich eine ganze Reihe von auswandernden Lutheranern bei ihr Aufnahme fand. Unter diesen befanden sich auch Leute des Fritzscheschen Trupps, und es ergab sich von selbst, daß sowohl Fritzsche die Wohltäterin der Lutheraner, als auch Frau Nehrlich den Leiter des neuen Auswandererstrupps kennen zu lernen wünschte. Fritzsche muß auch bald nach seiner Ankunft in Hamburg die Bekanntschaft der Frau Nehrlich gesucht haben, denn Herr Konsistorialrat Klose in Godesberg (in seinem demnächst im Erntewerlag erscheinenden Buch: Sein Rat ist wunderbar)

schreibt, daß Dorchen schon im Mai 1840 für die Person Fritzsches sehr eingenommen war. Fritzsche selbst wohnte nicht bei Frau Nehrlich, sondern im Stadtteil St. Georg, 1/2 Stunde entfernt. Frau Nehrlich geriet ganz und gar unter den geistlichen Bann Fritzsches, sodaß selbst ihre Tochter Dorchen um die Zeit ihrer Verlobung mit Fritzsche schreibt: Spricht doch meine Mutter: „Ich möchte mein halbes Leben, wenn es sein müßte, für ihn (nämlich Fritzsche) hingeben, ja, wenn es auch das ganze wäre!“ — Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß sie sich samt ihrer älteren, leidenschaftlichen und unternehmungslustigen Tochter Dorchen dazu entschloß, mit auszuwandern, eben so wenig, daß sich Dorchen im Mai 1841, also kurz vor der Auswanderung, mit Fritzsche verlobte. Was die beiden jungen Leute gegenseitig anzog, war auch die Musik. Beide stammten von Musik ausübenden Vätern ab. Von Fritzsche hörten wir es schon, und Fräulein Nehrlich war die Tochter des gestorbenen Klavierlehrers, Konzertspielers und Komponisten N. in Moskau. So beschwerlich es auch war für den Transport und auch für die spätere Unterbringung, so hat doch Fräulein Nehrlich ihren großen Flügel nach Australien mitgenommen. Sie hat es sicher nicht bedauert; denn in den schweren Zeiten, die kamen, hat ihnen beiden sicher oft auch die Musik eine Stunde der Erholung und Stärkung gewährt, zumal die spätere Pastorsfrau imstande war, die klangvolle Stimme ihres Mannes auf dem Klavier zu begleiten. Vielleicht wäre es für die Verlobten das natürliche gewesen, wenn die Eheschließung noch vor Antritt der Ausreise in Hamburg stattgefunden hätte; aber das geschah nicht, weil der strenggläubige Fritzsche Anstoß daran nahm, daß die Hamburger lutherische Kirche Abendmahlsgemeinschaft mit den Unierten hatte. Deshalb wurde die Trauung für Australien verschoben. Über die Wittfrau Nehrlich wird noch weiter einiges zu berichten sein.

Als nun endlich die Nachricht von der Bereitwilligkeit Fritzsches, mit auszuwandern, und von der Beschaffung eines Schiffes aus Hamburg bei den Auswanderungswilligen in Posen und Schlesien eintraf, setzte man den 1. Mai 1841 als den Tag der Abreise fest. Für diesen Tag wurden 3 Oderkähne gedungen, 2 für die Brüder aus Schlesien und einer für uns Polen, wie es in einem Bericht des Lehrers Ferdinand Müller aus Meseritz heißt, den wir auszugsweise folgen lassen, und den der lutherische Kirchenbote für Australien bei der 50 jährigen Wiederkehr der ersten Einwanderung der deutschen Lutheraner in Australien 1888 veröffentlichte:

„So ergriffen wir denn am 29. 4. den Wanderstab. Ich und meine Brüder waren reisefertig, Bruder Kleinitz auch, aber Bruder C. Maier hatte noch eine Schuld von 60 Talern zu begleichen. Wir liehen ihm die fehlende Summe. Den ersten Tag kamen wir in die kleine Stadt Tirschtigel, von wo wir den Bruder Röhr, Schuhmacher, mitnehmen wollten. Er hatte noch keinen

Erlaubnisschein, weil er noch 12 Taler Stadtschulden hatte. Auch hier streckten wir das Geld vor, und verließen am nächsten Morgen die Stadt. Mittags dieses Tages kamen wir nach Züllichau, von wo auch einige Familien mitkommen wollten, aber auch hier fehlte Geld und wir mußten aushelfen. An demselben Tage noch gelangten wir bis Tschicherzig und konnten noch unsere Sachen auf den dazu bestimmten Kahn laden.“ So sammelte sich also hier an demselben Fleck an der Oder, wie schon 5 Jahre zuvor, eine neue lutherische Auswanderermasse. Die Leute waren aus Grünberg, Züllichau, Meseritz und Brücken-Hauland. Am 6. 5. fuhren die Kähne mit 274 Auswanderern ab.

Von dieser Stromfahrt berichten wir besonders nach dem australischen Kirchenboten folgendes: Sie dauerte etwas länger als 14 Tage. Es wurde in der Nacht nicht gefahren, wodurch es möglich wurde, daß morgens und abends Andachten gehalten wurden, wobei es immer eine Anzahl Neugieriger gab, die uns zuhörten. An mehreren Städten wurde angelegt, da sich jeder bis Hamburg selbst zu versorgen hatte. Die ganze Oderreise war für viele ein wahres Vergnügen, besonders für die Kinder, welche oft ans Ufer sprangen, um Blumen zu pflücken. Doch bot auch schon dieser Teil der Ausreise seine häßlichen Schatten, wie wir es hernach auch noch von der Seereise hören werden. Im einzelnen erfahren wir nämlich von der Oderreise einige unangenehme Zwischenfälle (siehe Almanac). In Crossen versammelte sich auf der Oderbrücke eine große Menge, die Auswanderer zu sehen. Die einen achteten sie zwar, aber andere höhnten und verachteten sie. Es fielen Worte wie: Wenn sie König wären, würden sie wissen, was sie mit den Auswanderern zu machen hätten; oder: Wenn es alte Männer und Weiber wären, könnte man es verstehen, aber daß solch junges Volk um des Glaubens willen ihre Heimat verließe, das sei Verrücktheit. — Als sie am 10. Mai die erste Schleuse des Friedrich-Wilhelm-Kanals passierten, gesellte sich zu ihnen ein Polizist, der ihnen alles Singen von Hymnen bei ihrer Durchfahrt durch Städte und Dörfer verbot, andernfalls hätten sie 5 Taler Strafe zu zahlen. Diese Verfügung ist sicher erlassen worden, weil 1838 das Singen des Ravelschen Trupps die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu sehr auf sich gezogen und die Auswanderung als religiöse gekennzeichnet hatte, was nunmehr vermieden werden sollte. Am 13. Mai wurde Berlin erreicht, wo das neue Museum besucht wurde. Hier schrie man ihnen in beleidigender Weise zu, sie seien Rebellen, man solle sie alle miteinander ins Wasser werfen. Da sie von zwei Polizisten begleitet wurden, wurden noch schwerere Beleidigungen vermieden. Auch bei ihrem Durchzug durch Potsdam wurden sie beleidigt. Der Almanac 29, dem diese Bemerkungen entnommen sind, gibt dann an, daß sie auf ihrer Weiterreise in ein schönes Dorf mit einem herrlichen Palast gekommen seien, wo man sie gar mit Steinen und andern Gegenständen beworfen habe. Leider

ist der Almanac nicht imstande, den Namen dieser Ortschaft anzugeben. Die Richtigkeit dieser Angaben muß überhaupt dem Almanac und seinen Quellen überlassen bleiben. Aber wenn auch der Höhepunkt der Erregung über die Lutheraner bereits überschritten war, so sind derartige Ausschreitungen nach allen vorangegangenen Bedrückungen und Verfolgungen vonseiten der Behörden, welche die Lutheraner als Verbrecher erscheinen lassen mußten, schon vorstellbar. Am 19. Mai gelangten sie nach Wittenberge an der Elbe. Hier erreichte sie die frohe Kunde von der Verlobung ihres Pastors mit einer jungen Hamburger Dame.

Am 22. Mai, abends 7 Uhr, warfen die Kähne auf der Elbe vor Hamburg Anker. Bald kamen Pastor Fritzsche, die Brüder Klar und D. Meinert und mehrere Freunde an Bord. Pastor F. war voll Freude über die Ankunft und hielt gleich von einem der Kähne eine ernste, aber auch tröstliche Himmelfahrtspredigt. Auf den Oderkähnen mußten die Ankömmlinge noch eine ganze Woche verharren, weil die Hamburger Obrigkeit sie nicht eher aufnehmen wollte, als bis sie sich davon überzeugt hatte, daß sie nicht in der Stadt bleiben wollten. Erst nachdem der Schiffsreeder Slomann bestätigt hatte, daß sie nur Auswanderer seien, konnten sie mit ihren Sachen in der Stadt am Hafen untergebracht werden. Hier mußten sie aber noch andere 6 Wochen ausharren, ehe das für sie bestimmte alte dänische Schiff Skjold (Kapitän Claussen) einlief (nach 14 Tagen), und einer sehr notwendigen Reparatur unterzogen war. Das Schiff hatte Slomann von Roß, Vidal u. Co für 200—240 Auswanderer zum Preise von 11 000 Talern für Port Adelaide gemietet und für 6 Monate verproviantiert. Durch die lange Wartezeit war bei den Armen bereits Not eingetreten, obwohl man in Hamburg deren Arbeit beim Eisenbahnbau wohl hätte brauchen können. Aber man hagte die Lutheraner, weil man glaubte, sie bildeten sich etwas auf ihre Frömmigkeit ein, und weil man 2 Tage vor ihrer Ankunft den lutherischen Pastor Krause wegen grober Beleidigung des Senats nach Altona abtransportiert hatte. Wegen der langen Wartezeit wurde mehr Geld verbraucht, und langte auch das Reisegeld für die 274 Personen nicht. Es bestand die Gefahr, daß die Auswanderer, die ihre Reisekosten nicht bezahlen konnten, nach Preußen zurücktransportiert wurden. Da berief Fritzsche, der wußte, daß sie beschlossen hatten, alle für einen und einer für alle zu stehen, eine Generalkonferenz, die in einem der großen Speicher stattfand. Hier redete er denen, die noch Geld hatten, ins Gewissen, hielt ihnen die Geschichte Apostelgesch. 5, 1—10 vor und sagte, es würde denen, die ähnlich handelten, wie Ananias und Saphira, auch ähnlich ergehen. Das half, und es kamen einige hundert Pfund Sterling zusammen. Aber auch das reichte noch nicht. Da traf am 11. Juni von Frau Richardson aus Newcastle ein Brief ein, der die Summe von 270 Pfund enthielt. Über die Bedingungen, unter denen diese Summe gegeben

wurde, gehen die Nachrichten auseinander. Unser Gewährsmann Müller berichtet, daß Frau Richardson von vornherein auf eine Rückzahlung an sie verzichtet habe und nur die Bedingung gestellt, daß, wenn später einmal die Emigranten in die Lage kommen sollten, Rückzahlung leisten zu können, die Gelder im Interesse der in Australien neu gegründeten lutherischen Kirche Verwendung finden sollten. Der Almanac dagegen schreibt, daß Frau Richardson zuerst das Geld nur leihweise hergegeben habe, wie es auch schon im Briefe Angas' an Fritzsche vom 10. 4. 1841 angedeutet ist. Später aber, gerade bevor die Rückzahlung fällig wurde und die Ansiedler waren, um Aufschub zu bitten, da habe Frau Richardson mit Rücksicht auf die schweren Zeiten, welche die Ansiedler in der neu gegründeten Kolonie durchzumachen hatten — was sie aus anderer Quelle erfahren habe — ihnen die Summe geschenkt. Übereinstimmend jedenfalls handelt es sich in beiden Berichten um eine Schenkung der Frau Richardson. Wenn aber Müller in seinem Bericht einen Vorwurf durchklingen läßt, daß noch kein Pfennig bis zum Tage seiner Berichterstattung zurückgezahlt sei, so scheint daraus hervorzugehen, daß man vonseiten der lutherischen Kirche Australiens mit einer Rückzahlung gerechnet hat. Trotz dieser reichen Hilfe reichte das Überfahrtsgeld auch jetzt noch nicht zu. Da nun die Gefahr bestand, daß die unbemittelten Auswanderer nach Preußen zurücktransportiert würden, wandte sich Fritzsche schließlich auch noch an seine Schwiegermutter. Er hatte Erfolg und erhielt von ihr die Summe von 1127 Talern. Diese Summe kann nicht vor dem 5. Juni 1841 gegeben sein, da nach Klose die jüngere Tochter der Frau Nehrlich, Lisinka mit Namen, die geschäftegewandt und gegen die Auswanderung war, niemals in diese Aktion ihrer Mutter eingewilligt hätte. Lisinka war aber nur bis zum 5. 6. in Hamburg anwesend. Die eigentümliche Summe von 1127 Talern deutet aber darauf hin, daß diese Gelder die Restgelder der benötigten Passagesumme gewesen sind, die erst nach dem 11. Juni 1841 in Anspruch genommen wurden, nachdem die Gabe der Frau Richardson eingetroffen war.

So war denn mühsam das Reisegeld zusammengebracht. Auch die Reparatur der Skjold war inzwischen vollzogen.

Am 14. Juni konnte endlich das Gepäck auf die Skjold gebracht werden. Am 20. Juni schifften sich die Passagiere, Fritzsche und Familie Nehrlich am 2. Juli, auf dem Schiffe ein, das sie nach Australien bringen sollte. Doch wurde die Seefahrt gleich von Anfang an von manchem Mißgeschick getroffen. Als das Schiff am 3. Juli nachmittags 1 Uhr nun endlich seine Reise begann und von einem Dampfer aus dem Hafen gezogen worden war, kam es schon am 4. und 5. wegen Windstille zum Liegen. Als am 6. morgens Wind einsetzte, gelangte es zunächst glücklich bis Cuxhafen, aber schon einige Meilen seewärts erhob sich ein so starker Gewittersturm, daß das Schiff wieder nach Cuxhafen

zurückgetrieben wurde. Da dieser Sturm bis zum 11. Juli tobte, konnten sie erst am 31. 5 Uhr nachmittags Cuxhafen zum 2. Mai verlassen und kamen um 10 Uhr abends an Helgoland vorüber. Im Kanal wurde es wiederum sehr stürmisch. Schon der Beginn der Seereise ließ sich sehr übel an, und Fritzsche hatte allen Anlaß zu beten: O Herr Jesu, sei du uns Kompaß, Ruder und Mastr Dein Odem treibe uns!

Aber zu diesem ersten Mißgeschick der mit der Stjold auswandernden Lutheraner, das in den schlechten Witterungsverhältnissen lag, gesellte sich als zweites, das sie den ganzen Seeweg verfolgte, der sehr ungünstige Gesundheitszustand auf dem Schiffe. Die Auswandererschaft wurde von einer sehr oft tötlich verlaufenden Seuche befallen, als deren Grund der Schiffsarzt eine von giftigen Keimen infizierte Luft im Unterkunftsraum bezeichnete, der gegenüber er sich machtlos sah. Durchschnittlich senkte man während der langen Reise drei Tote wöchentlich zu Wasser. Die Gesamtzahl der Toten wird verschieden auf 52 oder 55 angegeben. Einige Namen sind bekannt. Schon ein Todesfall am Tage vor Antritt der Seereise leitete diese lange Totenliste ein. Am 2. Juli starb ein Kind der Familie Hampel, das am 3. noch in Altona beerdigt wurde. In Cuxhafen starb in der Nacht zum 11. Juli Bruder Alliches zweites Kind und die Frau des Brudern Gen. Sie wurden in Cuxhafen bestattet. Alle andern Toten wurden ins Meer versenkt. Als solche werden besonders benannt vom 13.—15. Juli 3 Kinder von den Brüdern Heinze, Mitsche und Meier (?), und außerdem ein Mann mit Namen Staude, im Kanal ein Kind des Bruders Röhr, am 22. Bruder von Zeln, am 4. September die Frau von A. Hensel, dem späteren Pastor von Blumberg, am 20. Oktober Witwe Staude, am 26. Oktober Frau Reich, welcher Todesfall von Müller als der letzte und 55. auf dem Schiffe bezeichnet wird. Witwe Staude folgte ihrem schon in der Nordsee verstorbenen Manne nach und hinterließ zwei unmündige Kinder, für welche Vormünder eingesetzt wurden. Müller erzählt, daß man in ihrem Nachlaß 200 Taler in Gold gefunden habe, was die beiden Eheleute in Hamburg verheimlicht hatten, also daß sich an ihnen das Geschick von Ananias und Saphira erfüllt habe. Alle Leichen wurden unter Gesang und Gebet zur See gelassen.

Auf der ganzen Reise hielt Fritzsche fast jeden Tag Bibelstunde auf dem Verdeck, zu der sich alt und jung einfanden. Hatte der Kapitän während dieser Zeit auf dem Verdeck zu tun, so konnte er sich nur mühsam seinen Weg durch die andächtige Versammlung bahnen. Oft mußte er, sagt Müller, über die Köpfe der Kinder hinwegsteigen.

Die ganze Schiffsgesellschaft hatte sich für die Reise zu einer Gemeinde zusammengeschlossen und sich für die verschiedenen Provinzen Älteste gewählt. Der Almanac gibt als Älteste an für die

Schlesier des Grünberger Kreises Klar und Großer, für die Märker des Züllichauer Groke und Jelsch, für die Posener Bormann und Hensel.

Über den Tag der Ankunft der Stjold in Australien besteht eine kleine Differenz zwischen den Berichten Eyr, Müllers und des Almanac, aber wenn man diese Berichte genau vergleicht, darf mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß die Stjold am 28. Oktober 1841 im Hafen von Adelaide Anker warf. Als der Anker gefallen war, hielt Fritzsche einen Dankgottesdienst im Anschluß an Psalm 107, 23—31.

Im übrigen sei für die Seereise auch noch auf ein Tagebuch verwiesen, das ein Auswanderer geführt hat, und auf offizielle Dokumente, auf welche der Verfasser des Aufsatzes im Almanac, Pastor A. Brauer, verweist und die ihm also vorgelegen zu haben scheinen.

17. Gründung von Bethanien, Lobethal und Schönthal.

Literatur: Eyr, Austr. Luth. Almanac 1929; Der luth. Kirchenbote für Australien 1888; Klose: Sein Rat ist wunderbar.

Am folgenden Morgen, nachdem sich die Stjold vor Anker gelegt hatte, kamen viele bekannte Brüder, die schon 1838 mit Kavel ausgereist waren, zur Begrüßung aufs Schiff. Nach den langen Entbehrungen und dem vielen Mißgeschick dieser Seereise bereitete es den Ankömmlingen eine besondere Freude, als die bereits ansässigen Kolonisten ihre Körbe auftaten und frisches Brot, Butter, Käse, Eier usw. auspackten und den Glaubensgenossen schenkten. Am 30. Oktober begrüßte sie Pastor Kavel und sprach ein herzliches Dankgebet. Und da der nächste Tag ein Sonntag und noch dazu Reformationsfest war, so predigte Fritzsche das letzte Mal auf dem Schiff. Er selbst verließ noch an demselben Tage das Schiff und wohnte die ersten Tage bei Pastor Kavel in Klemzig, zumal die beiden Geistlichen viel mit einander zu besprechen hatten. Die anderen Passagiere blieben noch auf dem Schiff, bis am 1. November — das war nach Klose ein Montag — die Ansiedler von Klemzig und Hahndorf mit ihren Fuhrwerken ankamen, um Personen und Sachen abzuholen. Die Neuankömmlinge verteilten sich auf die beiden Ortschaften Klemzig und Hahndorf. Mehrliche gingen nach Hahndorf und bezogen dort eine kleine Hütte, welche einer Frau Hartmann gehörte. Wenn nun aber Müller im luth. Kirchenboten 1888 dazu erwähnt, daß es dieselbe Hütte gewesen sei, in der Kavel immer wohnte, wenn er in Hahndorf amtierte, so führt das zu unlösbaren Schwierigkeiten der Unterbringung. Die natürlichste Lösung dieser Wohnangelegenheit in Hahndorf dürfte

die sein, daß die Damen Nehrlich zuerst in einem besonderen Häuschen wohnten, und daß, als dann Fritzsche nach einigen Tagen auch nach Hahndorf kam, er jene Schäferhütte bezog, die eben auch gelegentlich Ravel als Unterkunft diente. Diese Hütte war 12 mal 12 Fuß groß und hat wohl gelegentlich auch zu gottesdienstlichen Zwecken gedient. Jedenfalls hat in dieser Hütte am 12. 1. 1842 die Trauung zwischen Fritzsche und Dorette Nehrlich durch Ravel stattgefunden, in ihr hat aber auch noch Ravel vom 12. zum 13. genächtigt; denn in einem Brief äußert sich Frau Pastor Fritzsche dahin, daß sie erst am 13. zu Fritzsche gegangen sei, weil sie Pastor Ravel nicht verdrängen wollte. So lange muß sie also wo anders, doch wohl bei ihrer Mutter geblieben sein. Die Mutter kann aber unmöglich etwa eine 2. Stube desselben Ravelschen Hauses (Schäferhütte) bewohnt haben, denn abgesehen von der Größe 12 mal 12 Fuß spricht eine Bemerkung des Almanac dafür, daß es sich nur um einen Raum dabei gehandelt haben kann. Es heißt nämlich dort p. 64, daß, als schließlich im 13. nach der Abreise Ravels die junge Frau zu ihrem Manne zog, und die Hütte damit aus einer Schäferhütte, die sie ursprünglich gewesen war, zu einer Pastorwohnung geworden war, sie für das junge Paar als Wohn-, Speise-, Schlaf- und Studierzimmer zugleich dienen mußte. Mutter Nehrlich ist nach dem Wegzug der Tochter in ihrer ersten Wohnung bis zum Wegzug von Hahndorf wohnen geblieben. Die ganze Unterbringung in Hahndorf war ja nur eine vorübergehende, hat aber immerhin 3/4 Jahre bis zum September 1842 gedauert.

Fritzsche bediente von hier aus seine zunächst auf Klemzig und Hahndorf, bald noch auf Bethanien und Lobethal verteilte Gemeinde. An allen Ortschaften wirkten anfangs Ravel und Fritzsche in brüderlicher Eintracht. Der lutherische Almanac 1931 sagt aber ausdrücklich, daß von Anfang an keine Verschmelzung der beiden Pfarrgemeinden bestanden, vielmehr jeder Pfarrer seine besondere Gemeinde zu bedienen gehabt habe. So habe Fritzsche neben Ravel eine kleine Gemeinde in Klemzig und Hahndorf gehabt und in diesen Orten Gottesdienste in Privathäusern, in Hahndorf z. B. im Hause von Bruder Kalleske gehalten. Über die spätere Trennung siehe Abschnitt Kirchenstreit. Fritzsche kam es aber geradezu unglaublich vor, daß er in voller Freiheit amtieren durfte, ohne von einer Polizei verfolgt zu werden.

Die vorübergehende Unterbringung der Neuankömmlinge in Klemzig und Hahndorf ist für die allermeisten Zugewanderten zu keinem Daueraufenthalt geworden. Einige wenige werden schon dort zurückgeblieben sein, aber die meisten zogen weiter, sei es, daß sie zusammen bleiben wollten, sei es daß für die Gesamtzahl zur Ansiedlung nicht mehr genügend Raum war. So sonderten sich schon nach einigen Monaten 28 Familien mit 116 Personen, zumeist Landleute, aus Klemzig ab

und zogen nach dem Norden auf das große Besitztum, das Angas im sogenannten Barossadistrikt am Gawler Fluß besaß. Dort nahmen sie Äcker in Pacht und gründeten in der Gegend, die man bald Neu-Schlesien nannte, den Ort Bethanien. Ravel und Fritzsche hatten beide versprochen, sie dort geistlich bedienen zu wollen. Sie erwählten also die Gegend, in welcher Ravel schon 1839 seine Gemeinde hatte sammeln wollen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Ravel selbst sie auf dieses Gebiet verwiesen hat, zumal er ja gleich nach der Ankunft Fritzsches mit diesem zusammen die Gawler-Streitfrage löste (siehe Abschnitt 14 und Karte).
Es dauerte nur wenige Jahre, daß sich noch ein weiterer Teil der Gemeinde Klemzig dort oben ansiedelte und in der Nähe von Bethanien die Gemeinde Langmeil gründete, wie wir schon vorhin hörten. Da sich unter den Bethaniern auch 34 schulpflichtige Kinder befanden, so sahen sich die Eltern nach einem geeigneten Lehrer um. Ferdinand Müller, unser Hauptgewährsmann für die Auswanderung des Fritzscheschen Trupps, dem man die Stelle anbot und der sie auch annehmen wollte, wurde von den Zurückbleibenden nicht fortgelassen. So nahm Bruder Röhr die Lehrerstelle für Bethanien an. Es berührt uns heute sonderbar, wenn wir hören, unter welchen Bedingungen die Anstellung dieses Lehrers erfolgte. Er erhielt 20 Pfund = 400 Mark bar im Jahre, freie Wohnung im Schulhause, einen Acker Gartenland und freie Weide für 2 Kühe. Dafür hatte er den Pflichten einer vom Kirchenvorstand und dem Pastor Fritzsche auszuarbeitenden Schulordnung genau nachzukommen. Das klingt, als ob ein Lehrer damit unmöglich hätte auskommen können. Aber die Gemeinde erwartete ohne Bedenken von dem Lehrer, wie von dessen Frau, daß sie sich durch sonstige Beschäftigungen Nebenverdienst suchten.

Nachdem Bethanien im Norden gegründet war, wollten auch die im Süden zurückgebliebenen Ankömmlinge der Stjold eine Gemeinde für sich bilden, und es sonderten sich auch von Hahndorf Familien zu Neugründungen ab. Es waren zunächst 6 Familien: Kleinitz, Meier, Borrmann, Felsch, Henschke und J. Weinert. Sie kauften von einem gewissen Mc. Farlan nicht weit von Hahndorf über dem Onkaparinga Land, den Acker zu 6 Pfund = 120 Mark, da, schreibt Müller, wo jetzt die Eisenbahnstation Ambleside bei Grünthal sich befindet. Die Größe des erworbenen Landes ist nicht bekannt. Auch für diese Siedelung suchte man J. Müller zu gewinnen; er schlug aber ab, weil ihm das Land zu teuer war, und machte dagegen den anderen Vorschlag, Land für den billigen Preis von 1 Pfund für den Acker von der Regierung zu erhalten zu suchen.

Auf diesen Vorschlag des Müller, der zugleich ein Stück Land am Westarm des Onkaparinga zu erwerben empfahl, wo er damals die Schafe hütete, vereinigten sich weitere 18 Familienväter der in Hahndorf einquartierten Ankömmlinge der

Stjold zu einer Konferenz und beschlossen, diesem Rat zu folgen. Um diesen Plan aber durchführen zu können, dazu fehlte leider zweierlei: Geld, und die britische Staatsangehörigkeit der Käufer. Beide Schwierigkeiten konnten überwunden werden. Um das Geld zu erhalten, wandte sich J. Müller an Frau Ehrlich, die man immer noch für reich hielt und als eine freigebige Frau kannte. Sie hatte aber von ihrem Vermögen gerade noch 144 Pfund mit nach Australien gebracht. Davon hatte sie schon für ihren Schwiegersohn einen Wagen, den er notwendig zu seinen Amtsreisen gebrauchte, und noch 2 Kühe gekauft. Den Rest wollte sie dazu verwenden, sich ein Haus zu bauen, da sie auf die Dauer unmöglich in der Hütte, die sie augenblicklich bewohnte, wohnen bleiben konnte. Deshalb glaubte sie, diesmal die Bitte abschlagen zu müssen. Als man ihr aber versprach, bis zum November 1842 ihr ein Haus nach ihrem Sinn zu bauen, und 10 Prozent Zinsen für die geliehene Summe, die nach 2 Jahren zurückgezahlt werden sollte, zu geben, willigte sie schließlich, wenn auch mit einigem Widerstreben, ein und lieh der Gemeinde 110 Pfund, ihr letztes Geld. Den Rest, der der Gemeinde noch zur Kaufsumme fehlte, gab der Schneider Liebelt aus Hahndorf her. So konnte das Land erworben werden. Es waren die beiden Landsektionen Nr. 5124 und 5125. Leider sind wir nicht im Stande, die genaue Größe des erworbenen Landes anzugeben, denn die Größe der Sektionen war keine fest bestimmte. Es heißt, daß eine Sektion wenigstens 80 Acker umfaßte, was ein dehnbarer Begriff ist. Es gibt die Größe des erworbenen Landes mit 108, Müller mit 196 Ackern an.

Obwohl man nun das Geld beisammen hatte und das Land kaufen konnte, war es doch geborgtes Geld, das man versuchen mußte, sobald wie möglich zurückzuzahlen, um Zinsen zu sparen. Deshalb wurde bei der Verteilung des erworbenen Landes am 4. Mai 1842 erst gefragt, wer von diesem gemeinsam erworbenen Lande einige Acker in bar bezahlen könnte und wollte. Durch Verkauf von je 10 Acker an G. und Gf. Pfeiffer, Schäfer Stachelroth und Liebelt, von 4 an Vater Steicke kamen 44 Pfund zusammen. Von Krummnow heißt es, er behielt 10, von Frau Ehrlich, sie behielt 4 Acker. Diese letzten Ackerstücke scheinen nicht bezahlt worden zu sein. 2 Acker wurden von vornherein als Kirchenland zurückbehalten. Der Rest des Landes wurde in Parzellen zu 6¼ Acker auf die oben erwähnten 18 Familien verteilt. 2 Acker blieben übrig, die erhielt J. Müller für seinen guten Vorschlag. Der aber gab sein Land für die Kirche her, sodaß das Kirchenland im ganzen 4 Acker umfaßte. Leider müssen diese Detailangaben Müllers an irgend einer Stelle Ungenauigkeiten enthalten, da die Summierung der Einzelstücke keine der beiden Zahlen ergibt, die oben als Gesamtgröße des erworbenen Areals angeführt wurden. Wo der Fehler liegt, war nicht festzustellen. Es muß noch erwähnt werden, daß bei Gelegenheit dieser Landaufteilung der

Ort im Anschluß an 2. Chronika 20, 26 (Am 4. Tage aber kamen sie zusammen im Lobethal. Denn daselbst lobeten sie den Herrn. Daher heißt die Stätte Lobethal bis auf diesen Tag.) Lobethal genannt wurde. Der schöne Name hat sich leider nicht bis auf den heutigen Tag erhalten. In törichter Verkennung wertvoller geschichtlicher Prägungen hat man im Kriege, wie so manchen anderen, auch diesen Namen anglisiert und Tweedvale daraus gemacht, worin man nur mit Mühe einen Rest des schönen alten deutschen Namens mit seiner geschichtlichen Bedeutung entdecken kann. Nur der zweite Teil des Namens weist auf die ursprüngliche deutsche Bezeichnung zurück, während mit der ersten Hälfte auf tweed, ein Gewebe, hingewiesen werden soll, durch dessen Herstellung Lobethal später bekannt wurde.

Doch wir sagten, daß außer der Geldschwierigkeit auch noch eine andere Schwierigkeit zu überwinden war, um in den legalen Besitz von Regierungsland zu kommen. Die Landorder, die dafür zunächst nötig war, wurde ihnen leicht durch den Agenten von Angas, Flarman, für 5 Pfund verschafft, der ja gemäß der Anweisung seines Auftraggebers den lutherischen Ankömmlingen jede Hilfe zu leisten hatte. Indessen gehörte zur legalen Inbesitznahme von Regierungsland vor allem die britische Staatsangehörigkeit, und die besaß keiner der mit Fritzsche Gekommenen. Aber auch aus der Verlegenheit wurde ihnen geholfen. Der mehrfach schon erwähnte Krummnow, der bereits britischer Staatsbürger war, bot sich ihnen an, für sie die Besitztitel erwerben zu wollen. Obwohl man nun gerade vor Krummnow gewarnt war, ging man doch auf sein Angebot ein, ohne allerdings seine kommunistischen Ideen anzunehmen, die Krummnow in Lobethal verwirklichen wollte. Hernach hatte man freilich viel Mühe und Kosten, das Land aus den Händen Krummnows wieder frei zu bekommen. Glücklicherweise verkaufte dieser Phantast seinen Landanteil nach einigen Jahren und zog sich wieder zu seinen Schafen nach Hahndorf zurück.

Die Übersiedelung nach Lobethal erfolgte nur wenige Monate nach der Ankunft in Australien; sie ist noch in der ersten Hälfte des Jahres 1842 geschehen.

Als die ersten Siedler nach Lobethal kamen, heißt es im Almanac, fanden sie eine unberührte Gegend vor, wo noch Ränguruhs und Emus in Scharen zu sehen waren, und wo auch noch manches Kamp von Urbewohnern anzutreffen war. Mit der Besiedlung änderte sich wie überall schnell der Urcharakter der Gegend. Vor der Kultur zog sich die Natur zurück. Wildes Gras und Gestrüpp und Busch machten unter der mühsamen Hand der Pioniere wertvolleren Kulturpflanzen Platz, und an den Ostabhängen des Mount Lofty entstand ein betriebsamer Ort mit fleißigen Händen, die schafften auf dem Lande wie in Werkstatt und Fabrik. Lobethal hat eine langsame aber stete Entwicklung gehabt, und

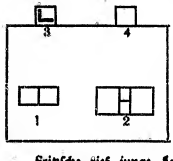
auch seine industrielle Entwicklung verdankt es, wie etwa Tanunda weiter im Norden, dem Fleiß deutscher Pioniere wie Kleinschmidt. Lobethal hat sich zu einem so anziehenden Ort entwickelt, daß ein Besucher von Deutschland vor wenigen Jahren sagte, es sei entzückend zu besuchen aber schwer zu verlassen.

Freilich war das in der ersten Gründungszeit noch nicht so. Da führten die Kolonisten ein recht beschwerliches und kümmerliches Leben. Wohnungen richteten sie in der primitivsten Weise her und fanden oft Unterschlupf in hohlen Baumstämmen und Erdhöhlen. Nur von Preuß und Zimmermann Hoffmann wird uns gesagt, daß sie bald an den Bau größerer Holzhäuser mit mehreren Räumen herangingen. Und doch hatten es die später angekommenen Kolonisten schon besser als die ersten und wurden mit Rat und Tat durch die unterstützt, die schon einige Erfahrung im Lande hatten und auch ganz in der Nähe wohnten. Z. B. halfen die Hahndorfer den Lobethalern mit mancherlei Samen und mit Gemüse aus. Aber es gab auch noch Beschwerlichkeiten genug. Im Lande hergestelltes Mehl gab es noch nicht. Man erhielt es in Fässern aus Amerika zu 3/4 Sack; das Faß kostete 2 Pfund = 40 Mark. 2—3 Familien kauften immer ein Faß zusammen, und man buk das Brot in eisernen Töpfen oder in der Asche. Allmählich wurden Hühner angeschafft, und hier und da gabs auch schon eine Kuh. Das einzige Pferd besaß unser J. Müller, und zwar ein Pony. Doch für den Ackerbau kam es wenig in Frage, weil er mit ihm den Pastor auf seinen Amtsreisen fahren mußte. Alles, was die Leute zu kaufen hatten an Reis, Tee, Zucker, Kleidung, Saatgut usw. mußten sie auf ihrem Rücken von Hahndorf oder gar Adelaide heranholen, ebenso umgekehrt alles, was sie zu verkaufen hatten an Butter, Eiern, Obst, Gemüse usw. wieder ebenso wegschaffen. Arbeit und Verdienst gab es genug. Die Männer arbeiteten auswärts beim Mähen von Gras oder Gerste, oder beim Scheren von Vieh. Bei letzterem halfen oft genug auch die Frauen, die gewöhnlich daheim das Vieh besorgten und das Land zur Saat und zum Pflanzen mit dem Spaten umgruben. Es war klar, daß bei der kümmerlichen Lebensweise der Kolonisten in der ersten Zeit auch Pastor und Lehrer nur ein sehr karges Leben fristeten. Von Fritzsche heißt es, daß ihm dann und wann semand 5 oder 10 Schilling als Gottesgabe brachte. Und als Ferd. Müller sein Amt als Lehrer in Lobethal am 5. 11. 1842 antrat, erhielt er ganze 9 Pfund = 180 Mark das Jahr. Da das aber nicht einmal zum Essen reichte, erzählte er selbst, daß er mit dem Studenten Hensel zusammen „Reihetische" hatte, d. h. sie aßen jeden Tag in einer andern Familie. Man erwartete von ihm, daß er sich etwas nebenbei verdiene.

Pastor Fritzsche bediente zuerst, und zwar bis zum Herbst 1842, seine Gemeindeglieder in Lobethal von Hahndorf aus. Er hielt dort zunächst die Gottesdienste unter freiem Himmel „an einem

gefällten Baumstamm", wie es bei Müller heißt. Aber als seine engere Gemeinde, d. h. diejenigen, die mit ihm nach Australien gezogen waren, sich in Bethanien und Lobethal angesiedelt hatte, war es natürlich, daß auch der Pastor in seiner Gemeinde zu wohnen wünschte. Aber da entstand nun ein Streit darüber, ob Bethanien oder Lobethal als Wohnsitz zu wählen sei. Bethanien glaubte ein größeres Anrecht darauf zu haben, Wohnsitz des neuen Pastors zu werden; und wenn man die weitere Entwickelung des nördlicheren Siedelungsgebietes hätte voraussehen können, wäre es auch richtiger gewesen, den 2. Pfarrsitz nach dem Norden zu verlegen, denn dann hätte von Anfang an ein Pfarrer im Norden, einer im Süden gewohnt. Dazu kam es auch wenig Jahre später nach der Trennung (siehe Abschnitt 19). Freilich war in der allerersten Zeit der Süden stärker von den deutschen Lutheranern besiedelt. Fritzsche sah damals Lobethal als den geeigneteren Wohnsitz an und trachtete danach, bald nach Lobethal überzusiedeln. Es gab aber dort keine Wohnung, und da Fritzsche an seine Gemeinde, deren Mitglieder noch stark mit der eigenen Einrichtung beschäftigt waren, nicht glaubte mit der Forderung eines Pfarrhausbaues herantreten zu können, so nahm er die Baufrage selbst in die Hand, ja er entwickelte sogar eine von ihm, der für einen unpraktischen Menschen galt, nicht erwartete Bautätigkeit. Er wußte seine Schwiegermutter, der ja die Gemeinde ein Haus zu bauen hatte, zu bewegen, daß sie diesen Bau nicht abwartete, sondern schon jetzt für sich und Fritzsches einen vorläufigen Wohnsitz errichten ließ. So entstand auf dem Grundstück der Frau Nehrlich, ein von Zimmermann Hoffmann erbautes Häuschen von 2 Stuben. Es konnte bereits am 8. September 1842 bezogen werden. Aber bald stellte sich heraus, daß diese Wohnung zu eng war, und daß Fritzsche besonders ein Zimmer fehlte, wo er ungestört mit seinen Beichtkindern sprechen konnte. Deshalb wurde bald, etwa 100 Fuß von dem erst erwähnten Hause entfernt aber noch auf dem Nehrlichschen Grundstück, ein zweites bescheidenes Häuschen errichtet, nur 17 Fuß im Geviert groß und nur ein Zimmer enthaltend, die sogenannte Studierstube. Das Geld hierzu borgte sich Fritzsche von Krummnow, da seine Schwiegermutter nichts mehr besaß. Als dieser aber sehr bald auf Bezahlung drängte, konnte Fritzsche nur einen geringen Betrag bezahlen. Für den Rest sprang wieder Frau Nehrlich ein, indem sie eine ihrer beiden Kühe verkaufte. Kurze Zeit darauf wurde auf deren Grundstück noch ein drittes Gebäude errichtet, das sogenannte Studentenhaus. Es wurde nach einem Brief der Frau Nehrlich von der Gemeinde gebaut. Es ist aber durchaus möglich, daß auch Ravel zur Bezahlung beigetragen hat, da es ja allgemein kirchlichen Zwecken diente, und Ravel sich bereit erklärte, in Zusammenarbeit mit Fritzsche das Werk zu fördern. (Allmanac 29 p. 70/71). Es war Fritzsches großes Verdienst, daß er frühzeitig erkannte, daß

es für den Bestand der Gemeinden eine unerläßliche Notwendigkeit wäre, sie mit Geistlichen zu versorgen. Er hat schon in dieser ersten Zeit den Gedanken durchzuführen gesucht, die Geistlichen, und auch Lehrer, im Lande selbst vorzubilden. Diesem Zweck sollte dies Studentenhaus als erste Unterrichtsanstalt dienen. Es hatte (nach Müller im lutherischen Kirchenboten) zwei Räume. Müller erwähnt in seinem Bericht im Kirchenboten vom Jahre 1888, daß das Haus noch stünde, hat sich also selbst noch von dem Zustand des Hauses überzeugen können. Daß in einer von Fritzsche selbst entworfenen Skizze, in den Familiendokumenten der Familie Nehrlich enthalten, nur ein Raum gezeichnet ist, scheint uns kein Beweis gegen diese deutliche Angabe Müllers. Der eine Raum kann später geteilt worden sein oder einen Anbau erhalten haben. Die Skizze ist von Fritzsche selbst, aber nur flüchtig, gezeichnet. In dieser Skizze hat Fritzsche auch das Haus eingezeichnet, welches die Gemeindz schließlich laut gegebenem Versprechen und nach vielem Drängen der Frau Nehrlich gebaut hat. Es wurde nicht, wie ausgemacht, im November 1842 fertig, sondern erst am 30. Juli 1844 bezieh bar und wurde an diesem Tage sofort von Frau Nehrlich bezogen. Es war aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut. Fritzsches blieben in dem kleinen, zweiräumigen Haus daneben wohnen. Der Lageplan dieser Baulichkeiten sei hier nach Fritzsches Skizze angegeben:



1. Kleines, zuerst errichtetes Wohnhaus,
2. größeres, später erbautes Wohnhaus,
3. Fritzsches Studierstube, mit Flügel seiner Frau,
4. Studentenhaus.

Fritzsche rief junge Leute zur Meldung auf, die sich unter seiner Leitung in Lobethal einer Ausbildung zu Geistlichen oder Lehrern unterziehen wollten. Es meldeten sich A. Hensel, R. Heinze, R. Hoffmann, Ch. Auricht, R. Leopold, A. Henschke. So wurde das „Studentenhaus" in Lobethal die Vorstufe zu den später in Adelaide sich bildenden Seminaren. Dies Studentenhaus hat freilich seinem ursprünglichen Zweck nicht lange gedient. Um so länger diente es als Wohnung für die Witwe des Pastors Oster, der auf der Überfahrt i. J. 1847 gestorben war.

Über dies erste theologische Seminar Fritzsches und dessen Betrieb sei noch einiges angefügt. Wenn man auch zweifeln könnte, ob bei der Art des Unterrichtes viel erreicht sein wird, wenn einem sogar vielleicht bei der sonderbaren Methode Fritzsches ein Lächeln ankommen könnte, muß man doch sowohl die Weitsicht, die für geistlichen Mangel vorsorgte, als auch die Unermüdlichkeit des Leiters bewundern, der auch unter den schwersten Umständen den Seminarbetrieb durchführte. Für Unterkunft der „Studenten" war ja im Studentenhaus gesorgt. Nur die beiden älteren Studenten, Müller und Hensel, welch letzterer Witwer war, bauten sich bald ein eigenes Häuschen, das dann wenige Jahre später Schule und schließlich Lehrerwohnung für Müller wurde (siehe einige Seiten weiter hinten). Aber schon die Verpflegung der Studenten machte Sorge. Da half sich Fritzsche in der Weise, daß er die jungen Leute auf die einzelnen Familien zur Beköstigung verteilte. Aßen sie an seinem Tische, so wurde auch selbst bei Tische fleißig dekliniert und konjugiert, wie Frau Fritzsche in einem Brief vom November 1842 schreibt. Ging aber der Herr Seminardirektor auf Amtsreise, was häufig vorkam, so wurde nicht etwa der Unterricht unterbrochen, sondern die Studenten begleiteten Fritzsche auf den Reisen und Fritzsche setzte selbst auf den Reisen den Unterricht fort. Das war bei Wegen, die zu Fuß zurückgelegt wurden, noch leicht, aber den fortgeschrittensten unter seinen Schülern, Hensel, nahm Fritzsche selbst auf Wagenfahrten mit und unterrichtete ihn. Fritzsche war von Deutschland her allerlei Beschwerlichkeiten des Wanderlebens gewöhnt, und stellte an seine Schüler große körperliche wie geistige Anforderungen. Einigen seiner ersten Schüler war das zu viel, und sie gaben darum dieses anstrengende Studium bald wieder auf. Aber es fand sich immer Ersatz. So werden wir z. B. bald von den jungen Gymnasiasten Oster und Strempel hören, die sich dem Seminar Fritzsches anschlossen. Pastor Brauer hat im Almanac 1929 (p. 72) in ebenso zutreffender, wie spaßhafter Weise diese Seminaristen Fritzsches mitsamt ihrem Lehrer die Peripatetiker von Lobethal genannt. Ravel hat Fritzsche auch tatsächlich im Unterricht unterstützt, ja es fand sich noch ein anderer geheter Helfer. Als der Schüler Hensel z. B. im Latein weit genug von Fritzsche gefördert war, wurde er nach Hahndorf geschickt. Dort gab ihm Ravel Unterricht in Griechisch, der bereits erwähnte Mineraloge Menge in Hebräisch. Als Ravel und Fritzsche sich trennten (siehe später) ging von den Kandidaten Auricht mit Ravel und Hensel mit Fritzsche. Auf die weitere Entwicklung dieses unter so eigenartigen Umständen gegründeten und in erster Zeit betriebenen Seminars kann hier nicht weiter eingegangen werden.

Fritzsche hatte sich mit seiner Festsetzung in Lobethal einen Mittelpunkt seiner Wirksamkeit geschaffen, von dem aus er die bestehenden deutschen Gemeinden zunächst in friedlicher Eintracht mit Ravel bediente. Das zwang ihn natürlich zu öfteren Reisen. Diese unternahm er mit Herdin. Müller, der ihn mit seinem Pony, dem einzigen damals in Lobethal vorhandenen Pferde, fuhr. Die Reise ging gewöhnlich nach Hahndorf, Klemzig, Gawlertown, Bethanien. Sie ging um so langsamer von statten, als Fritzsche unterwegs noch den Kandidaten Hensel unterrichtete. Müller

erzählte, daß die Reise gewöhnlich 8 Tage dauerte; doch schreibt schon am 22. Juli 1842 Frau Uehrlich von Fritzsche, daß er immer wohl 6 bis 7 Wochen ungefähr in Lobethal und 4 Wochen in Bethanien, daß er später, besonders aber nach dem Tode seiner Frau, häufiger fast 1/4 Jahr fortgewesen sei. Daß sich über die öftere und besonders lange Abwesenheit auch des Lehrers Müller die Gemeinde aufgehalten hat, war nicht zu verwundern. Müller erzählt selbst, daß er bei seiner Rückkehr oft Vorwürfe zu hören bekommen habe, daß er die Schule vernachlässige. Das nahm aber bald ein Ende, denn eines Tages stieß dem Pony Müllers ein Unglück zu, sodaß es erschossen werden mußte. Seitdem reiste Fritzsche mit Bruder Kleinschmidts Ochsenkarren.

Die Frage nach dem gottesdienstlichen Raum war inzwischen in Lobethal auch besser geregelt worden. Hoffmann und Preiß hatten ihre geräumigen Häuser fertig gestellt und boten sie der Gemeinde zur Abhaltung von gottesdienstlichen Feiern an. So wurde denn zuerst im Hause des Hoffmann und dann in dem des Preiß Gottesdienst gehalten. Auch wurde im Preißschen Hause von Müller die Schule mit 9 Kindern eröffnet. Bald aber brachte das Jahr 1844 neue Ansiedler. (Siehe Kapitel Nachwanderungen). Durch diese erhielt Lobethal einen bedeutenden Zuwachs, auch gründeten die neu angekommenen Brüder Pfeiffer, Hensel, Seidel, Lauterbach, Klose, Irrgang, Schmidt ganz in der Nähe von Lobethal eine neue Siedelung mit Namen Schönthal. Da schritt die Gemeinde zum Kirchbau und übertrug die Ausführung des Baues dem Maurer Kleinschmidt. Da Fritzsche gerade in Bethanien war, legte Pastor Kavel den Grundstein zum Bau. Leider zog sich der Bau 2 Jahre in die Länge, da Kleinschmidt den Bau allein ausführen und auch noch öfter unterbrechen mußte. Als die Kirche 1846 fertig wurde, war sie ein stattlicher Ziegelsteinbau von 78 Fuß Länge, 48 Fuß Breite und 17 Fuß Höhe. Der Preis betrug 130 Pfund. Die Ausmaße werden im Almanac mit 62 mal 32 mal 17 angegeben. Bei der Einweihung erhielt sie den Namen

„Evangelisch-lutherische Kirche zum Weinberg Christi".

Der Bau der Kirche ist zunächst ein Beweis von der kirchlichen Regsamkeit der deutschen Ansiedler, aber auch davon, daß sie in wenig Jahren gut vorangekommen waren. Davon zeugt auch der Umstand, daß sie zwei Jahre später, im Jahre 1848, imstande waren, das Uehrlich'sche Grundstück als Pfarrgrundstück, und die darauf stehenden Gebäude, insbesondere das auf der Skizze mit 2 bezeichnete Haus als Pfarrhaus zu erwerben. Fritzsche wohnte in ihm schon seit etwa 2 Jahren, wie sich aus Folgendem noch ergeben wird, und ist darin bis zu seinem Tode im Oktober 1863 wohnen geblieben.

Es sei hier zu dem bereits Gesagten noch etwas über Fritzsches Privatleben hinzugefügt. Er war durch seine zerstreute Gemeinde genötigt, ein ähnlich unstetes Leben wie in Deutschland zu führen, aber einmal war ihm niemals mehr die Polizei auf den Spuren, und sodann tat ihm das Klima Australiens so gut, daß er sich gesundheitlich sehr kräftigte. Mit seinem Einkommen sah es allerdings böse aus. Ein ständiges und bestimmtes Gehalt erhielt er nicht und verlangte er nicht. Wir sahen bereits, daß ihm nur gelegentliche Gaben zuflossen. Das erschwerte natürlich die geordnete Führung eines Haushalts. Es war für Fritzsches eine große Erleichterung ihrer Lebensführung, daß sie einen gemeinsamen Haushalt mit Mutter Uehrlich führen konnten. Da die Zinsen der Gemeinde an Frau Uehrlich allerdings recht unregelmäßig eingingen, fehlte es auch ihr vielfach an Geld, und sie sah sich infolgedessen genötigt, ihrerseits dann und wann Schulden zu machen. Aber sie holte aus ihrem Grundstück heraus, was sie konnte, sodaß die ganze Familie immer ihren guten Unterhalt hatte. Es interessiert vielleicht, etwas über den Wirtschaftsbetrieb eines Haushalts in einer so jungen Kolonie zu hören. Wir sind darüber aus den zahlreichen Briefen der Familie Uehrlich unterrichtet. Fritzsche selbst hat in Australien so gut wie keine Briefe geschrieben. Auch nachdem seine Schwiegermutter wieder nach Deutschland gezogen war, hat er auf deren öftere Bitten und Anfragen niemals geantwortet. Schon im Jahre 1842 schreibt Frau Uehrlich: Ein kleines Gärtchen habe ich mir schon anlegen lassen mit 26 kleinen Beeten. Hinter meinem Garten habe ich ein großes Stück mit Kartoffeln bebaut .... und weiterhin noch 14 sehr lange, große Beete mit Gemüse, nämlich Spinat, Sauerampfer, Kresse, Erbsen, Bohnen, Kohl, Rüben, Sellerie, gelbe Wurzeln, Bohnenkraut usw. Auch habe ich 3 von den großen, langen Beeten mit Zuckermelonen und Wassermelonen bepflanzt. Dorthen hat noch Kartoffeln, Erbsen, Kohl, Rüben usw. auf dem Kirchenland. — 1843 schreibt sie von angepflanzten Pfirsichen, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren. — 1844 hat sie bereits 200 Weinreben, außerdem Mandeln, Hagebutten, Feigen angepflanzt, 1847 Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäume. Im März 1847 trugen die Weinstöcke so reichlich, daß Frau Uehrlich, der Pastor, Herr Hensel und die Knaben (Studenten) acht Wochen lang alle Mittag zum Nachtisch eine große Schüssel voll Trauben verzehrten. Dazu hatte Frau Uehrlich und Tochter 2 Kühe, von deren Milchertrag sie wöchentlich 6 Pfund Butter bekamen. Ferner war es der Ruhm der Frau Uehrlich, daß sie die besten Schweine im ganzen Dorfe hatte, von denen sie Blut-, Leber- und Mettwürste machte. Zu darben oder zu hungern brauchten also Fritzsches nicht, wie sie auch selbst zugeben.

Was aber die Wohnung anlangt, so wohnten Fritzsches wohl zuerst beengt. Als Mutter Uehrlich in ihr größeres Haus zog, hatten Fritzsches das zweiräumige kleine für sich. Leider

erkrankte Fritzsches Frau nach der Entbindung von einem toten Töchterchen am 5. Dezember 1842, schleppte sich 2 Jahre hin und wurde schließlich von Fritzsche ins Krankenhaus nach Adelaide gebracht, wo sie nach sechswöchentlichem Aufenthalt an ihrer Krankheit (Brustkrebs) verstarb, am 19. Februar 1845, 37 Jahre alt. Ihre entseelte Hülle wurde auf dem Friedhof in Lobethal beigesetzt. Nach dreijähriger Ehe war also Fritzsche verwitwet. 1½ Jahre führte ihm dann zunächst seine Schwiegermutter die Wirtschaft. Als dies schließlich über ihre Kräfte ging, wurde eine Haushälterin angestellt. Diese erhielt mit ihrem Manne das kleinere Häuschen eingeräumt, während Fritzsche zu seiner Schwiegermutter ins große Haus zog. Etwa ein Jahr später wurde nach dem Almanac 1929 dies Haus und wohl auch das ganze Grundstück durch die Gemeinde von der Frau Uehrlich erworben. Mit der Beckerat war nämlich 1847 die jüngere Tochter der Frau U., Lisinka mit Namen, nach Australien gekommen und holte die Mutter wieder nach Deutschland zurück. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir aus dem Almanac 1929 noch, daß dies Haus, das Fritzsche bis zu seinem Tode im Jahre 1863 bewohnte, 3 Zimmer und 1 Küche umfaßte, ferner daß die Gemeinde den Wegzug der Frau U. bedauerte, weil sie der Gemeinde bei verschiedenen Gelegenheiten mit Geld ausgeholfen hatte.

Obwohl nun Müller in seinem mehrfach erwähnten Bericht des lutherischen Kirchenboten 1888 berichtet, daß Madam Uehrlich ihr Geld richtig zurückerhalten hat, führt die Familie Uehrlich in Briefen darüber Klage, daß das nicht der Fall war. Nach dieser Briefschaft konnte Frau U. bei ihrem Wegzug von Australien ihre dortigen Geldverhältnisse nicht regeln und beauftragte den hannoverschen Konsul in Adelaide mit der Einziehung der Schuld, welche die Lutheraner und auch Fritzsche noch bei ihr hatten. Etwa ⅓ der geliehenen 1127 Taler ist er darnach nicht imstande gewesen einzuziehen. Nehmen wir das zusammen mit jener anderen Notiz im Abschnitt 14, nach der auch einige, wenn auch wenige, ihre Schuld gegen Augas nicht abgetragen haben, so hat das leider den Grund dazu abgegeben, daß in falscher Verallgemeinerung auch gelegentlich die gesamte erste Siedlerschaft in den Ruf der Unehrlichkeit kam. (Siehe Klose: Sein Rat..)

Was die Schule in Lobethal anlangt, so erbaute sich Lehrer Müller zusammen mit dem Studenten Hensel, als der studienhalber zu Pastor J. kam, ein zweiräumiges Haus aus Holz und Lehm, das im Februar 1843 fertig wurde. Als 1845 Hensel nach Hahndorf ging, um bei Revel Englisch und bei Menge Hebräisch zu lernen, konnte Müller mit seinen Kindern in Henseis Stübchen übersiedeln. Sonntag wurde dort auch Gottesdienst gehalten. Die Schülerzahl war 1845 auf 30 gestiegen. Als sie 1846 durch die Zuwanderung der Necklauer (siehe weiter hinten!), die auch die Seelenzahl der ganzen Gemeinde entsprechend erhöhte, auf 50 stieg, siedelte

Müller mit seiner Schule in die inzwischen fertiggestellte Kirche über. Das alte Haus benötigte er ganz zur Wohnung, da er sich 1846 mit Jungfrau Auguste Kleinitz vermählt hatte.

Da wir uns in diesem Abschnitt besonders an unsern Gewährsmann Ferd. Müller gehalten haben, so möchten wir aus seinen Aufzeichnungen einiges ergänzend hinzufügen, was für die erste Siedlungszeit bemerkenswert sein dürfte. Etwas über Ernährung und Preise ist schon gesagt worden. Die Lebensmittel waren nicht nur manchmal knapp, sondern auch öfter, wie das Mehl, wenn es voller Würmer war, schlecht und boten auch wenig Abwechselung. Dagegen war eins erfreulich, was mit der fortschreitenden Siedelung zusammenhängt: Es gab von Anfang an allerlei Arbeitsmöglichkeiten, die von großem Wert für die Siedler sein mußten in der Zeit, da ihnen das Land noch nichts trug. Die Entlohnung dieser Arbeit war allerdings recht verschieden. An einer Stelle gab es 3 Mark für das Mähen eines Ackers, also reichliche, an einer andern 75 Pf. für den halben Tag, also knappe Bezahlung. Immerhin aber gab es Arbeit und Geld. Landwirtschaftliche Arbeit wurde wahrscheinlich zum größten Teil bei Landsleuten geleistet. Der hauptsächliste Erwerbszweig in der ersten Zeit war die Betätigung bei der Schafzucht. Hierbei scheinen sich viele der ersten deutschen Einwanderer ihren Lebensunterhalt, oder wenigstens guten Nebenverdienst erworben zu haben. J. B. war der bekannte Schneider Krummnow richtiger Schäfer geworden und der nachmalige Lehrer Ferd. Müller hat auch eine Zeit lang die Schafe gehütet. Man stellte die Deutschen gerne bei den Schafen an, weil ihnen hier ein besonders guter Ruf vorausging. Ein gewisser Sutherland schreibt in einem 1898 veröffentlichten Buche The South Australian Compagnie einen großen Lobpreis auf die deutschen Kolonisten. Über die Frauen besonders schreibt er, daß sie in Südaustralien die einzigen Leute waren, auf die man sich verlassen konnte, und daß sie das Scheren sowohl wie das Zurechtmachen der Merinowolle für den Markt in rechter Weise ausführten. Es hing für die Wirtschaft Australiens sehr viel davon ab, daß die australische Wolle einen guten Ruf am Markt fand und behielt. Sie war bereits auf den Wollmarkt in London gekommen und hatte Aufsehen erregt, obwohl die Einführung der Schafzucht in Australien erst um die Jahrhundertwende erfolgt war. Ein gewisser John Mac Arthur hat sich durch glückliche Kreuzung besonders verdient gemacht. Das „goldene Vließ" hat sich schnell zum Haupterzeugnis der ganzen australischen Wirtschaft entwickelt, das trotz häufiger Rückschläge (im Zusammenhang mit der öfter auftretenden australischen Dürre, in welcher Millionen von Schafen fallen) seine Überlegenheit, mindestens aber größere Beständigkeit gegenüber der wirklichen Goldgewinnung erwies, die Australien und die ganze Welt vermöge reicher Gold-

funde öfters in einen wahren Taumel versetzte. Wir Deutschen dürfen darum stolz darauf sein, daß Deutsche an der Herausbildung der Wolle zu einem Hauptwirtschaftsprodukt Australiens im Anfangsstadium beteiligt gewesen sind; heute noch spielen die Deutschen im Wollmarkt Australien eine hervorragende Rolle. Die Hauptbedeutung aber der Deutschen für Australien liegt auf dem der Bodenkultur, der sich der größte Teil der nach Südaustralien zugewanderten Lutheraner widmete. Ihre Gründungen wurden vornehmlich Ackerbaukolonien.

Interessant ist auch, was wir aus den Berichten Müllers über die Entwicklung der Wohnungen der ersten Ansiedler erfahren. Wenn es auch heute noch im australischen Busch Leute, besonders Goldgräber, gibt, die ihr ganzes Leben in einem Zelt wohnen, so ist das ein Beweis dafür, daß die trockenen Witterungsverhältnisse und das gesunde Klima Australiens einfachste Wohnungsverhältnisse begünstigen. Durch ein Lager von Eukalyptusblättern weiß sich der Erfahrene gegen Erkältungs- und Fiebergefahren zu schützen. Wenn Müller sogar vom Wohnen in hohlen Bäumen berichtet, so kann diese Unterkunft wohl nur ein Schutz für ganz vorübergehende Zeit gewesen sein. Er nennt auch Erdhöhlen, richtige Erdhöhlen im buchstäblichen Sinne des Wortes, wie sie z. B. auch Pfarrer Ortenburger noch gesehen hat. Eine schon fortgeschrittenere Wohnungsweise ist der Fachwerkbau von Holz und Lehm, der erwähnt wird. Ein besonders für Australien typischer primitiver Bau ist das Rindenhaus. Man „ringberkte" gewisse besonders geeignete Bäume, d. h. man schälte die Rinde ab, legte sie breit auf die Erde und beschwerte sie. So erhielt man richtige Holzplatten, mit denen man ein Holzgestell und die Dachsparren benagelte, die man sich aus geeigneten Bäumen des Waldes herstellte. So war das Haus fertig. Diese Rindenhäuser haben den großen Vorzug einer angenehmen Kühle im oft recht heißen Sommer Australiens. Sie bedeuten schon einen großen Kulturfortschritt in der Bauart. Vereinzelt findet man sie wohl noch heute im Busch. Ein weiterer Fortschritt waren die aus geschnittenen Brettern erbauten Häuser und der Giptel des Hausbaues, wenigstens in damaliger Zeit, war erreicht, wenn Häuser aus Ziegelsteinen aufgeführt wurden. Wir sahen, daß mit dem Bau der Kirche in Lobethal durch den Maurer Kleinschmidt auch dieser Höhepunkt der Kultur bereits 1846 von den Lutheranern in Australien erreicht war.

Schließlich sei bei dem Bericht des Lehrers Müller auf etwas hingewiesen, was uns denselben geradezu zu einer Quelle der Auswanderungskunde macht. Das ist die namentliche Nennung so vieler Personen, mit denen er teils schon auf dem Schiff, teils erst in Australien zusammengekommen ist. Dies ist für die unvollkommenen und unsicheren Auswanderungslisten eine höchst willkommene Kontrolle. Schon der bloßen Erhaltung wegen seien

diese Namen trotz mehrfacher Anführung im Vorhergehenden hier noch einmal zusammengefaßt. Möglich, daß bei dem einen oder dem anderen Familienerinnerungen wachgerufen oder Familienforschungen angeregt werden. Diese Namen sind: E. Klar, D. Weinert, A. Hensel, Borrmann, Felsch, Grocke, Großer, Hampel, Klicke, Gen, Heinze, Kitschke, Staude, von Fein, Reich, Welke, Warnast, Kleinitz, Maier, Preiß, Thiele, Liebelt, Philipp, Hartmann, A. Henschke, J. Weinert, Lubasch, Eckert, Stachelroth, Kleinschmidt, Steicke, Hoffmann, Ch. Aurich, A. Leopold, G. und Gf. Pfeiffer, Lauterbach, Klose, Irrgang, Schmidt. Am Ende dieser Schrift ist versucht worden, durch Zusammentragung aus verschiedenen Quellen, vor allem dem Aktenmaterial der verschiedenen Regierungen und Archive, eine Liste der in der lutherischen Bewegung nach Australien ausgewanderten deutschen Lutheraner aufzustellen. Die vorstehend genannten Namen werden ergeben, daß eine auf Grund dieser Akten aufgestellte Liste der tatsächlich Ausgewanderten weder ganz vollständig ist, noch sein kann. Bis zum letzten Augenblick der Abfahrt eines Schiffes war es möglich, daß noch Passagiere dazu kamen oder zurücktraten oder ihr Reiseziel änderten. Schiffahrtslisten aber gab es in der damaligen Zeit noch nicht. Es ist auch kaum anzunehmen, daß von irgend einer Stelle in Australien Listen über die Einwanderer aufgestellt worden sind. Deshalb bildet eine so reichliche Einstreuung von Namen, wie sie Müllers Bericht enthält, eine wertvolle Ergänzung.

18. Nachwanderungen.

Literatur: Lyng, Kolonialzeitung, Hesling, Hasstarl, Ey, Mathies, Akten über Auswanderung preußischer Untertanen bei den Archiven und Regierungen.

Als die ersten Lutheraner nach Australien auswanderten, war es immerhin ein großes Wagnis, das selbst Leute, wie Angas, die etwas mehr Bescheid wußten, als ein solches ansehen; und es gab Stimmen genug, die ernstlich davon abrieten. Wenn es die Lutheraner trotzdem wagten, so taten sie es, weil sie den Weg dazu als ihnen von Gott selbst gewiesen ansahen, wie sie selbst sagten. Um des religiösen Motivs willen fehlte bei ihnen sogar nicht der Vergleich mit den Pilgervätern, die etwa 200 Jahre zuvor von Plymouth nach Amerika auszogen. Diesen Vergleich zog ja auch Angas, als er die ersten Lutheraner unter Ravel auf ihrer Durchreise nach Australien in Plymouth verabschiedete. Die den ersten Auswanderern nachziehenden Lutheraner gingen lange nicht mehr so ins Ungewisse. Es wurden bald zwischen den Angehörigen Briefe herüber und hinüber gewechselt, und auch die Zeitungen brachten Artikel über den Ausgang des lutherischen Auswanderungs-

unternehmens. Schon am 8. Juli 1839 brachte in Nr. 184 die Augsburger Allgemeine Zeitung den ausführlichen Aufsatz eines Engländers über die Zustände in Südaustralien und die Ankunft der Ravelschen Lutheraner. Das Klima sei so günstig, daß er selbst 4 Wochen ohne Unterbrechung bald im Zelt, bald auf der Erde, bald in hohlen Stämmen der Gummibäume von 80—60 Fuß Umfang geschlafen habe, obwohl er durchaus nicht an solchen Leben gewöhnt gewesen sei. Der Boden sei so reich, daß den Pferden das Gras bis an die Hüften reiche und seine ein Jahr zuvor gesetzten Weinsetzlinge schon guten Wein versprächen. Der Verdienst sei gut. Zwei bei ihm beschäftigte Säger verdienten wöchentlich zusammen 85 preußische Taler. Der Bodenpreis des Grundes, auf dem Adelaide stehe, sei in den letzten 18 Monaten auf das 30 fache gestiegen. Seine Wäscherin und Gärtner seien Deutsche. Die jüngst mit Pastor Ravel eingetroffenen Deutschen hätten gute Aufnahme und sogleich Beschäftigung gefunden. „Sie werden sich während ein paar Jahren sehr mühsam durchzuwinden haben", schreibt er wörtlich. Besonders die vierziger Jahre sind voll von Verbebriefen, -schriften und -reisen.

Als der Transport Fritzsche von Hamburg abging, erschien in den „privilegierten Nachrichten von und für Hamburg" in Nr. 139, 141, 143 eine Artikelreihe. In Nr. 139 vom 14. Juni 1841 wird die Verblendung der Auswanderer betont und ihnen sicheres Verderben prophezeit. In Nr. 141/143 aber wird der Brief eines gewissen Johannes Rhen und dessen Frau Katharina aus der Nähe von Adelaide an ihre Verwandten im Kurfürstentum Hessen-Kassel veröffentlicht, datiert vom 4. Juni 1840. Die Leute schreiben, daß sie sich dort sehr wohl befinden und von ihrer Ersparnis ein bedeutendes Stück Land gekauft hätten. Sie besäßen ein Wohnhaus, 2 Kühe, 2 Ochsen, und es fehle ihnen nicht am nötigen Geld. Ein kräftiger Mensch könne dort eher zu etwas kommen als in Deutschland. Die Geschwister und Eltern möchten hinüberkommen; sie würden das Reisegeld bestreiten. Es werden in diesem Brief in der Nähe gelegene Dörfer erwähnt, deren mehrere 300 Seelen betragende Bevölkerung ausgewanderte Preußen seien, die sich in eine Vereinigung der Kirchen in Preußen nicht hätten fügen können oder wollen.

Im November 1844 schickte ein gewisser Philipp August de Chapeaurouge in Hamburg eine Druckschrift an den Oberpräsidenten Schlesiens von Merkel, in welcher er die Regierung für eine bessere Leitung der Auswandererbewegung etwa im Geiste der Engländer und im Sinne des in einem früheren Kapitel erwähnten Wakefieldschen Systems interessieren möchte. Er beklagt den Zustand der sogenannten deutschen Distrikte in Nordamerika und sagt dann: Mit diesen verglichen, gewähren die von einigen Engländern mit Geld und Land unterstützten Altlutheraner, die vor einigen Jahren nach Adelaide auswanderten, ein erfreuliches Bild. Das

ihnen geliehene Land haben sie bebaut, der Verleiher des Landes sieht mit Ruhe und Zuversicht dem Termin entgegen, an welchem ihm von den Leuten versprochen worden ist, den Preis des Landes mit guten Zinsen zu bezahlen. Die Leute haben Ursache, dem Himmel zu danken, daß sie nicht in die ungebundenen Sittenzustände eines schwachen Amerika, sondern nach einer geordneten Kolonie Englands kamen, wo sich wohlwollende Männer ihrer annahmen. — Seit 7 Jahren habe sich die Zahl der ausgewanderten Deutschen verdoppelt. Ihr Fortkommen scheine gesichert zu sein.

Vom 27. Oktober 1844 befindet sich ein Brief in den Akten des Oberkirchenkollegiums zu Breslau, in dem von verlockenden Briefen Ravels aus Australien die Rede ist, welche in der Gegend von Crossen die Auswanderung neu belebten.

In einem Bericht der Schlesischen Zeitung vom 6. Februar 1845, Nr. 31 wird auf mehrere Briefe hingewiesen, welche von den bereits in Australien angesiedelten Schlesiern eingegangen sind und sehr günstige Schilderungen über die dortigen Lebens- und Erwerbsverhältnisse enthalten. Das habe zu neuer Auswanderung nach Australien angeregt, die etwa 400 Personen aus dem Ratzbachtal umfasse. Als Grund werden dabei ausdrücklich die religiösen und kirchlichen Wirren der Zeit genannt.

Wenn nun noch einige Briefe aus späteren Jahren, die im Original oder in Abschrift vorgelegen haben, erwähnt werden, so geschieht das aus dem Grunde, weil aus diesen Briefen gewisse Rückschlüsse auf die allgemeinen Verhältnisse Australiens in der Zeit vorher gezogen werden können.

Ein gewisser Töpfer Fritsch, der Ende 1848 aus Nannburg am Queis ausgewandert ist, spricht in einem Briefe vom Jahre 1852 an Verwandte von 4 Wochen eher angekommenen Deutschen. Er habe es selbst drüben nicht so böse angetroffen, als ihnen bange gemacht worden war, sondern habe es im Gegenteil gut vorwärts gebracht, habe Grundstücke erworben und eine Töpferei angelegt. Er wünscht, daß seine Angehörigen nachkommen und will Geld schicken. (Er ist allerdings nach Melbourne gegangen; ein religiöser Auswanderungsgrund liegt bei ihm nicht vor.)

Der Landrat des Kreises Jauer weist bei der Auswanderung von 1853 auf verlockende Briefe hin, die an Verwandte geschickt wurden von Personen, die sich schon längere Zeit in Australien befinden.

Pastor Fritzsche schreibt in einem bereits erwähnten Brief vom 6. Februar 1854 von australischem Wohlsein, aber weist auf unerquickliche kirchliche Verhältnisse hin.

Schließlich wurde noch der Brief eines Farmers Miegel aus Tarrawatta bei Angestown von 1856 eingesehen. Darin steht allerdings, daß viele nach Australien gekommen sind, die es bereut haben. Das waren aber nur solche, die in Deutschland ein schönes Besitztum verkauft, das Geld für die Reise ausgegeben haben und

nun in Australien von vorn anfangen müssen. Wer aber jung und kräftig sei, komme gut voran. Das Lohn sei weit besser als in Deutschland. Der Mann verdiene im Winter 15 Schilling, im Sommer 20—24 die Woche, Frauen 6—8 Schilling.

Freilich war auch in Australien nicht alles eitel Fortschritt und Erfolg. Gerade der Anfang der vierziger Jahre brachte für Südaustralien, das ja hier nur in Betracht kommt, eine bedenkliche wirtschaftliche Krisis, hervorgerufen durch üble Landspekulationen und riesenhafte Schulden, mit denen Gouverneur Gawler das Land belastet hatte. Das brachte tatsächlich vorübergehend die Zuwanderung zum Stillstand, ja veranlaßte manchen sogar, das bankerotte Südaustralien zu verlassen. Aber „über die Köpfe der deutschen Kolonisten ist diese Krisis ohne Schaden hinweggegangen, weil sie sich an dieser Landspekulation nicht beteiligt, sondern mit Ruhe und Stetigkeit ihr Land gerodet und bebaut haben", schreibt Lyng in Steads Review. Gerade den deutschen Lutheranern wurde großes Verdienst an der Überwindung der Krisenjahre zugeschrieben. Hodder schreibt in seiner Geschichte von Südaustralien, daß während der Jahre 1839/40 nur wenige englische Kolonisten ihre Aufmerksamkeit der Bebauung des Landes schenkten, daß sie hartnäckig am Hafen und an der Stadt klebten, lieber zu Tausenden für ihren Unterhalt der Regierung zur Last fielen. Den deutschen Einwanderern dagegen sei die südaustralische Regierung in dieser kritischen Zeit zu Dank verpflichtet worden, weil diese sich sofort nach ihrer Ankunft im Lande der Kultur des Bodens widmeten. Georg Sutherland sagt in seinem Buch „The South Australian Co." geradezu, daß die Lutheraner die Kolonie in den Jahren der Depression vor dem Zusammenbruch, der leicht zum gänzlichen Verlassen des Landes hätte führen können, gerettet hätten, ein Verdienst, das nicht leicht überschätzt werden könnte (siehe Almanac 1929 p. 77/78).

Unter dem Einfluß des eben erwähnten privaten Briefwechsels, von dem wir einige Proben geben konnten, sowie vor allem auch wegen der vielen günstigen Zeitungsberichte über Südaustralien auf Grund der ersten Erfahrungen war es eigentlich nur natürlich, daß bei dem Druck der Verhältnisse in der Heimat der Gedanke einer Auswanderung auch gerade nach Australien immer weitere Kreise ergriff. Zu demselben Ende wirkte auch noch die Entwicklung der religiösen Verhältnisse in Preußen. Zwar waren mit dem Thronwechsel im Jahre 1840 bedeutende Milderungen eingetreten, aber es geschahen doch noch Dinge genug, welche die Lutheraner verbitterten. Die lange Hinauszögerung der Duldungsakte, der sogenannten Generalkonzession, bis zum Jahre 1845 und deren Ausführung durch die Spezialkonzession erst im Jahre 1847 ließ die religiöse Duldung noch lange unsicher erscheinen. Die Neklaer Auswanderung von 1846, von der gleich gesprochen werden soll, wird von dem Landrat des Kreises

Schroda ausdrücklich auf die Verzögerung der Generalkonzession zurückgeführt.

Es bildeten sich in den vierziger Jahren allenthalben Auswanderungsgesellschaften zur Beratung und eventuellen Beförderung von zum Auswandern Entschlossenen. Allein in Schlesien sind uns solche Gesellschaften in Liegnitz, Hirschberg, Lauban, Landeshut und Peterswaldau aus dem Ende der vierziger Jahre bekannt. Die Regierung hatte stets ein wachsames Auge auf diese Gesellschaften, auch wenn sie andere als religiöse Motive zur Auswanderung hatten, und stellte die Verleitung zur Auswanderung unter das Strafgesetz. Der Vorsitzende der Auswanderungsgesellschaft in Landeshut, Kaufmann Schuchardt führt z. B. im Jahre 1848 als Grund an, daß das Erdmannsdorfer Unternehmen alle im Kreise Landeshut wohnenden Weber entlassen hat und die Leute nicht wüßten, wie sie leben sollten.

Diese Auswandererbewegung der vierziger Jahre ließ mehrere deutsche Geschäftshäuser hervortreten, welche unter Genehmigung der Regierung die Auswanderung leiteten und hier und da im Lande Agenten bestellten. Die Regierung begünstigte diese Häuser, um die Auswanderung über auswärtige Häfen zu verringern. Leider mußte nämlich der schon in diesem Abschnitt erwähnte Chapeaurouge feststellen, daß nur 1/3 der ganzen Auswandererschaft über die deutschen Häfen Hamburg und Bremen, 2/3 dagegen auf französischen, belgischen, englischen und amerikanischen Schiffen über Antwerpen und Le Havre ging. (Notiz vom Jahre 1844). Und in einer Rundverfügung des Ministers des Innern vom 30. Oktober 1848 wird auf Grund der Schrift eines gewissen Dr. Schmidt-Hamburg dringend vor Auswanderung über ausländische Häfen gewarnt. Vor allem war es das Haus Eduard Oelius-Bremen, welches sich seit Mitte der vierziger Jahre stark für eine Auswanderung nach Südaustralien einsetzte und manches Schiff dorthin gechartert und abgefertigt hat, sodaß also seit Mitte der vierziger Jahre als Abfahrtshafen für unsere lutherischen Auswanderer Bremen neben Hamburg tritt.

Es seien im folgenden — außer den späterhin des Näheren behandelten Transporten — alle diejenigen Schiffe genannt, welche in diesen Jahren als „nach Australien abgegangen" bezeichnet worden sind. Es gingen ab:

1. von Hamburg außer den aus erster Zeit bereits genannten Prince George, Zebra, Katharina und Skiold nach einer Aktennotiz vom Jahre 1842 noch ein Hamburger Schiff Alma Kapitän Anderson zweimal, am 21. 4. 1843 die Mary Stewart nach Adelaide, vom Jahre 1848 an beförderte die Firma Godeffroy Auswanderer nach Südaustralien (Kolonialzeitung 1918), am 26. Mai 1849 Herschel nach Melbourne, am 15. April 1849 Wilhelmine Marie mit Auswanderern nach Adelaide.

2. Von Bremen, hauptsächlich durch Vermittelung von Oelrichs, es werden aber auch Knorr und Janssen und Leo Quentel genannt: Die Erich J. Oelrichs gehörenden, 300 Last großen, gekupferten Schiffe George Washington, Patel, Pauline; die Watjen & To. gehörige Krontine. In einer Empfehlungsschrift über Südaustralien (siehe oben) vom Jahre 1848 wird erwähnt, daß der ersten Absendung von Auswanderern von Bremen aus dem Jahre 1844 noch sieben ähnliche Expeditionen gefolgt sind. Wie wir im Falle Washington sehen werden, haben einige der Schiffe für diese Nachwanderungen der ersten Zeit die Fahrt nach Australien zwei oder mehrere Male gemacht.

3. Außerdem sind uns aus dieser Zeit noch andere Schiffe bekannt, die den Weg nach Australien nahmen, deren Ausgangspunkt wir aber nicht genau wissen. Da ist die am 26. August 1843 nach Adelaide abgehende Daniel Roß, das schwedische Schiff Stockholm vom 10. Juli 1849, das nach Adelaide und Melbourne (mit diesem Schiff, für das mehrere Auswanderer den ordinierten Kandidaten Penzig, der aber auf der Reise in Berlin verrückt geworden sein soll und gestorben ist engagiert hatten, fuhr der Zillerthaler Fankhauser [von Hamburg] ab), und das Schiff Livonia, das am 3. 9. 1849 zu wissenschaftlichen Zwecken nach Adelaide ging.

4. Es sei noch angeführt, was Dr. Heising in seiner Schrift: Die Deutschen in Australien v. J. 1853 über die Auswanderungen im allgemeinen und die Schiffahrtsmöglichkeiten in den vierziger Jahren angibt. Darnach ist nach mehrjähriger Pause im Jahre 1844 wieder das erste Schiff mit 180 Auswanderern von der Weser nach Adelaide gegangen. Im Jahre 1845 sind von ebendort 2 Schiffe mit 494, 1846 3 Schiffe mit 656, 1847 4 Schiffe mit 698 Passagieren nach Südaustralien gefolgt. Bald folgten auch die Hamburger Reeder und die Auswanderung nach Australien nahm ständig zu. Allein im Oktober 1849 verließen 6 Schiffe mit 1131 Auswanderern das Elbufer. Im Jahre 1849 schifften sich über beide norddeutsche Häfen ungefähr 4000 Deutsche ein. Mit dem Jahre 1850 trat ein Rückschlag in der öffentlichen Meinung hinsichtlich Südaustraliens ein, sodaß in diesem Jahre nur 280 Deutsche in Adelaide landeten. Im Jahre 1851 sollen aber schon wieder gegen 1000 Deutsche dort gelandet sein.

Wenn also Lynn für das Jahr 1849 1500 eingewanderte Deutsche für Südaustralien angibt, so haben diese in den 4000 von Heising, die wohl für ganz Australien gemeint sind, sehr wohl Raum.

Diese Aufzählung von Schiffen, deren nur einige in der nachherigen näheren Schilderung der lutherischen Nachwanderungen wieder genannt werden, hat für diese Abhandlung nur die Bedeutung der Angabe, welcher Schiffsraum schon für Australien zur Verfügung stand, wenn es auch wegen der damals noch nicht vorhandenen Schiffslisten unmöglich ist, die bekannt gewordenen Auswanderer genau auf die einzelnen Schiffe verteilen zu können.

Wenn wir uns im folgenden nur auf die größeren Transporte beschränkten, soweit sie uns noch mit der lutherischen Bewegung zusammen zu hängen scheinen, so soll nicht übersehen werden, daß sicherlich neben diesen geschlossenen auch Einzelauswanderungen auf irgend einem der Schiffe vorgekommen sein werden, wie das vorher erwähnte Beispiel Rhen zeigt.

Die erste unter den Nachwanderungen, die wir nun anführen, gehört eigentlich noch vor die Auswanderung des Fritzsche'schen Trupps. Wenn sie erst hier genannt wird, so geschieht es, weil über sie nichts Näheres zu erfahren war. Dem König Friedrich Wilhelm IV. war ein Brief aus London vom 10. Oktober 1840 zugesandt worden, in welchem erwähnt war, „daß kurz zuvor wieder 200 Altlutheraner, die aus Preußen nach Australien gehen, sehr arm und um Hilfe flehend, durch Newcastle gezogen sind[1]“ Der König ließ sofort Nachforschungen durch seine Minister anstellen, weil ihm das Auftreten ehemaliger Untertanen in solchem Zustande im Ausland sehr unangenehm war. Das Ergebnis war die Wahrscheinlichkeit, daß diese 200 Lutheraner nicht aus Preußen stammten, da keine der Regierungen Australwanderer verzeichnet hatte, die zu diesem Termin paßten. Es gab auch Auswanderungen von Lutheranern aus Sachsen, Bayern, Nassau, Hannover, Mecklenburg (cf. Nachwanderung 1845) um diese Zeit. (Dieser lutherischen Auswanderung aus außerpreußischen Ländern müßte in besonderer Forschung nachgegangen werden.) Für die 200 Newcastler käme nach Ansicht der Minister höchstens die Möglichkeit in Frage, daß einige von den i. J. 1840 aus Schlesien ausgewanderten Altlutheranern, die Amerika oder Hamburg als Reiseziel angegeben hatten, sich unterwegs entschlossen hätten, nach Australien zu gehen. Die Newcastler Auswanderung, wenn wir sie so nennen dürfen, ist demnach nicht geklärt. Dies Newcastle-on-Tyne, um das es sich hier handelt, ist die eine Route, welche die Auswanderer nahmen. Schon im Sommer 1839 waren rund 600 Lutheraner über diesen Hafen und weiter über Liverpool nach Amerika gegangen. Andere wählten den Weg über Hull. Diese Auswanderungen veranlaßten einige, der preußischen Regierung unangenehme Veröffentlichungen in englischen Zeitungen über „Neuste Verfolgungen der lutherischen Kirche in Preußen“. Es ist darum verständlich, daß der König sofort nachforschen ließ, als i. J. 1840 Newcastle durch neue lutherische Auswandererermassen, dies Mal nach Australien, aufgeregt wurde. (cf. Lutheran Herald 1929, p. 214).

Die Jahre 1842 und 1843 bedeuten, wie schon vorher gesagt, einen Stillstand in der Auswanderung nach Australien.

Mit dem Jahre 1844 aber setzt eine neue Auswanderungsbewegung nach Australien ein, die ebenso wie die erste der dreißiger

Jahre von der südaustralischen Gesellschaft in London unterstützt wurde und sich über eine Reihe von Jahren erstreckt. Und obwohl wir schon merken, wie andere Motive angegeben werden, wird das Folgende ergeben, warum auch diese Auswanderungen noch als lutherische bezeichnet werden können.

Gleich das Jahr 1844 bringt uns zwei lutherische Auswanderungen nach Australien. Eine im Frühjahr; das ist die der, von Delius so bezeichneten, „Christianstädter Auswanderungsgesellschaft". Diese Gesellschaft, geleitet von einem gewissen Käthner und Hoffmann, umfaßt nach einer von Delius aufgestellten Liste 182 Personen, von denen allerdings nach einem Brief von Eduard Delius am 31. 8. 1844 nur 164 reisefertig waren. Vergleichen wir diese Liste Delius mit den von staatlichen Behörden ausgestellten Auswanderungskonsensen, so können wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß unten erwähnte 199 Personen zu diesem Transport gehört haben, von denen die allermeisten in beiden Listen, von Delius und dem Staat vorkommen, 70 nur in der Liste von Delius, nämlich die Kottbuser und Posener und einzelne aus dem Kreise Freistadt, und 22 nur in den Verzeichnissen der Staatsakten. Der Transport kam aus drei Provinzen: der Mark, und zwar aus dem Kreise Sorau mit 81, Kottbus mit 22 Personen; Schlesien, und zwar aus dem Kreise Freistadt mit 66, Grünberg mit 32, Sagan mit 9 Personen; Posen, und zwar Kreis Meseritz mit 39 Personen. Diese 199 Personen im Anhang namentlich bei den einzelnen Provinzen anzuführen, sind wir in der glücklichen Lage. Da sowohl Jung, wie Lyng diesen Transport mit 181 Personen angeben, entsteht allerdings eine kleine Unsicherheit in der namentlichen Festlegung dieser Auswandererschaft.

Über den religiösen Charakter dieser Auswandererschaft besteht kein Zweifel. (cf. dazu, was bei den einzelnen Kreisen gesagt ist.) Delius, der bei diesem Transport zum ersten Male die Leitung und Erledigung einer Verschiffung nach Australien in die Hand genommen hatte, betonte zwar der Regierung in Liegnitz gegenüber, daß es keine religiösen Gründe seien, welche diese Auswanderer nach Australien zogen, um die Konsense leichter zu erhalten. Es half ihm aber auch nichts, daß er auf die Unterstützung seines Transportes von Seiten der südaustralischen Gesellschaft hinwies, die in Höhe von 4000 Mark gewährt wurde. Ebenso wenig nützte es ihm, daß er aufmerksam machte auf das bereits erfolgte Mieten des Schiffes, sowie auf den Schaden, den die Auswanderer dadurch erleiden würden, wenn sie zu den Erntearbeiten in Australien wegen einer Verzögerung zu spät ankämen und nach der Ernte keine Verdienstmöglichkeiten mehr finden würden. Die Regierung in Liegnitz wußte es für ihre Kreise besser, daß die Auswanderung aus den stark in der lutherischen Bewegung stehenden Kreisen nur ein religiöses Motiv haben konnte, und forderte infolgedessen, den gesetzlichen Verfügungen entsprechend, den Nachweis eines Geistlichen ihrer Glaubensrichtung, der den Trupp begleite. Erst als die Erklärung abgegeben wurde, daß sich die Auswanderer nach ihrer Ankunft in Australien zur Gemeinde des Pastor Kavel halten würden, wurden die Konsense erteilt.

LOMA MEMORIAL LIBRARY
PACIFIC LUTHERAN SEMINARY

Der lutherische Charakter dieser Auswanderungsgesellschaft ist außerdem dadurch festgestellt worden, daß in den Akten der Christianstädter Kirchengemeinde eine Verfügung der Regierung zu Frankfurt vom 22. 8. 1844 gefunden wurde, die die weiter hinten namentlich angeführten Personen Schrapel, Stiller, Walter, Hensel als lutherische Separatisten bezeichnet, die ihren Auswanderungsantrag gestellt hätten. Zudem wird in denselben Akten Christianstädt als Versammlungsort der lutherischen Separatisten der Umgegend bezeichnet.

Was nun die Abfertigung dieses lutherischen Trupps anlangt, so sind zunächst die Entlassungsurkunden erteilt worden an die Freistädter am 11. 4., an die Sorauer am 20. 4., an die Grünberger vor dem 25. 4.; denn nach einem Schreiben der Saganer vom 25. 4. haben die Grünberger die Urkunden bereits empfangen; an die Saganer erst am 1. 5. Da aber an diesem Tage bereits die Abreise erfolgt war, wurden den Saganern ihre Urkunden durch die Vermittelung des dortigen Preußischen Generalkonsuls Oswald erst in Hamburg zugestellt. Die Abreise war am 30. 4. von Crossen aus erfolgt, wo die verschiedenen Trupps zusammentrafen. An einen Glaubensgenossen in Hamburg Johann Wilhelm Duncker hatte man schon vorher Einzahlungen geleistet und mit einem Schiffsrheder E. J. Ulrichs in Bremen einen richtigen Kontrakt abgeschlossen.

Da die Auswanderer am 17. Mai in Bremen, (einmal, sicherlich wohl fälschlich, wird allerdings gesagt, in Hamburg), eintreffen mußten, so ist es wahrscheinlich, daß die Abfahrt zur See noch im Mai erfolgte. Sie geschah mit dem Schiff „George Washington" unter Kapitän Probst sicherlich von Bremen aus. Über die Überfahrt ist nichts bekannt geworden, nur daß der Transport im September 1844 in Südaustralien eintraf.

Doch muß auch noch im Herbst 1844 ein lutherischer Transport nach Australien abgegangen sein. Die 36 Züllichauer Auswanderer vom Jahre 1844 (cf. Auswanderungslisten) drängen nämlich in einer Eingabe an ihre Regierung auf schnelle Ausbändigung ihrer Papiere, da sie bereits in einigen Tagen die Reise antreten wollen. Die Regierung übersendet hierauf am 11. 10. aufs schnellste die Entlassungsurkunden. Daraus ist mit ziemlicher Sicherheit zu schließen, daß es im Herbst 1844 noch eine Abfahrtsgelegenheit nach Australien gegeben haben muß. Welche das allerdings gewesen sein kann, ist nicht möglich gewesen, festzustellen.

Auch das Jahr 1848 weist wahrscheinlich zwei lutherische Auswanderungen nach Australien auf, eine uns wohlbekannte im Frühjahr und eine wahrscheinliche im Herbst, ganz ähnlich, wie

es schon 1844 gewesen ist. Über die vom Frühjahr sind wir ziemlich genau unterrichtet. Sowohl Ey wie Lyng geben als das Transportschiff die Patel an, und Lyng wie Jung die Zahl der mit der Patel beförderten Personen mit 208. Da die Patel ebenso wie die Washington (sie werden 300 Last große, gekupferte Schiffe genannt) dem Schiffsreeder Erich J. Oltrichs in Bremen gehörten, mit dem Delius als Agent zusammenarbeitete, so ist die Abreise sicher von Bremen aus erfolgt. Daß einige der Auftralwanderer vom Frühjahr 1845, z. B. die Lübener, Hamburg als den Ort angeben, wo sie abreisen wollen, wie das ähnlich schon 1844 der Fall gewesen ist, erklärt sich vielleicht daraus, daß der Vertrauensmann der Lutheraner, an den sie Überfahrtsgelder einsandten, der schon 1844 erwähnte Glaubensgenosse Duncker in Hamburg war. Es ist kaum anzunehmen, daß in dieser Zeit 2 Transportschiffe zugleich von Hamburg und Bremen abgefahren sein sollten. Auch diese 1845er wurden von der oben erwähnten englischen Gesellschaft unterstützt, wenn auch nicht so reichlich, wie die 1844er, wie es heißt.

Was die Zusammensetzung dieses Transportes anlangt, so können wir von ihm 117 Personen namentlich feststellen. Die nachfolgenden Register ergeben, daß ihm 35 Crossener, 24 Lübener und 58 Liegnitzer aus den betreffenden Kreisen angehörten. Die Crossener haben zum Teil bereits Ende 1844 ihre Entlassungsurkunden erhalten. Sie entsenden noch Ende 1844 Deputierte nach Hamburg, machen bei Duncker eine Anzahlung von 1000 Talern, bedingen sich aber ihre Abreise erst für Frühjahr 1845 aus. Sie und die Liegnitzer sagen, sie wollen ihre Reise mit dem Aufbruch der Oder von Crossen aus antreten, die Lübener wollen im April von Hamburg (?) aus abfahren. Wegen des Ausgangsziels Crossen können wir diesen Auswandererertrupp den Crossenes nennen. Die Urkunden sind für die Crossenes am 17. und 19. 3. 1845 ausgestellt, sofern sie nicht schon von 1844 stammen; für die Liegnitzer am 3. 4., für die Lübener am 3. 4. oder 9. 5. 1845. Da bei der Ausstellung dieser letzten Urkunde an einen gewissen Seidel ausdrücklich erwähnt wird, daß er sie beschleunigt erhält, damit er die schon unterwegs befindlichen anderen Auswanderer noch in Hamburg erreiche, denen er sich anschließen will, so muß dieser Transport demnach etwa Mitte Mai abgegangen sein. Ey schreibt, daß er am 18. September 1845 in Port Adelaide eingetroffen sei.

Zu dem tatsächlich religiösen Charakter dieses Transportes ist zu vergleichen, was hierzu in den Auswanderungslisten gesagt ist. Er wird auch dadurch erwiesen, daß Ey schreibt, daß das Schiff Patel der lutherischen Kirche Australiens einen Zuwachs von mehreren Familien brachte, welche Anhänger des bereits erwähnten Schwärmers Menzel aus der Nähe von Füllichau waren, eine Verschärfung des chiliastischen Gedankens in Australien veranlaßten

und mit die Ursache zur ersten Kirchentrennung der lutherischen Kirche in Australien wurden, indem Kavel sich ihrer annahm und auf ihre chiliastischen Ideen einging. Die „Patelier", wie sie genannt werden, rechtfertigen darum die öfter aufgestellte Behauptung, daß dem auswandernden Luthertum tatsächlich zuweilen eine Neigung zur Schwärmerei anhaftete, wie das übrigens auch durch die lutherische Auswanderung nach Amerika (cf. Stephan, Krause) bestätigt wird. Im übrigen wird auch hier wieder das religiöse Motiv der Auswanderung nicht mehr ausschließlich betont.

Auf einen zweiten lutherischen Transport gegen Ende des Jahres 1845 kann daraus geschlossen werden, daß der bekannte lutherische Pastor Reinsch aus Züllichau (cf. dazu Crossen im Anhang) in einem Briefe vom 20. 2. 1846 erwähnt, daß die Auswanderlust wieder rege geworden sei, da der Agent Delius aus Bremen und der Kapitän des Schiffes Washington, mit dem die Expedition im vorigen Jahre geschehen sei und jetzt wieder geschehen sollte, durch die Gemeinden zögen und Schriften verteilten. Bei der Furcht, die Reinsch ausspricht, daß die ganze Gemeinde entvölkert werden könnte, ist es wohl möglich, daß auch dieser zweite Transport zustande gekommen ist, zumal es von Kapitän Probst heißt, daß er von 1844 bis 1848 sieben Reisen nach Australien gemacht haben soll.

Für einen 2. Transport im Jahre 1845 spricht auch eine Bemerkung bei Lyng, nach der der Schiffseigentümer der Patel sofort nach Ankunft des Schiffes beschloß, mehr Einwanderer aus Deutschland zu holen, da die Erstangekommenen sofort Beschäftigung gefunden hatten.

Von einer aus dem Jahre 1845 in der Kolonialzeitung erwähnten Auswanderergesellschaft aus Mecklenburg nach Australien ist nichts Näheres bekannt. Sie steht wahrscheinlich nicht mit der altlutherischen Auswanderungsbewegung Preußens im Zusammenhang.

Aus dem Jahre 1846 berichtet die Regierung in Posen am 4. 7. an den Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten, daß der Landrat von Schmidt in Schroda melde, daß aus Unzufriedenheit über die Verzögerung der Generalkonzession, welche die Verhältnisse zwischen Staatskirche und Lutheranern regeln sollte, 21 deutsche Familien aus Netka Hauland, Netka und Gultowy den Entschluß gefaßt haben, nach Südaustralien auszuwandern, und eine gleiche Anzahl von Auswanderungsgesuchen noch im Landratsamt vorlägen. Der Landrat bedauert, daß durch diese Auswanderung die wenigen deutschen Elemente nun völlig verschwinden, die sich bisher im nordöstlichen Teil des Kreises Schroda im ländlichen Stande befanden. Die Leute gaben direkt Religionsdruck als Auswanderungsgrund an. Daß diese Auswanderung 1846 wirklich stattgefunden hat, ergibt sich aus dem Zuwachs, den Lehrer Müller für Lobethal durch die Ankunft dieser „Necklauer" im Jahre

1846 angibt. Da für 1846 ein Schiff Heloise als von Delius nach Australien spediert in der Kolonialzeitung 1918 angegeben ist, ist es möglich, sogar wahrscheinlich, daß die „Neckłauer“ auf dieser Heloise ausgereist sind. Diese Neckłauer Auswanderung steht sicherlich mit der Auswanderungsbewegung in Zusammenhang, von der Oster schon im Jahre 1844 schreibt, daß es ihm gelungen sei, sie zu bekämpfen, die aber in Wirklichkeit nur um einige Jahre verschoben wurde.

Auch das Jahr 1847 brachte eine größere Auswanderung nach Südaustralien aus den Kreisen der posenschen und schlesischen Lutheraner unter dem Pastor Oster von Posen. (cf. Acta pers. Oster Oberkirchenkolleg zu Breslau). Dieser Pastor Philipp, Jakob Oster stand bis 1843 in Dienst der Londoner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden in Straßburg und war schon frühe wie auch der Pfarrer Diemer von Straßburg für die Lutheraner in Preußen eingetreten. Im Jahre 1843 schied er aus dem Dienst der Missionsgesellschaft aus, weil er sich in das Amt eines rechten Gemeindepfarrers sehnte. Da ihm aber wegen seiner religiösen Einstellung die Erlangung einer Pfarrstelle im französischen Elsaß, seiner Heimat, unmöglich schien, setzte er sich mit Professor Huschke in Breslau zwecks Erlangung einer Pfarrstelle im Bereich der lutherischen Kirche in Preußen in Verbindung. Weil er sich noch wissenschaftlich betätigen wollte, wäre er gern in eine Universitätsstadt, am liebsten Breslau, gegangen. Das war unmöglich. Dann schwankte er eine Zeit lang zwischen Hamburg und Posen und nahm schließlich im Juni 1845 einen Ruf an die lutherischen Gemeinden in Posen an. Da er erst recht spät das preußische Bürgerrecht erhielt, hat ihm lange Zeit seine französische Staatszugehörigkeit Schwierigkeiten bereitet, sodaß er verschiedentlich in die Lage kam, als lästiger Ausländer ausgewiesen zu werden, als er mit den Verfügungen und Gesetzen des Staates inbezug auf die Lutheraner in Konflikt geriet. Er war ein kluger, rührriger, aber ebenso selbständiger und schwer zu behandelnder Mann, der auch der Breslauer lutherischen Kirchenleitung viel zu schaffen und zu schreiben machte. Im Archiv des Oberkirchenkollegiums ist ein für die wenigen Jahre seiner Posenschen Tätigkeit starkes Aktenstück vorhanden, dem diese Schilderung zum Teil entnommen ist. Bei den brieflichen Auseinandersetzungen mit ihm ist ebenso seine Schärfe und Empfindlichkeit, wie die Ruhe, Milde und christliche Rücksichtnahme eines Huschke zu erkennen. Oster konnte sich in die Art der Breslauer Kirchenleitung nicht finden und warf ihr schließlich vor, sie sei gesetzlich, levitisch, preußisch, juristisch. Grade der letzte Vorwurf war besonders ungerecht, wo der Jurist Huschke gerade ihm gegenüber mit einer vorbildlichen Christlichkeit allezeit aufgetreten ist. Man hätte Oster von Breslau auch noch weiter getragen, aber ihm selbst sagte die Beziehung zu Breslau nicht länger zu. Und da ihm außerdem

das posensche Klima zu rauh war und er eine Luftröhrenschwindsucht befürchtete, so entschloß er sich, seine Stellung aufzugeben. Er gedachte erst wieder nach Frankreich zurückzukehren, aber da war keine Aussicht für ihn. Dann dachte er auch an Amerika. Aber was wollte er dort, da er kaum zu reden, geschweige zu predigen vermochte? Da wurde ihm am 18. März 1847 von mehreren Lutheranern angeboten, sie als ihr Seelsorger nach Südaustralien zu begleiten, sie hätten erfahren, daß er Preußen verlassen wolle. Seiner Einwendung, er sei krank und könne nicht reden, hielten sie entgegen, daß gerade Südaustralien ein außerordentlich günstiges Klima für Brustleidende habe, und sie wollten fürs erste auch damit zufrieden sein, wenn er alle Vierteljahre nur einmal predigte, er könne sich auch mit der Ausbildung junger Theologen befassen; für Überfahrt für ihn und seine Familie sei gesorgt. Obwohl nun Oster eigentlich ein Gegner der Auswanderung war, im Jahre 1844 mehrfach nach Breslau berichtet hatte, daß er einer in der Neckłauer Gegend auftretenden Auswanderungssucht entgegengewirkt habe, und dafür von der Kirchenleitung gelobt worden war (cf. Acta personalia Oster), so wirkte doch jetzt im Jahre 1847 mancherlei zusammen, daß er sich nach einer Überlegungszeit bis zum 10. April doch schließlich zur Übernahme des Rufes und zur Auswanderung nach Australien entschloß. Über diese Posensche Auswanderung 1847 unter Oster sind wir leider nicht so gut unterrichtet wie über jene lutherischen Auswanderungen von 1838, 1841 oder 1844, aber aus den Acta personalia Kilian (Breslauer Oberkirchenkollegium) erfahren wir immerhin noch einiges Wissenswerte über die Durchführung der Auswanderung Oster. Oster machte seinen Entschluß zur Auswanderung in seinen posenschen Landgemeinden bekannt, aber fügte überall hinzu, daß um seinetwillen keiner auswandern solle, da er die Verantwortung dafür nicht tragen möchte. In den letzten Tagen des Monats April reiste er mit einem Lutheraner und seinem 17jährigen Sohne als Deputierter nach Bremen, um wegen eines Schiffes Vereinbarungen zu treffen. Vom 29. Mai an wurde er von seinem Arzt nach Rehburg bei Hannover zu einer Molkenkur geschickt, die ihm sehr gut tat. Von Ende Juni nahm er mit seiner inzwischen aus Posen nachgekommenen Familie Aufenthalt in Bremen, von wo die Abreise Anfang August, wie es heißt, mit dem zweiten Schiffe erfolgen sollte. Da Oster erwähnt, es könnten auch 3 Schiffe werden, muß auch diese Auswanderung von 1847 eine recht starke gewesen sein. Leider können wir kein Verzeichnis der Auswandererschaft geben. Nur einige Personen aus Grünberg sind im Verzeichnis des Anhanges zu finden. Es gibt für das Jahr 1847 die Gellert als Transportschiff nach Australien an, die Kolonialzeitung 1918 nennt noch die Beckerath. Beide Schiffe sind von dem Reeder Delius spediert, dessen eifrige Werbetätigkeit im Posenschen bekannt ist. Die Abreise des Osterschen Transportes erfolgte

am 22. August. Oster selbst hat das Ziel seiner Reise nicht erreicht. Er ist unterwegs seinen Leiden erlegen und ins Meer gesenkt. Von seinem 17jährigen Sohn Philipp, wie von einem andern jungen Mann, Strempel mit Namen, beide Obersekundaner des Gymnasiums zu Posen, wissen wir, daß sie in das Fritzschesche Seminar in Lobethal eingetreten sind. So kamen auch die theologischen Bücher, die Oster für das Seminar gesammelt hatte, und von denen ein gut Teil von Pastor Kilian waren, doch noch der Familie Oster zugute. Die Witwe Oster, Sophie Emilie, geb. Stamm, damals 45 Jahre alt, bezog in Lobethal bald das von Fritzsche erbaute Studentenhaus, als es seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr diente. Zu dem Namen Strempel sei gleich hier noch angefügt, daß der Vater des Adolf Strempel ein angesehener Beamter in Posen, Stromaufseher war und als guter Lutheraner dem verfolgten Pastor Fritzsche trotz persönlichen Risikos oft in seinem Hause Unterkunft gewährt hatte. Wenige Jahre nach ihrem vorausgegangenen Sohn zogen die Eltern Strempel mit allen ihren andern Kindern auch nach Australien.

Wichtig für die Auswanderung nach Australien wurde das Jahr 1838. Es ist bekannt, daß es eine größere Zahl Deutscher aus politischem Grunde nach Australien zog. Hier interessiert uns nur die Auswanderung aus religiöser Ursache, besonders von Lutheranern, obwohl wir annehmen dürfen, daß es in diesen Jahren gerade nicht ausschließlich religiöse Gründe gewesen sein werden, welche zur Auswanderung drängten, sondern auch politische mitgewirkt haben werden. Auch kommen die lutherischen Auswanderer dieses Jahres und später nicht mehr nur aus der altlutherischen Bewegung in Preußen, sondern auch aus anderen Ländern, wo die gutgläubigen Lutheraner nicht an Agende und Union, aber am Kingiauben des Rationalismus Anstoß nahmen. Im Königreich Sachsen dürfen wir freilich annehmen, daß die altlutherische Bewegung Preußens bei den ständigen Beziehungen zu Breslau und den früheren zu Scheibel während dessen Aufenthalts im Königreich mitgewirkt haben wird. Die Akten des Oberkirchenkollegiums zu Breslau (I D 3) berichten ausdrücklich von einer Auswanderung von preußischen Lutheranern nach dem Königreich Sachsen, ferner von den sogenannten Stephanisten, die als fanatische Auswanderungslustige bezeichnet werden, daß sie die Lutheraner in Preußen, besonders der Provinz Sachsen, mit Heimlichkeit und Hinterlist zur Auswanderung verlockten. (Der Pastor Stephan spielt für die lutherische Auswanderung, besonders nach Amerika, eine bedeutende, wenn auch verhängnisvolle Rolle). Aus dem Königreich Sachsen wissen wir nun von 2 größeren, geschlossenen Auswanderungen aus Glaubensgründen. Da wir chronologisch aufzählen wollen, sei hier die von 1838 genannt:

Von ihr wissen wir aus Hasparl. Er schreibt, daß sich am 17. 5. 1838 ein Pastor Kappler aus Weißenberg bei Bautzen mit

216 Lutheranern vornehmlich aus der eigenen Gemeinde auf dem Schiff Victoria nach Südaustralien einschiffte. Es ist von Pastor Kappler bekannt, daß er dann in Australien an die Stelle des auf der Ausreise verstorbenen Pastor Oster aus Posen trat. Die Gruppe Kappler hat sich nach Angabe der Kol. Zeitung 1919, in Australien angekommen, bald zerstreut.

Ehe wir auf die andere uns bekannte sächsische Auswanderung eingehen, führen wir erst noch die des Jahres 1838 weiter an. Dabei sei zurückgewiesen auf die besonders in Schlesien gebildeten Auswanderungsgesellschaften; eine umfaßte 400 Seelen aus der Gegend von Liegnitz und Goldberg, eine andere 350 Personen aus der Gegend des schlesischen Gebirges. Als Leiter dieser Bewegungen werden u. a. ein Stellmachermeister E. W. Neumann aus Giersdorf, Kr. Goldberg-Haynau für die erste, ein Kaufmann J. A. Neumann, Charlottenbrunn, für die letzte genannt. Sie wollten alle im Frühjahr 1838 nach Süd-Australien auswandern und waren dazu durch günstige Nachrichten von bereits in Australien lebenden Schlesiern angeregt. Als Auswanderungsgründe werden in dem bereits erwähnten Artikel der schlesischen Zeitung vom 6. 2. 1838 die gedrückten Erwerbs- und Nahrungsverhältnisse, aber auch die religiösen und kirchlichen Wirren der gegenwärtigen Zeit, auch religiöse Schwärmerei angegeben. J. A. Neumann wollte in einer Schrift vom 28. 5. 1838, gedruckt bei Schlögel-Waldenburg, die Regierung direkt zur Anlage einer deutschen Kolonie in Australien veranlassen, wo es noch freie Ländereien genug gäbe. Neumann führt damit den vorher genannten Gedanken von Chateaurouge fort. Im Hintergrund dieser Bewegung steht auch hier E. Delius-Bremen, mit dem obiger J. A. Neumann in eine Zeitungsfehde verwickelt wurde, (Schles. Zeitg. Nr. 218 und 219 von 1838), weil dieser für das Schiff George Washington geworben hätte, was ihm nicht zur Verfügung gestanden. Die Geschäfte mit Delius scheinen sich nicht immer glatt abgewickelt zu haben. Während die Regierung z. B. am 29. 2. 1838 den Magistrat zu Liegnitz beauftragt, ein wachsames Auge auf den „bekannten Auswanderungsagenten" Eduard Delius-Bremen zu haben und unter Umständen wegen Verleitung zur Auswanderung gegen ihn einzuschreiten, beschwert sich Delius beim Magistrat in Liegnitz gegen einen Handelsmann Hartig in Liegnitz am 17. 2. 1839, weil er leichtsinnigerweise im Herbst 1838 Auswanderer nach Hamburg an die Expedition Delius gesandt, sodaß an 300 Personen hätten nach Liegnitz zurückgeschafft werden müssen, wenn es nicht durch Anstrengung des Hauses Godeffroy und Delius, sowie durch Zuschuß der englischen Regierung möglich gemacht worden wäre, dieselben nach Australien mitzunehmen. Es geht daraus hervor, daß der Auswandererverkehr nach Australien Ende der vierziger Jahre wieder ziemlich stark war, und daß sich bereits die Firma Godeffroy-Hamburg für diesen Verkehr einsetzte.

E. Delius entsendet am 20. 5. 1848 von Bremen das dem Rederen Watjen u. Co. gehörige Schiff Leontine, Kapitän Laun, nach Südaustralien; er befördert auf ihm 80 Personen der schlesischen Auswanderungsgesellschaft zu Peterswaldau, Bezirk Breslau. Ebenso scheint er nach obigem Streit mit Hartig auch noch im Herbst 1848 einen Transport entsendet zu haben. Von beiden Transporten ist nichts Näheres bekannt.

Das Jahr 1848 wies noch die Entsendung eines anderen lutherischen Transportes auf, und zwar durch eine 2. oder 3. uns bekannte Abordnung der George Washington. Über diese Entsendung sind wir unterrichtet aus einer Jubiläumsschrift der St. Stephanigemeinde zu Adelaide von 1912, worin es heißt: Im Jahre 1848 landete eine Anzahl deutscher Lutheraner aus der jetzigen Provinz Hannover mit dem Schiff Washington in Port Adelaide und siedelte sich in dem 4 englische Meilen nordöstlich von Adelaide entfernten, am Torrens gelegenen Orte Klemzig an. Dieser war 1838 von Ravel angelegt, aber 1844, als die Gemeinde nach Langmeil übersiedelte, verlassen. Von den Neuangekommenen, obwohl sie lutherisch waren, wurde doch noch durch die dortigen lutherischen Geistlichen ein Konfessionseller Widerruf und eine enge Anschließung an deren Lehrstellung verlangt. Das lehnten sie ab. Als man ihnen daraufhin die gastweise Reichung des heiligen Abendmahls verweigerte, ja einem der dortigen Geistlichen das Gewissen nicht zuließ, ihnen auch nur einen Gottesdienst zu halten, so erwählten sie einen älteren, im Christentum reich erfahrenen Mann zu ihrem Pastor, da er ihnen bereits in Deutschland und auf dem Schiff Gottesdienst gehalten hatte; es war ein gewisser Friedrich Borgelt. Nach vorangegangener Prüfung wurde er von den Geistlichen der Congregational Church Stow und Evan ordiniert und ins Amt eingeführt. Borgelt übernahm die von Ravel erbaute Kirche und predigte auch in Adelaide. Auch dies Begebnis ist leider wieder ein Beweis dafür, wie uneinig die Lutheraner untereinander waren.

Die ganze Zahl der auf diesen drei Schiffen beförderten Deutschen ist uns nicht bekannt. Wir wissen nur noch aus einer Meldung des Landrats des Kreises Liegnitz vom 25. März 1848 an die Regierung, daß „bis jetzt" in diesem Jahre ein Bürger aus Parchwitz, ein Hausbesitzer und ein Maurergeselle aus Groß-Tinz nach Südaustralien ausgewandert sind. Es wird dabei auf Angehörige aus Groß-Tinz und Umgegend hingewiesen, die vor 3 Jahren nach Südaustralien ausgewandert sind und günstige Briefe geschrieben haben, und auf noch einige im Kreise, die auch wegen „religiöser Schwärmerei" auswandern wollen. Es ist sicher, daß die eben genannten Auswanderer mit einem der drei letzterwähnten Schiffe nach Australien gegangen sind, ebenso einige Personen aus dem Kreise

Jauer von September 1848. Siehe dazu die Namen des Anhangs!

Wir sehen also, daß das Jahr 1848 ein bedeutsames Jahr für die lutherische Auswanderungsgeschichte nach Australien gewesen ist.

Aus den Jahren 1849 und 1850 ist uns nichts Sicheres von einer solchen Auswanderung bekannt geworden. Bei Haßkarl heißt es 1849, daß ein Pastor Posner aus Sagan mit einer Gemeinde nach dem südlichen Australien ziehen wolle, wofür bereits die beste Aufnahme in Adelaide und Melbourne vorbereitet sei.

Ferner hat im Jahre 1849 nach Angabe der Kolonial-Zeitung Delius eine Herrnhuter Auswanderungsgesellschaft durch Verbreitung eines Buches des Engländers Westgarth über Australia felix (Victoria) für Australien, wahrscheinlich für Victoria, gewonnen. Sie sei hier um des religiösen Charakters willen angeführt. Westgarth war selbst zur Förderung dieser Auswanderung nach Deutschland gekommen.

Dagegen fügen wir nun hier jene andere sächsische Auswanderung aus dem Jahre 1851 an, welche mit der im Jahre 1848 genannten zusammen zu hängen und deren Nachschub gewesen zu sein scheint. Über sie heißt es in einem Vortrag am 50 jährigen Jubiläum der ev.-luth. Kirche in Südaustralien vom 28. 11. 1888, gehalten von J. F. in Lightspaß:

Wir aus dem Königreich Sachsen kamen 91 Personen stark und mehrere aus Schlesien. Die Brüder von Rosenthal holten uns nach Rosenthal ab; einige kamen nach Lightspaß und die von Schlesien nach Hoffnungsthal, Lobethal usw. (Diese Orte haben also 1851 schon bestanden.) Sie wurden von Pastor Meyer-Bethanien, der Rosenthal mit bediente, über die damals in Australien besonders erörterte Streitfrage über die letzten Dinge geprüft und wurden schließlich anerkannt. Sie gründeten den Ort Ebenezer bei Lightspaß und schlossen sich diesem als Muttergemeinde an.

Daß unter den Australwanderern von 1851 auch Schlesier gewesen sind, findet seine Bestätigung in einem Bericht, den der lutherische Superintendent Ehlert in Liegnitz am 22. 9. 1851 an das Oberkirchenkollegium zu Breslau erstattet. In diesem Bericht teilt er mit, daß der Vorsteher der Gemeinde Weigersdorf, Kreis Rothenburg, Urban mit Namen, nach Australien ausgewandert sei. Diese Auswanderung muß kurz vor der Berichterstattung erfolgt sein, weil diese erfolgt aufgrund der dadurch notwendig gewordenen Ersatzwahl eines Vorstehers. (cf. Acta Kilian, Oberkirchenkolleg).

1853 geht ein größerer Trupp von Auswanderern aus dem Kreise Jauer nach Australien, von denen der Landrat an die Regierung meldet, daß sie im April abzureisen gedenken, und daß

sie zu dem Entschluß durch Verwandte gekommen sind, die schon vor längerer Zeit dorthin ausgewandert sind und ihnen die Versicherung geben, daß ihre Zukunft in Australien gesichert sei.

Zum Schluß noch eine Auswanderergruppe, die in das Jahr 1854 fällt, aber ausdrücklich als „altlutherische" bezeichnet wird. Sie dürfte der letzte größere Nachzüglertrupp der ausgewanderten Lutheraner sein. Der Landrat des Kreises Rothenburg, Ohneſorge, erstattet der Regierung in Liegnitz darüber Bericht, daß sich unter den wendischen Alt-Lutheranern an der sächsischen Grenze eine größere Auswanderungsbewegung bemerkbar mache, eine große Anzahl von Anträgen auf Erteilung von Konsensen zur Auswanderung nach Amerika und Australien eingegangen sei und noch täglich eingingen, deren Zahl, Frauen und Kinder eingerechnet, 800 übersteige. Die Bewegung konzentriere sich um die Orte Dauban, Weigersdorf und Klitten, und aus Dauban wandere fast die Mehrzahl der Familien aus. Der altlutherische Pastor Kilian in Weigersdorf scheine wenigstens mittelbar auf die Auswanderungsluſt seiner Gemeinde einzuwirken und habe die Absicht, den Auswandernden später nachzufolgen.*)

Vor mehreren Jahren hätten sich diese wendischen Lutheraner von der evangelischen Kirche abgesondert und in Klitten und Weigersdorf ein eigenes Kirchensystem gebildet, im letzten Ort auch eine eigene Schule. Sie hätten damit Lasten übernommen, die ihnen jetzt zu schwer zu tragen würden, da die alten Reallasten an die ev. Kirche und Schule fortdauerten. Das sei die Hauptursache der Auswanderung. Eine andere sei durch die große Besorgnis einer trüben Zukunft im Hinblick auf die politischen Verhältnisse gegeben. Eine dritte, besonders verlockende, sei durch Briefe entstanden, welche frühere Auswanderer über gute Erfolge drüben in die alte Heimat gesandt hätten, in denen sie Freunde und Verwandte aufforderten, nachzufolgen. Es seien Nachrichten, die von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gingen. Wenn er, der Landrat, auch eine direkte Werbung eines Agenten Nickisch aus Bautzen nicht feststellen könne, so scheine es ihm wahrscheinlich, daß eine Anregung von dem nahe über der Grenze gelegenen Weißenberg ausgehe, von wo 1844 eine Auswanderung nach Australien stattgefunden habe.

Diese wendischen Lutheraner hatten einen Auswanderungsverein mit Statuten gebildet, von denen eine deutsche Übersetzung des Pastors Mahoda in Tollm an die Regierung eingereicht wurde. Die

*) Gegen Pastor Kilian wurde eine Voruntersuchung wegen Verleitung zur Auswanderung eingeleitet und ihm der bereits ausgehändigte Emigrationsschein wieder abgenommen. Die Staatsanwaltschaft Görlitz hat aber wegen mangelnder Unterlagen eine richtige Anklage gegen ihn nicht erheben können. Nach Meldung des Landrats Ohneſorge vom 30. 10. 1854 wurde P. Kilian darauf der Emigrationsschein wieder ausgehändigt.

Regierung hatte gegen die Statuten nichts einzuwenden. Der Landrat empfiehlt die Genehmigung der Auswanderung, weil dadurch der unangenehme Zwiespalt zwischen altlutherischen Christen und ev. Kirche, der sich in Familien- und Kommunalverhältnissen auswirke, wahrscheinlich ein Ende finde; die wenigen zurückbleibenden Separatisten würden kaum imstande sein, ihr Kirchenwesen aufrecht zu erhalten. Die Entlassungsurkunden für diese Rothenburger wurden daraufhin bis Mai 1854 erteilt.

Indessen ging nur ein kleiner Teil dieser Rothenburger Auswanderer nach Australien. Der bei weitem größte Teil, und mit ihnen auch Kilian, erwählten als Ziel Texas, das um diese Zeit viele Auswanderer anlockte. Kilian hatte von jeher in seinen Briefen an das Oberkirchenkollegium in Breslau bei seinen Auseinandersetzungen über die Übernahme der Parochie Weigersdorf und seine Übersiedlung von Sachsen nach Preußen seine entschiedene Neigung zur Auswanderung bekannt. Aber obwohl er erst immer Australien als das Ziel seiner Sehnsucht bezeichnet, im Jahre 1845 sogar an Ravel geschrieben und im Jahre 1846 von diesem auch sicher eine lockende Antwort erhalten hatte, obwohl er durch die Osterſche Auswanderung 1847 erneut für Australien angeregt und auch mit Oster selbst in Verbindung getreten war, wählte er doch schließlich Texas mit der Majorität der Rothenburger. Der Grund seiner Zieländerung ist unbekannt. Die Auswanderung ist kurz nach Erteilung der Konsense erfolgt. Die Rothenburger Lutheraner, die nach Australien gingen, sind im Anhang verzeichnet. Sonst ist Näheres über die Auswanderung selbst bis jetzt nicht zu erforschen gewesen. (cf. Akten der Reg. zu Liegnitz betr. Auswd. preuß. Untertanen im Kreise Rothenburg; Akten des Oberkirchenkollegs zu Breslau betr. luth. Gemeinde Weigersdorf und Acta person. Kilian.)

Mit den geschlossenen, konformen, deutschen Auswanderungen nach Südaustralien und überhaupt nach Australien hat es vorerst mit dem Jahre 1854 ein Ende. Inzwischen hatte aber auch schon die Auswanderung der Politiker (48er) und Goldsucher eingesetzt. Erst mit den sechziger Jahren setzte dann eine ähnliche Masseneinwanderung ein, aber aus rein landwirtschaftlichen Gründen. Das war jener Auswandererstrom von etwa 11000 Deutschen, den der australische Einwanderungsagent Heußler durch die Hamburger Schiffsreederei Godeffroy nach Queensland lenkte. Was in der Zwischenzeit nach Australien, auch nach Südaustralien, kam, war nicht mehr die konforme Masse, sondern es waren Einzelne. Wo Gruppen aufzuweisen waren, hatten sie sich zufällig zusammengefunden und setzten sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Sie wurden durch kein einheitliches Motiv zur Auswanderung veranlaßt und zusammengefaßt, sondern Politik, Wirtschaft, dann und wann wohl auch Religion, waren Anlaß und bildeten eine ziemlich heterogene Gesellschaft. Die Verschiedenartigkeit

der Gründe und Zwecke sprengte naturgemäß bald die Ankömmlinge auseinander, sodaß es jedenfalls von Seiten der Zuwanderer zu Gründungen von neuen Ortschaften in Südaustralien nicht mehr kam. Was noch vom Luthertum her nach Australien kam, gesellte sich zu den schon bestehenden Gemeinden, wie das ja auch schon aus den früheren Zuwanderungen zu erkennen ist. Was sich hernach an neuen deutschen, lutherischen Gemeinden und Orten bildete, entstand aus Umsiedelung bereits vorhandener Ortschaften, wobei jede noch so geringe Zuwanderung aus Deutschland natürlich ein besonders willkommenes Element der Festigung bildete. Die Umsiedelungen im Lande erfolgten nicht so sehr auf Grund der bald einsetzenden Glaubensstreitigkeiten, wie man vermuten könnte, sondern aus mehr äußeren Gründen. Die Vertreter der verschiedenen Glaubensanschauungen blieben zumeist in ihren Gemeinden wohnen, trennten sich nur, gründeten am selben Ort eine neue Kirchengemeinde und führten so jene Kirchenspaltung des australischen deutschen Luthertums herbei, welche die große Gefahr in Australien sowohl für das Luthertum als auch für das Deutschtum wurde. Das führt uns hinüber zum nächsten Abschnitt, dem wir eine Überschrift geben müssen, deren Inhalt immer häßlich, für die deutsche luth. Kirche Australiens aber geradezu verhängnisvoll geworden ist.

19. Kirchenstreit.

Literatur zu 19: Ey, Engelhardt, Lutheran Herold für Australien, Schneider, Hasselo, Fileri, Ortenburger, Hesling.

Es ist im höchsten Maße zu bedauern, daß die beiden deutschen Pastoren, welche als die Gründer des deutschen Luthertums in Australien bezeichnet werden müssen, nur zu bald Feinde wurden. Sie wurden leider dadurch die Veranlassung zu jener unerfreulichen Entwickelung des australischen Luthertums, welche so viele Spaltungen im Kirchenleben hervorrief, die sich bis zum heutigen Tage noch nicht beseitigen ließen. Wir haben schon im Vorhergehenden an verschiedenen Stellen auf den anfangenden Streit und die kommende Trennung hingewiesen und heben hier noch einiges hervor. Kavel und Fritzsche standen sich nicht von Anfang an feindlich gegenüber. In den ersten Zeit wirkten sie in brüderlicher Eintracht an den 3 oder 4 bestehenden lutherischen Gemeinden. Aber diese Zeit währte nicht lange, und es kam nur zu bald zum Bruch. Die segensreichen Folgen einer andauernden Einigkeit für das ganze Luthertum, ja das ganze Deutschtum Australiens sind garnicht abzusehen. Die unheilvollen Folgen der Zersplitterung liegen nur zu deutlich vor uns. Der ganze Streit ergab sich aus der verschiedenen Lehreinstellung und auch aus der Charakterverschiedenheit der beiden Pastoren. Es fehlte für Australien irgend eine so notwendige vermittelnde Macht, wie sie in Deutschland in der Kirchenleitung zu Breslau bestand. Jeder war auf sich selbst gewiesen und konnte fast unbeschränkt persönlichen Gedanken Wirklichkeit verleihen. Schon in Deutschland machte sich Kavel unabhängiger von kirchlicher Autorität, wie Fritzsche. Er bekennt das selber in einem Brief an Professor Huschke vom 12. 12. 1838, daß er mit der Gemeinde Klemzig eigene Wege gegangen sei, sodaß sie mit den übrigen Lutheranern im Lande nur die Trennung von der unierten Kirche und das Bekenntnis für die lutherische gemeinsam hätten. Seine Stellung zur Schriftauslegung, zu den Symbolen und zur Kirchenverfassung wird angedeutet in der Grabrede, die ihm der Pastor und Nachfolger im Amt J. Ch. Auricht, der sich einen Schüler Kavels nennt, am 18. 2. 1860 hält, an deren Schluß ein 39 Verse umfassendes Gedächtnislied für Kavel veröffentlicht wird, das offenbar auch von Auricht herrührt. Es seien daraus die für die Lehrstellung Kavels besonders bezeichnenden 5 Strophen mitgeteilt (s. Rede bei der Beerdigung Kavels, Leipzig 1860, Dörffling u. Franke).

Hat er nicht ferner treu uns halten lehren,
Was das Bekenntnis unsrer Väter sagt?
Das wir mit Recht auch halten hoch in Ehren,
Wo man vor allem stets die Schrift befragt,
Auf welche es uns weiset hin
Als Grund und Probierstein
Mit klndlich lautrem Sinn.

Hat er nicht allen Gottesrat gewiesen,
Den Gottes Wort uns lehrt zur Seligkeit?
Sein treues Halten uns recht angepriesen
Auch in der Wahrheit, die zur letzten Zeit
Noch einst wird in Erfüllung gehn?
Denn was Gott hat gesagt,
Das muß gewiß geschehn.

War nicht sein Grundsatz: Fest am Wortsinn halten,
Wo nicht der heil'ge Geist selbst Deutung gibt?
Dabei woll uns der Herr auch treu erhalten,
Daß dieser Grundsatz stets werd' ausgeübt.
Dann werden wir nicht irre gehn
Und einst vor Gottes Thron
Auch damit wohl bestehn.

Hat er nicht treu gelehrt und ausgeübet,
Was Christus selbst und der Apostel Wort
Als rechte Ordnung und Verfassung gibet,
In seiner Kirch für jede Zeit und Ort?

Wir wollen bleiben fest dabei,
Wie ers uns hier gelehrt,
Aus Gottes Wort so treu.

Denn diese rechte Ordnung hat gefehlet
Samt rechter Zucht der Kirch in früh'rer Zeit,
Wie dieser Mangel oftmals hat gequälet
Viel treue Knechte Gottes, und gereut.
Herr, hilf uns halten rechter Art
Was du aus deinem Wort
Uns hier geoffenbart.

Die strittigen Fragen innerhalb der lutherischen Kirche treten hier deutlich hervor. Wenn sich auch schon von Anfang an der Einstellung Ravels Widerstände in Australien entgegensetzten, so waren sie weder stark, noch überzeugend genug, um ihn zu einer andern Anschauung zu bekehren. Vor allem waren es die chiliastischen Gedanken vom 1000jährigen Reich, die Ravel immer mehr zu einem Hauptpunkt seiner Lehre machte, und welche schließlich jene bedauernswerte Trennung zwischen den beiden ersten Geistlichen der lutherischen Kirche Australiens herbeiführten. Ravel hat ohne Zweifel eine gewisse Vorliebe für die besonders von den Schwärmern ausgebauten Lehrstücke der eschatologischen (letzten) Dinge, insbesondere den Chiliasmus, gehabt, wie er das in seinen Beziehungen zu den „Menzel"-Brüdern sowohl in Deutschland, als auch in Australien bewies. Daher rührt der Vorwurf der Schwärmerei, der zuweilen den ausgewanderten Lutheranern gemacht worden ist, zumal diese Neigung nicht nur auf Ravel beschränkt blieb. Dieser stützte sich bei seinen eschatologischen Glaubensanschauungen besonders auf Offenbarung 20 und machte es zu einem seiner Protestpunkte für die noch näher zu erwähnende Synode von 1846, daß Luther dieser Offenbarung Johannis nicht den nötigen Wert beimaß. Trotzdem spricht sich Ravel immer deutlicher dahin aus, daß er mit der schwärmerischen Ausdauung der chiliastischen Ideen nichts zu tun haben wolle. Schon in dem oben erwähnten Brief an Huschke vom Jahre 1838 spricht er davon, daß er eine Zeit lang den Geist der himmlischen Propheten als eine Gefahr für die lutherische Kirche angesehen habe, aber für überwunden halte. In einem Brief von Australien nach Deutschland vom 31. 3. 1840 schreibt es wörtlich: Nur soviel bemerke ich noch im allgemeinen, daß, wer um fleischlicher Absichten willen auswandert und sich ein fleischlich-chiliastisches Leben wie die ehemaligen Wiedertäufer hier erträumt, lieber zu Hause bleiben möge. — Diese Worte sind sowohl ein Beweis für das tatsächliche Vorhandensein solch grob-chiliastischer Ideen unter der Auswandererschaft, als auch für Ravels Ablehnung derselben. Schließlich sagt Ravel auch noch ausdrücklich in seinem Ausschreiben für die am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 16. August

1846, zu Langweil abzuhaltende Synode zu Punkt 2 der von ihm aufgestellten Tagesordnung: Unser Glaube eines tausendjährigen Reiches ist himmelweit verschieden von dem der Schwärmer. Diese wollen es selbst stiften. Wir aber glauben, Christus wird kommen und es aufrichten. —

Fritzsche dagegen lehnt jegliche Errichtung eines tausendjährigen Reiches auf Erden ab und stützt sich dabei auf Artikel XVII der Augsburgischen Konfession. Ebenso ist Fritzsches Stellung zur Kirchenverfassung eine ganz andere, als die Ravels, wie auch aus dem schon Gesagten hervorgeht. Fritzsche hatte sich schon in Deutschland zu der lutherischen Kirchenleitung anders gestellt, als Ravel. Er hat sich ihr unterstellt, war ihr Beauftragter bei den lutherischen Gemeinden und hat mit ihr noch verhandelt und von ihr Weisungen und Mahnungen angenommen, wie er schon in der Abreise begriffen war. Ja selbst für Australien hat er noch die Beibehaltung von Beziehungen zu Breslau, ja eine Vereinigung aller lutherischen Kirchen der Erde geplant; und das alles im Anschluß an die Symbole. Wenn Fritzsche von diesen seinen letztgenannten Plänen freilich später leider nichts verwirklicht hat, so erklärt sich das aus seinem völligen Aufgehen in den Aufgaben der neugegründeten australischen Kirche, ändert aber nichts an seiner ersten schönen Absicht.

Ravel ging auch hier, selbst im Gegensatz zur lutherischen Kirchenleitung, seine eignen Wege, wie wir das schon in seinem Verhalten in Deutschland und von Australien aus zur Kirchenleitung in Breslau gesehen haben, und wie es auch deutlich aus der von ihm aufgestellten Kirchenordnung auf der Synode von Glen Osmond hervorgeht. Er verwirft jede hierarchische, konsistoriale, presbyteriale, ja oberkirchenkollegiale (Breslauer) Verfassung, läßt nur die auf den ersten Verhältnissen der Apostelzeit begründete apostolische Kirchenverfassung gelten, wie er das deutlich in seinen Protestpunkten für die Synode von 1846 ausdrückt.

Ravel wie Fritzsche kannten natürlich genau ihre abweichenden Anschauungen; denn gleich von Anfang an hat es zwischen ihnen darüber unvermeidliche Auseinandersetzungen gegeben. Sie ahnten beide die üblen Folgen, die durch eine gegenseitige Befehdung oder gar Verketzerung heraufbeschworen werden könnten, und übten deshalb zuerst weise Zurückhaltung und Schonung. Bei Fritzsche wirkte auch noch Dankbarkeit gegen Ravel mit, der ihm durch Briefe (s. Anhang) die Entscheidung für die Ausreise nach Australien erleichtert, und der ihn nach der Ankunft in Australien aufgenommen und beraten hatte. Aber bei so ausgeprägten Persönlichkeiten war ein friedliches Zusammenarbeiten auf die Dauer nicht möglich, und so kam es schließlich doch zu dem bedauerlichen Bruch, der für die ganze Entwickelung der lutherischen Kirche Australiens so verhängnisvoll geworden ist. Auricht behauptet nun, daß es Fritzsche gewesen

sei, der bei einer Gastpredigt in Hahndorf 1848 durch Angriffe auf chiliastische Privatäußerungen zweier Brüder die strittigen Punkte polemisch auf die Kanzel gebracht hätte, anstatt die Brüder erst privatim zu vermahnen. Daraufhin sei der Streit in allen Gemeinden ausgebrochen und auch auf die Synoden gekommen. Der Streit spitzte sich zwischen Kavel und Fritzsche immer mehr zu. Fritzsche behauptete, Kavels Lehre stünde im Widerspruch mit den Symbolen, während Kavel dem Fritzsche vorwarf, daß er Menschenwort (Symbole) über Gotteswort stelle. Schließlich kam dieser unerquickliche Streit auf der Synode von Langmeil am 16. August 1846 zum Austrag. Kavel hatte zu dieser Synode am 16. Juni 1846 noch von Klemzig aus eingeladen (er muß bald darauf nach Langmeil übergesiedelt sein.) In seinem ausführlichen Ausschreiben für diese Synode gibt er mit 9 Punkten die Tagesordnung an. Nach den beiden ersten Punkten soll über eschatologische Fragen, besonders den Chiliasmus verhandelt werden, nach 8 andern Punkten Protest gegen Lehren der Bekenntnisschriften erhoben werden. Es ist hier nicht der Ort, über die Berechtigung dieser Protestationen zu reden, sie sind zu einem großen Teil veranlaßt durch die Erfahrungen des lutherischen Kirchenkampfes in Preußen, auf die mehrfach Bezug genommen wird, z. B. wenn auf die Vorrede zum kleinen Katechismus hingewiesen wird, in der den Fürsten das Recht zugesprochen wird, ungehorsame Glieder aus dem Lande zu jagen. Aber man muß über diesen Protestationen bei aller in ihnen deutlich zum Ausdruck kommenden Neigung für die Dinge der Eschatologie, sowohl den Mut, als auch das theologische Unabhängigkeitsgefühl Kavels selbst gegenüber anerkannten Autoritäten bewundern. Es war indessen vorauszusehen, daß der ganz bekenntnistreng eingestellte Fritzsche sich gegen irgendwelche Anfechtung der Symbole energisch zur Wehr setzen würde. Die Atmosphäre, unter der die Synode zusammenberufen wurde und zusammentrat, war eine sehr gespannte. Und diese Spannung entlud sich nun auf ihr in einem so heftigen Kampfe der beiden geistlichen Leiter derselben, daß Kavel mit seinem Anhang erzürnt die Synode verließ und in Langmeil weiter tagte, während Fritzsche die Synode in Bethanien fortsetzte. Damit war der lang befürchtete verhängnisvolle Bruch vollzogen.

Nachdem aber einmal der Bruch vollzogen war, ging der Kampf zwischen Kavel und Fritzsche weiter. Fritzsche schrieb 1847 gegen die Protestationen Kavels eine ausführliche Widerlegung, in welcher er Kavel nicht nur der Verletzung des Bekenntnisses, sondern auch unter Beiziehung einer Menge von Schriftstellen falscher Schriftauslegung beschuldigte. Daraufhin verfaßte Kavel 1848 ein „Sendschreiben an die Christen in aller Welt und die Worte D. Martin Luthers über die Lehre von den letzten Dingen.“ Fritzsche antwortete 1849 mit der Anschuldigung der Schwärmerei. Er schließt seine Schrift mit den starken Worten: Die vorliegende

Schrift betitelt „Worte D. M. Luthers über die Lehre von den letzten Dingen, zum Abdruck befördert von A. Kavel“ ist, verglichen mit den darinnen angeführten Zugaben der Worte Luthers, ein wahrer Klumpen von Lügen, in welchen hin und wieder einzelne Körner von Wahrheit mit eingebacken sind. — Die Worte zeigen deutlich, bis zu welchem Grad von Schärfe der Kampf innerhalb der luth. Kirche Australiens schon in der ersten Zeit gestiegen war. Kavels Sendschreiben an die Christen in aller Welt ist auch nach Deutschland gekommen. Welchen Anstoß man an seiner theologischen Stellung auch hier in lutherischen Kreisen nahm, zeigt das Urteil eines Predigers Köppen in Berlin, das er in der Dorfkirchenzeitung vom 12. Oktober 1847 ausspricht. Dort heißt es: Der frühere Pfarrer von Klemzig bei Züllichau, der quartat ex der unierten Landesstriche und eine streng lutherische Gemeinde bildete, und dann mit ihr auszog nach Australien und dort ein neues Klemzig gründete und noch viele nachzog, hat jüngst einige Sätze drucken lassen, in denen er offen und frei wider eine Anzahl Lehrpunkte der lutherischen Kirche disputiert . . . ich habe mich nicht genug verwundern können, wie ein Mann, der für Luthers Lehre so eifern konnte, in so kurzer Zeit so vieles wider dieselbe hinzuwenden hat. Was wird nun aus all den Lutheranern, die er aus Alt-Klemzig und Umgegend mit sich gezogen hat nach Neu-Klemzig in Australien, werden? Werden sie sich in die Neu-Klemziger Lehre mit ziehen lassen oder zurückkehren nach Alt-Klemzig, wo sie ein entschiedener lutherischer Pfarrer in großem Segen arbeitet (cf. Das Sendschreiben von Kavel beantwortet von Fritzsche p. 1 und 80).

Es ist schwer bedauerlich, daß die beiden Männer, welche als die Patriarchen deutscher Siedelung und Kirchengründung in Australien bezeichnet werden müssen, die beide große Vorzüge der Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Aufopferung besaßen, die beide aus der lutherischen Kirchenbewegung in Preußen hervorgegangen waren, auch zugleich Schwächen hatten, die sie auseinander trieben. Sie haben damit leider auch dem ganzen lutherischen Kirchenleben Australiens von Anfang an einen auseinanderstrebenden Charakter verliehen. Das bedauerliche bei dieser Trennung war nämlich dies, daß sie nicht auf die beiden Männer beschränkt blieb, sondern der beiderseitige Anhang in die Trennung hineingezogen wurde, und dadurch eine Spaltung von Gemeinden, ja Synoden eingeleitet wurde, die das schlimmste kirchliche Übel der lutherischen Kirche Australiens wurde. Als Kavel und Fritzsche sich 1846 trennten, wurden zwei einander feindselige Parochial- (und auch Synodale) Gebiete geschaffen. Zu Fritzsche hielten sich Lobethal, Bethanien und der größte Teil von Hahndorf mit dem Pfarrsitz in Lobethal. Zu Kavel standen Klemzig, Langmeil und ein kleiner Teil von Hahndorf. Hier behielt Kavel das Pfarrhaus inne und predigte darin von Zeit zu Zeit seiner kleinen Schar. Sein

eigentlicher Pfarrsitz wurde noch im Jahre 1846 die Gemeinde Langmeil. Der im Süden ausgebrochene Streit erstreckte sich schließlich über ganz Australien und führte zu einer solchen Zersplitterung, daß es in Australien später kaum eine deutsche Gemeinde gab, in der nicht wenigstens zwei feindliche deutsche Kirchen lutherischen Bekenntnisses bestanden. Lobethal erreichte dabei den traurigen Ruhm, daß es zu einer Zeit vier sich bekämpfende deutsche Kirchengemeinschaften beherbergte. Das war im Jahre 1871, als der bekannte lutherische Pastor J. E. Krause trotz versuchter Rückgängigmachung seiner Berufung von Amerika nach Australien übersiedelte. Wenn heute insoweit eine große Besserung eingetreten ist, als es in Australien nur noch zwei, etwa gleich große, Kirchenverbände gibt, die Volks — vereinigte evangelisch-lutherische Kirche Australiens, und die Elsa — evangelisch-lutherische Synode Australiens, so besteht leider noch die Gegnerschaft dieser beiden Verbände bis in die neueste Zeit. In dieser ist es sogar zu verschiedenen unliebsamen Szenen in Brisbane und Sydney gekommen. Es ist damit bewiesen, daß der von Kavel und Fritzsche begonnene Streit bis auf den heutigen Tag seine Fortsetzung gefunden hat. (cf. der Auslanddeutsche 1928 p. 644). Es bleibt immer noch zu wünschen und zu hoffen, daß auch diese beiden Kirchenkörper noch eine gemeinsame Basis des Zusammengehens finden.

Leider hat dieser ganze Lehrstreit auch die Auswirkung gehabt, daß sie zu einer ablehnenden Stellung gegenüber der lutherischen Freikirche Preußens führte, aus der doch fast ausschließlich die deutsche lutherische Kirche Australiens hervorgegangen ist. Aus dem reichen Briefwechsel, den Kavel mit der Heimat führte, ist uns bekannt, daß Kavel in den meisten Briefen die Prediger der lutherischen Kirche Preußens verdächtigte, daß sie mit der Union im Bunde stünden und die Lutheraner außerhalb der Union zu ihr zurückführen wollten. Der lutherische Pastor Reinsch aus Füllichau schickte einen solchen Brief Kavels, gerichtet an den Stampfmüller Stolle in Kay, am 20. 8. 1845 an das Oberkirchenkollegium nach Breslau und ersuchte daselbe, Kavel eines besseren zu belehren. Es ist bedauerlich, daß die Spannung und Ablehnung sich nicht nur auf die Staatskirche beschränkte, was man nach den Vorgängen für einigermaßen verständlich halten könnte, sondern sich leider auch auf die lutherische Freikirche Preußens ausdehnte. Selbst von Fritzsche, der in diesem Punkte die besten Absichten hatte, hören wir nichts mehr von einer Pflege der Beziehungen zu Breslau außer einem einzigen kurzen, bereits erwähnten Brief vom Jahre 1854 an den Kanzleiinspektor Platz in Breslau.

Ganz eigentümlicher Weise wurden statt dessen Beziehungen zu andern lutherischen Kirchen gesucht. Auch hier mag weitere Forschung noch einige Klärung bringen.

Verfasser ist sich bewußt, eine wie heikle Sache dies Gebiet der australischen Kirchenstreitigkeiten ist, und wie schwer es ist, volle Gerechtigkeit zu üben. Er hätte das Gebiet am liebsten nicht betreten, glaubte es aber bei einer Behandlung der ersten Kirchenverhältnisse der luth. Kirche Australiens nicht umgehen zu können. Er hat sich durch eine sorgsame Abwägung verschiedener einander entgegenstehender Berichte bemüht, eine möglichst objektive Darstellung zu geben. Im übrigen würde es eine dankbare Aufgabe sein, den Anfang australischer Kirchentrennung als ganz ausführliche Spezialstudie zu bearbeiten.

Wie abseits Stehende diesen Kirchenstreit beurteilten, geht aus einem Vortrag hervor, den ein Dr. Heising 1850 im wissenschaftlichen Verein zu Berlin gehalten hat. Heising sagte da:

Wie überall, so finden wir leider auch hier (Südaustralien) deutsche Zerrissenheit. Nichts ist dort geschehen zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen. Die Schotten stifteten die Gesellschaft zum heiligen Andreas, die Irländer die des heiligen Patrik. Die Deutschen tun nichts. Statt dessen kämpfen sie unter Führung ihrer Prediger über dogmatische Spitzfindigkeiten. Es macht einen Eindruck sonderbarer Art, schlichte schlesische Landleute mit Erbitterung über Chiliasmus und Antichiliasmus, über donatistische und novatianische Irrsale sich gegenseitig beunruhigen zu sehen.

Man mag diesem Urteil Heisings, der die allgemeine Beteiligung an den Streitfragen eine Absonderlichkeit nennt, entgegenhalten, daß sie im Gegenteil der Beweis einer religiösen Regsamkeit sei, dennoch wird man nicht in Abrede stellen können, daß sich der Streit in großem Umfang um Punkte des Glaubens drehte, die man am liebsten und ausgiebigsten in den Kreisen des Sektentums behandelte. Es tauchte für Kreise der lutherischen Kirche wieder die Gefahr auf, in solchen Geist zu geraten, den Kavel schon früher einmal für die luth. Kirche befürchtet hatte. Aus dieser teilweise bekundeten Neigung zu sektiererischen Glaubenssätzen erklärt es sich, daß man von andrer Seite in falscher Verallgemeinerung das ganze Luthertum als dem Sektenwesen verfallen ansah.

Es sei noch der Rückwirkung dieser kirchlichen Streitigkeiten auf andere, ruhiger und friedlicher eingestellte Kreise des deutschen Volkstums Erwähnung getan. Wir fürchten, es ist anzunehmen, daß der unerfreuliche Kirchenstreit innerhalb der deutschen Kirchengemeinden für manchen deutschen Einwanderer die Veranlassung dafür wurde, sich von der deutschen Gemeinde, der er sich vielleicht sonst angeschlossen hätte, fernzuhalten, vielleicht gar ins englische Lager hinüberzuwechseln. Daß die luth. Kirche Australiens manches ihr bereits angehörige oder für sie zu erhoffende Mitglied an englische Denominationen abgegeben hat, dürfte für Australien so feststehen, wie es für die Vereinigten Staaten von Amerika erwiesen ist. Es wäre wieder einer beson-

deren Untersuchung wert, inwieweit an dieser Entfremdung die Kirchenstreitigkeiten Schuld tragen.

Die Geschichte der deutschen lutherischen Kirche Australiens bietet eine Reihe von Problemen, deren Behandlung auch für die allgemeine Religionsgeschichte von Bedeutung wäre.

20. Auswandererfürsorge.

Literatur: Akten des Oberkirchenkollegiums, Bekanntmachung zum besten nachfolgender Auswanderer.

Gegenüber der unerfreulichen Feststellung, die wir im vorigen Kapitel von der altberüchtigten Uneinigkeit der Deutschen machen mußten, sind wir aber auch in der glücklichen Lage, von etwas besonders Erfreulichem im Zusammenhang mit der Auswanderung aus Glaubensgründen berichten zu können. Der ganze Betrieb der Auswanderung und ihre Abwicklung lag damals noch sehr im Argen. Wenn man sich vorstellt, was für Unheil auch heute noch trotz aller gesetzlichen Vorschrift für Schiffseinrichtung, Verpflegung, Gesundheitspflege usw., bei aller Fürsorge und Beratung für Auswanderer geschehen kann, kann man sich vorstellen, was sich erst zu einer Zeit zutragen konnte, als die Auswanderer gar keine offizielle Beratung fanden. Oft genug waren sie den Händen von eigennützigen Agenten und Kapitänen ausgeliefert, die es an der notwendigsten Sicherheit fehlen ließen. Außerdem dauerte es noch bis in die fünfziger Jahre, bis auch der Dampferverkehr über See einsetzte und die Überfahrtzeit beträchtlich verkürzte. Bis zu dieser Zeit erfolgte die gesamte Auswanderung noch auf Segelschiffen und nahm bis nach dem entfernten Australien soviel, oder noch mehr Monate in Anspruch, als heute Wochen. Es wurde oft genug über die allerbetrüblichsten Zustände auf den Schiffen und bei der Abfahrt und Landung geklagt. Die Unerfahrenheit und Unsicherheit der Überfahrer wurde manchmal in unverantwortlicher, geradezu verbrecherischer Weise ausgenützt. Es ist hier nicht der Ort, davon Beispiele anzuführen; aber es lagen auf diesem Gebiete so traurige Erfahrungen vor, daß man schon damals eine gewisse Auswandererfürsorge schuf. Und es ist das Verdienst unserer lutherischen Auswanderungsbewegung, daß sie hier als erste auf dem Platze war. Und zwar wurde Hamburg, von wo ja die ersten lutherischen Auswanderungen ausgingen, auch zugleich der Sitz der ersten Auswanderermission. Hierher wurden die Leiter der verschiedenen lutherischen Auswanderungsgemeinden, wie Kavel, Fritzsche, Grabau, Krause, vorausgeschickt, um die Angelegenheit vorzubereiten. Hierher wurden an bestehende Komitees von den Auswanderungslustigen Gelder vorausgesandt, um notwendige Vorkehrungen zu treffen. Hier trafen schließlich allmählich aus den verschiedenen Teilen des Landes die einzelnen Auswanderungsgruppen oder -truppe zusammen und waren öfter gezwungen, längeren Aufenthalt zu nehmen. Manche Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, die dabei entstanden, ergaben es nun von selbst, daß man auf Abhilfe sann. Es ist das Verdienst des Pastors Grabau, der im Jahre 1839 mit einer großen Anzahl von Lutheranern nach Amerika auswanderte, daß kaum ein Jahr nach dem Einsetzen der lutherischen Auswandererbewegung, am 24. Juli 1839, folgende Bekanntmachung durch Deputierte seiner Gemeinde zum Besten der nachfolgenden Brüder über Einrichtungen in Hamburg veröffentlicht wurde:

Die Unbekanntschaft auswandernder Lutheraner mit den auf Seefahrt und Ansiedelung Bezug habenden Verhältnissen macht es nötig, ihnen zu Hilfe zu kommen. Darum hat die heutige Deputierten-Versammlung unter Beirat treuer lutherischer Brüder aus Hamburg folgende Punkte beliebt:

1. Bruder H. A. C. Homelius bleibt fürs erste auf unbestimmte Zeit in Hamburg zurück, um daselbst als Mitglied der Gemeinde in Gemeinschaft mit Herrn Dr. jur. Ulrich Hübbe die Angelegenheit der Gemeindeglieder zu ordnen und den noch nachfolgenden Brüdern, wenn sie es wünschen, mit Rat und Tat beizustehen. Unser Absehen dabei ist, daß künftig nicht mehr, wie in diesem Jahre mißbräuchlich vorgekommen ist, die Auswanderer unterwegs, wohl gar auf den Dampfschiffen und Eilkähnen, von unbekannten Personen zur Einleitung von Verbindlichkeiten und Ausgaben zu ihrem Schaden verleitet werden, sondern vielmehr, wie im vorigen Jahre an der Expedition nach Australien mit so gutem Erfolg geschehen, nur an der hiesigen Börse wohl bekannte und taugliche Männer zugezogen werden. Hiervon hängt zeitliches Wohl und Wehe so vieler ab, ebenso der kaufmännische, gute Ruf dieses Platzes; sowie der Beistand Ehrensache der lutherischen Kirche ist.

2. Darnach hat Bruder Homelius für die nachkommenden Auswanderer teils den Ort, wohin sie gehen, oder die Art der Fortschaffung zu vermitteln und darüber nach Rücksprache mit den Deputierten, die von jeder zur Auswanderung entschlossenen Gemeinde herzusenden sind, welche sich an ihn zu wenden haben, abzuschließen. Für den Fall seiner Abreise wird er bevollmächtigt, aus der Mitte der nachfolgenden Auswanderer taugliche Personen zu wählen, aber alles mit möglichster Sparsamkeit einzurichten.

3. Von Seiten der Auswandernden können 2 Fälle vorkommen:

Entweder, sie bestimmen den Ort selbst, wohin sie wollen. In diesem Falle hat Homelius dafür zu sorgen, daß sie auf beste und billigste Art hinkommen.

Oder sie sind unentschieden, wohin sie wollen. Dann hat Homelius sich bei den bereits ausgewanderten Gemeinden, z. B.

in Nordamerika oder den britischen Kolonien, zu erkundigen, ob die Ausgewanderten noch Nachfolgende bei sich aufnehmen können.

4. Die Gemeinde des Herrn Pastor Grabau wird in Amerika einen Ausschuß von christlichen, geschäftserfahrenen Männern erwählen, welche die Korrespondenz mit Bruder Homelius regelmäßig zu führen haben, sodaß alle 2 Monate (außerordentliche Fälle ausgenommen) von beiden Seiten Berichte über die Lage der Sachen gegeben werden.

5. Allen unsern Brüdern, die sich fernerhin zur Auswanderung entschließen, steht es frei, von dem Vorbesagten Gebrauch zu machen.

6. Dem Herrn Pastor August Kavel in Südaustralien sollen diese Punkte im nächsten Schreiben an ihn bekannt gemacht werden.

Briefe werden angenommen an:
H. A. C. Homelius p. A. Herrn Dr. jur. Ulrich Hübbe, Hamburg, Holzdamm 7 (jetzt Nr. 9).

August Grabau, Pastor.
J. C. Gram, M. Krüger } Deputierte.

Dieses erste wichtige Statut für Auswanderermission fand eine Ergänzung in einem Beschluß der mit Pastor Fritzsche i. J. 1841 auswandernden Gemeinde. Hier heißt es:

A. D. 1841: 4. Sonntag nach dem Feste der heiligen Dreieinigkeit (4. Juli) einmütig beschlossen auf Vorschlag von Emanuel Klar, unterstützt von Gottlieb Fölsch, daß Gemeinde, während sie beklagt, daß die Ursachen der bisherigen Auswanderung noch nicht behoben sind, die Verpflichtung anerkennt, so viel in ihren Kräften steht, zum Besten notgedrungen nachfolgender Brüder mitzuwirken und zu diesem Zweck folgendes beschließt:

Da die von Herrn Pastor Grabau und Deputierten seiner Gemeinde i. J. 1839, 4. Juli, bekannt gemachte Einrichtung sich als nützlich bewährt hat, so wird Herr Pastor O. Wethekan für den Fall, daß sich eine Auswanderung, jedoch ohne sein Zutun freiwillig bilden sollte, ersucht, zur Fortsetzung des bisher von den Brüdern Heinrich Homelius, dann Johann Georg Schwarz geführten Ratgeberamtes einen oder mehrere dazu geeignete und willige Brüder zu wählen, die sodann nach Inhalt der Bekanntmachung vom 24. Juli 1839 mit Herrn Dr. Ulrich Hübbe in Hamburg zusammen zu wirken haben.

Wenn wir auch über den Verlauf dieser ersten Auswandererberatungsstelle nicht weiter unterrichtet sind, so ist doch nach allem, was wir von diesem Gebiet heute wissen, mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Stelle unter den viel schwierigeren Umständen der damaligen Zeit großen Segen gestiftet haben wird.

Die Sympathien des lutherischen Hamburg kamen so wie so diesem Unternehmen sehr entgegen. Das beweist schon ein früher angegebener Bericht des Senators Hudtwalcker über die Ravelsche Auswanderung, das beweist ein Aufruf des Hamburger Archidiakonus von St. Petri Mutzenbecher vom Oktober 1839, schließlich auch ein Sendschreiben der Deputierten Biersch, Hanschke, Schultheß aus Hamburg, den 20. 4. 1839 an den Prediger Diemer in Straßburg, in dem gebeten wird, Gelder zur Unterstützung bedürftiger Lutheraner, (und es können dabei nur Auswanderer gemeint sein), an den Weinhändler Herrn J. senden, der ein treuer Zeuge der Wahrheit genannt wird und selbst schon große Opfer gebracht habe.

Inwieweit nun dieses Beispiel Hamburgs auf dem Gebiet der Auswandererberatung weiter gewirkt hat, ist nicht festgestellt worden; jedenfalls entsteht in Bremen im Anfang der fünfziger Jahre etwas Ähnliches. Vom Jahre 1852 an erscheinen da in Heften die Jahresberichte über die Wirksamkeit des Nachweisbüros für Auswanderer in Bremen, die neben interessanten Tabellen, die sie bringen, eine Menge von Erfahrungen mitteilen und jedem Auswanderer willkommenen Rat erteilen.

Bei der ganzen Düsterkeit des Bildes der Auswanderung früherer Zeit gewährt es einen gewissen Lichtblick, erfahren zu dürfen, daß unsere heute so besonders rührige Auswandererberatung und Auswanderermission, deren Arbeit der Verfasser i. J. 1929 auf Bahnhof und Schiffen Hamburgs verfolgen konnte, schon ihre Vorläufer so weit zurück erstreckt.

21. Entfremdung.

Unter und hinter dieser Benennung verbirgt sich ein gar trauriger Inhalt. Für jeden Deutschen, der nicht nur seine engere Heimat, sondern der die in aller Welt verstreuten deutschen Brüder lieb hat, die Auslandsdeutschen oder wie man sie sonst nennen mag, erweckt diese Überschrift Gedanken, die ihn oft schier an dem hohen Wert der Eigenart zweifeln lassen, die uns von Gott gegeben ist. Der Deutsche entfremdet sich so oft und so leicht seinem Wesen. Und es sind die allerbetrübtlichsten Beobachtungen, die einer, der sein Volk liebt, nur zu oft im Ausland an Deutschen machen muß, daß manche schon sehr bald keine Deutschen mehr sein wollen — um die ist es nicht schade —, daß aber viele schließlich nach langem Widerstreben ihre Art verlieren, — und um diese, die nur auf Grund einer Erkenntnis des Richtigen und Besseren und Natürlichen so lange widerstreben, ist es sehr schade. Wenn als Überschrift über das letzte Kapitel dieser Abhandlung das Wort „Entfremdung" gesetzt wird, so soll das schon im kurzen

Wort zum Ausdruck bringen, daß gleich traurige Erfahrungen leider auch mit unsern Brüdern in Australien gemacht worden sind. Das Deutschtum, auch das deutsche Lutertum Australiens, das einst ein kräftiger, wenn auch wenig gekannter Zweig des Auslanddeutschtums war, hat sich dem Ursprungslande stark entfremdet, und wir haben gesehen, wie diese Entfremdung schon mit [illegible] einen gewissen Anfang gemacht hat. Diese Entfremdung von Heimat und Heimatgut, auch dem Glaubensgut der Heimat, hat immer mehr zugenommen. Es gab eine Zeit, da gab es ganze deutsche Distrikte in Australien, und eine Reihe von deutschen Synoden. Heute hat man die Bezeichnung „deutsch“ von allen Synoden gestrichen, und es ist schmerzlich, zu hören, wie die liebe deutsche Muttersprache auch im Kirchengebrauch immer mehr zurückgeht. Einst hatte man starke Beziehungen zur Heimat, weil die Gemeinden ihre Geistlichen von deutschen Anstalten erbaten, heute hat man für die drüben bestehenden Seminare, die aus dort heimischen Kräften die Führer der Gemeinden heranbilden sollen, nur zum Teil die Neigung, auch nur die Lehrer aus Deutschland kommen zu lassen. Wenn wir den Gründen dieser Entfremdung nachgehen, so hat sicherlich die Entfernung viel dazu beigetragen; es ist nun einmal der abgelegenste Teil unseres Volkes und hat in seiner Entlegenheit den Strom herüber und hinüber meistens nur sehr spärlich fließen lassen. Es fehlte für Australien die ständige und genügende Zuführung frischen Blutes und Geistes, was der große Vorteil näher liegender Gegenden ist. Es soll auch nicht verkannt werden, daß die Heimat selbst einen großen Teil der Schuld an dieser Entfremdung trägt. Alle die Auswanderungsgründe, vor allem der hier behandelte religiöse, waren wenig geeignet, die Liebe zum Ursprungsland wach zu halten. Oft genug wird man nur mühsam eine aufsteigende Erbitterung über die in der Vergangenheit erlittene Bedrängnis unterdrückt haben. Und die Heimat hat früher wenig getan, um sich die Liebe der ausgewanderten Brüder zurückzuerwerben. Es sei nur eins erwähnt: Im Jahre 1857 reiste der Präsident der Synode von Victoria (Goethe) nach Deutschland und nahm im Auftrage seiner Synode, die ihm auch ein Empfehlungsschreiben mitgab, Fühlung mit der Kirche der Heimat. Von einem Erfolg hat man nichts gehört. In einer australischen kirchlichen Festschrift heißt es darüber, daß man in Deutschland damals für die australische Diaspora nicht das Interesse, wie für die amerikanische hatte. Für die Heimat war das eine verpaßte Gelegenheit, und Australien fühlte sich zurückgesetzt. Das und andere Versäumnisse konnten unmöglich die Liebe zur Heimat der Väter stärken. Es ist doppelt anzuerkennen, daß selbst in solcher Isolierung, fast Ignorierung, sich das Deutschtum lange Jahrzehnte hindurch, besonders in den ländlichen Gemeinden, treu erhielt, wo die Deutschen dichter bei einander wohnten. Es muß der Entfremdung von dem Stammlande auch zugute gehalten werden, daß das große Ansehen

und die Wertschätzung der ersten deutschen Bevölkerung vonseiten der Engländer und der Regierung nicht anhielt. Man glaubte vielmehr, nachdem man ihre Vorzüge für das Land erworben und nutzbar gemacht hatte, sie nun assimilieren und anglisieren zu müssen, was manchen schwach machte. Und als der Weltkrieg ausbrach, als man die deutschen Schulen schloß, da war es um den Nachwuchs geschehen. Und als man unter dem Druck der Kriegsverhältnisse ein Band mit dem Lutertum Amerikas knüpfte, war das eine neue Lockerung des Verbundenseins mit der Heimat der Väter.

Das sind alles Gründe, von denen man wohl sagen kann, daß sie eine Entfremdung von der Heimat der Väter erklärlich erscheinen lassen, aber nicht rechtfertigen. Es kommt hinzu, daß durch eine starke Mischung des Blutes mit Engländern eine große Abschwächung des natürlichen Empfindens für alles Deutsche stattgefunden hat. Aber selbst zugegeben, daß überall bei Wanderungen und Umschichtungen mit Verlusten gerechnet werden muß, besonders da, wo es an ständigem Zufluß fehlt, wie in Australien, will es uns scheinen, als ob dieser Entfremdungsprozeß sich in Australien zu schnell vollziehe und zu stark betont hervortritt. Gerade bei dem sehr knappen Zustrom wiegt der Verlust jedes Einzelnen sehr schwer, und das Deutschtum und das deutsche Kirchentum Australiens, soweit es noch diesen Namen schätzt oder verdient, muß mit der Abgabe, mit Verlusten äußerst sparsam sein. Es muß möglichst seine Position zu stärken suchen, um seine Eigenart und seinen besonderen Wert vor anderm Volkstum zu bewahren. Auch das „deutsche“ lutherische Kirchentum muß sich bemühen, unter den bereits Entfremdeten seine Rückeroberungen zu machen. — Wie das zu geschehen hat, ist freilich für einen Außenstehenden schwer zu sagen; aber wenn alte Mittel nicht mehr helfen, muß man zu neuen greifen. Auf eins möchte ich mir erlauben zu verweisen, was sicherlich das bewährteste Mittel ist, was auch von andern Gebieten des Deutschtums gerade in neuerer Zeit mit besonderem Erfolg angewandt wird, aber von dem Australien der Nachkriegszeit bisher noch fast ängstlich gemieden wird: Suche Fühlung mit deinem Stammlande, knüpfe ein Band mit der Heimat der Väter! Du wirst dadurch für das Land, in dem du wohnst, an Wert nicht verlieren, sondern gewinnen. Du bleibst der wertvolle Kulturfaktor, um dessentwillen dich vielleicht die neue Heimat gewünscht oder doch begrüßt hat, wie es der Fall war mit den ersten Lutheranern, die nach Australien kamen, nur wenn du deine Art bewahrst. Es bleibt sich gleich, auf welche Weise dieses Band mit der Väter Heimat geknüpft wird. Widerstrebt es dem australischen, streng konfessionellen Standpunkt zu sehr, Beziehungen zum Ev. Kirchenbund zu suchen, nun, es gibt auch noch gutes Luthertum in der Heimat Luthers, und dahin sollte es eigentlich alle Lutheraner ziehen, vor allem die deutscher Abkunft. Wahrlich,

die Zeiten der Bedrängnis sind vorüber, aus denen heraus das australische deutsche Luthertum entstanden ist; sie kehren nicht wieder.

Ihr australischen deutschen Brüder seid in einer Zeit, da die Heimat in allerschwersten Nöten selbst ums tägliche Brot war, gleich anderen Deutschen in der Welt dem natürlichen Zug Eures Herzens gefolgt, habt durch reichliche Sendung von Geld und Gütern in weiten Kreisen der Heimat viel Not gelindert und habt Tränen des Dankes geerntet. Bewahrt der Heimat der Väter das Herz, und dieser Zug des Herzens wird Euch schon lehren, was Ihr tun sollt. Auch das Herz der Mutter ist weicher und weiter geworden für ihre fernen Kinder.

Es ist hocherfreulich feststellen zu können, wie sich auch tatsächlich schon neue Beziehungen anbahnen. Als der Missionsdirektor Dr. Oppelein 1929 Australien besuchte, stellte er zwar fest, daß der eine Teil der lutherischen Kirche Australiens, die Elsa, missourisch-amerikanisch eingestellt sei, der andere Teil aber, die Velta, den geistigen Konnex mit der Heimat des Luthertums für nötig halte und für sein Seminar in Adelaide oder zum Dienst in vorwiegend deutschen Gemeinden Kräfte aus Deutschland wünsche (Luth. Gotteskasten, Heft 3, 1930). Der Generalpräses der Velta hat nach dem Heft 4 des Luth. Gotteskastens seine Hilferufe um Entsendung von deutschen Geistlichen nach Australien nicht umsonst getan. Für Ostern 1931 hat der Gotteskasten die Entsendung zweier junger Kandidaten aus Neuendettelsau nach Australien vorgesehen. Damit wäre der Bann gebrochen und wären ja die lange unterbrochenen Beziehungen glücklich wieder angeknüpft. Möge es zum Segen beider Teile sein! Und vielleicht findet auch die Elsa alte Beziehungen zu Deutschland wieder.

22. Schlußwort.

Australien ist nicht mehr der entlegene Erdteil, der er war. Ein schwacher Personenverkehr findet nach dem Erlöschen der eigentlichen Kriegspsychose jetzt auch wieder zwischen Australien und Deutschland statt. Deutsche Forscher und Schriftsteller der neusten Zeit haben diesen noch immer unbekannteren Erdteil dem deutschen Gesichtskreis näher gerückt. Es seien davon nur Klaatsch, Geisler, Stefan von Kotze, de Haas, Colin Roß, Schneider genannt. Aber das Deutschtum, und nach unserer Ansicht damit auch das Luthertum Australiens, kämpft einen schweren Kampf um die Existenz seiner Eigenart. Leider ist weder auf englischer Seite trotz neuerem Entgegenkommens in der Schulfrage die Abneigung gegen alles Deutsche schon gänzlich überwunden, noch ist auf deutscher Seite die alte Zähigkeit zu beobachten, mit der die Väter an deutscher

Art festgehalten haben. Pfarrer Ortenburger, der nach langen Jahrzehnten gesegneter Tätigkeit an einer Gemeinde der lutherischen Kirche Australiens vor wenig Jahren nach Deutschland zurückgekehrt ist, hat ein feines Empfinden dafür gezeigt, wie eng Volksart und -sprache mit dem Glauben verbunden sind, wenn er, und mit ihm noch mancher deutsche lutherische Geistliche Australiens, eine Gefahr auch für die Reinheit des lutherischen Bekenntnisses befürchtet, wenn die fortschreitende Entdeutschung nicht gehemmt wird.

Wir sind bald bei der hundertjährigen Wiederkehr der ersten lutherischen Siedelung in Australien angelangt. Wenn da die rückwärts gerichteten Gedanken den großen Kulturfaktor erkennen, den dieses zugewanderte lutherische Element für Australien bedeutet hat, so möge das nicht nur zur Achtung, sondern auch zugleich zur Stärkung der besonderen Volks- und Glaubensart beitragen. Die Liebe zur und der Wert für die neue Heimat wird dadurch nicht geschmälert, sondern erhöht werden.

Diese Schrift ist mit in der Absicht geschrieben, daß sie diesem edlen Zweck ein wenig dienen möchte. Möge der Herr, unter dessen starker Einwirkung vor fast 100 Jahren ein erheblicher Teil der nicht der Union angeschlossenen Lutheraner nach Australien gewandert ist, wie einst die Pilgerväter nach Amerika gingen, diese Schrift zu dem Zwecke gesegnet sein lassen. Möge der Geist eines guten lutherischen Bekenntnisses, an das wir in den Tagen der Augsburger Jahrhundertfeier, in denen diese Schrift vollendet wurde, erinnert werden, in der deutschen lutherischen Kirche Australiens als die teure Mitgift des Stammlandes aufs treueste gehütet und als unzerreißbares Band mit dem Geburtslande Luthers gepflegt werden. 2. Timotheus 3, 14.

I. Anhang: Kabinets-Ordres.

Literatur zu den Anhängen: Kabinetts-, Archiv-, Regierungs-, Kirchenakten.

Anhangsweise seien die Kabinettsordres König Friedrich Wilhelms III. angegeben, die für die Auswanderung der Lutheraner entscheidend wurden, und die zugleich den Fortschritt von der schroffen Ablehnung bis zur ungern gewährten Genehmigung erkennen lassen.

Die erste Ordre vom 7. 2. 1836 bezieht sich auf ein Gesuch von Helling und Genossen um Reiseunterstützung nach Amerika und lautet:

Das Gesuch der C. G. Helling und Konsorten um Reiseunterstützung nach Nordamerika in der Eingabe vom 11. 1. d. J. muß als völlig unbegründet zurückgewiesen werden, da die angegebene Veranlassung dazu auf absichtlichem Mißverstehen Meiner Anordnungen oder auf Irrtum beruht, zu dessen Vermeidung es bisher an Aufklärung und Erläuterung nicht gefehlt hat. Von einem Gewissenszwange ist also nie die Rede gewesen. Nur von fanatischen oder übelwollenden Männern ist die Meinung beigebracht worden, als ob durch die Einführung der Kirchenagende das evangelisch-lutherische Glaubensbekenntnis angegriffen werden sei, da doch die erneuerte Kirchenagende in den Hauptpunkten mit der von Luther selbst eingerichteten und als Norm empfohlenen Ordnung des Gottesdienstes weit vollständiger zusammentrifft, als alle bisher in Gebrauch gewesenen. Daß die Verpflichtung der Geistlichen, wie herkömmlich, auf die symbolischen Schriften geschehen soll, steht ausdrücklich in der Agende fest; wo diese etwa nicht geschehen und die Gemeinden daran einen Anstoß finden, ist dies nachzuholen ebenso ausdrücklich angeordnet worden, namentlich in Betreff der Augsburgischen Konfession. Wenn unter solchen Umständen von Gewissenszwang gesprochen wird und darüber Beschwerde geführt wird, so ist dies eine freche Behauptung und der Grund einer solchen Äußerung kann nur in einer hartnäckigen Widersetzlichkeit oder in dem blinden Glauben an die Autorität von einzelnen Fanatikern gefunden werden, welche durch ihr Treiben und Wirken zu eigenen, besonderen Zwecken religiöse Gemüter irrezuführen, sich angelegen sein lassen. Für Belehrung ist gesorgt, und die Widerspenstigkeit werde Ich in die gehörigen Schranken zurück zu weisen wissen, wonach die Supplikanten sich zu richten haben.

Am 20. Juli 1836 schreibt der König von Teplitz aus:

Ich habe aus den Zeitungsberichten in Erfahrung gebracht, daß mehrere hundert Einwohner des Kreises Züllichau wegen angeblichen Gewissenszwanges auszuwandern beabsichtigen, und daß sie darin von auswärtigen Emissären unterstützt werden, indem letztere zur Erleichterung der Auswanderung die Hand bieten. Es läßt sich erwarten, daß bereits von der Frankfurter Regierung über die Erteilung von Emigrationspässen an so viele Untertanen an Sie, den Minister des Innern und der Polizei, Bericht erstattet worden sein wird, und Ich habe dem Ihrigen entgegenzusehen. Da Sie wahrscheinlich mit dem Minister Freiherrn von Altenstein in dieser Angelegenheit korrespondiert haben werden, so erwarte Ich in kürzester Zeit Ihren gemeinschaftlichen Bericht zu Meinem ferneren Beschluß, da Ich bei der Verderblichkeit der Maßregel für die Unternehmer nichts unversucht lassen werde, um die Verführten und Verirrten auf den rechten Weg leiten zu lassen und sie von ihrem übereilten Vorhaben abzubringen.

Kabinettsordre vom 2. 1. 1837 an die Minister von Altenstein und von Rochow:

Auf den Bericht vom 28. 11. 1836 bin Ich mit den Motiven der Verweigerung (MB.: der Erlaubnis zur Auswanderung) einverstanden. Es ist dadurch Nachdruck zu geben, daß die Antragsteller verdient hätten, ihrem Schicksal preisgegeben zu werden, da sie Ermahnungen kein Gehör gegeben haben und sich der Kirchenordnung entziehen wollen. Dem Staate würde ihre Auswanderung keinen Nachteil bringen, aber für die Familien, welche aus Unverstand der Familienväter in das in ferneren Weltteilen zu erwartende Elend mit hineingezogen würden, muß landesväterliche Milde wachen und das Unglück von denen abwenden, die nicht selbständig handeln können.

Kabinettsordre vom 2. 9. 1837 an von Altenstein und von Rochow:

Ich habe die am 31. Juli und 11. vorigen Monats auf den die Separatisten im Züllichauer Kreis und zu Meseritz betreffenden Bericht des Oberkonsistorialrats Strauß empfangenen Vorschläge in Erwägung gezogen und genehmige Ihren ersten Antrag, daß den Separatisten die Auswanderung unter Beobachtung der sonstigen gesetzlichen Bedingungen gestattet und ihnen dies durch eine zu Protokoll zu nehmende Eröffnung auf angemessene Weise unter nochmaliger Vorhaltung ihres Unrechtes von den Landräten bekannt gemacht werde. Ich ermächtige Sie, die Provinzialbehörden über die Art dieser Verhandlung mit genauer Instruktion zu versehen.

Die Kabinettsordre vom 10. 3. 1838 an den August Fiedler und Konsorten zu Klemzig bei Züllichau:

Es hat Mich tief geschmerzt, die Erfahrung machen zu müssen, daß einzelne Meiner Untertanen, sonst gute und religiös gesinnte Menschen, durch Fanatismus und Irrlehren verblendet und verleitet, nicht vertrauend Meinen väterlichen Erklärungen und Ermahnungen, sich hartnäckig dem Wahn hingeben, als solle die alte lutherische Lehre verdrängt werden, woran doch nie gedacht wurde, und nicht achtend auf alles das, was dazu hätte dienen müssen, sie vom Gegenteil auf das vollständigste zu überzeugen, sich jetzt sogar anschicken, ihre heimatlichen Wohnplätze zu verlassen, um, wie sie meinen, das alte Luthertum in Südaustralien, tausende von Meilen von ihrer Heimat entfernt, aufzusuchen, wohin fanatische Obere sie zu führen beabsichtigen, und dort ihren religiösen, fanatischen Plänen chimärischer Unabhängigkeit, wie sie sich in ihrer Phantasie ausgebildet haben, um so freieren Lauf lassen zu können, während die Getäuschten, wenn sie Kraft besäßen, sich von diesen Scheinfrommen, welchen es gelungen ist, sie zu verstricken und durch Gewissenstrupeln zu ängstigen, loszureißen, nach wie vor der alten, wahren, unverfälschten lutherischen Lehre, wie sie in der Augsburgischen Konfession enthalten ist, treu und ergeben bleiben könnten. Auf keinen Fall konnte die Furcht, im Glauben beeinträchtigt zu werden, entstehen, da ihnen bereits oftmals die Versicherung gegeben worden ist, daß, wenn sie es wünschen sollten, ihre Geistlichen sich förmlich gegen sie verpflichtet haben würden, keine andere, als die oben genannte lutherische Lehre zu lehren und zu predigen. Kehrt also zurück, Ihr Irregeleiteten! Noch ist es Zeit, einen Schritt zu unterlassen, den Ihr künftig sicher zu bereuen haben werdet, und der weder Euer ewiges, noch Euer zeitliches Heil fördern kann. Solltet Ihr aber dennoch in Eurem Starrsinn bei dem, was Ihr beschlossen habt, verharren, so habt Ihr Euch den über die Auswanderung bestehenden Vorschriften genau zu unterwerfen, da Ich Euch alsdann wohl bedauern und bemitleiden kann, Euch aber Euerm Schicksal überlassen muß.

Kabinettsordre an die Minister von Altenstein und von Rochow vom 28. Juni 1838:

In einem der neuesten Zeitungsberichte findet sich in Bezug auf die Auswanderung der separatistischen Altlutheraner die auffallende Bemerkung, daß, wenngleich die Auswanderer in ihrem Wahn von den Predigern bestärkt werden, doch unter den Auswanderern und unter denen, welche die Erlaubnis nachgesucht haben, sich keine separatistischen Prediger befinden. Es wird die Vermutung dadurch noch mehr bestärkt, daß boshafte Zwecke bei den Verführern zu Grunde liegen, daß sie selbst die Notwendigkeit der Auswanderung bei sich nicht fühlen, sich aus egoistischen Gründen der Gefahr und der keineswegs erfreulichen

Zukunft entziehen, aber sich nicht scheuen, die Verführten ins Verderben zu stürzen, um nur ihre frevelhaften Zwecke unter dem Schein der Frömmigkeit zu erreichen. Ich bin nicht geneigt, diese Trennung der Gemeinden von ihren Predigern zu dulden und finde es notwendig, daß den Auswanderern ein Geistlicher mitgegeben wird, der ihre Ansicht teilt und sie in dem Ungemach, dem sie entgegengehen, mit geistlichem Beistand versehe.

Die Auswanderung des Glaubens wegen soll daher für die Zukunft nur insofern unter den bisherigen Grundsätzen gestattet werden, als die Auswandernden einen Geistlichen ihrer Ansicht als Begleiter mitnehmen, und letzterer sich dazu verpflichtet, das Schicksal der Auswandernden zu teilen. Sie haben für die Bekanntmachung dieser Ordre und für die Befolgung derselben zu sorgen.

Erdmannsdorf (Riesengebirge), den 25. Juni 1836.

Friedrich Wilhelm.

II. Anhang: Briefe.

Literatur: Luth. Almanac, Akten des Oberkirchenkollegiums Breslau.

Da die beiden Pastoren Kavel und Fritzsche durchaus im Mittelpunkt unserer Abhandlung gestanden haben, dürfte es von hohem Interesse sein, aus der reichen Korrespondenz dieser beiden für die australische Auswanderung der Lutheraner so wichtigen Männer einige Briefe in fast vollständiger Wiedergabe zu lesen. Es wird bedauert, daß dem Verfasser leider nur wenig Briefe zugänglich gewesen sind, und daß aufgrund einer besseren Kenntnis der Briefschaften dem gezeichneten Bilde vielleicht noch der oder jener ergänzende oder verbessernde Strich hinzugefügt werden könnte. Unter den bekannten Briefen schienen die ausgelesenen die bezeichnendsten für die Auswanderungsbewegung zu sein.

1 a.

(Auszugsweise, aber wörtlich).

An Professor Huschke, Breslau.

Klemzig, 18. Dezember 1838.

Teurer, im Herrn geliebter Bruder!

Es wird eine kleine Rechtfertigung bedürfen, warum ich mit meiner Gemeinde in der lutherischen Kirche einen ganz eigenen Gang eingeschlagen habe. Der Grund liegt in einem Verfahren, das ich nicht billigen kann; wenn Sie z. B., um die gefährliche Seite der preußischen Union darzustellen, eine Parallele zwischen dieser und einer Union der Griechen mit den Juden, zwischen der Anbetung Gottes nach der neuen Agende und der des Jesus gezogen haben, die ich nicht begründet fand; wenn ein anderer Bruder, der noch dazu Theologe ist, um Seelen aus der unierten Kirche zur lutherischen zurückzuführen, behauptete, daß die Lehre von der Dreieinigkeit in ersterer abgeschafft sei; wenn man einen Beweis des Bekenntnisses darin fand, den unierten Geistlichen keine Stolgebühren zu geben, da doch aus Matthäus 17, 25—27 etwas anderes hervorgeht; wenn man in meinem Hause behauptete, daß in der unierten Kirche gar keine Gnade mehr sei, so machte mich dies und manches andere gegen die lutherische Kirche scheu, die sich so äußerte, daß ich Bedenken trug, mich ihr anzuschließen. Auch sagte es meinem Gewissen nicht zu, mein Ordinationsgelübde dahin aufzulösen, daß ich die neue Agende ablegte und die alte annähme. Ich hielt mich vielmehr verpflichtet, mein Amt als

eines Predigers in der unierten Kirche, in der ich gewissenshalber nicht länger bleiben konnte, förmlich niederzulegen und es Gott zu überlassen, ob Er meine Gemeinde eines Gleichen überzeugen wollte. Und Er hat es bei einem nicht unbedeutenden Teil der Gemeinde getan, damit das Werk der lutherischen Kirche aus Gott sei. Daher ist mein Verfahren ein anderes gewesen, als anderer Brüder, über die ich aber nicht richte. Daher, um möglichst zu zeigen, daß es uns bloß um Rettung unsrer Seelen und unsers Glaubens, nicht um zeidische Güter, Rechthaberei, Herrschsucht über Menschen und Zerstörung der Union zu tun sei, ist auch der Entschluß der Auswanderung hervorgegangen, wovon wir Sr. Majestät den König in Kenntnis gesetzt und ihn bis zur Zeit der Auswanderung um Duldung gebeten haben. So stehen wir in Klemzig als eine ganz eigene Gemeinde da, welche mit den übrigen Lutheranern im Lande nur die Trennung von der unierten Kirche und das Bekenntnis für die lutherische gemeinsam hat. Ich bekenne aber, daß vieles von dem, was ich oben gerügt habe, durch die gnädige Leitung Gottes abgetan ist, meine früheren Bedenken gehoben sind. Es schien mir anfangs, und die Gefahr lag nahe, daß der Geist der himmlischen Propheten sich der lutherischen Kirche in Preußen bemächtigen dürfte. Dies ist aber jetzt nicht mehr zu fürchten, und Gott wolle dafür sorgen, daß es nie zu fürchten sei. Zwar leidet dieser und jener an etwas Hyper-Lutherthum, doch wird sich das auch noch legen. Da also meine Besorgnis großenteils geschwunden, so nähere ich mich mit Vertrauen und reiche Ihnen die Bruderhand, nicht bloß im allgemeinen christlichen, sondern auch kirchlichen Sinn. Die Differenzen sind zum großen Teil ausgeglichen. Und das werden Sie als keine Differenz des Glaubens und Bekenntnisses ansehen, wenn wir, manchen uns gegebenen Winken folgend, bereits anfangen, Vorkehrungen zur Auswanderung zu machen. Auch unsere daskallsige Immediatvorstellung vom 5. v. M. hat der König das Ministerium am 8. d. M. bescheiden lassen. Der König selbst hat keine Beschlußnahme gefaßt. Die Ministerial-Resolution sagt da, daß es ein leeres, grundloses Vorgeben sei, wenn wir angeben, die Union wird durch die erneuerte Agende irgend jemand aufgezwungen. Dabei wird mir die Ausübung pfarramtlicher Handlungen untersagt. Und inbetreff der Auswanderung heißt es wörtlich, „den Bittstellern kann dabei die Bemerkung nicht verhalten werden, daß es für gute Christen und getreue Untertanen angemessener gewesen wäre, statt den Entschluß der Auswanderung vor dem Thron Sr. Majestät des Königs anzukündigen, mehr die Rückkehr zur Ordnung zu geloben, welche das rechte Mittel ist, sich der Kgl. Huld und Gnade würdig zu machen."

Hieraus geht hervor, daß man uns zwar nicht geradezu will gehen heißen, aber uns auch nicht zu bleiben gebietet. Zugleich läßt sich aus dieser Resolution deutlich ersehen, daß an eine

Duldung der lutherischen Kirche noch nicht zu denken ist, und daß eine gemeinsame Anfrage deshalb im wesentlichen die soeben angeführten Worte zur Antwort haben würde. Wir unserenteils sind nun entschlossen, das Vaterland zu verlassen, und da die Bedrückung der Kirche Christi sich über ganz Europa immer mehr und mehr zu verbreiten scheint, so denken wir nach einem andern Erdteil, Afrika oder Amerika, vielleicht auch einer der englischen Kolonien zu gehen.

Was die Lutheraner hiesiger Gegend betrifft, so haben sie durch starke Auspfändungen in letzter Zeit viel gelitten. Dem Bauer Blache in Trebschen sind vorige Woche 8 Schweine abgepfändet worden. Mancher wird durch diese fortgehenden Quälereien matt, und viele fangen an zu glauben, daß doch endlich nichts anderes als Auswanderung wird übrig bleiben. Auch sollen, wie man hört, die Maßregeln, die Abgewichenen zur Kirche zurückzuführen, noch verschärft werden. Wenn das so fort geht, werden besonders bei Einlecterung der Geistlichen die Schwächeren in den Gemeinden zurückkehren und nur ein Rest Stärkerer übrig bleiben, den man über die Grenzen weisen wird. Oh man nun aber nicht auch, um die Schwächeren zu erhalten, lieber allgemeiner an Auswanderung denken solle, als es bisher geschehen ist? Mir scheint die Auswanderung weniger ein Versuchtwerden über Vermögen, als die gegenwärtige und noch zu erwartende Verfolgung. Wenn es des Herrn Wille ist, mit der Kirche so zu verfahren, wie es Jeremias 25 beschrieben ist, welches Kapitel mir diesen Sommer so wichtig wurde, und Europa eine solche Zerrüttung bevorsteht, so wäre Auswanderung das einzige Mittel, den Bestand der Kirche in einem andern Erdteil zu sichern und sie da durch Ausbreitung unter den Heiden zu verjüngen. Das würde dann in der Hand des Herrn die größte bisherige Mission neuerer Zeit werden . . . .,

Ihr Freund und Diener in Christo

A. Ravel.

1 b.

Brief Ravels vom 26. Juli 1836 aus London:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät wollen geruhen, folgende allerunterthänigste Immediatvorstellung aufzunehmen: Eine Anzahl Familien der Parochie Klemzig bei Züllichau brachten infolge ihrer gewissen Überzeugung unter dem 3. November vorigen Jahres den Entschluß zur Auswanderung vor den Thron Ew. Kgl. Majestät, und da infolgedessen ein Kgl. Hohes Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in der auf obige allerunterthänigste Vorstellung erteilten gnädigen Resolution vom 8. Dezember v. J. die Auswanderung nicht verbot, so unternahm der allerunterthänigst Unterzeichnete

eine Reise, um für die auswandernden Familien, an die sich noch andere aus derselben Gegend angeschlossen haben, eine Gelegenheit zu finden, nach Nordamerika zu gehen. Das wurde durch Mangel an Geldmitteln unausführbar. Dagegen eröffnete sich die Aussicht, daß die Auswanderer auf der britischen Kolonie Südaustralien Aufnahme und Beschäftigung, und von dem Augenblick ihrer Landung an gleiche Rechte mit den britischen Untertanen auf besagter Kolonie finden würden. Der allerunterthänigst Unterzeichnete hatte nämlich im April cr. von den Auswanderern einen Bescheid des Kgl. hochlöblichen Landratsamtes zu Züllichau den 24. März cr. erhalten des Inhalts, daß der Auswanderungskonsens höheren Ortes nachgesucht werden sollte, im Falle die Emigranten ein Certifikat über ihre Aufnahme in dem Lande, welches sie sich zur neuen Heimat erwählten, vorzeigen könnten. Dies bewog ihn, mit der Südaustralien-Kompagnie hierselbst in Verhandlung zu treten, besonders, da die Kgl. Hochlöbliche Regierung zu Frankfurt zu Anfang Juni cr. die Mitteilung des Auswanderungskonsenses in Zeit von einigen Wochen zusicherte. Die Auswanderer kündigten infolge gedachter, gnädigst Zusicherungen vorhin der Kgl. Hohen Behörden ihre respektiven Dienste, verkauften ihr kleines Eigentum und schlossen mit einem Schiffseigentümer, der sie von Züllichau nach Hamburg bringen sollte, einen Kontrakt des Inhaltes ab, daß sie den 12. Juli sich einschiffen und die Summe von 200 Thalern für ihre Hinschaffung von Hause bis Hamburg geben würden.

Ew. Kgl. Majestät wolle allergnädigst geruhen, aufgrund des beifolgenden Aufnahmeattestes, welches eine Kgl. Hochlöbliche Regierung zwar nicht ausdrücklich verlangt hat, aber in dessen Ermangelung wahrscheinlich der Auswanderungskonsens verzögert worden ist, zur Beruhigung Allerhöchst Ihres gegen uns auch beim Scheiden noch väterlich gesinnten Herzens davon Kenntnis zu nehmen, daß wir eine zweite Heimat in einem mit Ew. Kgl. Majestät befreundeten Staat finden werden, und infolgedessen uns den Auswanderungskonsens allergnädigst erteilen lassen, dessen Verzögerung den Emigranten die äußerste Verlegenheit verursacht. Denn diese sind nahe daran, nicht nur gänzlich brot- und arbeitslos zu werden, sondern auch das wenige, was sie besitzen und zur Abtragung der Reisekosten von Züllichau verwenden wollten, ohne Erreichung dieses Zieles vermöge des mit den Schiffseigentümern abgeschlossenen Kontraktes zu verlieren.

Mit den allerunterthänigsten Wünschen, daß Ew. Kgl. Majestät unsere demütige Bitte allergnädigst gewähren möchte, ersterbe ich ehrfurchtsvoll.

Ew. Kgl. Majestät allerunterthänigster

A. Ravel,

weiland Pastor der ev. Kirche zu Klemzig.

1c.

(Auszugsweise.)

Brief Ravels an Pastor Fritzsche, Hamburg.

Hahndorf, den 26. März 1840.

. . . . Meinen Brief vom Juli v. J. werdet Ihr empfangen haben, und mit ihm auch die Einladung, die Euch und Eure Gemeinden bitter nach Südaustralien zu kommen. Ich wiederhole hiermit diese Einladung feierlichst im Namen und Auftrage meiner Gemeinde, im Namen der Kirche, welche mir Dienst von mehr als einem Geistlichen gebraucht, und bitte auch, die Brüder Lasius, Fritzsche und Ehrenström mit Eure Gemeinden und solchen, die sich noch anschließen wollen, nach Südaustralien auszuwandern. Um Euch das leicht zu machen, wiederhole ich, daß wir uns hier vollster Religions- und Gewissensfreiheit erfreuen ohne die gewisse Störung vorseiten des Staates. . . .

Die Gründe, die zu einer Entscheidung für Südaustralien führen sollen, sind folgende: . . . . 5. weil, wenn er, der Pastor Ravel, sollte abberufen werden, kein Nachfolger vorhanden wäre, da er nicht die Zeit habe, einen Nachfolger heranzubilden. 6. weil er selbst des Rates und Beistandes erfahrener Pastoren bedürfe. . . . .

Allerdings beruht unsre brüderliche Einladung auf der Annahme, daß Ihr treu zu den Bekenntnissen der luth. Kirche steht (von der Augsburgischen Konfession bis zur Konkordienformel) und daß Ihr die Kirchenzucht anwenden wollt, die Gottes Wort fordert . . .

Ich füge hinzu, daß eine Person, die um fleischlicher Gründe willen auswandern will und von fleischlich-chiliastischem Leben, gleich den alten Anabaptisten, träumt, lieber zu Hause bleiben soll . . .

Euer Bruder in Christo A. Ravel.

Aus diesen Briefen geht deutlich der feste Entschluß zur Auswanderung, die ehrerbietige Gesinnung dem Landesherrn sowie die Wahrung einer selbständigen Stellung Breslau gegenüber hervor. Ob Ravel mit dem Hinweis auf die himmlischen Propheten und das Überluthertum auf eine Gefahr hindeutet, in der er auch selbst geschwebt hat, läßt der Brief nicht deutlich erkennen. Es sieht eher so aus, als ob er sich selbst von solchem Vorwurf frei weiß, wenigstens aber den des Überluthertums gegen Breslau erhebt. Doch kann seine damals schon bestehende Beziehung zu den „Menzel"-Brüdern auch in ihm selbst den Gedanken einer Gefahr erweckt haben.

2a.

Neu-Tompsl, 18. 1. 1840.

Meinen Brüdern in Christo, Herrn Pastor Kellner, Herrn Professor Huschke, Herrn Regierungskanzlisten Platz, Herrn Kaufmann Grempler.

Nachdem ich mich den letzten Sommer zur Wiedererlangung meiner Gesundheit hin und wieder in Schlesien aufgehalten habe und nun wiederum in die Grenzen der Turowoer Gemeinde zurückgekehrt bin, will ich mich noch einmal über den Gegenstand erklären, zu dessen Beratung im Sommer ich absonderlich meine erste Reise nach Breslau machte, über das Auswandern. Ich habe mich nämlich zum Auswandern entschlossen und fühle mich verpflichtet, Beweggründe anzugeben, wozu ich durch die Stellung verpflichtet bin, die Sie in unserer lutherischen Kirche einnehmen. Es hatte mit diesem Entschluß folgende Bewandtnis: Nach der meinem Körper durch Gottes Güte und die Liebe der Kirchgenossen in Schlesien gewordenen Pflege fühlte ich mich so erleichert, daß ich meine Heimreise von Brieg aus in der Mitte Dezember ganz fröhlich unternahm mit dem Entschluß, in der Bereisung der Gemeinden in Posen fortzufahren. Inzwischen schrieb ich noch von Brieg aus den Emigraturiens, daß ich mich entschlossen hätte, statt mit ihnen ins Ausland zu gehen, sofort die Gemeinden im Inland zu bedienen, teilte ihnen auch mit, daß Herr Pastor Krause aus Amerika zurück und bereits in Breslau sei. Indessen kehrte bei der strengen Lebensweise mein Leiden wieder zurück und ich entschloß mich, noch ehe ich die Grenzen meiner Gemeinde erreicht hatte, zu folgendem:

1. daß ich dies Mal nicht weiter als bis zu meiner Gemeinde Turowo gehe,
2. sowie ich bei meiner Gemeinde, sofort um Dispensation von allem Amtieren bitte, bis ich mich selbst wieder melde,
3. Sie bitte, einen meiner Herren Kollegen zur Vollziehung der etwa in Posen, Bromberg usw. harrenden Amtsfunktionen zu beordern.

Indessen kam ich bei meiner Gemeinde an. Es hatte meine abfagende Antwort aus Brieg zwar betrübt, ich fand sie aber trotzdem bereit, dies Land zu verlassen und zwar aus dem Grunde, 1. weil ihnen die lebendige Verkündigung des Wortes fehlt, 2. weil die Seelsorge durch das Amt fehlt, 3. der kirchlich-christliche Unterricht der Jugend fehlt, während sie diese teuersten und größten Gottesgaben, wenn sie nun nicht die Vorteile des zeitlichen Vaterlandes höher achten wollten, jenseits der Grenzen erlangen könnten. Da ich nun den ständigen Stubenarrest hier nicht vertrage, auch das Vorhaben meiner zur Auswanderung entschlossenen Kirchkinder — es sind 10—12 Familienhäupter — nicht für ein bloßes Treiben eines irdischen Sinnes halte, so habe ich, statt daß ich hier im Lande auf ungewisse Zeit mich von meinem Amte entbinden lasse, mich entschlossen, lieber meinen auswandernden Brüdern zu dienen. Ich habe das Bewußtsein, daß ich hier gern der Kirche diente, wenn ich könnte. Ebenso bin ich fern davon, das Auswandern als einen von Gott der

gesamten Kirche angewiesenen Weg anzusehen oder auszuschreien. Ich betrete ihn aber, und zwar in möglichster Stille, deswegen, weil die gewaltige Hand Gottes mir den andern Weg verbaut hat. Unter diese gewaltige Hand Gottes sich zu demütigen wird diesem von Gott geschlagenen Manne sehr schwer. Es würde mir schmerzlich sein, wenn meine Brüder dies oder jenes nachreden sollten, was nicht wahr wäre. Sie aber, obwohl ich weiß, daß Sie meinen Schritt nicht gut heißen, bitte ich um Erhaltung Ihrer Liebe und Fürbitte.

Insbesondere möchte ich von Ihnen einen Vorschlag hören, was zur Erhaltung und Stärkung einer wahren Kirchengemeinschaft zwischen den Lutheranern, die hier und zwischen denen, die in Südaustralien herbergen, wohin wir zu gehen gedenken, geschehen kann. Denn des ehrwürdigen Ravels Sich-Fernhalten von der Gemeinschaft mit unsrer Generalsynode gefällt mir garnicht. Dennoch muß es unsre Arbeit sein, daß alle Kinder Gottes und besonders die Glieder der einigen evangelischen lutherischen Kirche sich auf dem ganzen Erdboden die Hände reichen.

Die Zeit der Abreise kann ich nicht bestimmen, indem es nächst dem Walten Gottes darauf ankommt, wann und wie die Regierung das am 14. J. abgegangene Schreiben beantwortet, worin sie von meinem Vorhaben, die zur Auswanderung Entschlossenen als ihr Seelsorger zu begleiten, in Kenntnis gesetzt ist und um Nichtverhinderung meiner Abreise, indem ich mich selbst beim betreffenden Landrat stellen würde, gebeten wird...

Ihr in Wahrheit Untergebener Fritzsche,
bisheriger Pastor der evangelischen lutherischen Gemeinde Turowo.

2b.

(Fritzsche an die Kirchenleitung in Breslau, im Auszug).

Hamburg, den 9. März 1841.

Hochzuverehrende Herren!

Wenn Ihre Frage ist, ob ich nicht jetzt in der Zeit der Duldung wiederkehren wollte, so antworte ich:

Meinem Wunsche nach heute viel lieber als morgen. Obwohl ich durch meinen Auswanderungskonsens von meinem Untertanenverhältnis gegen den preußischen Staat entbunden bin, so würde ich doch meine Wiederaufnahme versuchen, wofern die mit verbundene Auswanderungsgemeinde, die ihre Konsense erst infolge jenes meines Konsenses erhalten hat, von ihrem Auswanderungsvorhaben zurücktreten wollte .... Ebenso bin ich auch seitens der Turowoer Gemeinde noch gebunden, zu ihr in dem Falle zurückzukehren, daß die mit verbundene Auswanderergemeinde aus jener Gegend nicht fortkommen sollte.

Zum gegenwärtigen Stand der Auswanderungsangelegenheit teile ich folgendes mit: Am 22. Okt. vorigen Jahres wurde uns

Posenschen und den bereits in Hamburg befindlichen Auswanderern eine zwar schon am 24. August gemachte, aber nun erst am genannten Tage mit ungleich günstigeren Bedingungen versehene Offerte von England aus absichtlich Südaustraliens gemacht. Die Auswanderer nahmen sie mit Freuden auf und wir glaubten der Realisierung derselben gewiß zu sein. Es wurden auch die Unterhandlungen darüber, sowohl vonseiten der Engländer, als auch der Auswanderer lebhaft fortgesetzt. In diese Monate bis Februar 1841 fallen auch die von Ihnen an mich ergangenen Anfragen, ob ich nicht zurückkommen wolle. Obwohl es sich nun noch darum handelte, ob die Emigranten zum Frühjahr noch fortgelassen werden würden, nachdem sie es im Herbst versäumt hatten, so konnte ich mich doch der Zusage meines Mitgehens nach Südaustralien nicht entziehen. Dazu kamen auch gerade damals die Nachrichten von der Gefangennahme Senkels, die Verbannung Ehrenströms in die Feste Graudenz, und Ende Januar und Anfang Februar von einem durch das Kgl. Ministerium dem Kasius eröffneten Funktionsverbot und von polizeilicher Verhinderung seines Aufenthaltes im Oderbruch, und Bedrohung seiner beabsichtigten Bedienung der Gemeinde in Prittisch. Dieses und dergleichen andere Nachrichten bewogen mich, Ihren mir eröffneten vertrauensreichen Erwartungen einer Toleranz noch kein volles Vertrauen zu schenken, und mich auch noch nicht außer aller Bereitschaft zu stellen für den Fall, daß Gott bei verlängertem Druck die südaustralische Auswanderung noch ins Werk setzen sollte.

Seit dem 11. und 16. Februar stehen aber die Dinge anders. Am 11. Februar erschien in hiesiger Zeitung eine Nachricht von der ungestörten religiösen Freiheit aller unserer preußischen Pastoren bei ihren amtlichen Funktionen, die aus der Allg. luther. Kirchenzeitung in die hiesige gekommen ist. Und den 16. gingen hier ein paar Schreiben von England ein, welche uns allen völlig unvermutet jene englische Offerte unaufhebbar mit einem Male niederschlugen. Und sonach ist unsere Expedition nach Südaustralien hiermit für aufgehoben anzusehen. Dies ist auch den Auswanderern unter dem 17. Februar von mir geschrieben worden. Zwar haben die englischen Christen unsern Brüdern zu gleicher Zeit am 16. Februar einige Unterstützung zur Überkunft nach Amerika angeboten, ich habe aber den Unsrigen geschrieben, daß ich ihr Auswandern unter den jetzigen kirchlichen Verhältnissen für unnötig ansehe, und ernstlich geraten, daheim zu bleiben, und daß ich zur Wiederaufnahme in Preußen Schritte zu tun beabsichtige.

Hierauf haben die Meseritzer unter dem 24. Februar geantwortet, sie hätten noch nicht verkauft und zögen es vor, den Ausfall der Duldung im Lande noch abzuwarten und rufen mich zu sich zurück. Die Brücken-Hauländer hingegen antworteten, sie hätten schon verkauft und wollten dem ungeachtet fort, und erinnerten mich an mein Versprechen, mit ihnen zu gehen. Sie haben schon in den letzten Monaten Gelder nach Hamburg geschickt. Ob sie dieselben nun vom Empfänger, Dr. Hübbe, zurückfordern und mit halbem Verlust ihres Vermögens in Preußen sich wieder ankaufen werden oder ob sie sich noch entschließen werden, nach Amerika zu gehen, das weiß ich nicht, sondern erwarte noch täglich ihren Entschluß. Gehen sie noch für ihre eigenen Mittel nach Amerika und dringen sie laut Vokation, die ich angenommen habe, auf mein Geleit, so werde ich mit ihnen fortgehen müssen; es wäre denn, daß sie sich an Pastor Krause anschlössen, der seinen Weg nach Amerika gerichtet hat.

Aber meines Herzens Wunsch zu Gott ist, daß Er mir den Weg zurück bahne, allwo ich jetzt noch nötiger und nützlicher zu sein glaube, als jenseits des Meeres . . . .

Ihr Ihnen von Herzen zugethaner Freund

Fritzsche.

Diese ausführlich wiedergegebenen Briefe rechtfertigen, was im Vorangehenden über Fritzsche gesagt worden ist. Er war durchaus kein begeisterter Anhänger der Auswanderung und hat für sie nicht geworben. Er hat nicht gedrängt, sondern er wurde gedrängt. Besonders sympathisch berührt der Ausdruck seiner Unterordnung unter die lutherische Kirchenleitung in Breslau und der Wunsch, in Einigkeit mit ihr auch nach seiner Auswanderung verbunden zu bleiben.

III. Anhang: Auswandererlisten.

Quellen: Archiv-, Regierungs-, Kirchenakten.

In diesem Anhang soll versucht werden, eine namentliche Liste derer aufzustellen, die um des Glaubens willen nach Südaustralien ausgewandert sind. Es wurden zu diesem Zweck die Akten der Staatsarchive von Berlin, Breslau und Posen, die Akten der Regierungen von Frankfurt a. O. und Liegnitz durchgesehen. Die in den Akten dieser Stellen enthaltenen Namen und Nachweisungen sind im Folgenden vollständig verwertet. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß noch irgendwo alte Akten aufgefunden werden, die Ergänzungen zu den nachfolgenden Listen bringen könnten. Die Breslauer Regierung hat keine Akten darüber. Eine für den Kreis Steinau i. Schl. klaffende kleine Lücke wird nie ausgefüllt werden, weil nach mehrfachen Mitteilungen diese landrätlichen Akten durch einen Brand i. J. 1925 vernichtet sind. Die Listen glauben den Anspruch auf ziemliche Vollständigkeit der überhaupt feststellbaren lutherischen Auftraluwanderer erheben zu dürfen. Die Angabe von Herkunft, Alter, Beschäftigungsart, Kinderzahl, teilweise auch von Vermögen und Verwandtschaft bei den Namen wird sicher von besonderem Interesse sein, weil daraus manche Schlüsse gezogen werden können.

Im Folgenden werden Namensverzeichnisse für die 8 Provinzen aufgestellt, aus denen lutherische Auswanderungen nach Australien, und zwar ausschließlich Südaustralien, stattgefunden haben. Wie beginnen naturgemäß mit der Provinz, von der die Anregung zur Auswanderung nach Südaustralien ausgegangen ist, von der aus auch die bei weitem zahlreichste Auswanderung von Lutheranern erfolgte: Brandenburg.

Es ist mehrfach in Abhandlungen von der schlesischen Auswanderung von Lutheranern die Rede in dem Sinne, als ob die Provinz Schlesien den größten Teil dieser Auswanderer gestellt habe, wie neuerdings in dem Buch „Der unvollendete Kontinent“ von Colin Roß, ebenso in „Australien“ von Professor Geisler. Die folgenden Aufstellungen werden ergeben, daß das nicht der Fall ist. Schlesien ist wohl deshalb in diesen Ruf gekommen, weil der Ausgangs- und Mittelpunkt der ganzen „altlutherischen“ Bewegung in Schlesien lag, und weil es in Australien allerdings einen Distrikt gab, den man mit „Neuschlesien“ bezeichnete. Die Provinz, welche die meisten lutherischen Auswanderer nach Südaustralien stellte, war aber Brandenburg. Sie erhalte darum hier den Vortritt, zumal sich in ihren Oderhäfen auch die Auswanderer andrer Provinzen sammelten.

A. Provinz Brandenburg.

1. Kreis Züllichau.

Der Kreis Züllichau tritt in der lutherischen Auswanderungsbewegung aus verschiedenen Gründen besonders hervor. Einmal stellt er den ersten und bei weitem größten Auswandererstrupp, und sodann schiebt er sich zwischen die beiden andern, für die lutherische Auswanderung nach Australien in Betracht kommenden Provinzen Schlesien und Posen wie ein Keil ein und wird ziemlich an der Grenze Schlesiens von der schiffbaren Oder durchflossen, sodaß er auch Auswanderer aus weiterer Entfernung anzog.

Für die eigene Auswanderung des Kreises Züllichau um des Glaubens willen nach Australien sind wir in der glücklichen Lage, eine ganze Reihe von Auswanderungslisten zur Verfügung zu haben. Davon sind nicht weniger als 4 Listen von Regierungsorganen aufgestellt, welche die Garantie größter Sicherheit bieten. Die erste Liste ist eine am 18. 8. 1836 bereits vom Landrat des Kreises Züllichau von Zimmermann an die Regierung in Frankfurt erstattete von 404 Personen. Der Landrat fügt aber gleich hinzu, daß täglich noch neue Anträge auf Auswanderungskonsense eingingen, und die Gesamtzahl sich auf 600 belaufen dürfte. Tatsächlich sendet er bereits am 6. 1836 eine neue Liste ein, welche 587 Personen enthält. Während die erste Liste noch Amerika als Reiseziel angibt, heißt es von 517 Personen der zweiten Liste, daß sie nach Australien gehen wollen. Bereits vom August 1836 liegt uns noch eine dritte amtliche Liste vor, die gelegentlich der vom König angeordneten Kommissionsberatungen von Generalsuperintendent Brescius und Regierungsrat Meuß aufgestellt wurde. Diese Liste führt 607 Personen als solche auf, die bis dahin Auswanderungskonsense aus Glaubensgründen beantragt hatten. Neben dieser umfassenden Liste werden, um den Erfolg der Kommissionsberatungen zu zeigen, im Bericht an das Ministerium noch 2 Unterlisten beigefügt. Von ihnen umfaßt die eine 40 Personen, die den Auswanderungsplan aufgegeben haben und 5, die zu den Verhandlungen überhaupt nicht erschienen sind und auch als solche bezeichnet werden, die nicht mehr auswandern wollen. Die andere Unterliste umfaßt 161 Personen, welche zwar auswandern wollen, aber noch unentschlossen seien. Die restlichen 389 werden dann als die bezeichnet, die ihren Plan aufrecht erhalten haben, nach Südaustralien zu gehen.

Es ist aus dem vorher Gesagten ersichtlich, daß zwischen der Stellung der Auswanderungsanträge und der sich tatsächlich vollziehenden Auswanderung etwa 2 Jahre verflossen, und es wird aus dem Folgenden ersichtlich werden, daß sich die tatsächliche luth. Auswanderung aus dem Kreise Züllichau vom Jahre 1838—1844 hinzog. Die Akten der Regierung zu Frankfurt enthalten gleicherweise Verzeichnisse über die vollzogene Auswanderung. Wenn wir die vom Landrat des Kreises Züllichau der Regierung zu Frankfurt 1838—44 eingereichten Nachweisungen und die von der Regierung ausgefertigten und vom Landrat ausgehändigten Auswanderungskonsense mit den oben genannten Listen des Jahres 1836 vergleichen, so ergibt sich, daß fast alle oben als endgültig oder vorübergehend von der Auswanderung zurückgetretenen Personen schließlich doch ausgewandert sind. Durch Todesfälle und Geburtenzuwachs, durch einige wenige wirklich Zurückbleibende oder neu Hinzukommende ergibt sich allerdinge gegen die Liste von 1836 eine Differenz. Die folgenden Listen werden zeigen, daß von 1838—1844 aus dem Kreise Züllichau 516 Personen nach Südaustralien auswanderten, im Jahre 1838 allein 380. Auch die Akten des Oberkirchenkollegiums zu Breslau enthalten unter dem 17. Mai 1840 eine Liste von Auswanderern über 368 Personen, welche sich nur auf die Auswanderung von 1838 beziehen kann. Da aber diese Liste sowohl einige Personen aus Posen, als auch Amerikawanderer umfaßt, ist sie gegenüber der staatlichen Liste unvollständig.

Schließlich enthalten auch die Kirchenakten der Kirchgemeinde Alemzig über die aus ihren 3 Ortschaften Alemzig, Harthe und Goltzen am 7. Juni 1838 nach Australien ausgewanderten Lutheraner eine Liste, welche genau 100 Personen umfaßt. Die staatliche Liste weist demgegenüber eine Zahl von 106 Personen auf, die i. J. 1838 aus den Orten der Kirchgemeinde Alemzig nach Australien ausgewandert sind, sodaß sich eine Differenz von nur 6 Personen ergibt. Die Namensübereinstimmung ist hier fast vollständig. In einigen Familien differiert die Kinderzahl.

Da die staatlichen Listen auf Grund ausgehändigter Auswanderungskonsense aufgestellt sind, und die Aushändigung nur erfolgte, wenn die Auswanderer bereits im Begriff standen, ihre Auswanderung anzutreten, so glauben wir die Zahl der Auswanderer am richtigsten anzugeben, wenn wir uns an diese staatlichen Listen halten. Diese ergeben aber, wie bereits oben gesagt, aus dem Kreise Züllichau für das Jahr 1838 die Zahl von 383 Lutheranern, die nach Südaustralien gehen.

Der Landrat Begnelin reicht vom Februar bis Ende Mai 1838 aus seinem Kreise 10 Listen, und als die Zeit zur Abreise drängt, auch noch verschiedene Einzelanträge von Personen ein, die von der Regierung einen Auswanderungskonsens nach Australien erbitten. Von ihnen erhält eine Witwe, Tagelöhnerin Elenore Kluge,

den Konsens nicht ausgehändigt, weil für ihre beiden minderjährigen, zurückbleibenden Kinder noch nicht Unterhalt und Unterkunft besorgt ist; einer andern, Schulz geb. Paech mit 2 Kindern, verweigert die vormundschaftliche Behörde den Konsens. 29 Personen treten während der Verhandlungen von ihrem Plan zurück, wovon 12 ihn nur bis 1841 verschieben.

Die für das Jahr 1838 restierenden tatsächlichen Auswanderer, welche den Konsens ausgehändigt erhielten und demnach auswanderten, sollen im Folgenden, nach Orten geordnet, angegeben werden. Wir beginnen mit dem Ort, der durch seinen ehemaligen Pastor und späteren Leiter des ersten Auswanderertransports in den Vordergrund der ganzen Bewegung gerückt ist. Das ist Alemzig mit den beiden zu seinem Kirchspiel gehörenden Dörfern Harthe und Goltzen.

Es wanderten aus im Jahre 1838

aus Alemzig:

Drechsgärtner Christian Lange 43 J., mit Frau Anna Dorothea, geb. Kurzweg 44 J., und 3 Kindern: Marie Elisabeth 18 J., Joh. Friedrich 16 J., Joh. Christian 8 J.; mit Vater, Ausgedinger Gottfried Lange 66 J., Mutter Anna Rosine geb. Rau 72 J.,

Schneider Gottfried Rau 48 J., mit Frau Christiane, geb. Kurzmann 42 J., und Sohn Joh. Friedrich August 12 J.

Drechsgärtner Joh. Gottlob Bothe 33 J., und Frau Maria Elisabeth, geb. Rau 31 J. Tochter Luise 12 J., Schwiegermutter Anna Maria Rau, geb. Bitterott 64 J., (Schwägerin Joh. Eleon. Rau erhält keinen Konsens, weil vormundschaftliche Erlaubnis fehlt.)

Kunstgärtner Friedrich Fischer 32 J., Frau Joh. Eleon. geb. Bothe, 28 J., Kinder: Friede. Wilh. 4 J., Joh. Karoline 2 J.,

Stellmacher Joh. Gottfried Petrick 37 J., Frau J. Luise, geb. Stellmacher 36 J., Kinder: Joh. Luise 11 J., Wilhelm 9 J., Anna 5 J., August 2 J.,

Schneider Christian Hönke, Frau Elisabeth geb. Schulz 2 Kinder: Friedrich Ernst 10 J., Joh. August 6 J.,

Jäger August Fiedler 41 J., Frau Maria geb. Köhler 38 J., 4 Kinder: Joh. August 16 J., Berthe Mathilde 13 J., Joh Luis 9 J., Karl Wilhelm 4 J.,

Tagelöhner Gottlob Hönke 29 J., Frau Anna Elisabeth geb. Jeunert 30 J.,

Dienstknecht Joh. Gottfried Schulz 26 J., Frau Eleonore geb. Teuber. 24 J., Sohn Joh. Friedrich 1½ J.,

Dienstknecht Joh. Georg Miegel 41 J., Frau Maria Elisabeth geb. Fernad 38 J., Kinder: Joh. Eleonore 13 J., Joh. Luise 8 J.,

Dienstknecht Joh. Christian Jaensch 24 J., Frau Eleonore geb. Rau 24 J., Sohn Gottfried 2 J.,

Arbeiter Christian Rau 33 J., Frau Elisabeth geb. Schrock 34 J.,

Drechsgärtner Gottfried Hönke 31 J., Frau Marie Luise geb. Bothe. 32 J., Tochter Joh. Luise 8 J., Mutter, verw. Maria Elisabeth Hönke, geb. Schulz 66 J.; Schwester unverheiratete Anna Elisabeth Hönke 28 J.,

Drechsgärtner Georg Bothe 37 J., Frau Eleonore geb. Klepke. 34 J., Kinder: Gottfried 12 J., Anna Maria 12 J.,

Tagelöhner Christian Bothe 63 J.,

Dreschgärtner Friedrich Schulz 33 J., Frau Anna Elis. geb. Woidt 36 J. 4 Kinder: Joh. Eleonore 10 J., Anna Drothea 8 J., Joh. Samuel 6 J., Joh. Luise 2 J.,

Tagelöhnerin Anna Rosina Rau 32 J., unverheiratet,

Dreschgärtnersohn Christian Rau 19 J., Sohn des etwas später den Konsens erhaltenden

Dreschgärtner Joh. Georg Friedrich Rau 43 J., Frau Anna Drothea geb. Leder 45 J., und 3 Kinder: Anna Eleonore 13 J., Anna Luise 11 J., Friedrich 6 J.,!

Kolonist Christian Schumann 53 J., Frau Maria Elis. geb. Schubert 33 J., Tochter: Joh. Eleonore 24 J.

aus Harthe:

Büdner Samuel Thiele 56 J., Frau Rosina geb. Schulz 50 J., 3 Kinder: Joh. Friedrich 26 J., Joh. Wilhelm 19 J., Joh August 4 J.,

Büdner und Maurergesell Gottfried Schulz 30 J., Frau Dorothea geb. Hahn 40 J., 5 Kinder: Dorothea 19 J., Joh. Gotthilf 13 J., Joh. Eleonore 11 J., Maria Elis. 9 J., Anna Elis. 7½ J.,

Dreschgärtner Joh. Friedrich Hoffmann 61 J., Frau Anna Maria geb. Körder 54 J., Tochter Luise 21 J.

aus Goltzen:

Tagelöhner Christoph Pölchen 38 J., Frau Maria Elis. geb. Pölchen 34 J., 4 Kinder: Luise 13 J., Joh. Gottlieb 6 J., Joh. Eleonore 4 J., August 4 J.,

Büdner Christian Weber 42 J., (läßt Frau und Kinder zurück, weil sie nicht zu seiner Konfession gehören und er ihnen nicht zureden will.)

Tagelöhner Christian Zilm 40 J., Frau Anna Dorothea geb. Mathiske, 2 Kinder: Friedrich Wilh. 10 J., Joh. Friedrich 7 J., Bruder Gottlob Zilm 34 J., Schwester Anna Dorothea Zilm 28 J.,

Tagelöhner Gottlieb Grocke 27 J., Frau Dorothea geb. Schulz 28 J. 2 Söhne: Joh. Friedrich 2¾ J., Christian 2 Mon.

Zu der Aufzählung der nach der Klemziger Liste aus dem Kirchspiel Klemzig Ausgewanderten fügt Pfarrer Kauffmann, der Nachfolger Ravels im Pfarramt, folgendes hinzu: Es gingen aus der ganzen Parochie, die zwischen 800—900 Seelen zählte, gerade 100 Seelen fort. Unter diesen waren etwa 40 Kinder und 60 Erwachsene, unter letzteren die Jünglinge und Jungfrauen über 18 Jahren mitgezählt. Sie schifften sich in Tschicherzig auf 4 Oderkähnen ein und gingen mit diesen bis Hamburg, wo ein englisches Seeschiff sie aufnahm und sie nach Australien brachte. Einige von ihnen haben das ersehnte Land der Freiheit nicht erblickt. Jämmerlich ist das Langesche Ehepaar auf der Nordsee verstorben. Übrigens würde man sehr irren, wenn man meinte, die ausgewanderten Erwachsenen seien alle Lichter in dem Herrn gewesen. Ehrender Erwähnung als solche verdienen: Jungfrau Anna Elisabeth Hönke, Jungfrau Anna Rosina Rau, Gärtner Georg Bothe, Schneider Rau und Frau, Jäger Fiedler und Frau, Gärtner Lange. Nicht ohne christliche Erkenntnis, überhaupt nicht ohne lebendigen Glauben waren: die Ehefrauen des Einwohners Miegel und des Stellmachers Petras, die Witwe Rau, der Tagelöhner Hönke, der Gärtner Hönke, der Schneider Hönke, der Büdner Thiele, der Maurer Schulz, der Knecht Jentsch, die Gärtner Zilm und Pölchen und der Büdner Weber. Der größere Haufe der Erwachsenen war geistlich tot oder verstand nicht, Rechenschaft zu geben seines Glaubens. Einige unter ihnen suchten irdisches Glück, irdische Freiheit, irdischen Wohlstand. Die meisten gingen mit, weil ein oder das andere Glied der Familie fortging. Ganz ohne besonderen Wert waren der Knecht Schulz, der Stellmacher Petras, ein Trinker und Spieler, der Zimmermann Bothe, ebenfalls Trinker und Spieler, der Tagelöhner Schubert, ein Faullenzer, die Ehefrau des Tagelöhners Hönke, eine Diebin und Lügnerin, die Ehefrau des Tagelöhners Christian Rau, ein zornmütiges Weib, und so mehrere andere, die leicht zu ersetzen waren.

Gelobt sei Gott der Herr, der auch die Zahl der fortgewanderten Lebendigen im Glauben durch die heilsame Wiksamkeit und das gnädige Walten Seines Geistes in den 3 Jahren meines bisherigen hiesigen Amtslebens wieder ersetzt hat. Ja, gelobt sei Seine Gnade, Liebe und Treue ewiglich. Amen!

Klemzig, zu Ende des Jahres 1838.

W. Kauffmann, Pastor.

Aus diesen Bemerkungen des unierten Pastors Kauffmann geht, ebenso wie übrigens auch aus einem späteren Briefwechsel gelegentlich der Fritzscheschen Auswanderung zwischen den lutherischen Brüdern von Grünberg und der lutherischen Kirchenleitung in Breslau hervor, daß sich in die an sich religiöse Auswanderungsbewegung auch unlautere Motive und Elemente mischten, welche diese Bewegung dazu ausnutzten, um eine gewisse Abenteuerlust zu befriedigen und auf billige Weise ins Ausland zu kommen. Es muß in Ergänzung der vorher bereits betonten, ablehnenden Haltung der lutherischen Kirchenleitung in Breslau gegenüber der ganzen Auswanderungsbewegung darauf hingewiesen werden, daß das Oberkirchenkollegium Breslau diese Vermengung mit unlauteren Elementen und Beweggründen zum erneuten Anlaß nahm, von der Auswanderung abzuraten und überhaupt davor zu warnen, daß sich nicht um der Auswanderung willen unlautere Personen in das Luthertum einschlichen. Was die Zahlendifferenz anlangt, so erklärt sie sich aus dem vorher Gesagten.

Aus Langmeil wanderten aus:

Tagelöhner Joh. Gottfried Wundke 32 J.,

Büdner Christian Schilling 33 J., Frau Joh. Rosina geb. Bothe 33 J., 2 Kinder: Joh Luise 9 J., Maria Elisabeth ¼ J.,

Dreschgärtner Christian Elsen 60 J., 3 Kinder: Joh. Samuel 23 J., Luise 20 J., Joh. Eleonore 18 J.,

Dreschgärtner Joh. Gottfried Schilling 26 J., Frau Anna Rosine geb. Lange 24 J., 6 Kinder: Maria Elisabeth 15 J., Luise 12 J., Joh. Gottfried 9 J., Anna Rosina 6 J., Joh. Gottlieb 3 J., Christian 1 J.,

Nachtwächter Joh. Georg Ruchel 58 J., Frau Anna Dorothea geb. Seiffert 51 J., 4 Kinder: Gottfried 20 J., Samuel 18, Joh. Friedrich 15 J., Gottlieb 10 J.,

Dreschgärtner Gottfried Seelländer 50 J., Frau Anna Rosina geb. König 38 J., und 4 Kinder: Joh. Gottlob 27 J., Anna Dorothea 22 J., Joh. Gottfried 21 J., Joh. Luise 12 J.,

Einliegerin Anna Rosina Bodasch 68 J., geb. Rockefor,

Unverehelichte Anna Elisabeth Rockefor 19 J., Pflegetochter der vorgenannten Bodasch.

Aus Kay:

Häusler Gottfried Neumann 42 J., Frau Anna Maria geb. Pfeiffer 44 J., 4 Kinder: Luise 12 J., August 10 J., Wilhelm 7 J., Maria Elisabeth 3 J.,

Tagelöhner Samuel Stolte 40 J., Frau Johanna Dorothea geb. Paech 36 J., 4 Kinder: Joh. Gottlieb 14 J., Joh. Eleonore 12 J., Maria Elisabeth 8 J., Joh. Luise 2 J.,

Häusler Gottfried Nitschke 58 J., Frau Joh. Dorothea geb. Wolff 58 J.,

Maurergeselle Friedr. Wilh. Nitschke 35 J., Frau Maria Elisabeth geb. Süß 35 J., 3 Kinder: Joh. Karl 10 J., Joh. Wilhelm 8 J. Joh. Karoline 6 J. (Er. ist Schwiegersohn von Joh. Friedrich Süß).

Bauer Christian Jänsch 40 J., Frau Maria Elisabeth geb. Kleuke 39 J., 6 Kinder: Joh. Dorothea 16 J., Joh. Gottlob 13 J., Joh. Christian 9 J., Joh. Friedr. Traugott 6 J., Maria Elisabeth 4½ J., Joh. Luise 1½ J., außerdem Schwester Maria Jaensch unverheiratet 44 J.,

Häusler Johann Friedrich Süß 67 J., Frau Christiane geb. Thiele 67 J., Tochter Eleonore 42 J.,

Tagelöhner Christian Kienke 51 J., Frau Elisabeth geb. Gierke 49 J., Tochter Anna Drothea 21 J.,

Häusler und Schuhmacher Christian Thiele 29 J. und Frau Joh. Dorothea geb. Kienke 32 J.,

Dreschgärtner Joh. Georg Pfeiffer 47 J., Frau Anna Rosina geb. Neumann 47 J., 6 Kinder: Joh. Gottlieb 19 J., Joh. Gottfried 17 J., Anna Elisabeth 12, Johann Georg 8 J., Anna Luise 6 J., Joh. Christian 3 J.,

Stellmacher Joh. Gottlob Nitschke 30 J., Frau Anna Dorothea geb. Hirthe 34 J., 3 Kinder: Friedrich Wilhelm 6 J., Maria Elisabeth 3 J., Anna Dorothea 3 Wochen.,

Bauer Johann Georg Paech 46 J., Frau Rosina geb. Richter, 5 Kinder aus erster Ehe: Joh. Gottfried 20 J., Joh. Christian 17 J., Joh. Gottlob 14 J., Joh. Georg 11 J., Joh. Luise 7 J. und 2 Kinder aus 2. Ehe: Maria Elisabeth 3½ J., Joh. Friedrich 1½ J.

Bei den Kindern des Paech aus erster Ehe war ein Streit zwischen Regierung und Vormundschaftsgericht entstanden, ob die vormundschaftliche Genehmigung notwendig sei. Die Regierung verlangte sie, das Gericht erklärte sie für nicht notwendig, da die Kinder unter väterlicher Gewalt. Über dem ältesten Sohn

kam es zu Auseinandersetzungen mit der Militärbehörde, weil er vom Militär nach 9 Monaten entlassen war, da er, wie es einmal heißt, nicht konfirmiert, ein ander Mal, nicht von einem Prediger konfirmiert sei. Die Konfirmation wurde wahrscheinlich nicht anerkannt, weil von keinem unierten Geistlichen vollzogen. Beides erledigte sich zu Gunsten der Auswanderung.

Aus Nickern:

Schneider Joh. Christof Liebelt 35 J., Frau Anna Dorothea geb. Wolf 30 J., 3 Kinder: Joh. Friedrich 7, Joh. Luise 4, Joh. Gottfried 1 J.,

Tagelöhnerin Witwe Eleonore Richsteig 55 J.,

Dreschgärtner Joh. Christian Schirmer 33 J., Frau Anna Dorothea geb. Kirsch 34 J., Sohn Gottlob 4 J., außerdem Vater Friedr. Schirmer 56 J., und 2 Kinder: Joh. Georg 10 J., Eleonore 11 J., Schwiegermutter verw. Friederike Kirsch 56 J.,

Schäfer Joh. Christian Liebelt 40 J., Frau Maria Elisabeth geb. Ruchel 38 J., 3 Kinder: Joh. Gottlieb 14 J., Christof 12 J., Johanne Eleonore 8 J.,

Häusler und Tischler Friedrich Paech 32 J., Frau Luise geb. Jachning 30 J., 2 Kinder: Joh. Karoline 7 J., Eleonore 4, Luise 1 J.

Aus Guhren:

Bödner Gottfried Dohnt 42 J., Frau Anna Dorothea geb. Neumann 42 J., 7 Kinder: Anna Drothea 20 J., Joh. Gottlieb 18, Joh. Luise 16 J., Joh. Gottfried 13 J., Joh. Christian 10 J., Joh. Georg 8 J., Maria Elis. 5 J.,

Wassermüller Friedr. Wilh. Witwer 58 J., Frau Henriette geb. Gerlach 54 J., 2 Kinder: Friedrich Wilhelm 8 J., Joh. Karoline (2 Mon.)

Knecht bei diesem: Gottlob Schirmer 28 J.

Aus Skampe:

Tagelöhner Gottlob Schmidt 50 J., Frau Anna Dorothea geb. Kluge 56 J., 4 Kinder: Anna Dorothea 20 J., Dorothea Elisabeth 17 J., Gottfried 16 J., Joh. Gottlob 12 J.,

Tischler Samuel Baersch 37 J., Frau Eleonore geb. Meißner 38 J., 6 Kinder: Joh. Gottlieb 10 J., Joh. Friedr. 7 J., Joh. Christian 5 J., Joh. August 3, Joh. Eleonore 1¾ J., Joh. Samuel 8 Wochen.

Aus Muschten:

Häusler und Maurergeselle Joh. Georg Janetzky 32 J., Frau Luise geb. Lude 28 J., 2 Kinder: Joh. Gotthilf 3 J., Joh. Luise 1¼ J.,

Häusler und Zimmergeselle Joh. Georg Böhme 41 J., Frau Karoline geb. König, 6 Kinder: Luise 15 J., Eleonore 11 J., Ernst 8 J., Karoline 6 J., Dorothea 3 J., Wilhelm 1 J.

Aus Friedrichsfelde:

Kolonist Gottfried Kilbricht 44 J., Frau Anna Dorothea geb. Woith, 2 Kinder: Joh. Gottlob 19 J., Dorothea Elis. 17 J.,

Kolonist Friedrich Hellwig 38 J., Frau Eleonore geb. Koch 37 J., Sohn Joh. Wilhelm 7 J., und Schwiegermutter Anna Katharina Koch geb. Pfeiffer 69 J.

Aus Langheinersdorf:

Tagelöhner Christian Kluge 27 J., Frau Dorothea geb. Stein 28 J., Tochter Joh. Luise 1/2 J.

Dreschgärtner Gottfried Knispel 42 J., Frau Anna Rosina geb. Pfeiffer 41 J., 5 Kinder: Anna Dorothea 16 J., Christian 14 J., Joh. Gottfried 10 J., Joh. Luise 7 J., Joh. Eleonore 2 J., und Vater, Ausgedinger Hans Knispel 71 J., und Bruder Tagelöhner Christian Knispel 23 J.,

Tagelöhner Joh. Georg Willsch 57 J., Tochter Anna Dorothea 10 J.

Aus Schönborn:

Schneider Joh. Gottfried Liebelt 40 J., Frau Anna Elis. geb. Pohle 38 J., 3 Kinder: Joh. Luise 14 J., Anna Dorothea 4 J., Joh. Gottfried 2 1/2 J.,

Häusler Joh. Christof Liebelt 59 J., Frau Anna Elisabeth geb. Steinhorn 64 J.,

Maurergeselle und Häusler Christian Weimann 42 J., Frau Anna Dorothea, verehel. gew. Jandte, geb. Schneider 49 J., 2 Kinder: Gottlieb 14 J., Eleonore 9 J.,

Bauerswitwe Anna Elisabeth Schulz geb. Schmidt 47 J.,

deren Bruderstochter Anna Dorothea Schmidt 18 J., Vater gibt Zustimmung.

Johann Christian Jandte 23 J., und Johann Samuel Jandte 18 J., Stiefsöhne des oben genannten Weimann, über deren Auswweise sich gleiche Auseinandersetzung zwischen Regierung und Vormundschaftsgericht entspann, wie bei Bauer Paech aus Kay.

Aus Möstchen:

Tagelöhner Christian Schubert 31 J., Frau Elisabeth geb. Bartel 48 J., Sohn Johann Christian 16 J.,

Dreschgärtner Christian Bartel 44 J., Frau Maria Elisabeth geb. Kirschke 41 J., 4 Kinder: Joh. Luise 21 J., Anna Maria 16 J., Dorothea-Elisabeth 12 J., Karoline 6 J.,

Häusler Gottlob Bartel 41 J., Frau Elisabeth geb. Binder 40 J., 5 Kinder: Joh. Wilhelm 19 J., Maria Elisabeth 14 J., Joh. Gottfried 8 J., Joh. Gottlob 4 J., Joh. Christian 2/12 J.

Aus Crummendorf:

Tagelöhner Joh. Gottfried Hoffmann 32 J., Frau Eleonore geb. Rimert 26 J., 2 Kinder: Joh. Friedrich 4 J., Joh. Luise 2 J.,

Händler Christian Bothe 59 J., Frau Anna Maria geb. Körber 54 J., Tochter Luise 21 J.

Aus Klippendorf:

Kolonist Joh. Christof Schulz 47 J., Frau Joh. Dorothea geb. Frank 49 J., 8 Kinder: Joh. Christian 28 J., Karl August 20 J., Joh. Luise 7 J.

Aus Rackau:

Dreschgärtner Joh. Georg Pfeiffer 59 J., Frau Christiane geb. Schliefke 56 J., 5 Kinder: Joh. Eleonore 30 J., Joh. Christian 26 J., Maria Elisabeth 18 J., Joh. Gottlieb 15 J., Joh. Wilhelm 13 J.

Aus Reltschen:

Schneider Joh. Gottlob Schliefke 42 J., Frau Johanna Eleonore geb. Mahn 35 J., Schwägerin Luise Mahn 27 J.

Aus Jehser:

Freigärtner Joh. Friedrich Zimmermann 38 J., Frau Anna Elis. geb. Zimmermann 39 J., 8 Kinder: Joh. Luise 11 J., Joh. Eleonore 8 J., Maria Elisabeth 1 J.

Aus Ostritz:

Büdner Andreas Philipp 47 J., Frau Maria geb. Kurzmann, 4 Kinder: Joh. Wilh. 21 J., Anna Rosina 17 J., Joh. Luise 11 J., Joh. Christian 7 J.

Aus Salkau:

Gärtner Joh. Georg Hartmann 46 J., Frau Joh. Luise geb. Perschel 34 J., 2 Kinder: Joh. Karoline 10 J., Joh. Gottlob 6 J.

Aus Lochow:

Büdner Samuel Nitschke 48 J., Frau Anna Elisabeth geb. Grieger 42 J., 6 Kinder: Joh. Gotlieb 18 J., Gottfried 14 J., Joh. Eleonore 12 J., Johann 6, Joh. Traugott 2 J., Joh. Luise 2 Wochen.

Aus Rentschen:

Einwohner, vormaliger Bauer Joh. Friedrich Paech 36 J., Frau Anna Dorothea geb. Kramm 33 J., 5 Kinder: Joh. Friedr. Wilhelm 11 J., Joh. August 9 J., Joh. Dorothea 5 J., Joh. Gottlieb 2 J., Joh. Friedrich 8 Wochen.,

Die Schwester des Paech, verw. Dorothea Elis. Schulz 42 J. und 2 Kinder Joh. Eleonore 12 J., Joh. Gotthilf 8 J. erhalten nicht Konsens. weil ihn die vormundschaftliche Behörde verweigert.

Aus Rißen:

Häusler Gottfried Lubasch 49 J., Frau Anna Dorothea geb. Greiser 41 J., 1 Tochter erster Ehe Joh. Eleonore 16 J., und 5 Kinder zweiter Ehe: Anna Dorothea Luise 13 J., Karoline 11 J., Anna Dorothea 8 J., Maria Elisabeth 2 1/2 J., Anna Elisabeth 18 Wochen.

(Eine Tochter Joh. Luise, 18 J., erklärt, daß sie nicht mit auswandern will.)

Aus Grädig:

Bauer Joh. Georg Schulz 56 J., (Frau geb. Paech und Sohn Johann Georg 11 J. bleiben zurück: er hat der Frau die Wirtschaft verkauft.)

Aus Schwiebus:

Schuhmacher Gottfried Behrend 38 J., Frau Beate geb. Lichtensteiner 35 J., Tochter Auguste Emilie 11 J.,

Schuhmacher Karl Donner 39 J., Frau Karoline geb. Schüttrich 38 J., ein Sohn 9 J., eine Tochter 2 J.

Aus Füllichau:

Schuhmachergeselle August Thomas 24 J., hat Einwilligung des Vaters.

Das sind also im Ganzen 320 Personen, die im Jahre 1838 tatsächlich aus dem Kreise Züllichau um des Glaubens willen nach Süd-Australien ausgewandert sind.

'Es ist nicht möglich gewesen, diese Auswanderer auf die im Jahre 1838 nach Australien abgehenden Schiffe zu verteilen, und es wird auch kaum möglich werden, da Schiffahrts-

listen zu der Zeit noch nicht bestanden. Aber es ist ziemlich gewiß, daß diese 280 Australwanderer sich auf die beiden ersten Schiffe Prinz Georg und Zebra verteilten, da vom dritten, Katharina, ausdrücklich gesagt ist, daß es Posener Auswanderer beförderte. Die beiden ersten Schiffe beförderten 537 Personen, sodaß bei diesen ersten beiden Transporten auch noch einige Schlesier dabei gewesen sein werden.

Aus den Verhandlungen des Landrats mit den Auswanderungswilligen sei noch einiges erwähnt:

Ein einziges Mal wird als Abreiseplatz im Kreise Züllichau neben Tschicherzig auch noch Pommerzig und Blumberg genannt. Es wird gesagt, daß die Verfahrtskosten nach Australien eine englische Gesellschaft trage mit einem gewissen Angas an der Spitze, der selber wegen religiöser Bedrückung aus Frankreich habe auswandern müssen. Dieser habe den Kolonisten einen Wochenlohn von 7 Schilling versprochen, wovon er 2 Schilling zur Deckung der Überfahrtskosten zurückbehalte.

Was aber als das für diese Arbeit Wichtigste sich aus diesen Verhandlungen ergibt, ist der religiöse Charakter der Auswanderung. Ausnahmslos versichern alle Personen das religiöse Motiv, und wir möchten darum das Jahr 1838 das Rekordjahr, das Jahr der ersten begeisterten Auswanderung der Lutheraner nennen. Wir werden sehen, und wir haben es bereits betont, daß die ausschließliche Hervorkehrung des religiösen Motivs nachlieβ mit der Erkenntnis, daß die Angabe profaner Gründe die Erlangung des Konsenses zur Auswanderung erleichterte. Aus den Verhandlungen von 1838 aber seien hier die stereotyp wiederkehrenden Glaubensgründe angeführt. Da heißt es: „Da mir und meinen Glaubensgenossen freie Religionsübung nicht gestattet wird", oder „weil die Ausübung ihrer Gottesdienste den Altlutheranern nicht gestattet wird," oder „da ich in dem diesseitigen Staate die freie Ausübung der altlutherischen Religion nicht mehr genießen kann", oder „wegen Hindernissen in der Ausübung der altlutherischen Religion", oder „ich gehöre zu den Altlutheranern", oder „um dort unsre altlutherischen Gottesdienste ungestört ausüben zu können", oder „da es nicht gestattet ist, den Glauben hier frei zu bekennen."

Überall wird zudem in besonderer Verhandlung die Zustimmung der Frau und der über 14 Jahre alten Kinder, ferner, wo es notwendig, der Eltern und Vormünder und des Vormundschaftsgerichts, der Militärbehörde gefordert, auch ein Zeugnis der Ortsbehörde, eine Feststellung des Vermögensstandes und eine Personenbeschreibung (Signalement). Diese letztere wird erst nach Aushändigung des Konsenses an die Regierung übersandt. Die Aushändigung aber erfolgt vorseiten des Landrats oder Magistrats gegen Entrichtung von 15 Silbergroschen Stempel- und Ausfertigungsgebühren.

Das Jahr 1841 weist aus dem Kreise Züllichau wieder eine größere australische Auswandererschaft auf. Aufgrund dreier größerer Listenanträge und weiterer vier Einzelanträge vonseiten des Landrats Brescius werden vom 25. 1. bis 10. 5. nicht für weniger als gerade 300 Personen Auswanderungskonsense nach Südaustralien erteilt. Die Konsense lauten auf folgende Personen:

Aus Kay:

Großknecht Joh. Gottfried Steicke 40 J., Frau Anna Rosina geb. Schreck 36 J. und 4 Kinder: Joh. Luise 10 J., Traugott 6 J., Gottlieb 3 J., Gottfried 1/2 J.,

Schiffsknecht Gottlob Egel 27 J., Frau Johanna Elisabeth geb. Edlich 28 J., Tochter Joh. Eleonore 1 J.,

Tagelöhner Georg Heinert 30 J., Mutter Maria geb. Drudeke 66 J.,

Häusler Christian Neumann 39 J., Frau Anna Dorothea geb. Meyer 31 J., 5 Kinder: Joh. Luise 9 J., Joh. Karoline 8 J., Joh. Dorothea 6 J., Wilhelm 3 J., Gottlieb 1/2 J.,

Schäferknecht Joh. Georg Pfeiffer 25 J.,

Wassermüller Gottfried Steicke 66 J. und 5 Kinder: Gottlieb 27 J., Wilhelm 24 J., Dorothea 22 J., Joh. Luise 20 J., Auguste 23 J.

Dienstknecht Joh. Georg Sommer 24 J.,

Kutscher Gottfried Paech 24 J. (bei diesem wird berichtet, daß die Eltern schon seit 3 Jahren in Australien seien, daß alle seine Freunde und Verwandten an dieser Auswanderung teilnehmen, daß der Transport bereits am 6. 5. von Züllichau abgegangen sei.)

Aus Harthe:

Büdner Christian Wenzel 43 J., Frau Anna Dorothea geb. Hampel 38 J., 3 Kinder: Friedr. Wilh. 9 J., Luise 6 J., Joh. Eleonore 4 J.

Aus Crummendorf:

Schuhmacher Joh. Georg Thiele 45 J., Frau Anna Rosina geb. Kluge 40 J., 5 Kinder: Karoline 17 J., Anna Eleonore 15 J., Joh. Luise 13 J.

Aus Lochow:

Ochsenknecht Joh. Friedrich Ruchel 30 J., Frau Joh. Dorothea geb. Ruchel 30 J., 2 Kinder: Joh. Luise 3 1/4 J., Joh. Dorothea 1/4 J.

Aus Rackau:

Bäcker Wilhelm Krüger 47 J., Frau Anna Rosina geb. Waberstigky 38 J., 5 Kinder: Ernst 15 J., Christian 13 J., Ernestine 11 J., Emilie 6 J., Auguste 6 J.

Aus Klein-Dammer:

Schuhmacher Joh. Gottlieb Felsch 54 J., Frau Wilhelmine Konstantine geb. Sperling 42 J., Sohn Eduard 13 J., Tochter Henriette 18 J.

Aus Klippendorf:

Kolonist Gottlieb Staude 56 J., 3 Kinder: Joh. Wilh. 9 J., Gottlieb 6 J., Auguste 3 J., Schwiegermutter Johanna Luise Preuß geb. Bittkoff 88 J.

Aus Kutschlau:

Häusler und Maurergeselle Christian Hentschke 36 J., Frau Apollonia geb. Spartmann 36 J., 4 Kinder: Joh. Gottlieb 10 J., August 8 J., Wilhelm 5 J., Joh. Luise 4 Monate,

Dreschgärtner Martin Hentschke 28 J., Frau Anna Christiane geb. Krüger 28 J., 2 Kinder: Anna Dorothea 4 J., Joh. Luise 2 J.

Aus Füllichau:

Schuhmacher Joh. Luis Grocke 28 J., Frau Anna Elis. geb. Matzaute 36 J., Tochter Elisabeth 1 J.,

Maurergeselle Joh. Gottlieb Schulz 43 J., Frau Joh. Luise geb. Fechner 48 J.,

Fleischergeselle Georg August Schulz 30 J., Frau Eleonore geb. Kleber 32 J.,

Maurergeselle Ewald Großmann 32 J., Frau Luise geb. Schmidt 30 J., 2 Kinder: Wilhelmine 4 J., Johann Karl 3 J., Julius ¾ J.,

Tabaksspinner Ernst Daniel Thiedemann 41 J., Frau Luise geb. Begen 41 J., 3 Kinder: Gottlieb 11 J., Daniel 4 J., Maria 1 J.,

Dreschgärtner Christian Mattner 40 J., Frau Elisabeth geb. Matzaute 42 J., 3 Kinder: Wilhelm 14 J., August 12 J., Karoline 10 J., Johanne 6 J., Ernestine 8 J.

Aus Schwiebus:

Tuchmachermeister Samuel Gerlach 38 J., Frau Charlotte Friederike, geb. Haupt 36 J., 7 Kinder: Albertine 19 J., Auguste 17 J., Henriette 15 J., Julius 12 J., Juliane 9 J., August 8 J., Mathilde 4 Monate.

Das sind im Ganzen 100 Australwanderer des Kreises Füllichau vom Jahre 1841.

Sie alle geben als Grund die freie Ausübung der lutherischen Gottesdienste an. Ein gewisser Dreschgärtner Christian Schulz aus Klemzig hatte schon hier angegeben, daß es bei ihm nicht der religiöse Grund sei, sondern die Anwesenheit der Eltern und Geschwister in Australien. Er verschiebt aber seine Auswanderung bis 1844.

Ihnen allen wird die bekannte Kab.-Ordre vom 10. 8. 1838 verlesen, um sie von ihrem Entschluß abzubringen, aber alle beharren dabei.

Die meisten sind arm und haben Reisemittel höchstens bis Hamburg. Von da aus würde ihnen die englische Gesellschaft weiter helfen so geben sie an, als deren Agent mehrere Male der Kaufmann Befan in Hamburg namhaft gemacht wird.

Die Abreise ist am 6. Mai 1841 von Tschicherzig aus erfolgt. Alle Umstände deuten darauf hin, daß diese Füllichauer Auswanderer von 1841 zum Fritzscheschen Transport gehörten, obwohl sie bei diesem nicht direkt genannt sind. Da nach früheren Bemerkungen für den Transport Fritzsche 3 Oderkähne, davon 2 für die Schlesier, zur Verfügung standen, einer für die Posener, die Schlesier aber aus Gründerg nur einen Kahn füllten, bleibt für die Füllichauer tatsächlich ein Kahn frei.

Ganz deutlich ist auch das religiöse Motiv einer Auswanderungsgruppe, die im Jahre 1844 aus dem Kreise Züllichau nach Australien ging. In einer Nachweisung über 36 Personen bezeichnet Landrat Brescius diese Gruppe klar und deutlich als Separatisten. Erst als diesen Antragstellern aus der Angabe ihres Glaubensgrundes Schwierigkeiten entstehen und von ihnen nach bestehender Vorschrift die Angabe eines Geistlichen verlangt wird, der ihre Glaubensansicht teile und ihr Schicksal zu teilen bereit sei, andernfalls ihnen die Erteilung der Entlassungsurkunde verweigert werden müsse, schreiben sie in einem Brief vom 8. Oktober an die Regierung, den sämtliche Mitglieder dieser Gruppe unterzeichnet haben, wörtlich: „Wir sind deshalb abschlägig beschieden worden, weil wir keinen Geistlichen unserer Glaubenspartei mitnehmen. Wir versichern jedoch hiermit ausdrücklich, daß wir unsers Glaubens wegen nicht auswandern wollen, weil uns die Ausübung desselben ganz nach unsern Wünschen und Willen gestattet ist. Der Grund vielmehr, welcher uns zur Auswanderung bestimmt, ist, daß wir bereits unsere nächsten Anverwandten daselbst wohnhaft haben, und daß wir hoffen, uns daselbst eine bessere Subsistenz gründen zu können, als dies uns bisher hier möglich gewesen ist. Wir sind außerdem nur 6 Familien, und die Zahl ist nur unbedeutend. Es trifft uns sehr hart, daß wir nur deshalb an unserm Vorhaben verhindert werden sollen, weil wir uns zur evangelisch-lutherischen Glaubenspartei bekennen."

Diese deutliche Umgehung der Schwierigkeit in der Erlangung der Auswanderungserlaubnis rührt sicher von dem Dreschgärtner Joh. Christian Schulz aus Klemzig her, der schon 1841 ähnlich geschrieben, aber seine Auswanderung auf 1844 verschoben hat und nun ein Mitunterzeichner des obigen Briefes vom 8. Oktober ist. Obwohl die Regierung ihrerseits deutlich diesen Umgehungsversuch durchschaut und dazu vermerkt, daß der Widerruf des früher als Separatismus ausdrücklich angegebenen Motivs der Auswanderung und die Angabe eines andern nicht genüge, um die aus dem Separatismus hergeleiteten Bedenken gegen Erteilung der Entlassungsurkunden zu entkräften, und obwohl sie betont, daß von der Verpflichtung zur Mitnahme eines Geistlichen nur einzelne Personen entbunden werden könnten, nicht aber eine Gesellschaft von 36 Köpfen, wurden den Antragstellern doch am 11. Oktober die Entlassungsurkunden ausgestellt. Mitgewirkt an dieser beschleunigten Ausstellung hatte der Hinweis darauf, daß der Besitz schon verkauft, die Mietswohnungen gekündigt, das Schiff gedungen und bereits bezahlt sei. Den Brief vom 8. Oktober an die Regierung überreichten sie durch einen Beauftragten und baten darum, demselben die Entlassungsurkunden gleich mitzugeben, da sie in einigen Tagen abzureisen gedächten und der Bote sie bereits unterwegs finden würde. Tatsächlich haben sie ihre Urkunden am 11. Oktober erhalten. Daraus ergibt sich auch, daß diese Aus-

wandererschaft nicht etwa zu der Christianstädter von 1844 gehört haben kann, die Ende April abreiste. Das Schiff, mit dem unsre Züllichauer ausreisten, ist uns nicht bekannt. Aber aus der Schrift eines gewissen Stapenhorst aus Bremen von 1847 wissen wir, daß der schon anderwärts erwähnte Kapitän Probst der Washington im Jahre 1844 und später nicht weniger als 7 Fahrten nach Australien unternommen hat. Darnach gab es also sicher mehr Überfahrtsgelegenheiten für 1844. (Siehe dazu auch Crossen 1844).

Die Namen dieser auswandernden lutherischen Gruppe sind:

Aus Klemzig:

Tagelöhner Karl Bothe 38 J., und Frau Eleonore geb. Jentsch 39 J.,

Dreschgärtner Christian Schulz 36 J., und Frau Karoline geb. Grade 36 J., 5 Kinder: Ernestine 6 J., Luise 4 J., Ernst Aug. 1 J.

Aus Kay:

Büdner Friedrich Hirthe 30 J. und Frau Helene geb. Eblich 34 J., 4 Kinder: Friedr. Wilh. 8 J., Joh. Helene 6 J., Joh. Maria 3 J., Karl August 1 J.; ferner Schwiegermutter Maria Rosina geb. Burkert 61 J.,

Unverehelichte Tagelöhnerin Dorothea Stoicke 38 J.

Aus Kochow:

Dienstknecht Joh. Gottfried Ruchel 33 J., Frau Anna Dorothea geb. Ruchel 33 J., 4 Kinder: Joh. Luise 5 J., Joh. Dorothea 4 J., Joh. Eleonore 2 J., Anna Rosina 5 Wochen; und Schwiegervater Großknecht Daniel Ruchel 70 J.

Aus Möschen:

Dreschgärtner Joh. Gottlieb Paech 40 J., Frau Dorothea Elisabeth geb. Bartel 40 J., 5 Kinder: Joh. Luise 14 J., Maria Elisabeth 11 J., Friedrich Wilhelm 6 J., Joh. Christof 3 J., Joh. Gottfried 1 J.; die Eltern Joh. Gottfried Paech 80 J. und Frau Anna Rosina geb. Länger (68 J.)

Aus Niederwitz:

Tagelöhner Joh. Gottfried Schubert 32 J., Frau Dorothea Elisabeth geb. Beldermann 29 J., 3 Kinder: Joh. Luise 6 J., Karl August 3 J., Joh. Heinrich 1 J.

Zählen wir nun alle von 1838—1844 aus dem Kreise Züllichau ausgewanderten Lutheraner zusammen, bei denen das religiöse Motiv feststeht, so ergibt sich die stattliche Zahl von 516 Personen, womit der Zahl derer nahe gekommen wird, die schon im Jahre 1836 ihre Konsense beantragt hatten.

Wenn auch bei den weiteren 900 Auswanderungen aus dem Kreise Züllichau nach Australien von 1845—1857 nirgends mehr das religiöse Motiv angegeben wird, so ergibt sich doch aus dem Verhalten der Auswanderer von 1844, wie aus Namen von lutherischem Klang, die oft wiederkehren, wie auch daraus, daß in diesen Jahren die Ortschaft Padligar genannt wird, aus

der schon 1836 eine ganze Reihe von Anträgen vorlagen, aber aus der bis 1844 niemand wirklich ausgewandert war, daß unter diesen späteren Australwanderern ein gut Teil lutherisch Gesinnte vorhanden gewesen sein werden. Solche Namen waren: Nitschke, Stolle, Paech, Klenke, Lubasch, Bothe, Pfeiffer, Eisen, Fischer, Thiele, Petraß, Kroschel u. a.; ferner Dolling, dessen Vater schon 1836 unter den ersten Antragstellern, aber selbst nicht ausgewandert war. Wir dürften kaum fehlgehen mit unserer Annahme, daß die ursprüngliche Angabe von 620 australwandernden Altlutheranern bei weitem übertroffen worden ist.

2. Kreis Crossen.

Hinter dem Kreis Züllichau stehen die andern Kreise der Mark, die eine lutherische Auswanderung aufweisen, bei weitem zurück. Immerhin ist aber der Züllichauer Kreis nicht der einzige, der lutherische Auswanderer nach Australien entsandte. Auch der Kreis und besonders die Stadt Crossen entsandten von 1839—1848 eine Reihe lutherischer Auswanderer nach Südaustralien. Der religiöse Grund der Auswanderung ist bei denjenigen, die bis zum März 1845 die Erlaubnis nachsuchten, klar zu erkennen. Sie werden entweder als Lutheraner bezeichnet, oder es wird von Gemeindegliedern gesprochen, welche die Reisemittel gewähren, was unter diesen Verhältnissen nur von den auszieheuden Lutheranern verstanden werden kann, oder es wird des breiten über die Mitnahme eines Geistlichen verhandelt, was nur möglich war bei der Voraussetzung des religiösen Grundes. Allerdings versuchte man auch hier 1844/45 wie im Kreise Züllichau das religiöse Motiv zu verwischen oder doch als den geringeren Beweggrund hinzustellen, als man wegen Mitnahme eines Geistlichen auf Schwierigkeiten stieß. Derjenige, der die Auswanderungsbewegung in Crossen besonders schürte, war doch eben ein Ältester der altlutherischen Gemeinde von Crossen, der Tischlermeister Altmann daselbst. Er geriet wegen der Anreizung zur Auswanderung mit dem lutherischen Pfarrer Reinsch von Crossen in Streit, der ihn einen gefährlichen Menschen nannte und ihn des Ältestenamtes entsetzte. Altmann betont in verschiedenen Schreiben an die Regierung neben dem Geistlichen besonders das Leibliche, für das er und seine Genossen in Australien eine Besserung erhofften, ja er geht schließlich soweit, daß er auf Verlangen der Regierung nach einer unzweideutigen Grundangabe erklärt, daß er und seine Genossen nur deswegen auswandern, weil sie in der Heimat in Armut zu verfallen fürchten, und stellt das geistliche Motiv gänzlich in Abrede.

Ebenso deutet eine starke Propaganda des Kaufmanns Delius aus Bremen, wie sie von Pastor Reinsch festgestellt wurde, auf eine Mitwirkung anderer, als religiöser Motive. Trotzdem scheint so viel klar, daß die Religion der erste Anlaß zum Aus-

wanderungswillen war, obwohl auch das Oberkirchenkollegium Breslau auf die kirchlichen Vorwände beim Auswanderungstreiben hinweist. Es ist schon früher gesagt, daß das Oberkirchenkollegium Gegner der Auswanderung war, ebenso Pastor Reinsch. Er nennt Crossen den eigentlichen Herd des für die lutherische Kirche so gefährlichen und verwerflichen Auswanderungstreibens. Er sagt, daß die Crossener nach Australien als ihrem Dorado sehnliches Verlangen tragen und predigt direkt gegen die Auswanderung. Nach längerem Hin und Her wird schließlich auch Altmann und Genossen die Entlassungsurkunde ausgehändigt.

Es haben aus dem Kreise Crossen Auswanderungskonsense bezw. Entlassungsurkunden folgende Lutheraner erhalten:

1839 aus Plau:

Gärtner Joh. Gottlieb **Beißer** mit Frau und 2 Kindern; Friedrich August 14 J., Joh. Dorothea 11 J., 2 Söhne von 21 und 17 J. bleiben zurück; Vormund und Unterhalt sind besorgt für sie. Die Familie reist mit einer schlesischen Auswanderergesellschaft aus Grünberg, die nach einer Verhandlung am 19. 7. an diesem Tage bereits eingeschifft war. Beißer will sich noch am 19. 7. an der Schleuße zu Brieskow anschließen.

1841 aus Blumberg:

Zimmermann Joh. Gottlieb Seelander 33 J., mit Frau Karoline Sophie geb. Hampel 27 J. und Sohn Friedr. August 2 J. Er wandert seinem Vater nach, der bereits 1838 aus Langmeil auszog. Geldmittel hat er nicht, aber „sie würden ihm gewährt werden", was bedeutet: von den Glaubensgenossen. Er wird Lutheraner genannt. Den Konsens erhält er am 21. Februar.

Aus Deutsch-Nettkow:

Gärtner Joh. Gottlieb **Klimke** 33 J., Frau Anna Rosina geb. Riemer 28 J., 3 Kinder: Joh. Gottlieb 5 J., Karoline 3 J., Wilhelmine 1 J. Konsens lautet auf 27. April. Auch er wird als Lutheraner bezeichnet. Da Klimke angibt, daß er mit einem im Monat Mai abgehenden Transport die Reise antreten will, ist anzunehmen, daß diese 1841 er zum Fritzschschen Transport gehörten.

1844 aus Crossen:

Schuhmacher Karl Friedr. August **Meissner** 31 J., Frau Karoline geb. Hennicke 37 J., 4 Kinder: Karoline Marie 7 J., Karl Friedrich August 5 J., Rudolf Otto 4 J., Maria Elisabeth 1 J. Gemeindeglieder werden ihm Mittel gewähren; außerdem wird von ihm und dem gleich zu nennenden Metzenthin gesagt, daß sie aus rein religiösen Gründen auswandern. Dies sagt auch Altmann von ihnen 1843 aus, um seinerseits den Konsens zu erhalten. Die Entlassungsurkunde wird an Meißner am 6. Mai 1844 gegeben.

Tuchmachergeselle Karl August **Metzenthin** 30 J., Frau Auguste geb. Schulz, 4 Kinder; Albertine 7 J., Emma 5 J., Auguste 2 J., Karl 1 J. Zu seiner Konfession cf. Messner.,

Schuhmachermeister Karl Heinrich Friedr. **Hoffrichter** 32 J., Frau Anna Dorothea geb. Noack 31 J., 2 Kinder: Pauline 6 J., Karl 2 J.,

Dessen Bruder, der Maurergeselle Karl Ludwig **Hoffrichter** 30 J., und Frau Dorothea Elisabeth geb. Fischer 31 J., Tochter Ernestine Wilhelmine 9 J., letztere 3 aus Merzwiese.

Die letzten 3 Familien erhalten ihre Entlassungsurkunden am 18. Oktober 1844. Metzenthin ist so arm, daß er die Gebühren dafür nicht bezahlen kann; diese werden auf die Restitutionskasse übernommen, und er erhält eine gebührenfreie Entlassungsurkunde geliefert, allerdings erst am 9. Dezember 1844. Obwohl bei diesen dreien, welche durch den Landrat von Rheinbaben ein gemeinsames Gesuch einreichen, am Rande vorseiten der Regierung vermerkt wird, daß die Auswanderung nicht um des Glaubens willen erfolgt, geht aus den Angaben eines Briefes vom 20. Februar 1845 des oben erwähnten Altmann hervor, daß dieser Grund nur verschwiegen wurde.

Dasselbe ist auch anzunehmen bei dem Tuchfabrikanten und Tuchscheermeister

Friedr. Wilh. **Habermann** aus Crossen 53 J., der am 24. November 1844 die Entlassungsurkunde erhält für sich, seine Frau Joh. Christiane geb. Köhler und 4 Kinder: Friedr. Wilh. 25 J., Florentine Agnes 21 J., Berthold Roland 19 J., Christiane Wanda 17 J.; denn er steht mit seinem Gesuch mitten zwischen Lutheranern. Mit Habermann geht mit Genehmigung ihrer Eltern das Dienstmädchen Joh. Wilhelmine **Forbitzki** 14 J. aus Merzwiese.

1845 aus Crossen:

Tischlermeister Friedr. August **Altmann** 39 J., Frau Joh. Wilhelmine geb. Tietz 36 J., 3 Kinder: Joh. Auguste Wilhelmine 7 J., Maria Luise Mathilde 6 J., Joh. Otto 1 J.,

Leistenschneider Gottlob **Reyher** 58 J., Frau Anna Rosina geb. Werner 50 J., Sohn Silvius 15 J.,

Unverehelichte Friederike Wilhelmine **Driechel** 27 J.

Diese drei Familien, die zusammen die Urkunde erhalten und auch sonst zusammen genannt werden, haben um des Zusammenhangs mit Altmann willen sicherlich alle Glaubensgrund zum Auswandern.

Dazu gerechnet werden kann noch, da es bei ihm heißt, daß er „angeblich" des ungenügenden Lebensunterhalts wegen auswandere, der

Weinbergbesitzer Karl August **Blume** 49 J., aus Crossen, mit Frau Joh. Charlotte geb. Gerlach und 7 Kinder: Maria Emilie 15 J., Karl August 14 J., Joh. Pauline 11 J., Joh. Hermann 9 J., Joh. Gustav 7 J., Karoline Wilhelmine 4 J., Auguste Mathilde 1½ J., Urkunde vom 19. März.

Diese Crossener von 1844/45 bilden einen Teil der Crossener Auswanderungsgesellschaft (cf. Kapitel Nachwanderungen). Nur bei Messner, der seinen Schein schon am 6. Mai 1844 erhalten hat, wäre es möglich, daß er die Abfahrt der Christianstädter noch rechtzeitig in Bremen erreicht hat. Die andern 1844er, welche ihre Entlassungsurkunden erst bis zum Dezember erhielten, hatten schon in Betracht gezogen, erst im Frühjahr 1845 abzufahren. Es ist also mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie sich der großen Crossener Auswanderungsgesellschaft von 1845 angeschlossen haben werden.

Der lutherische Pastor Reinsch aus Züllichau, der auch Crossen mit zu bedienen hatte, sagt von dem Tischlermeister Altmann, der die Seele der Auswanderungsbewegung in Crossen war, er sei ein Rottengeist, und bemerkt, es würde von der ganzen Gemeinde nicht viel übrig bleiben, wenn man seinem Wesen nicht steure. Danach muß doch die Auswanderungsbewegung im Crossener Kreis einen ganz bedenklichen Umfang angenommen haben und hatte sicherlich auch mindestens einen starken religiösen Einschlag. Sicherlich hat diese Auswandererbewegung mit religiösem Grund auch in den folgenden Jahren noch nachgewirkt und sind von den 787 Personen, die aus den landsässlichen Ämtern des Kreises Crossen von 1845—1856 als Auftralwanderer festgestellt werden konnten, auch zugleich ein großer Teil als Glaubenswanderer zu zählen. Die Ämter führen allerdings nirgends den Glauben als Auswanderungsgrund an, doch sie nennen auch überhaupt keinen Grund. Aber einmal haben Namen wie Altmann, Paech, Reyher, Rockgoi, Torbigki, die in den Namensverzeichnissen der folgenden Jahre, zum Teil sogar öfter, wiederkehren, einen guten lutherischen Klang. Außerdem erfahren wir noch aus dem Jahre 1854, daß die Firma Godeffroy-Hamburg den Tod eines Maurermeisters Rüdiger aus Crossen meldet, der an Bord des Schiffes Steinwerder auf der Überfahrt nach Australien verstorben sei. Die Steinwerder aber ist zugleich das Überfahrtsschiff der Rothenburger Lutheraner (siehe Kreis Rothenburg), was unwillkürlich zu einem Rückschluß Anlaß gibt.

3. Kreis Sorau.

Schon im Jahre 1839 hatte ein gewisser Schrapel, damals Ziegelstreicher in Klomenau, samt seinem Schwiegersohn Stiller den Auswanderungskonsens nach Südaustralien erhalten. Von dieser Erlaubnis aber hatten beide wegen damaliger Hindernisse keinen Gebrauch gemacht. Im Jahre 1844 wiederholten sie ihren Antrag und andere schlossen sich ihnen an. Über den religiösen Charakter dieser Auswanderungsgruppe besteht nicht der geringste Zweifel. Aus den Kirchenakten von Christianstadt ist ersichtlich, daß diese Stadt ein Versammlungsort der Separatisten der Umgegend war; fast alle der unten genannten Auswanderer werden namentlich als Separatisten aufgeführt. Darum hat Delius diesen ganzen Auswanderungszug von 1844 die Christianstädter Auswanderung genannt, obwohl die Christianstädter selbst nur mit 8 Familien vertreten sind. Aber zur Kennzeichnung dieser Gruppe als religiöser dient noch anderes. Nicht nur der Landrat bezeichnet sie als Altlutheraner, sondern sie selbst tun es. Es steht fest, daß sie von dem altlutherischen Kandidaten Geßner geistlich versorgt worden sind. Ja, in einer Verhandlung erklären sie, daß sie auswandern, weil sie in ihrem Glauben Beschränkungen erfahren, und weil sie sich

berufen fühlen, in einem fernen Erdteil für die Verbreitung der evangelisch-lutherischen Religion zu wirken.

Aber auch ihrer Auswanderung werden wegen der Mitnahme eines Geistlichen, den sie nicht aufweisen, Schwierigkeiten gemacht. Sie tun auf diese Aufforderung allerlei, um die Erlaubnis der Regierung zu erreichen. Sie bemühen sich bei der Dresdener Missionsgesellschaft um einen Geistlichen, erhalten aber keinen. Sie teilen mit, daß ihre schlesischen Gefährten, die etwa 300 Personen umfaßten, während sie nur 50 zählen, doch eher einen Geistlichen mitnehmen müßten und schon die Erlaubnis erhalten hätten, daß auf dem Schiff der aus Schloin mitziehende Lehrer Käthner ihnen Gottesdienst halten werde, daß sie sich in Australien den dortigen Gemeinden anschließen würden. Sie wenden sich beschwerdeführend an das Ministerium. Sie drohen sogar mit der Auswanderung ohne Genehmigung, da sie bereits ihr Eigentum verkauft und einen Teil der Überfahrtskosten bezahlt hätten. Schließlich betonen auch sie, daß sie durchaus nicht nur des Glaubens wegen auswandern, sondern auch, um ihr zeitliches Glück zu suchen, das sie in der Heimat nicht finden.

Am 20. 4. 1844 werden daraufhin die Entlassungsurkunden gegeben an folgende Personen:

Aus Christianstadt:

Stellmachermeister Joh. Christof Schneider 27 J., Frau Ernestine Philippine geb. Walter 26 J., Sohn Joh. Gottlieb 1 J.,

Tagearbeiter Joh. Gottlieb Irrgang 48 J., Frau Joh. Dorothea geb. Schmidt 33 J., 2 Kinder: Joh. Auguste 13 J., Emma Pauline 6 J.,

Bürger und Leineweber Heinrich Alexander Walter 29 J., (Schwiegersohn von Schrapel), Frau Joh. Ernestine geb. Schrapel 28 J., Sohn Simeon Nathanael 1/2 J., Mutter Joh. Christiane Walter 60 J.

Aus Klomenau:

Tagearbeiter Joh. Samuel Stiller 40 J., (Schwiegersohn von Schrapel), Frau Joh. Karoline geb. Schrapel 27 J., 2 Kinder: Joh. Gottlieb 8 J., Joh. Christian 3 J.

Aus Friedersdorf:

Bauer, ehemaliger Ziegelstreicher Joh. Gottlieb Schrapel 60 J., Frau Maria Dorothea geb. Schefler 49 J., 5 Kinder: Joh. Gottlieb 19 J., Joh. Friedrich August 17 J., Joh. Traugott 14 J., Johanna 12 J., Maria Dorothea 9 J.

Aus Guschau:

Schmied Joh. Gottlieb Lindner 39 J., Frau Dorothea Elisabeth geb. Schütze 42 J., 4 Kinder: Joh. Christian 10 J., Karl Traugott 8 J., Joh. Gottlieb 6 J., Ernst August 1 1/2 J.

Aus Rodestock:

Gärtner Joh. Gottlieb Hensel 38 J., Frau Anna Rosina geb. Roths 32 J., Tochter Joh. Christiane 8 J.

Diese 31 Personen des Jahres 1844 gehören also zur Christianstädter Auswanderungsgesellschaft. Sie treffen sich am 30. April

mit Auswanderern aus Sorau, Sagan, Freystadt und Grünberg in Crossen, um von da abzufahren. Sie haben mit dem Abeder Ulrichs in Bremen verhandelt und fahren wahrscheinlich auch von Bremen ab mit dem Dampfer Washington unter Kapitän Probst.

Auch aus dem Kreise Sorau haben wir einige Nachzügler. Folgende 3 Familien sind noch als altlutherisch bezeichnet. Es erhielten Entlassungsurkunden nach Australien am 20. 3. 1846.

Gärtner Gottlob **Weidner** 43 J., aus **Tielitz**, Frau Joh. Christiane geb. Hermann 38 J., 3 Töchter: Joh. Auguste 7, Joh. Klementine 4 J.

Am 29. 6. 1847:

Dienstknecht Joh. Gottlieb **Ruß** 26 J., aus **Rodtstock**.

Am 2. 7. 1847:

Bürger und Leinweber Joh. Traugott **Groß** 52 J., aus **Sorau**, Frau Joh. Christiane geb. Nasch 29 J., 1 Sohn von 6 Jahren.

Das sind im Ganzen 89 Altlutheraner, die aus dem Kreise Sorau nach Südaustralien ausgewandert sind.

Von andern bis 1854 nach Australien auswandernden 32 Personen wird der Glaubensgrund nicht angegeben. Deshalb wickelt sich deren Auswanderungsgeschäft glatt ab.

4. Kreis Guben.

Am 8. Juni 1838 wird ein Konsens erteilt nach Südaustralien für den

Tuchmachergesellen Friedrich Traugott **Warmbrunn** 35 J., aus **Guben**, mit Frau Luise Auguste geb. Sagitz 31 J., 3 ehelichen Kindern: Traugott Hermann 6½ J., Traugott Christian Emanuel 2⅔ J., Paul Daniel Johannes 4 Mon.; dazu unehelicher Sohn seiner 1. Frau Traugott Albrecht August 9½ J., und uneheliche Tochter seiner 2. Frau Juliane Maria 4 J. Warmbrunn hält das Heil seiner Seele im Lande gefährdet und will sich den Glaubensbrüdern aus der Züllichauer Gegend anschließen. Seine Frau teilt die religiösen Ansichten ihres Mannes nicht, hält es aber für ihre Pflicht, ihm zu folgen.

Wenn wir hier noch die

unverehelichte Karoline Auguste **Kroschel** aus **Guben** anführen 22 J., gebürtig aus Langmeil, so geschieht das unter Hinweis auf die Familie Kroschel, die 1838 aus Langmeil auswanderte. Die Karoline Aug. Kroschel erhält ihre Entlassungsurkunde nach Australien am 9. 8. 1850.

5. Aus Rottbus.

Aus der Stadt selbst 1844 nach Angaben einer Liste von Delius:

Wilhelm **Schenk** 40 J., nebst Frau und Sohn Ernst 18 J.,

Krüger 34 J., mit Frau und Söhnen: Karl 9 J., Gustav 5 J., Theodor 4 J.,

Dühring 30 J., mit Frau und Söhnen: Hermann 2½ J., Paul 1½ J., Tochter 6 J.,

Christian **Dühring** 23 J.,

Stummann 57 J., mit Frau, Töchter von 24, 22 und 17 J., Söhne von 9 und 6 J.,

Mathäus Wilhelm **Pinter**, 20 J.

Diese 22 Rottbuser zählt Delius mit zu der Christianstädter Auswanderungsgesellschaft vom Frühjahr 1844, für die er wegen der Mitnahme eines Geistlichen seine Schwierigkeiten hat. Aus dieser miterduldeten Behinderung ist sicher zu schließen, daß auch diese Rottbuser Lutheraner waren.

Das sind also im Ganzen aus den 5 genannten Kreisen der Mark Brandenburg 639 Personen, die aus Glaubensgründen nach Australien ausgewandert sind, gegenüber den 481, die wir aus Schlesien aufführen können, 151 mehr, sodaß also die Mark durchaus an der Spitze der lutherischen Auswanderer nach Australien steht.

B. Provinz Schlesien.

Aus der Provinz Schlesien liegen eine ganze Reihe von, durch die Landräte oder Regierungen hergestellte Listen über ausgewanderte Lutheraner vor. Eine Liste der Breslauer Regierung vom Jahre 1838 scheidet für unsere Zwecke aus, da sie nur nach Amerika Ausgewanderte angeben kann. Eine andere Zahlenangabe aus dem Jahre 1836, die sich nur auf diejenigen erstreckt, die Auswanderungskonsense nach Australien beantragt haben, ohne daß die tatsächliche Auswanderung festgestellt werden konnte, führen wir nur deswegen an, um den Umfang der Auswanderungsbewegung für Australien in der Provinz Schlesien festzustellen. Darnach waren schon 1836 willens, aus religiösen Gründen nach Australien zu gehen 160 Personen, und zwar aus dem Kreise Grünberg 19, aus dem Kreise Freistadt 52, Sagan 53, Sprottau 6, Liegnitz 30. Auf Grund der i. J. 1836 stattgehabten, vom König angeordneten kommissarischen Beratungen reduzierte sich die Gesamtzahl um 19, während 14 aus anderen Gründen (Militärpflicht, Vormundschaftspflege) zurückgewiesen wurden, sodaß eine Anzahl von 127 Antragstellern aus dem Jahre 1836 übrig blieb, die für eine Auswanderung nach Australien in Frage kam. Zu dieser ursprünglichen Zahl sind natürlich aufgrund von günstigen Berichten aus Australien in den späteren Jahren viele andere hinzugekommen. Man wird kein lückenloses Verzeichnis der ersten Australwanderer erwarten können, da es damals eine Verpflichtung zur Aufstellung von Listen noch nicht gab. Wir wollen uns aber immerhin freuen, daß wir eine große Anzahl dieser lutherischen Auswanderer feststellen konnten. Sie sollen im Folgenden nach den einzelnen Kreisen namentlich aufgeführt werden. Es ergibt sich daraus, daß die Zahl stark angewachsen ist, und daß sich die Auswanderung über eine Reihe von Jahren verteilt. — Da die Regierung in der ersten

Zeit den Nachweis der Reisemittel verlangte, ergab sich bei einem Einheitspreis von 141 Talern nach Australien für eine größere Zahl der Mangel an Reisemitteln. Aber da England Unterstützung für Australwanderer gab, während Amerika Unbemittelten die Einreise erschwerte, so gab die Regierung einerseits nach, andrerseits wählten gerade Unbemittelte Australien als Reiseziel.

Es wanderten nach Südaustralien folgende Lutheraner aus folgenden schlesischen Kreisen aus:

1. Kreis Trebnitz.

Unter dem 27. 5. 38 gibt der Kreislandrat von Poser eine Zahl von im Ganzen 228 Personen an, für die ein Auswanderungskonsens bereits nachgesucht ist, während für eine nicht ganz so große Zahl noch Anträge einliefen oder zu erwarten seien. Unter dieser großen Zahl befinden sich allerdings nur 30, die einen Konsens nach Australien beantragt hatten und am 8. 6. 39 auch erhielten. Bei der Verhandlung mit ihnen am 3. 6. hatten sie aber erklärt, sie seien noch nicht gewiß, ob sie nach Amerika oder Australien gehen würden. Erst bei ihrer Ankunft in Hamburg würden sie das mit Bestimmtheit erfahren. Da einige von diesen dann wirklich unter den nach Amerika Ausgewanderten verzeichnet werden, so bleiben nach einem Verzeichnis des Breslauer Bezirks vom 5. 5. 1840 als nach Australien in der Zeit vom 1. März 1839 bis 5. Mai 1840 ausgewandert übrig:

Roder, Christian, Freigärtner und Webermeister in Nieder-Luzine, 41 J., und Frau Elisabeth, geb. Pfeiffer; Sohn Karl Gottlieb 8 J. alt, ohne Vermögen,

Scheigert, Christof, Bauergutsbesitzer in Schawoine, 56 J., mit Vermögen,

Scheigert, Gottlieb, Inwohner und Schuhmacher in Polnisch-Hammer, 43 J., und Frau Johanna, geb. Richel 36 J., Kinder: Wilhelmine 11 J., Friedrich Erdmann 11 J.; mit einigem Vermögen; Frau ist Hebamme,

Bartsch, Johann, Inwohner in Polnisch-Hammer, 37 J., und Frau Johanna geb. Schneider 35 J., Kinder: Susanna 11, Gottlieb 9 J., Karl Wilhelm 7 J., Karl 5 J., Dorothea 2 J., ohne Vermögen,

Jordan, Rosina 30 J., aus Polnisch-Hammer, Ehefrau des Inwohners Gottlieb Jordan, der selbst nicht Separatist ist und auch nicht auswandern will, aber nichts dagegen hat, daß seine Frau auswandert, obwohl die kinderlose Ehe noch nicht gelöst ist.

Zu dieser öfter vorkommenden Trennung von Ehegatten bemerkt die Regierung von Breslau in einem Bericht an den Oberpräsidenten vom 16. 5. 1839, daß, da Eheleute oft nicht eins über die Auswanderung seien, die Ehescheidungssachen bei den Gerichten ungemein zahlreich seien.

Im Ganzen sind es demnach 10 Personen, die mit ziemlicher Sicherheit als 1839—1840 nach Australien ausgewandert bezeichnet werden können.

2. Kreis Glogau.

(Generalnachweis des Oberpräsidenten).

1837: Hasemann, Franz, Schuhmacher aus Glogau, 65 J., und Frau Christiane geb. Bachstaedt 49 J., Tochter Mathilde 16 J.

1839: Karl Zeibn, Ernst Zeibn 24 J., und Gottfried Zeibn aus Polwitz. Zusammen 6 Personen.

3. Kreis Sprottau.

(Generalnachweis).

1839: Müller, Wilh. Emanuel Gottlieb, Riemergeselle aus Sprottau 28 J.

4. Kreis Jauer.

(Generalnachweis des Oberpräsidenten über separatistische Auswanderung 1840 und Bericht des Landrats betr. Auswanderung. preußischer Untertanen von 1838).

1838: Hermann, Friederike, geb. Kästner, Malersfrau aus Jauer, mit 2 Kindern; Maria Klara Ernestine 9 J., Karl Julius 6 J. Ihr Mann war Sträfling, ist entsprungen.

1838 aus Merzdorf:

1838: Übergang, Samuel, Freistellenbesitzer und Frau Anna Rosina geb. Lange, Kinder: Anna Rosina, Dorothea, Wilhelm, Karoline,

aus Skohl:

Fritsch, Friedrich Wilhelm, Tagearbeiter, (von einem Inwohner Joh. Gottlieb Adler aus Bersdorf liegt nur der Antrag vor, fehlt die Entlassungsurkunde).

1838 aus Bersdorf:

Übergang, Karl Gottlob, vormal. Freistellenbesitzer, und Frau Johanna Eleonore geb. Peuker und 8 Kinder: Johann Christian 21 J., Johann Karl 18 J., Karl Wilhelm 16 J., Johann Gottlieb 15 J., Johanna Karoline 11 J., Johanna Ernestine 8 J., Ernst August 7 J., Johanna Pauline 4 J.,

Fiedler, Karl Gottfried, Wirtschaftsvogt, 40 J., und Frau Maria Rosina geb. Vogel, 4 Kinder: Joh. Christian 13 J., Henriette 8 J., Karl Wilhelm 6 J., Ernestine Pauline 3 Monate.

Peuker, Karl Wilhelm, Bauergutsbesitzer, 44 J., mit Frau Anna Rosina geb. Übergang und 6 Kindern: Karl Wilhelm 14 J., Johanna Karoline 12 J., Ernst Gottlieb 11 J., Heinrich 8 J., Ernestine 5 J., Pauline 3 J. alt. (Eines von den Peuker-Söhnen, der in Australien in der Nähe von Melbourne in guten Verhältnissen lebt, hat i. J. 1925 Bersdorf für kurze Zeit besucht.)

Tschirner, Johann Gottfried, Schmiedemeister, 49 J., und Frau Maria Rosina geb. Krebs, Tochter Karoline 18 J.,

Tscherbner, Christian, vormaliger Häusler, 40 J., und Frau Anna Rosina geb. Pohl, seine 30 jährige Schwester Ernestine und deren unehelicher Sohn Wilhelm,

Landmann, Johann August, Tischlergeselle, 27 J.,

aus Profen:

Übergang, Gottfried, Inwohner und Frau geb. Ruh und 5 Kinder: Heinrich 4 J., Karoline 3 J., Pauline 1 J.,

aus Skohl:

Tschirner, Karl Wilhelm, Wirtschafter, 39 J.

(Bei dem Freistellenbesitzer Wilhelm Reichstein nebst Familie aus Ober-Hertwigswaldau ist nur der Abfahrtshafen Hamburg, aber nicht das Reiseziel angegeben, sodaß er auch nach Amerika gegangen sein kann.)

Die Gesamtzahl der aus dem Jauerschen Kreise bis einschließlich 1853 Ausgewanderten nach Australien beträgt 42 Personen.

Nur bei Hermann und Fritsch wird Südaustralien angegeben. Die andern, besonders die 53er scheinen nach Bericht von Peuker nach Victoria gegangen zu sein.

Bei diesen Australwanderern aus dem Kreise Jauer wird allerdings nur bei der Kästner der Glauben als Auswanderungsgrund vermerkt. Aber wenn auch, besonders bei den späteren Nachwanderungen, wirtschaftliche Gründe vorwiegend gewesen sein mögen, so können wir doch um zweier Dinge willen auch auf die Mitwirkung des Glaubens als Auswanderungsgrund mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen. Einmal war ja gerade das sogenannte separatistische Luthertum in Schlesien recht stark, auch im Kreise Jauer, ferner reicht die schlesische lutherische Australwanderung bis in die fünfziger Jahre hinaus (siehe Kreis Rothenburg) und haben sich die von Verwandten nachgeholten Auswanderer wohl ausnahmslos den drüben lutherischen Gemeinden angeschlossen. Andererseits meldet der Kreislandrat gerade auch noch von den Auswanderten des Jahres 1853, daß sie die Anregung zur Auswanderung von ihren Verwandten empfangen haben, die schon vor längerer Zeit nach Australien ausgewandert waren und von dort die verlockenden Berichte geschickt haben. Die Auswanderer aber der Zeit, auf die nur angespielt sein kann, waren Glaubenswanderer.

Bei fast allen diesen Personen des Kreises Jauer wird die Bemerkung gemacht, daß Hindernisse für die Auswanderung nicht bestehen. Allen wird die Entlassungsurkunde ausgehändigt. Es liegt für die 1853er die Wahrscheinlichkeit vor, daß sie sich am 5. Mai 1853 in Hamburg eingeschifft haben, wie es Tschirner als sein Vorhaben bezeichnet.

5. Kreis Sagan.

(Generalnachweis u. a.).

1838 aus Reichenau:

Priedemann, Samuel, Gärtnersohn, 31 J.,

Spielberger, Anna Rosina, geb. Gierath, Witwe,

Gierath, Christian, Bauer, 57 J., mit Frau und 4 Töchtern und 3 Söhnen (23, 18 und 2 J.). Gierath hält sich für verpflichtet, für seine bedürftigen Glaubensgenossen Reisekosten bis Hamburg zu bestreiten.

Schulz, Samuel, Häusler, 43 J., mit Frau und 2 Töchtern,

Raethel, Gottlieb, Freigärtner, 28 J.,

aus Rosel:

Rieger, Anna Elisabeth, unverehelichte Bauerstochter,

Rieger, Christian, Bauerssohn, 38 J.,

Rieger, Friedrich, Gärtnerssohn, 30 J.,

Pfennig, Samuel, Häusler, 38 J., mit Frau, einem 16 jähr. Sohn Christian und 2 Töchtern.

1839 aus Reichenau:

Walter, Georg Ferdinand und Frau Anna Rosina, geb. Seul und Pflegesohn Seul.

Die Mutter des obigen Raethel, und zugleich die Frau des Kutschers Christoph Ulbricht aus Reichenau, Anna Elisabeth Ulbricht, die durchaus samt ihrer minderjährigen Stieftochter Anna Rosina Ulbricht mit auswandern will, erhält von ihrem Mann, der nicht zu den Separatisten gehört, nicht die Einwilligung, und infolgedessen vom Staat nicht den Konsens.

Alle diese Personen werden in den Akten des Kreises Sagan als durch ihr eingeschränktes lutherisches Bekenntnis zur Auswanderung bewogen bezeichnet und haben ihre Auswanderung schon seit 1836 zugleich mit den Klemzigern betrieben. Soweit sie dieselbe nicht schon mit den Klemzigern ausführen konnten, wanderten sie bald danach aus. Bis in das Jahr 1849 kehren Namen wieder wie Laube und Hoffmann, die schon 1836 auftauchen, sodaß auch in diesen späteren Jahren das Grundmotiv das religiöse bleibt. Der Landrat von Sagan von Skal weist 1844 in einem Bericht an die Liegnitzer Regierung darauf hin, daß es keinem Zweifel unterliege, daß der wahre Grund für die Antragsteller dieser Jahre schwärmerische Glaubensansicht sei, obwohl sie mit diesem Motiv klugerweise nicht mehr so hervortreten. Dies haben wir schon im Kapitel „Nachwanderungen“ im Jahre 1844 besonders vermerkt. Der Saganer Landrat äußert den Verdacht, daß die lutherischen Separatisten, wie die Auswanderer auch hier genannt werden, von einem Missionar aufgereizt seien; ein Missionar Apelt aus Freystadt begleitete sie auch. Die Saganer Auswanderer von 1844 geben selbst an, daß sie sich mit den Freistädtern und Grünbergern zu gleichem Entschluß verständigt hätten, nach einem mit dem Schifferheder Ulrichs-Bremen abgeschlossenen Vertrag am 17. Mai 1844 in Hamburg einzutreffen, und am 30. April von Crossen abzureisen gedächten. Als sich jedoch die Aushändigung der Entlassungsurkunden etwas verzögerte, und die Auswanderer schon abgereist waren, mußte der Kgl. Preußische Generalkonsul Oswald in Hamburg dafür in Anspruch genommen werden, die Aushändigung der Papiere in Hamburg zu erledigen. Diese 1844er Saganer bilden zusammen mit den Freistädtern, Grünbergern und Christianstädtern desselben Jahres die sogenannte Christianstädter Auswanderungsgesellschaft (siehe diese Städte). Zum Ausweis

wurden dem Landrat Quittungen über Anzahlung an Joh. Wilh. Dunker Hamburg vorgewiesen (cf. Liegn.) Die Gesellschaft umfaßte aus dem Saganer Kreis folgende Personen, für welche die Entlassungsurkunden am 22. 4. ausgestellt sind:

1844 aus Reichenau:

Ulbricht, Anna Rosina, unverehelicht, 22 J. (1838 zurückgewiesen),

Raethel, Joh. Gottlob, Autschnerssohn, 33 J., Stiefbruder ersterer (wahrscheinlich derselbe von 1838, der die Reise verschob),

Priedemann, Joh. Christian, Einlieger, 27 J., und Frau Anna Elisabeth geb. Hoffmann, dessen Stiefsohn Joh. Friedr. Aug. Grätz, 10 J., dessen Vater Johann Georg Priedemann 73 J.

Aus Cosel:

Nippe, Johann Georg, Bauerssohn.

Dazu gibt Delius in seiner Liste von 1844 noch eine Witwe Anna Elisabeth Grätz aus Reichenau und einen Gottlieb August Pohl aus Klein-Dobritsch, 16 J. alt, an (siehe Kapitel Nachwanderungen).

Aber auch die 1847er Auswanderung aus dem Saganer Kreis nach Australien werden wir mit gutem Recht als noch unter religiösem Motiv erfolgend verzeichnen können, da sie mit der 1844er zusammenhängt oder gar in ihrer ersten Anregung auf das Jahr 1836 zurückgeht. Es wanderten 1847 laut Entlassungsurkunden nach Australien aus der

Schuhmacher und Bauerssohn Gottfried Nippe aus Cosel. Er ist der Bruder des Joh. Georg Nippe von 1844 und erhält von seinem zurückbleibenden Bruder, dem Bauerngutsbesitzer Karl Heinrich Nippe in Cosel sein väterliches Erbteil von 200 Talern ausgezahlt.

Der Häusler Gottfried Laube 52 J., aus Tschirskau hat schon 1836 die Auswanderung geplant. Im August 1847 erhält er den Entlassungsschein für sich, seine Frau Anna, geb. Reimann 48 J., und seine 3 Kinder: Christian 18 J., Karl Benjamin 11 J., Gottlob 6 J. Er besitzt 450 Taler.

Ebenso geht der Wunsch des Bauern Samuel Hoffmann 52 J., aus Reichenau, schon auf 1836 zurück. Außerdem ist er der Schwager des 1839 ausgewanderten Walter. Auch er erhält am 12. August 1847 den Entlassungsschein für sich, seine Frau Dorothea geb. Walter und die Kinder: Johanna Rosina 20 J., Friedrich Karl 18 J., Joh. Friedr. Wilhelm 15 J., Joh. Heinrich 13 J., Joh. Samuel (? J.), Christian 3 J.

Für 1847 dürften noch der Gärtnerssohn Gottlieb Wunderlich 33 J., aus Klein-Dobritsch und der

Tagearbeiter Samuel Fechner 48 J., aus Cosel angefügt werden, die zugleich mit den eben genannten ausgewandert sind, also wohl auch in ihren Anschauungskreis hineingehörten.

Im Jahre 1848 wanderten nach Australien der

Häusler Karl Erfurt 50 J., aus Sichdichfür mit Frau Anna Rosina geb. Mucke 37 J., und 3 Kindern,

der Zimmergeselle Joh. Christof Großmann 50 J., aus Priebus mit Frau Joh. Christ. geb. Hänsel und 4 Kindern und Maurergeselle Karl Hänsel 48 J., unverheiratet.

Es ist immerhin möglich, daß auch bei ihnen noch das religiöse Motiv der Saganer nachgewirkt hat. Für noch sicherer darf das angenommen werden für den letzten Sohn des

Bauern Hoffmann aus Reichenau, Johann Gottlieb, 25 J., der seine Familie 1847 nicht begleiten konnte, weil er im Heeresdienst stand, und nun i. J. 1849 den Seinen nach Australien nachreist.

Der Vollständigkeit wegen sei auch der 1849 ausgewanderte

Schuhmacher Christian Franke 43 J., aus Schönaich mit Frau geb. Haupt 43 J., und 3 Kindern angefügt.

Das ergibt für den Kreis Sagan die stattliche Zahl von 70 Australwanderern, die in den lutherischen Auswanderungskreis einbezogen werden können.

6. Kreis Freistadt.

(Generalnachweis und landrätliche Akten).

1836 aus Neusalz:

Rittlaus, Ökonom, 22 J., Luis.

1838 aus Seiffersdorf:

Schwarz, Johann Georg, Schneider, 41 J., und Frau Dorothea Elisabeth und 3 Kinder,

Heinrich, Gottlob, 28 J.

Aus Niebusch:

Tschatsch, Gottlieb, Einlieger und Schneider und dessen Schwester, die unverehelichte Anna Rosina Tschatsch 42 J.

Letzteren haben vermögende Glaubensgenossen aus Reichenau und Cosel versprochen, mitzunehmen, da er selbst kein Reisegeld besitzt.

1844 aus Freistadt:

Heppner, Heinrich, Zimmermann mit Frau, und Pflegetochter Johanna Eleonore Dicken,

Hoffmann, Ernst August, Zirkelschmied, 38 J., mit Frau und 1 minderjährigen Sohn, Luis 5 J.,

Hoffmann, Johann Georg, Schneider, mit Frau und 7 minderjährigen Kindern,

Witwe Joh. Deckow 56 J., (nach Delius).

Aus Seiffersdorf:

Liebig, Johann Friedrich, Häusler, mit Frau Dorothea Elisabeth, geb. Jentsch und 2 Kindern: Joh. Gottlob und Dorothea Elisabeth,

Krause, Johann Karl, Gärtnerssohn,

Sporn, Johann Friedrich, Autschner, mit Frau Marie Elisabeth geb. Jentsch und Kindern: Johanna Helena und Joh. Friedrich.

Aus Langhermsdorf:

Pfeiffer, Johann Friedrich mit Frau Elisabeth geb. Rieger, und 8 Kindern: Karl Friedrich Ernst, Joh. Juliane, Joh. Friedrich Wilhelm, Joh. Elisabeth, Joh. Friedrich,

Lauterbach, Gottfried, Kutschner, mit Frau Eva Rosina, geb. Lauterbach und 5 Kindern: Joh. Karl Friedrich, Eva Rosina, Anna Maria,

Pfeiffer, Samuel, Einlieger, 72 J., und Tochter Johanna Eleonore 28 J.

Aus Niebusch:

Fechner, Christian, Häusler, 58 J., mit Frau Anna Elisabeth geb. Apelt und Kindern: Joh. Friedrich Ernst 24 J. und Karl Friedrich 18 J.

Buchwald, Joh. Sigismund, Bauerauszügler, nebst Tochter Johanna Dorothea, unverheiratet.

Aus Steinborn:

Schulz, Joh. Karl Erdmuth, Gärtnersohn, 24 J., mit Frau Johanna Elisabeth geb. Großmann,

Schulz, Johann Georg, Gärtner, und Frau Helene Johanna geb. Jentsch.

Aus Ober-Siegersdorf

Fellenberg, Gottfried, Häusler, 55 J., mit Frau Dorothea Elisabeth und 5 Kindern: Dorothea Elisabeth 22 J., Karl Gottlieb 18 J., Maria Dorothea 16 J.,

Irrgang, Joh. Rosina, verw. Einliegerin, geb. Krause 54 J., mit Kindern: Wilhelm Gustav 8 J. und Johanna Christiane 4 J.,

Heppner, Gottfried 56 J., und 3 Söhne: Karl 24 J., Hermann 16 J., August 11 J., (nach Delius).

Aus Hartmannsdorf:

Walter, Johann Karl, Einwohner.

Aus Weichau:

Schulz, Gottfried, Freigärtner.

Aus Brunzelwaldau (nach Delius):

Ulbricht, Joh. Friedrich 40 J., nebst Frau und 2 Töchtern.

1847 aus Scheibau:

Saelge, Johann Christian, Müllergeselle.

Das sind im Ganzen 76 Personen aus Kreis Freistadt.

Der Landrat des Kreises Freistadt meldet zu den 1844 Auswandernden, die zur vorher erwähnten Christianstädter Auswanderungsgesellschaft gehörten, ausdrücklich, daß es Altlutheraner sind, die sich dem Glaubenszwang entziehen wollen. Der südaustralische Auswandereragent Delius hat sich besonders um diese Auswanderergruppe bemüht, wie wir schon an andrer Stelle sahen. Als man einen mitreisenden Prediger ihres Glaubens verlangte, hat er darauf verwiesen, daß sich die Auswanderer zur Gemeinde des Pastors Ravel rechneten, der bereits in Australien sei. Die Entlassungsurkunden wurden für die 1844er alle am 11. 4. 1844 ausgestellt.

7. Kreis Grünberg.

Nach dem Generalnachweis des Oberpräsidenten von Merckel vom Jahre 1841 sind als wirklich nach Australien gewandert bezeichnet: Vom Jahre 1839:

Aus Schloin:

Jochmann, Joh. Georg, Gärtner, mit 4 Kindern: Christian 29 J., Anna Elisabeth 23 J., Anna Rosina 21 J., Anna Dorothea 14 J.,

Schmidt sen. 55 J., Karl Friedrich, Hadersammler, mit Frau Anna Maria geb. Jäckel und Tochter Joh. Dorothea 10 J.,

Hirthe, Gottfried, Kutschner, mit Frau Marie Elisabeth geb. Jochmann und 4 Kindern: Joh. August 16 J., Joh. Friedrich 10 J., Joh. Eleonore 23 J., Johanna Rosina 14 J.

Aus Kättnitz:

Franke, Samuel, Kutschner, mit Frau Marie Elisabeth geb. Rieger und 5 Kindern: Anna Rosina 16 J., Samuel 14 J., Georg Friedrich 12 J., Gottlieb 8 J., Karl 4 J.

In den ländrätlichen Akten des Kreises sind aber für 1839 noch verzeichnet als solche, die den Auswanderungskonsens erhalten und Australien als Reiseziel angegeben haben.

Aus Schloin:

Seydel, Christian Friedrich, Halbbauer, mit Frau und 6 Kindern von 17 bis 6 Jahren,

Schmidt jun., Christian Friedrich, mit Frau und 2 Kindern,

Klose, Samuel, Kutschner, 37 J., mit Frau und 3 Kindern.

Bei diesen Auswanderungen von 1839 ist noch verschiedenes bemerkenswert. Bei allen Personen heißt es ausdrücklich, daß sie des Glaubens wegen auswandern. Bei Klose ist von inkorrigibler Religionsschwärmerei die Rede. Von den beiden ältesten Söhnen von Hirthe, Karl 21 J., und Christian 18 J., heißt es, daß sie in Berlin in Dienst stehen und ihren Vater, der bereits in Hamburg sei, nicht begleiten wollen. Christian Franke 18 J., der älteste Sohn von Samuel Franke, erklärt wörtlich: Die Furcht, daß es mir in jenem Weltteil, wohin der Vater geht, nicht wohlgehen möchte, und ein Gefühl, dem ich keinen Ausdruck zu geben vermag, hält mich in meinem Vaterland zurück, in dem es mir bisher immer wohlgegangen ist. Ich hoffe, daß ich durch die Gesetze in meinem Willen Schutz finden und nicht gezwungen werde, wider meinen Willen das Vaterland zu verlassen, in welchem ich mich redlich zu ernähren bemüht sein werde. — Die oben angeführten Namen der Familie Franke beweisen, daß er nicht gezwungen wurde und zurückblieb. Aber es ist einer von den betrüblichen Fällen, durch welche die Familie auseinander gerissen wurde.

Im Jahre 1841 wanderte eine besonders stattliche Zahl nach Australien aus, die schon 1840 durch einen Lehrer Räthner aus Schloin mit Fritzsche in Hamburg Beziehungen angeknüpft hatten, und zwar

aus Janny:

Nitschke, Georg Friedrich, Schuhmacher und Häusler, 37 J., und Frau Anna Elis. geb. Fellenberg 33 J., und Kinder: Johanna Rosina 8 J., Johanna Helene 5 J., Johanna Ernestine und Johanna Luise 1½ J. (Zwillinge), Gottlieb 9 J., Anna Rosina 7 J., Schwester Helene Nitschke. N. besitzt 280 Taler,

Bär, Georg Friedrich, Kutschner und Frau Anna Elis. geb. Mersch und Kinder: Christian, Heinrich, Ernest., Pauline.

Aus Deutsch-Kessel:

Klar, Gottfried Emanuel, Mühlenbesitzer, 29 J., ohne Vermögen mit (illegalen) Frau Luise geb. Preuß 29 J. und Kind Pauline 2 J., ungetauft,

Preuß, Gottlob, Einwohner, 61 J., besitzt 600 Taler.

Aus Prittag:

Nicolai, Joh. Christof, Kutschner, 55 J., besitzt 390 Taler und Frau Elis. geb. Fröblich 51 J., und Kinder: Gottfried 27 J., Joh. Christof 24 J., Eva Maria 21 J.,

Seidel, Christian, Kleingärtner, 54 J., hat 500 Taler, mit Frau Eva Rosina geb. Kärgel und den Kindern: Gottlieb 18 J., Christian 13 J., Helene 16 J., und der 23jährigen Pflegetochter Anna Dorothea Wolf,

Nitschke, Gottfried, Häusler, 38 J., hat 190 Taler, mit Frau Eva Elis. geb. Arit, 38 J., und 5 Kindern: Gottlieb 13 J., Eva Elis. 7 J., Karl Friedrich 5 J., Friedrich Wilhelm 3 J., Gottfried 1 J., außerdem die Stiefsöhne des N., Christian 16 J., Joh. Gottlieb Hentschke 13 J.,

Hoeppner, Johann Georg, Großgärtner, 60 J., hat 1000 Taler, mit Frau Rosina geb. Frorblich 48 J. und den Kindern: Christian 22 J., Anna Rosina 18 J., Magd. Marie Elis. Selbig 22 J.

Aus Sawade:

Hohenberg, Joh. Georg, Bauer, 52 J., mit Frau Anna Rosina geb. Irmler 47 J., und Kindern: Anna Rosina 21 J., Johanna Dorothea 20, Gottlob 7 J., August 2 J.,

Lehmann, Gottfried 42 J., mit Frau Anna Elis. geb. Irmler 36 J., und Kindern: Christiane Pauline 12 J., Johanna Elis. 10 J., Christiane Ernestine 8 J., Joh. Auguste 6 J., Heinrich 4 J., Friedrich Reinhold 4 (Zwillinge), Joh. Gottfried 2 J., Joh. Auguste 1/, J. alt, besitzt 300 Taler,

Rowald, Anna Rosina, Einwohnerin, 58 J., hat 80 Taler, mit Tochter Anna Elis., verw. Jellenberg 26 J., Sohn: Friedrich 25 J., Töchter: Anna Dorothea 18 J. und Luise 12 J.,

Aliche, Gottfried, Häusler, 41 J., hat 400 Taler, mit Frau Anna Elis. geb. Pietschke 32 J., und Töchtern: Joh. Dorothea 7 J., Auguste 5 J., Ernestine 1 J.,

Krause, Gottfried, Häusler, 33 J., hat 300 Taler, mit Frau Anna Elis. geb. Barrein 28 J., und Töchtern: Ernestine 8 J., Joh. Auguste 1 J.,

Hoeppner, Daniel, Maurergeselle, 32 J., mit Frau Luise Dorothea geb. Nellenberg 28 J., und Kindern: Joh. Friedr. August 8 J., Joh. Friedrich 3 J., Karl Gottlob 1 J., ohne Vermögen.

Diese Grünberger von 1841 bildeten einen wesentlichen Teil des Fritzschen Auswandertertransports nach Australien. Bei allen werden separatistische Grundsätze als Auswanderungsgrund angegeben. Obwohl man im allgemeinen mit der Ausstellung der verlangten militärischen usw. Bescheinigungen keine Schwierigkeiten machte, wurde auch hier der 20jähr. Sohn Joh. Christoph der Witwe Rowald von der Auswanderung wegen seiner Militärpflicht ausgeschlossen und erhielt keinen Konsens. Vater Rowald,

von dem der Almanac 1929 p. 28 erzählt, daß er gewöhnlich Pastor Fritzsche bei sich beherbergte, und der schon alle Vorkehrungen zur Abreise nach Australien mit seiner Familie getroffen hatte, war kurz vor der Ausreise gestorben. Andererseits wird bei der Helbig erwähnt, daß es ihr gelungen ist, sich nach Australien einzuschiffen, ohne den bewilligten Konsens abgewartet zu haben; ein Schreiben an sie nach Hamburg sei zurückgesandt worden. Die Erteilung der Konsense erstreckte sich über die Zeit von Mitte Februar bis Ende Mai.

Wir sahen schon bei den Züllichauern, daß nicht alle fromme Leute waren, die den Glauben als Auswanderungsgrund angaben, sondern daß manchem der Glaube nur ein Vorwand war, um auf bequeme und billige Weise fortzukommen. Im Archiv des Breslauer Oberkirchenkollegiums ist ein Brief der Grünberger Brüder Schmidt und Kätzner vom 12. Juli 1841 aufbewahrt, in dem sie Anzeige von dieser zu betrauernden Trennung machen, die von ihnen nicht gebilligt werde. Hierin wird über einen ehemaligen Vorsteher Klar gesagt, daß er diese Auswanderung betrieben habe und schließlich unter Hinterlassung vieler Schulden und unversöhnt mit seinen Gläubigern selbst fortgezogen sei. Dieser Klar ist sicher der oben Verzeichnete aus Deutsch-Kessel, der dort als in illegaler Ehe lebend bezeichnet ist. Die Bezeichnung der Illegalität rührt von der Regierung her, welche die von lutherischen Geistlichen geschlossenen Ehen damals nicht als legal anerkannte, weil ihnen das Amtieren verboten war. Trotz dieser Illegalität konnte Klar Vorsteher sein, da seine Ehe von einem luth. Geistlichen eingesegnet war. Wenn Klar ein Makel anhaftete, so war es der der Verschuldung und Unversöhnlichkeit. Aber die Brüder setzen leider hinzu, daß unter diesen Ausgewanderten viele unlautere Glieder, ja selbst offenbare und ausgeschlossene Sünder waren, von denen üble Nachrede verbreitet war, sodaß die Auswanderung als eine Säuberung der Kirchengemeinde anzusehen sei. Das stimmt überein mit einigen Bemerkungen der landrätlichen Berichte, in denen es von dem Maurergesellen Hoeppner heißt, daß er ein vollendeter Trunkenbold sei, der durch tadelnswerte und unsittliche Führung bekunde, daß er gar keinen Glauben habe. Von dem Bauer Hohenberg wird gesagt, daß er als Liebhaber von spirituösen Getränken einen unchristlichen und ausschweifenden Lebenswandel führe. Die Auswanderung solcher Leute bedeute für den Staat keinen Verlust.

Das waren insgesamt aus dem Kreise Grünberg gerade 100 Personen, die 1839 und 1841 nach Australien gingen.

Das Jahr 1844 weist auch für den Kreis Grünberg noch eine Reihe von Auswanderern auf. Einen offiziellen Ausweis ihrer Auswanderung haben wir zwar nicht, aber da sie auf derselben Liste des Delius stehen, wie die vorher erwähnten Freistädter von 1844 und sich Delius gerade so für sie verwendet hat, so ist anzu-

nehmen, daß sie den Konsens ebenso erhalten haben werden, und daß sie zusammen mit den Freistädtern auf der Washington auswanderten (Christianstädter Auswanderungsgesellschaft). Bei den Grünbergern ist der Glaubensgrund um diese Zeit noch selbstverständlicher, als bei den Freistädtern.

Diese Grünberger von 1844 stammen aus

Grünberg selbst:

Karl August Fiedler 25 J.,
Karl Gottlieb Kahle (?) 42 J., nebst Frau und Söhnen: Karl 19 J. und Johann 11 J.,
wahrscheinlich Mackenzie, Ernst Wilhelm, Nagelschmiedgeselle, 24 J.

Aus Schloin:

Altmann, Joh. Josef, Maurergeselle, 48 J., mit Frau Anna Maria geb. Reimann und 7 Kindern: Joh. Karl August 20 J., Joh. Josef 18 J., Joh. Eleonore 16 J., Justina 8 J., Anna Rosina 4 J., Ernst 4 J. (Zwillinge) und 1 Tochter von 1 Jahr. Altmann hat schon 1839 mit auswandern wollen, ist aber damals vom Erzpriester Auschel in Grünberg beredet worden, die Pachtung der Pfarrwiedmut zu behalten und zu bleiben. 1839 hat er gesagt, daß er um der Glaubensfreiheit willen auswandere.

Klose, Samuel, 42 J. und Frau, Sohn Gottlieb 8 J., Töchter von 14 und 8 J.,

Seidel, Christian Friedrich, 46 J., mit Frau, Söhnen: Joh. Karl 17 J., Christian 10 J., und Töchtern von 22, 19, 14, 8, 4 und 1 Jahren,

Käthner, Johann Gottlieb 43 J., mit Frau, Sohn Johann 9 J., und Töchtern von 15, 12, 8 und 5 J.

Das Jahr 1847 bringt aus Grünberg:

Schulz, Gottlob, Lohnfuhrmann, mit Frau Jul. Christ. geb. Peitz,
Rosenberg, verw. Schneidermeister und 4 Kinder: Franz Joh. Erhard 18 J., Henriette Elis. 21 J., Auguste Bertha 19 J., Joh. Adolf 17 J. — (cf. dazu die Nachwanderung von 1847).

Somit beträgt die Gesamtzahl der Grünberger Auswanderer, die festgestellt werden konnten: 144.

8. Kreis Liegnitz.

Die Lutheraner des Kreises Liegnitz scharten sich um Pastor Otto Wehrhan in Kunitz, der nicht weniger als 3mal im Liegnitzer Rittersturm gefangen gesetzt wurde. Obwohl Wehrhan selbst nicht auswanderte, nur im Zusammenhang mit der Auswandererberatung in Hamburg genannt wird, war die lutherische Auswanderungsbewegung im Kreise Liegnitz sehr stark. Sie richtet sich auch hauptsächlich nach Südaustralien. Die Landräte vom Berge bis 1847 und von Bernuth von 1849 an berichten ausgiebig über diese Bewegung an die Regierung zu Liegnitz, deren umfangreiches Aktenmaterial in entgegenkommendster Weise dem Verfasser zur Durchsicht zur Verfügung gestellt wurde. Das lutherische

Auswanderungsmotiv ist deutlich von 1838—1842 zu verfolgen. Wenn für die recht starke Auswanderung hernach als Grund gewöhnlich die zu erwartende bessere Existenz angegeben wird, so haben eben die lutherischen Kreise allmählich auch gelernt, daß andern als religiösen Motiven weniger Schwierigkeiten bereitet wurden. Selbst Landratsämter und Regierungen haben wohl die Angabe anderer als religiöser Gründe als eine Erleichterung in der Erledigung des Auswanderungsgeschäftes begrüßt. Daß auch später, obwohl nicht wirklich nachzuweisen, die Religion als Grund mitgewirkt haben wird, ergibt sich aus den mehrfachen verwandschaftlichen Beziehungen und Unterstützungen, die zu Nachwanderungen führten und die unten angedeutet werden.

Interessant ist, daß einem Stellenpächter Reinsch aus Altläst der Auswanderungskonsens i. J. 1842 deshalb verweigert wurde, weil er keinen Geistlichen seiner Glaubensanschauung als Begleiter angeben konnte (Kabinettordre von 1838). Als Anfang 1846 für eine andere Gruppe von lutherischen Australwanderern das mit Kreise Liegnitz dieselbe Schwierigkeit entstand, wurde sie nur dadurch überwunden, daß sie den vorangegangenen Kavel als ihren Geistlichen angaben. Erst Mitte 1845 wurde die Verpflichtung zur Begleitung eines Geistlichen aufgehoben.

Bemerkenswert ist ferner bei dem Trupp 1845 ein Hinweis auf die mitgehende Gemeinde in Crossen, die schon im Herbst 1844 Deputierte nach Hamburg geschickt hat, um die Abfahrt zu regeln. Dieser Trupp drängt im März 1845 auf beschleunigte Ausstellung der Scheine, weil sein Abgang mit dem nächsten Aufgang der Oderschiffahrt und dem Abzug der Crossener Gemeinde zusammenhängt.

Schon aus dem Jahre 1835 liegen Auswanderungsgesuche vor von dem Auszügler Joh. Christ. Heidrich aus Großtinz und dem Angerhäusler Joh. Gottlieb Binner aus Wangten zur Auswanderung nach Rußland, und zwar in die Gegend von Astrachan, wie es hier heißt. Diese Gesuche werden auch genehmigt. Aber wir sehen schon früher, daß die ursprünglich auch von den Klemzigern geplante russische Auswanderung nicht zustande kam. So ist auch aus der Auswanderung von Heidrich und Binner nichts geworden. Heidrich taucht dann 10 Jahre später in einer Liste wieder auf, (cf. später), der Name Binner wird nicht mehr erwähnt.

Am 3. Mai 1843 erhält der

Freistellenbesitzer Samuel Hoffmann 47 J. aus Altheckern den Entlassungsschein für sich, seine Wittin Joh. Christiane Lur aus Bienowitz 26 J., und seine Kinder: Joh. Christ. Henriette 14 J., und Karl Rudolf 10 J.

Es wird erwähnt, daß er schon am 3. 5. 1843 die Reise angetreten hat. Wahrscheinlich hat sich Hoffmann dem Fritzscheschen Transport angeschlossen, der am 6. 5. von Tschichersig abfuhr,

zumal H. erwähnt, daß er mit einer Gemeinde Verbindlichkeiten eingegangen ist; das kann nur die Fritzscheſche sein. Hoffmann gibt an, daß er nach bestem Wissen und Gewissen das Vaterland verlassen muß, womit er seine religiöse Begründung etwas abmildert.

Für das Jahr 1846 hat sich die oben erwähnte Auswanderergruppe zur Australwanderung mit den Crossenern über Hamburg zusammengefunden. Sie hat bereits 1000 Taler Anzahlung an einen Glaubensgenossen Dunker in Hamburg geleistet und besteht aus über 70 Personen des Liegnitzer, Lübener und Steinauer Kreises. (Die Akten des Steinauer Kreises sind mit dem Landratsamt verbrannt.)

Aus dem Liegnitzer Kreise stammen davon folgende 58 Personen:

Aus Parchwitz:

Obst, Gottlob, Maurergeselle, 29 J. und Frau Joh. Elis. geb. Hampel, und Söhne: Heinrich August 6 J. und Ernst Gottlieb $1^{3}/_{4}$ J.

Aus Groß-Tinz:

Dietrich (auch Dittrich), Joh. Karl Friedrich, Maurergeselle, 40 J., mit Frau Anna Rosina geb. Reichelt und Kindern: Joh. Christiane 19 J., Dorothea Luise 15 J., Joh. Ernestine 13 J., Johanna Eleonore 10 J., Maria Rosina 6 J., Karl Ernst Traugott 3 J., Karl Wilhelm August $^{1}/_{2}$ J. alt,

Otte, Joh. Wilh., Maurergeselle, 22 J.

John, Joh. Gottlieb, Inwohner, 66 J., und Frau Maria Rosina geb. Häusler 59 J., und Kinder: Joh. Eleonore 30 J., Johann Gottlieb 24 J., Traugott Benjamin 22 J.

Aus Merschwitz:

Obst, Karl, Maurergeselle, 23 J., mit Frau Maria Rosina geb. Heidrich und Tochter Johanna Maria $^{1}/_{2}$ J., dessen Schwager:

Heidrich, Gottlieb 32 J., mit Frau Anna Susanne geb. Schmidt, und Tochter Anna Christiane $^{1}/_{4}$ J., und Maurerlehrling Ernst Obst 17 J.

Aus Amts-Altläst:

Heidrich, Joh. Christian, Tagearbeiter, 58 J., und Frau Maria Eleonore geb. Neumann, 54 J., Tochter: Joh. Elisabeth 30 J., Sohn: Karl Wilhelm 16 J., Dienstmädchen Anna Rosina Scholz 24 J., Tochter des Ackerhäuslers Scholz aus Koitz. J. Chr. Heidrich ist der Vater des Merschwitzer Gottlieb Heidrich, der schon 1835 hatte auswandern wollen.

Aus Stifts-Altläst:

Hampel, Heinrich, Tagearbeiter, 54 J. und Frau Anna Rosina geb. Pudzker und Kinder: Karl Heinrich 8 J., Joh. Christiane 6 J., Anna Rosina 4 J., Joh. Ernestine $^{1}/_{2}$ J.

Aus Pohlschildern:

Kittke, Joh. Gottlob, Freigärtner, 51 J., und Frau Joh. Renate geb. Seidel und Kinder: Joh. Elisabeth 26 J., Joh. Christiane 26 J.,

Böhm, Georg Friedrich, 29 J., Tagearbeiter, und Frau Johanna Elisabeth geb. Krusche 25 J.

Aus Heidau:

Kruschke, Joh. Christian, Weber, 59 J., mit Frau Maria Rosina geb. Klant 43 J., und Tochter: Anna Elisabeth 8 J.

Aus Kampern:

Häusler, Karl, Inwohner, 26 J., mit Frau Joh. Christiane geb. John 28 J. und Söhnen: Wilhelm 3 J. und Karl 14 Wochen.

Aus Royn:

Jungfer, Ernst, Häusler, mit Frau Joh. Eleonore geb. Häusler 30 J. und Söhnen: Ernst $8^{1}/_{2}$ J., Joh. Gottfried $1^{1}/_{2}$ J., besitzt 1000 Taler.

Aus Klein-Jännowitz.

Kriebel, Joh. Christian, Gärtner, 57 J. und Frau Joh. Elisabeth geb. Pohl 48 J., und Kinder: Karl Gottlieb 26 J., Wilhelm 19 J., Joh. Eleonore 17 J., Ernestine 10 J., hat 800 Taler.

Das sind zusammen 58 Personen. Sie sind mit 24 anderen aus dem Lübener Kreise feststellbaren zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen und werden auf Anfragen des Ministers ausdrücklich als Lutheraner und Separatisten bezeichnet, die um des Glaubens willen auswandern. Das Gesuch des Gottlieb John an den Landrat lautet wörtlich: da ich nach meinem besten Wissen und Gewissen nicht zur unierten Staatskirche mich bekennen kann, die lutherische Kirche aber nicht wie vor der Union neben andern Kirchen in ihrer Selbständigkeit geduldet wird, und deshalb schon viele hundert das Vaterland verlassen haben, so bitte auch ich unterthänigst um den Auswanderungskonsens nach den vorbenannten Staaten Südaustraliens mir baldigst auswirken zu wollen. In tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit verharrt eines Kgl. wohllöblichen Landratsamts gehorsamster Diener Gottlieb John.

Der Landrat stellt ihnen allen das Zeugnis von folgsamen Untertanen und sittlichen Mitgliedern der Staatsgesellschaft aus, deren Abzug er bedauert. Die Regierung Liegnitz meldet dem Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten, von Eichhorn, und dem des Innern, von Arnim, daß sie im März die Konsense ausgefertigt, und die Interessenten sofort ihre Reise angetreten hätten. Sie zogen über Hamburg.

Im Jahre 1848 wird noch als aus separatistischen Ansichten nach Südaustralien mit dem Entlassungsschein versehen angegeben:

aus Parchwitz

Stellmacher Joppich, Joh. Gottlieb mit Frau und 3 Kindern zu 6, $2^{1}/_{2}$ und $3^{1}/_{2}$ Jahren.

Das sind insgesamt 67 Personen, welche die nachweisbare lutherische Auswandererschaft des Liegnitzer Kreises nach Australien ausmachen.

Wenn nun im Folgenden kurz die Namen der zahlreichen anderen Auswanderer aus dem Liegnitzer Kreis nach Australien angeführt werden, die nicht nachweisbar durch religiöse Gründe

bestimmt wurden, so geht das eigentlich über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Es geschieht deshalb, weil es interessant sein dürfte, die ganze Liegnitzer Auswandererschaft nach Australien beisammen zu haben. Bis zu einer neuen Durcharbeitung der Akten und einer Darstellung der Liegnitzer Auswanderung unter einem andern Gesichtspunkt mag noch eine geraume Zeit vergehen. Dies zur Rechtfertigung der teilweisen Überschreitung des Rahmens. Auch soll an einem Beispiel wenigstens klar gemacht werden, wie die Auswanderung nach Australien anwuchs, und daß manche Beziehungen so vorher Ausgewanderten bestanden.

So zogen ohne Angabe religiöser Gründe aus dem Kreise Liegnitz nach Australien:

1847 aus Prinkendorf: Hanschke;

1848 aus Altheckern: Blümel, Baumgart, Ernst; aus Groß-Tinz: Hübner, Schätze; aus Kunitz: Schneider, Fiedler; aus Bernsdorf: Glatz, Müller; aus Kummernick: Puermann; aus Panten: Heitner; aus Wildschütz: Teufner; aus Neudorf: Hoffmann; aus Sophiental: Fiebig, alles in allem 52 Personen im Jahre 1848.

1849 aus Liegnitz: Schmidt, Keil, Müller, Meusel, Wostezki, Ruder und Kretschmer; aus Royn: Lober, das sind 18 Personen.

1851 aus Groß-Kaswitz: Polst, Joppich, das sind 7 Personen.

1852 aus Klemmerwitz: Glaubnitz; aus Raischmannsdorf: Berger, das sind 2 Personen.

1853 aus Groß-Wandris: Thomas; aus Jakobsdorf: Klose, zusammen 10 Personen.

1854 aus Liegnitz (Steinweg): Pfeiler, Keller; aus Royn: Ulbrich, Hampel, Mann, Winter, Lober; aus Groß-Tinz: Bräuer, Werner, Rhode, Franzke; aus Kolz: Köbricht, Leopold; aus Kunitz: Wirth; aus Schönborn: Friedrich, Poxz, Gottfr. und August Habel; aus Jakobsdorf: Schmidt, Klose; aus Barschdorf: Weiß; aus Rogau: Reimschüssel; aus Tentschel: Berndt; aus Thiergarten: Preuß; aus Petersdorf: Boltzenthal, im ganzen 89 Personen.

1855 aus Groß-Tinz: Siegert X (für ihn schickt der bereits 1848 ausgereiste John das Reisegeld); aus Prinsnig: Fickert; aus Groß-Kaswitz: Wannrich; aus Jenkau: Hänsler; aus Groß-Tinz: Stasinowski X (Schwager Otte, Lutheraner, lebt schon in Australien); aus Kummernick: Gräg; aus Tentschel: Schiller, Fichtner; aus Schönborn: Gröger; aus Kunitz: Polke; aus Möttig: Böhm; aus Royn: Keller, 3 Hampel X (für letztere ist Überfahrtsgeld von 2 schon in Australien befindlichen Geschwistern nach Hamburg gesandt); aus Bernsdorf: Müller; aus Kroitsch: Schubert; aus Kolz: Triller, Kretlow; aus Pohlwitz: Gröger, Alsch, im ganzen 48 Personen.

1856 aus Roiskau: Scholz; aus Royn: Hampel X (Überfahrt von seiner 4 Söhnen in Australien bezahlt). cf. 1855; aus Kaswitz: Fiske; aus Royn: Thamm; aus Bienowitz: Fiebig; aus Heidau: Klein und Frau John X (ihr Bruder ist der 1848 ausgewanderte Karl Klein, hat ihr Reisegeld geschickt); aus Zobel: Stasinowski; aus Klein-Baudis: Bischke; aus Groß-Tinz: Werner; aus Parchwitz: Gröschler; aus Kolz: Johanna Triller; aus Leschwitz: Pfitzner; aus Liegnitz, Speergasse: Hippe; aus Gassendorf: Kernich; aus Pansdorf: Wolschke, im ganzen 40 Personen.

1857 aus Panten: Berndt, Fiebig (Reisegeld vom Schwager in Australien an Firma Godeffroy-Hamburg gesandt); aus Tentschel: Berndt; aus Alt-Beckern: Dux; aus Groß-Wandris: Neumann, Fichtner; aus Liegnitz, Töpferberg: Scholz, im Ganzen 16 Personen.

Das sind im ganzen noch einmal 253 Australwanderer, von denen die 5 angekreuzten Namen mit 19 Personen nachweisbar lutherische Beziehungen nach Australien hatten.

9. Kreis Rothenburg.

Nachdem wir unter dem Kapitel „Nachwanderungen“ auch bereits Auswanderungen aus dem Königreich Sachsen festgestellt haben, ist es kein Wunder, daß bei der Nähe und den Beziehungen der Lutheraner des Kreises Rothenburg zu den sächsischen Lutheranern auch Rothenburg in die frühere sächsische Auswanderung mit hineingezogen wurde. Es mag sein und erscheint fast wahrscheinlich, daß auch schon an der Weißenberger Auswanderung von 1845 Rothenburger teilgenommen haben. Doch ist uns hiervon nichts bekannt. In der sächsischen Auswanderung von 1851 werden aber direkt mitziehende Schlesier erwähnt. Einer von ihnen wird uns mit Namen genannt. Das ist der Vorsteher Urban aus Weigersdorf. (Siehe Kapitel „Nachwanderungen“ 1851.)

Von der starken lutherischen Auswanderungsbewegung des Kreises Rothenburg, welche 800 Personen umfaßte, ging die weitaus größte Zahl nach Amerika. Die Akten der Regierung zu Liegnitz weisen als nach Australien ausgewandert 21 Personen nach. Im Laufe der Verhandlung mit dieser ganzen Auswanderergruppe wird durch den Kreislandrat Ohnesorge des öfteren festgestellt, daß es sich dabei um eine altlutherische Auswanderung handelt. Bei Liebe-Seifersdorf wird erwähnt, daß er mit dem von Kapitän Jörgensen geführten Schiff Steinwerder von Hamburg abreisen will. Da die erteilten Entlassungsscheine sich aber über die Zeit vom Februar bis Mai 1854 erstrecken, so steht es nicht genau fest, ob alle Rothenburger von 1854 das Schiff benutzt haben. Die festgestellten Australwanderer sind folgende:

Aus Daubau:

Schneider Andreas Vogel mit Frau Anna Christiane geb. Rostock und Tochter Maria.

Aus Noes:

Vormal. Scholzereibesitzer Joh. Gottlob Kootz mit Frau Christiane Auguste geb. Wolff und Kinder: Karl Ernst August 10½ J., Ernst Lederecht 8½ J., Karl Hermann 7½ J., Maria Rosalie 4½ J., Karl Bernhard ½ J.

Aus Horka:

Häusler Joh. Traugott Teschner mit Frau Joh. Christiane geb. Rothl und Stiefstochter Christ. Auguste Rothl.

Aus Spree:

Joh. Gottlieb Richter 51 J.

Aus Tormersdorf:

Friedrich August Tietze und Tischler Karl Gotthelf Werner.

Aus Niederseifersdorf:

Maurergeselle Friedrich Gustav Liebe 25 J., (dessen Schwester, verehelichte Schaller befindet sich bereits in Australien in guten Verhältnissen).

Aus Niesky:

Metalldreher Matthäus Schorat.

Schließlich noch aus dem Jahre 1855:

Aus Ober-Prauske:

Häusler Karl August Rubasch 37 J., mit Frau Anna geb. Döcke 29 J. und Kindern: Maria 6 J., Johann 1 J.

Siehe dazu Kreis Crossen!

10. Kreis Lüben.

Auch im Kreise Lüben haben altlutherische Glaubensgründe zu einer Auswanderungsbewegung, und zwar ausschließlich nach Australien, geführt. Diese Auswanderungsbewegung aus religiösen Gründen setzt hier ein im Jahre 1838 mit einem Antrag des Tischlers Albert Grosser aus Buchwäldchen. Dieser Antrag vom 7. September 1838 lautet: Da ich nach meinem besten Wissen und Gewissen zur preußischen unierten Staatskirche mich nicht bekennen kann, die lutherische Kirche aber nicht mehr, wie vor der Union mit der reformierten, geduldet wird und dieserhalb schon mehrere Hunderte das Vaterland verlassen haben, andere sich dazu anschicken, so bitte auch ich ganz gehorsamst für mich und meine Familie um den Auswanderungskonsens nach den vereinigten Staaten von Nordamerika bald, da wir zum Herbst abgehen wollen und bei eintretender ungünstiger Witterung erst im Frühjahr könnten.

Der Kreislandrat gibt diesen Antrag an die Regierung zu Liegnitz weiter und fügt hinzu, daß er den Grosser ununterbrochen habe beobachten lassen und ihn als einen religiösen Fanatiker und Verführer ansehe. Grosser habe ein junges Mädchen von 16 Jahren an sich gelockt, die er bestimmt habe, mitzugehen, die schon von Engeln spreche, die ihr erschienen seien, von der wahren Kirche usw. Er der Landrat, empfehle dringend die Erteilung des Konsenses zur Auswanderung, um die Bevölkerung vor weiterer Verführung durch den Grosser zu schützen. Der Konsens wird ihm daraufhin auch schon am 10. September 1838 erteilt. Da Grosser

aber seine Nahrung noch nicht verkaufen konnte, verweilte er noch bis 1841 in der Heimat. Erst als er da sein Besitztum mit 1100 Talern verkauft hat, kommt er am 20. 3. 1841 erneut um den Konsens ein. Schon am 23. 3. erhält er ihn für sich, seine Frau Rosina geb. Wogisch und seine 5 Kinder: Emilie 12 J., Eduard 10 J., Herrmann 8, Traugott 3 J., Maria 1 J. Obwohl nun der Antrag des Grosser und auch der Konsens auf Amerika lautet, ist Grosser doch nach Australien gegangen; denn, wie wir gleich sehen werden, folgen i. J. 1845 die Eltern der Frau des Grosser nach Australien. Es hat immerhin bis zum Jahre 1845 gedauert, daß Grosser Nachwanderer fand. Aber er erbielt von Australien aus durch günstige Berichte den Auswanderungsgedanken rege. Als dann Ende 1844 und Anfang 1845 sich eine Reihe von Personen beim Landrat zur Auswanderung meldeten, berichtet der Landrat aufgrund stattgehabter Verhandlungen, daß die religiösen Ansichten wohl ein starkes Auswanderungsmotiv seien, aber nicht das einzige; ebenso stark haben zum Entschluß Briefe von bereits in Australien weilenden Angehörigen mitgewirkt, die vor etwa 3 Jahren dorthin ausgewandert seien, unter denen sich auch eine Tochter des Wogisch (siehe unten!) befunden habe. In einer vom Landrat der Regierung eingereichten Nachweisung der Auswanderungslustigen wird als Grund „separatistische Ansichten" angegeben, worunter man damals die unionsfeindliche Richtung der Lutheraner verstand. Als Regierung und Ministerium Schwierigkeiten wegen eines mitzunehmenden Geistlichen machen, der ihre Ansicht und ihr Schicksal zu teilen bereit sei, wozu sie nach dem Gesetz verpflichtet seien, den sie aber nicht nachgewiesen hätten, wird von den Auswanderern darauf verwiesen, daß sie am Orte ihrer Bestimmung bei Adelaide mehrere Geistliche ihres Glaubens vorfänden, deren Gemeinden sie sich anschließen wollten. Zudem hätte ein Böttcher Jureck aus Lüben, der aus demselben Grunde wie sie auswanderte, erst vor kurzem ohne Schwierigkeiten die Erlaubnis dazu erhalten. (MB.: Für einzelne Personen sah man von dieser Vorschrift ab). Für die Seereise aber hofften sie, unter den in Hamburg zusammenströmenden Auswanderern eine geeignete Person zu finden, die ihnen die Tröstungen der Religion spenden würde. Der Landrat fügt hinzu, daß die Antragsteller bei einer Abweisung höchst unglücklich sein würden, da sie ihre Besitzungen schon verkauft hätten und große Verluste erleiden würden. Sie beabsichtigten, mit andern Glaubensgenossen im April von Hamburg aus abzureisen. Diese Genossen seien Lutheraner aus den Kreisen Liegnitz, Steinau und Crossen, deren Gesamtzahl mehrmals auf über 70 angegeben wird, und welche zusammen die Crossener Auswanderungsgesellschaft bilden. (Siehe die betreffenden Kreise). So wurde endlich auch den Lübenern die Erlaubnis erteilt. Es empfingen die Entlassungsurkunden am 3. 4. 1845 folgende Personen nach Australien:

Aus Buchwäldchen:

Schmiedemeister Karl John 35 J., mit Frau Dorothea Susanna geb. Obst 36 J., und Schmiedegeselle Wilhelm John 16 J.,

Auszügler Gottlieb Wogisch 75 J., Frau Maria Eleonore,

Anna Rosina, geschiedene Jungfer, geb. Seidel 20.,

Freistellenbesitzer Gottlob Lindner 50 J., Frau Maria Rosina geb. John 49 J. 4 Kinder: Joh. Elisabeth 19 J., Friedrich Ernst 17 J., Johann August 13 J., Wilhelm Traugott 3 J., die älteste Tochter Johanna Eleonore bleibt zurück und will heiraten.

Aus Roslitz:

Freistellenbesitzer Gottlieb Scholz 39 J., Frau Joh. Eleonore geb. Mummert 31 J., 7 Kinder: Wilhelm Heinrich 17 J., Joh. Christiane 15 J., Charlotte Henriette 14 J., Ernst Hermann 9 J., Pauline Auguste 8 J., Johanna Pauline 5 J., Hermann Eduard 2 J.

Am 9. Mai 1845 wird weiter aus separatistischen Gründen die Entlassungsurkunde erteilt an den

Auszügler Joh. Gottfried Seidel aus Buchwäldchen 53½ J., und 2 andere Töchter Joh. Christiane 22 J. und Johanna Karoline 14 J.

Der Landrat beschleunigt die Ausstellung dieser Urkunde mit dem Hinweis darauf, daß eine Tochter des Seidel schon am 3. 4. ihre Urkunde erhalten habe, bereits unterwegs sei und von unterwegs Vater und Schwestern bewogen habe, mit auszuwandern. Seidel habe alles zu Geld gemacht und wolle die Vorangegangene noch in Hamburg erreichen.

Am 14. Juni 1847 wird schließlich noch eine Entlassungsurkunde erteilt aus separatistischen Gründen nach Australien über Hamburg für den

Gärtner Gottfried Knauerhase 38 J., zu Gugelwitz, Frau Anna Rosina geb. Beyer 34 J., 4 Kinder: Johann Karl 8 J., Joh. Christiane 6 J., Joh. Ernst 4 J., Joh. Hermann 1½ J., und Schwester Maria Rosina Knauerhase.

Das sind im ganzen 39 Personen des Kreises Lüben, die aus religiösen Gründen nach Australien auswanderten.

Wenn noch angefügt wird, daß außerdem von 1847—1860 aus dem Kreise Lüben 54 Personen nach Australien auswanderten, neben 33 nach Nordamerika und bei allen als Grund besseres Fortkommen angegeben wird, so geschieht es deshalb, weil bei einem Schmiedemeister Seidel aus Buchwäldchen 1854 die angegebenen verwandtschaftlichen Beziehungen vielleicht auch auf religiöse Gründe schließen lassen, wie auch bei andern Personen aus Gugelwitz und Buchwäldchen.

11. Kreis Steinau.

Wie schon beim Kreis Lüben und Liegnitz bemerkt wurde, konnte aus den Akten des Kreises Liegnitz von 1845 festgestellt werden, daß in diesem Jahre eine australische Auswanderung auch aus dem Kreise Steinau stattgefunden hat. Groß kann sie

nicht gewesen sein; denn der erwähnte Aktenbericht gibt zusammen für Lüben, Crossen und Steinau eine zwar nur ungenaue Zahl, aber doch nur über 70 im ganzen an. Die landrätlichen Akten von Steinau sind aber leider i. J. 1825 verbrannt, sodaß diese Lücke kaum wird ausgefüllt werden können. In die Regierung oder gar Archive zu Breslau waren aber die Akten noch nicht überführt, wie Verfasser feststellte.

C. Provinz Posen.

Literatur: Akten des Staatsarchiv Posen.

Die Provinz Posen ist die dritte der preußischen Provinzen, welche für eine Auswanderung von Lutheranern nach Australien in Frage kam. Naturgemäß waren es besonders die an Schlesien und Brandenburg grenzenden Kreise, auf welche der Auswanderungswille übergriff. Das waren die Kreise Bomst, Meseritz und Birnbaum. Aber selbst bis in die Kreise Samter ja Schroda erstreckte sich die Auswanderung. Dicht an der brandenburgischen Grenze liegt der Ort Brätz, wohin enge Beziehungen von Klemzig aus bestanden, und von wo aus ein gewisser Kalewski oder Kalleske den Auswanderungsgedanken propagierte. Er bediente sich dabei auch jenes bekannten Buffaiobriefes, der im Beginn der lutherischen Auswanderung eine bedeutende Rolle spielte, und um des willen die Polizei stark beschäftigt wurde, bis man ihn schließlich in verschiedenen Abschriften entdeckt hatte. Verfasser beabsichtigt, in einer andern Abhandlung auf diesen Brief näher einzugehen. Es ließ sich besonders der Regierungspräsident von Posen, von Flottwell, die Auffindung dieses Briefes angelegen sein. Es ist eine Folge der Verbreitung dieses Buffaiobriefes, daß die ersten Auswanderungsgesuche aus Meseritz, Tirschtiegel, Miastkowo Kreis Meseritz, und aus Prittschk Kreis Birnbaum herrühren. Als Ziel wird in diesen Gesuchen freilich Amerika angegeben, da ja einerseits der Buffalobrief zur Nachwanderung nach Amerika aufforderte, andererseits Anfang 1836, von wann diese ersten Gesuche datieren, Ravel gerade erst in England angekommen, Australien noch garnicht als Auswanderungsgebiet hervorgetreten war. Als im September 1836 in Posen die vom König befohlenen Kommissionsverhandlungen vonseiten des Bischofs Dr. Freymark und des Oberregierungsrats Süvern stattfanden, (worüber Näheres in besonderer Abhandlung), werden in den von ihnen aufgestellten Listen nur 5 Familien aus Miastkowo als nach Australien auswandernd bezeichnet; 3 aus Tirschtiegel bestehen nicht mehr auf Amerika. Obwohl wir leider für die Posener keinen Vermerk ihrer tatsächlichen Auswanderung bei den einzelnen Namen finden, so ergeben doch einige Erwägungen sowohl die Auswanderung überhaupt, als die nach Australien für die Mehrzahl der hierunter verzeichneten Personen. Vorangestellt

mag werden, daß auch die angeordneten Verhandlungen von 1837, welche die Auswanderungswilligen eines Besseren belehren sollten, erfolglos blieben. Sodann bestanden rege Beziehungen von Posen nach der Mark, besonders Kleinzig, wo man schließlich das Reiseziel von Rußland nach Amerika, von Amerika nach Australien wechselte, nachdem Ravel besondere Aussichten für Australien erhalten hatte. Es ist wichtig, zu wissen, daß der Vater und die Brüder des Pastor Ravel 1836 als in der Hammermühle bei Bomst zur Miete wohnend angeführt werden. Ferner ist bekannt, daß sich unter den 1838 mit dem Schiff Katharina nach Australien auswandernden Lutheranern 130 Emigranten aus Posen befanden. Ebenso war ein Teil der mit Pastor Fritzsche i. J. 1841 auf der Skiold abfahrenden Lutheraner aus Meseritz und Brücken-Hauland, (cf. dazu die Fritzschesche Auswanderung). Es erscheint klar, daß sich gerade dem Transport Fritzsche viele Posener angeschlossen haben werden, da F. besonders in Posen gewirkt hat. Die Akten des Posener Staatsarchivs enthalten eine Hauptübersicht der Regierung vom 6. Januar 1840 über die bis zum 1. Mai 1839 tatsächlich nach Südaustralien ausgewanderten Lutheraner der Kreise Bomst, Meseritz und Samter. Leider gibt diese Übersicht nicht die einzelnen Namen an, aber die Gesamtzahl mit 31 aus Städten, 71 vom Lande = 102 Personen, unter ihnen 1 Lehrer, 12 Handwerker, 3 Bauern, 12 Einwohner, 84 Kinder. Auch das schon für die Mark und Schlesien genannte Verzeichnis des Oelius aus dem Jahre 1844 führt 89 Posensche Australwanderer an, die unten namentlich angeführt werden. Über die Posensche Auswanderung des Jahres 1846 siehe Nachwanderungen. — Es ist in einem Schreiben des Ministers von Eichhorn an den Oberpräsidenten von Posen vom 29. April auch noch im Jahre 1847 von der Tätigkeit des Auswanderungsagenten Oelius unter den Lutheranern von Neu Borui bei Wollstein die Rede. Oelius habe ihn, den Minister, gebeten, die Mitsendung eines Geistlichen zu vermitteln.

Alle diese Erwägungen lassen mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß es sich bei den hierunter Angeführten nicht bloß um solche handelt, die einen Auswanderungskonsens beantragt haben, sondern die auch wirklich ausgewandert sind. Indem sind in der folgenden Süversschen Liste, welche zugrunde liegt, schon diejenigen Personen ausgeschrieben, die aufgrund der Kommissionsberatung (cf. spätere Schrift), von dem Auswanderungsplan zurückgetreten sind.

Die 38er und 41er Lutheraner aus Posen haben ihre Reise in Tschicherzig a. O. begonnen. Ob eine spätere Einschiffung von Schwerin a. d. Warthe erfolgt ist, wie auch geplant war, konnte nicht festgestellt werden.

Mit ziemlicher Sicherheit ist zu sagen, daß folgende Lutheraner von Posen nach Australien ausgewandert sind:

1. Aus dem Kreise Meseritz.

Aus Meseritz:

Briese, Joh. Gotthilf, Gartenpächter, 61 J., verwitwet, ohne Vermögen,

Semmerau, Schuhmacher, 36 J., 2 Kinder; er hat gehört, daß in London für Unbemittelte Geld zur Unterstützung der Ausreise bereit liegt,

Borrmann, Schuhmacher, 5 Kinder, hat 200 Taler,

Sievers, Joachim, Schuhmacher, 38 J., mit 2 Kindern,

Thomas, Johann, Tuchmacher, 47 J., mit 4 Kindern,

Thomas, Samuel, Tuchmacher, 76 J., mit 2 Kindern, (Vater zu Johann),

Handschke, Johann Gotthilf, 89 J., Hutmacher,

Felsch, Joh. Gottlieb, 52 J., Schuhmacher, hält Andachten,

Günther, Joh. Ferdinand, 28 J., mit 2 Kindern, Schlosser,

Rettich, Dorothea, 45 J., Näherin, unverheiratet,

Hoffmann, Friederike, 37 J., Näherin, unverheiratet,

Hoffmann, Rosalie, 29 J., Näherin, Schwester der vorigen,

Genge, Anna, Scheiderwitwe, mit 5 Kindern,

Schrödel, Therese, 54 J., Witwe,

Münchenberg, Anna, 45 J., Tagelöhnerin, hat 3 Söhne zu 20, 18 und 13 Jahren,

Münchenberg, Johanna, 47 J., Tagelöhnerin, hat 3 Söhne zu 20, 14 und 7 Jahren und 4 Töchter, von denen noch 3 bei der Mutter,

Welke, Gottlieb Ferdinand, 20 J., Schlosserlehrling, spielt bei der Entsendung der Eingabe der Gemeinde Prittisch eine gewisse Rolle, war erst Privatschreiber, dann Schlosserlehrling bei obigem Günther.

Aus Chlastawe (Klastowo) bei Bentschen:

Linke, Gottlieb, Tischler, 54 J.,

Rothe, Christian, Kalüpner (= Büdner oder Häusler), 28 J., mit 3 Kindern, hat 400 Taler,

Auricht, Christian, 30 J., Schmied und Kalüpner, hat 2 Kinder, hat die Schmiede für 500 Taler verkauft,

Auricht, Samuel, 32 J., Kalüpnerpächter, 3 Kinder, das älteste 6 J.,

Willsch 32 J., Schuhmacher, mit 1 Sohn, Schwager v. Christ. Auricht,

Auricht, Rosina, 23 J., Schwester des Christ. Auricht, Magd bei Rothe,

Auricht, Anna Elisabeth, 19 J., Schwester des Christ. Auricht, Magd bei Gärtner Stumm in Franz, (die beiden Schwestern Auricht müssen noch Erlaubnis des Dormunds beibringen),

Adam, Rosina, 28 J., Magd aus Ruschten,

Hahn, Christian, 30 J., Gärtner aus Brausendorf,

Schöbel, Dorothea, 36 J., Tagelöhnerin, lebt getrennt von ihrem Mann in Brausendorf,

Mattner, Georg, 45 J., Halbhüfner, mit 6 Kindern, wovon das älteste 15 J., hat Grundstück von 800 Talern,

Kappler, Christian, 38 J., Halbhüfner, aus Ruschten, mit 4 Kindern, wovon das älteste 12, hat 800 Taler,

Reisch, Christian, 20 J., Müllergeselle,
Ratsch, Gottfried, 34 J., Sellermeister, mit 1 Kind,
Gräß, Johann, 44 J., Maurergeselle, mit 4 Kindern, das älteste davon 13 J. alt.

Aus Tirschtiegel und Umgebung:

Schulz, Joh. Georg, 68 J., Ausgedinger,
Braunak, Karl, 57 J., Tuchmacher, mit 5 Kindern, das älteste 20 J., hat 400 Taler Vermögen, ist Vorsteher der luth. Gemeinde,
Hampel, Wilhelm, 41 J., Tuchmacher, hat 4 Kinder, wovon das älteste 9 J., ist gleichfalls Vorsteher,
Raleske, 42 J., Händler, mit 6 Kindern, das älteste 20, er stammt aus Bräß, ist Botengänger der Lutheraner,
Hamdorff, Christian 28 J., Stellmacher,
Hamdorf, Gotthilf, Stellmacher, mit 1 Kind,
Braunak, Friedrich, 47 J., Tuchmacher, Bruder des Karl, mit 5 Kindern, wovon das älteste 18 J.,
Heinel 41 J., Maurergeselle, verheiratet,
Schiller, Gotthilf, 28 J., Schneider, unverheiratet, aus Schierziger Hauland,
Brettke aus Bräß, 42 J., Schuhmacher und 2 Kinder, das älteste 12 J.,
Weber, Gotthilf, 26 J., unverheir. Knecht aus Eschenwalde.

2. Aus dem Kreise Birnbaum

und zwar aus Prittisch:

Hahn, Georg, 47 J., Gärtner, ohne Kinder, hat 1000 Taler,
Karß, Gottfried, 43 J., Ackerwirt, mit 1 Sohn zu 8 J., hat 800 Taler,
Mullak, Karl August, 50 J., Tagelöhner, mit 4 Kindern, wovon das älteste 20 J., aber nicht Separatist,
Weber, Gottlob, 26 J., Ackerwirt, verheiratet ohne Kinder, 400 Taler,
Ringel, Gottlob, 47 J., Ackerwirt, hat 5 Kinder, wovon das älteste 17 J., hat 350 Taler,
Heinze, Friedrich, 43 J., Kolonist, 5 Kinder, das älteste 14 J., hat 500 Taler,
Hoffmann, Wilhelm, 44 J., Schuhmacher, hat 4 Kinder, wovon das älteste 17 J., hat 300 Taler,
Ulm, Johann, 45 J., Ackerwirt, hat 3 Kinder und 1 Stieftochter, das älteste 19 J., hat 200 Taler, ausdrücklich wird erwähnt, daß Frau und Stieftochter nicht Separatisten,
Wornest, Johann, 67 J., Ackerwirt, hat 2000 Taler, 7 Kinder, der älteste Sohn will nicht mit,
Heinze, Christian, 36 J., Ackerwirt, hat 1000 Taler, 1 Kind von 11 J.,
Sauer, Christian, 38 J., Hausbesitzer und Schneider, mit 3 Kindern, wovon das älteste 10 J., hat 300 Taler,
Sauer, Gottlieb, 35 J., Hausbesitzer und Schneider, Kind von 3 J.,
Freschner, Gottfried, 36 J., Ackerwirt, mit 2 Kindern, wovon das älteste 16 J.,
Wornest, Gottfried, 63 J., Hausmann, mit 1 Tochter von 23 J.,

Selche, Gottlieb, 55 J., Schneider, mit 4 Kindern, das älteste 22 J.,
Paschke, Martin, 40 J., Schneider, mit 2 Kindern, das älteste 6 J.,
Hoffmann, Beate, 66 J., Mutter des Wilhelm Hoffmann,
Wornest, Anna, 60 J., die beiden letzten wollen aus Anhänglichkeit mitreisen.

3. Aus dem Kreise Bomst

Aus Neu-Borui:

Schmidt, Anna Elis., 26 J., Ehefrau des Eigentümers Daniel Schmidt mit Tochter Johanna Anna 8 J.,
Fitzner, Dorothea, 43 J., Einliegerin, mit Sohn Gottlieb 9 J., Töchter von 17 und 8 J.,

Aus Chwalim, und zwar Hammermühle:

Ravel, Albrecht Christian, 71 J., Vater des Pastors, mit Frau und 2 Söhnen von 34 und 26 J., Joh. Ferd. Wilh. und Daniel Samuel.

Aus Unruhstadt:

Fiedler, Julius, Sohn des Kammsetzmeisters Samuel Fiedler, mit der Kienzigern (lt. Brief aus Akten des Oberkirchenkollegium).

Das sind im ganzen 193 Lutheraner, die für eine Auswanderung aus Posen nach Australien i. J. 1838 oder später in Frage kommen. Eigentümlich ist, daß in den Posener Akten nirgends die Frauen als Mitauswandernde aufgeführt werden. Da wir aber aus der Grabrede des Pastor J. Ch. Auricht bei der Beerdigung seines Vaters Christian wissen, daß auch seine Mutter Christiane geb. Brock mit ausgezogen ist, darf angenommen werden, daß auch die Ehefrauen der anderen Auswanderer mit ihren Männern mitgegangen sind. Es würde sonst wohl etwas Gegenteiliges bemerkt sein. Das erhöht die eben angegebene Ziffer um etwa 37 Personen, sodaß die Gesamtzahl der Posener Auswanderer der ersten Auswanderungszeit auf 230 steigt. Ein Beweis dafür, daß i. J. 1838 eine tatsächliche Auswanderung nach Australien stattgefunden hat ist die Mitreise der Familie Ravel, wie sie sich aus dem Reiseberich der Prince George ergibt, in dem die Familie Ravels erwähnt wird, und der früher bei der Fritzschechen Auswanderung erwähnte Reisebericht des Ferdinand Müller aus Meseritz. Nach diesem Bericht findet Müller nämlich bei seiner Ankunft in Südaustralien bereits vor: Welke und Wornest, die oben genannt sind. Daß aber der Fritzschesche Transport von 1841 auch noch andere Posener Lutheraner enthielt, als die oben genannten, dafür sprechen die im gleichen Reisebericht genannten Gebrüder Müller, Kleinitz und C. Maier aus Meseritz, und Röhr und Hampel aus Tirschtiegel. Und daß unter den anderen als Schiffsgenossen der Gröold noch im Reisebericht angeführten Namen Kliche, Geu, Nitsche, Fein, Staude, Hensel, Klar, Grote, Großer, Felsch, Preuß, Borrmann, Heinze auch noch Posener sind, beweisen die letzten beiden Namen, die in obigem Verzeichnis enthalten sind: Borrmann und Heinze; sie be-

weisen zugleich, daß einige der oben genannten 230 Personen ihre Reise von 1838 auf 1841 verschoben haben.

Es hat auch die Posener lutherische Auswanderung noch ihre Fortsetzung gehabt. Der Schiffsagent für Südaustralien, Dellius, warb auch in Posen. In der von ihm aufgestellten Christianstädter Auswanderergesellschaft von 1844, die wir schon bei Brandenburg und Schlesien erwähnten, finden wir noch 89 Posener Personen aus dem Kreise Meseritz. Das sind:

Aus Auschten bei Bentschen:

Klemm, Gottfried, 44 J., mit Frau, 2 Söhnen zu 16 und 14 J., und 2 Töchtern zu 20 und 10 Jahren.

Aus Groß-Dammer bei Bentschen:

Rutschke, Thomas, 45 J., mit Frau, Sohn Ludwig 16 J., und Töchtern von 23, 20, 13, 11 und 8 J.,

Walanek, Lorenz, 46 J., mit Frau, Sohn Karl 6, Simeon 3 J., Töchtern von 18, 16, 10 J.,

Staniszki, Nikolaus, 38 J., mit Frau, Sohn zu 1/2 J., Töchtern zu 6 und 3 J.,

Kroll, Johann, 37 J., mit Frau, Töchtern zu 2 1/2 und 1/2 J.,

Pschybille 38 J., mit Frau, Söhnen Andreas 9 J., Anton 3 J.,

Pinetzki 46 J., mit Sohn Andreas zu 20 J.,

Modisdach, Simon, 28 J. und Frau,

Gidda, Anton, 26 J.

Auch i. J. 1847 ist Dellius noch unter den zur Auswanderung geneigten Lutheranern in Neu Borui bei Wollstein tätig, wie wir oben sahen. Leider haben wir weder für diese Australwanderer, noch für die vorher erwähnten von 1846 ein Verzeichnis. Wir wissen nur aus dem Almanac 1929, daß im Jahre 1847 außer der Familie Oster aus Posen ein Sohn des dortigen Stromaufsehers Strempel mit Namen Adolph nach Südaustralien ausgewandert ist, und daß dessen Eltern, sowie alle Brüder und Schwestern wenige Jahre später nachgezogen sind. (Siehe Abschnitt Nachwanderungen vom Jahre 1847.)

Das ganze Namensverzeichnis umfaßt 269 lutherische Auswanderer der Provinz Posen. Davon rühren 39 aus Angaben für das Jahr 1844 her, der Rest aus Akten, die bis zum Mai 1839 reichen, während der ganze Anteil an der Fritzschenschen Auswanderung von 1841, der nach Aussagen des mehrfach erwähnten Lehrers Müller einem ganzen Oderkahn füllte, ebenso wenig in dieser Zahl enthalten ist, wie die Auswanderung von 1846 und 1847. Trotzdem darf wohl gesagt werden, daß der größte Teil der lutherischen Auswanderung aus Posen damit erfaßt ist. Die Namen, die im Reisebericht Müller erhalten sind, geben eine kleine Ergänzung. Vollständig ist aber die Posener Liste so wenig wie die anderen, und wird es gerade so wenig je werden.

Es sei noch einiges über die lutherische Auswanderungsbewegung in Posen angefügt.

1. Es wirkten in Posen im lutherischen Sinne die Prediger Lasius, Wermelskirch, Ehrenström und Fritzsche, von denen sich besonders die letzten beiden für die Auswanderung einsetzten. Der Einfluß Ravels spielt durch seine Verwandten im Kreise Bomst stark hinein.

2. Bis auf die etwas vermöglicheren Leute in Prittisch handelt es sich um unbemittelte Auswanderer, die auf Unterstützung, besonders für Australien, hofften.

3. Auch hier ist zu erkennen, wie der Auswanderungsgedanke zuweilen die Zerreißung der Familienbande bedroht. 3 Frauen: Böse, Hannebor und Klemstein wird der Konsens nicht gewährt, weil die Ehemänner nicht einverstanden. Bei Ulm heißt es, daß Frau und Stieftochter nicht mit wollen. Über solchen Differenzen kam es öfter zu Ehescheidungsprozessen. In einem Fall Braunak will der Sohn gegen den Willen des Vaters fort. Bei Mullak und J. Worneff will der älteste Sohn nicht mit.

4. Welchen Zwang die Regierung ausübte, zeigt der Fall des Kgl. Steueraufsehers Manteuffel in Meseritz. Da er Auswanderungsgesuche geschrieben hatte, wurde er mit Untersuchung und Entlassung bedroht. Er rettete seine Stellung nur dadurch, daß er sich von den Lutheranern trennte und zur unierten Kirche zurückkehrte.

D. Provinz Pommern.

Literatur: Weicker, Bewegte Zeiten und Auswanderung pommerscher Lutheraner.

Auch in der Provinz Pommern hat die besonders im Kreise Cammin stark auftretende Opposition gegen Union und Agende zu einer lutherischen Auswanderung geführt. Ja, von hier zog der erste lutherische Auswandererertrupp ins Ausland. Das war bereits im März 1837. Da damals für Lutheraner eine Auswanderungsgenehmigung noch nicht bestand, so verließ dieser erste Trupp die Heimat ohne Konsens. Er ging in der Mehrzahl nach Amerika. Doch bemerkt der lutherische Superintendent Weicker zu dieser pommerschen Auswanderung in seiner Schrift: „Bewegte Zeiten", daß von ihr auch einige Personen nach Australien ausgewandert sind. Er fügt hinzu, daß nur wenige aus dieser Gegend später in diesen Erdteil folgten.

Verfasser dieser Schrift beabsichtigt, die lutherische Auswanderung aus Pommern, die sich an die Namen Bagans, Zühlsdorf, Grabau und Kindermann knüpft, in einer weiteren Schrift zu behandeln, welche eine genaue, aktenmäßige Entwicklung der luthe-

rischen Auswanderung überhaupt geben und auch die Auswanderung nach Amerika umfassen soll, wohin ja die pommerschen Lutheraner in überwiegender Mehrzahl gingen.

Aus Pommern wanderten aus am 1. März 1837 nach Australien:

Aus Cammin:

Der Buchbinder Kröning 26 J., mit Frau Sophie geb. Bolling und 2 Kindern zu 2 J. und 8 Monaten,
der Ackerbürgersohn Buhrow.

Aus Polchow bei Cammin:

Der Schulze Grünhagen mit Frau Auguste geb. Triglaff und 3 Söhren zu 8, 6 und 5 J., zusammen 10 Personen.

Übersicht

über die Gesamtzahl der nach Australien ausgewanderten namentlich erfaßten Lutheraner. Nach den voranstehenden Listen wanderten aus:

Aus der Mark Brandenburg,	Kreis Züllichau	516	Personen
	„ Crossen	56	„
	„ Sorau	39	„
	„ Cottbus	23	„
	„ Guben	7	„
	Summa	640	Personen
Aus der Provinz Schlesien,	Kreis Trebnitz	16	Personen
	„ Glogau	6	„
	„ Sprottau	1	„
	„ Jauer	43	„
	„ Sagan	70	„
	„ Freistadt	76	„
	„ Grünberg	144	„
	„ Liegnitz	67	„
	„ Rothenburg	21	„
	„ Lüben	39	„
	Summa	488	Personen
Aus dem damaligen Posen,	Kreis Meseritz	181	Personen
	„ Birnbaum	77	„
	„ Bomst	11	„
	Summa	269	Personen
Aus der Provinz Pommern,	Kreis Cammin	10	Personen

Alles in allem 1407 Personen; die hier festgestellt werden konnten. Es wird aber ausdrücklich noch einmal vermerkt, daß das nicht die Gesamtzahl der „um des Glaubens willen“ nach Australien Ausgewanderten ist.

E. Listen aus Australien.

Literatur: Australian Luth. Almanac 1928 und 29: Liste von P. Hebart Tanunda.

Diese Listen aus Australien sind deshalb besonders wertvoll, weil sie es erst bei dem bedauerlichen Nichtbestehen von Schiffslisten aus dieser Zeit ermöglichen, wenigstens für einen Teil der Auskömmlinge die Ankunft in Australien und die Verteilung auf die verschiedenen Ortschaften verfolgen zu können.

Es liegen aus Australien 3 mehr oder weniger vollkommene Namensverzeichnisse für die älteste lutherische Siedlerschaft dreier australischer Ortschaften vor.

Davon ist die älteste und vollkommenste Liste die über Hahndorf. Der australische Lutheran Almanac 1928 ist imstande, uns die Namen der Gesamtzahl der 52 Familien mitzuteilen, welche nach Abschnitt 12 Hahndorf gründeten. Es waren das 38 Familien, die mit der Zebra, und 14, die schon mit der Prince George oder Bengalee angekommen waren. Hier erfahren wir also durch den Almanac, daß auch die Bengalee nach Australien gefahren ist, was zur Ergänzung einer früheren Angabe hinzugefügt sei (Abschnitt 10). Es ist ebenso interessant, aus derselben Quelle zu erfahren, daß Angas die Abfertigung der Zebra nur mit 4000 Mark unterstützte, während er die Prince George fast ausschließlich auf eigene Kosten spediert hatte. Leider wird der Wert der Hahndorfer Liste dadurch beeinträchtigt, daß sie bei den einzelnen Personen nicht überall den Vornamen und niegends die Herkunft angibt. Es wird dadurch bei der mehrfachen Wiederkehr von Namen unmöglich, diese Namen überall mit denen der anderen Listen zu identifizieren. In einem Falle können wir feststellen, daß der Name Reuschner fälschlich als Personenname aufgefaßt wird, während er tatsächlich einen Ortsnamen bedeutet für die Herkunft des daneben stehenden Patch aus Rentschen. Es kommen sonst auch 53 statt 52 Familienhäupter zusammen. Sieht man von einigen Differenzen in der Schreibweise ab, so kommen alle im Almanac aufgeführten Namen bis auf Linke, Jaeschke, Brettig, Pfluegert, Kaleske in den vorher aufgeführten Züllichauer Listen vor, Kaleske finden wir in der Posenschen Liste, sodaß die australische Liste nur 4 neue Namen aufweist. Unter ihnen interessiert besonders der Name Pfluegert, weil er möglicherweise nach Zillerthal deutet. Der Name Pfluegert kommt allerdings in den Listen der ausgewanderten Zillerthaler nicht vor. Dagegen ist von einem gewissen Fankhauser, der in den Listen steht, aus einem Tagebuch des früheren Pastor Roth in Erdmannsdorf uns bekannt geworden, daß er i. J. 1849 auf dem schwedischen Schiffe Stockholm (siehe Kapitel Nachwanderungen) nach Australien von Hamburg aus ausgewandert ist. In der Schrift des Lehrers Hahn: aus der Tyroler Schule heißt es allerdings, daß F. aus Furcht vor der Revolution ausgewandert sei. Nach derselben Quelle hat Joh. F.

i. J. 1857 noch einige andre Zillerthaler nach Australien gezogen, nämlich:

A. Janthauser, A. Brendt, Geisler, Wegscheider, Jac. Zeidl. Glaubensgrund spielt kaum mit.

Die 53 Namen des Almanac sind:

Schuberc, C. Liebelt, J. Thiele, S. Thiele, Wittwer, E. Jaensch, Rillricht, Zilm, E. Jaensch, Lubasch, Neumann, Schulz, Steike, Boehm, Ruchel, Liebelt, Janetzki, Nitschke, Linke, Jaeschke, C. Thiele, Bartsch, Zilm, Paech, Bartel, C. Schirmer, Wundke, G. Bartel, Berndt, W. Nitschke, Pfeiffer, Nitschke, Dohnke, Hoffmann, Schumann, G. Liebelt, Paech, Hartmann, Suß, Schmidt, Ruchel, F. Ruchel, G. Pohnke, Brettig, Pfluegen, C. Pfeiffer, Kluge, „Reuschner", Paech, Zimmermann, Philip, Ralleske, Helbing = 53.

Eine zweite, auch recht wertvolle aber schon unvollständigere, Liste wurde von Herrn Pastor Hebart für die Gemeinde Langmeil über „etliche" ihrer ältesten Mitglieder aufgestellt. Eine vollständige Erfassung der ältesten Ansiedlerschaft von Langmeil scheint also schon nicht mehr möglich. Die Liste reicht leider auch nicht mehr bis in die allerälteste Zeit zurück; denn sie gibt bei den Namen Hellbig, Seeländer, Schulz, Bartel, Müncheberg, Sporn schon anstelle der Namen der inzwischen verstorbenen Väter die der Söhne. Als Ungenauigkeit sei berichtigt, daß Grätz nicht aus Bentschen, sondern aus Chlastawe bei Bentschen, Kriebel nicht aus Gemowitz sondern Klein-Jänowitz stammt. Wenn wir hierunter diese Liste wiedergeben, so ist das Geburtsjahr in Klammern gesetzt und bedeutet * das Vorkommen in deutschen Listen. Von den ältesten Bewohnern von Langmeil in Australien stammten

aus der Mark Brandenburg und zwar aus:

Klemzig: Joh. Friedr. Aug. Fiedler *, Christian Lange * (1749), Christ. Schubert (1798), Gottlob Bothe * (1808), Friedr. Fischer *.
Harthe: Joh. Gottlieb Grocke *, Joh. Gottlieb Schulz * (1824);
Friedrichsfelde: Joh. Wilh. Hellbig *;
Langmeil: Gottfried Seeländer * (1810);
Möschen: Wilh. Bartel * (1820);
Deutsch-Nettkow bei Crossen: Joh. Gottlob Klemke;
Kismenau Kr. Sorau: Joh. Sam. Stiller * (1804);
Friedersdorf Kr. Sorau: Joh. Gottlieb Schrapel ° (1798);

aus der Provinz Posen, und zwar aus:

Chlastawe: Schmied Christ. Auricht * (1806), Wilh. Wiltsch * (1808), Christ. Rothe * (1808);
Kuschten: Joh. Georg Mattner * (1798);
Meseritz: Aug. Müncheberg * (1824), Christ. Gottl. Heidrich (1812);
Bentschen: Joh. Georg Grätz * (1794);
Braunsdorf: Christ. Hahn *.

aus der Provinz Schlesien, und zwar aus:

Seiffersdorf Kr. Freistadt: Joh. Friedr. Schwartz * (1797), Joh. Sporn (1824);
Buchwäldchen: Gottl. Lindner * (1796),
Kl.-Jänowitz: Christ. Kriebel * (1787),
Groß-Tinz: Karl Friedr. Dietrich * (1799),
} Kr. Liegnitz;

Gleinau Kr. Wohlau: Karl Keller (1816);
Straupitz: Schneider Ernst Gottl. Kernich.

Diese 2. australische Liste führt dann noch an

aus Hamburg: Tischler Mich. Till (1798), Bäcker Wilh. Milde (1799);
aus Altona: Gärtner Franz Sophus Ferd. Aldenhoven (1814).

Auch die 3. uns vorliegende australische Liste, die Herr Pastor A. Brauer, Melbourne im Lutheran Almanac 1929 für die Gemeinde Lobethal aufstellt, führt uns leider nicht bis in die älteste Zeit der 18 ersten Siedler zurück, gibt aber 34 Namen aus sehr alter Zeit von Personen, die zu den frühesten Siedlern gehörten. Von diesen 34 Namen kommen nur 9 in deutschen Listen, 8 unter den von Müller angegebenen Namen vor, während die volle Hälfte von 17 gänzlich neu sind. Da außerdem 4 von den 6 Siedlernamen von Grünthal (alle bis auf Heuschke und J. Weinert) in diesem Verzeichnis wiederkehren, so scheinen die ersten Grünthaler Siedler fast alle nach Lobethal übergesiedelt zu sein, (siehe Abschnitt 16). Die von Brauer angegebene Lobethaler Liste umfaßt folgende Namen:

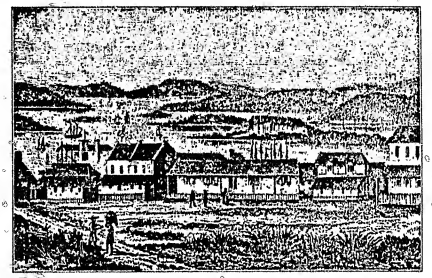
W. Kleinschmidt, G. Bormann, T. Weinert, T. Gerlach, W. Anders, C. Meier, E. Klar, E. Preuß, G. Krause, J. Kowold, A. Müller, T. Menkens, J. Hettner, G. Haufe, C. Felsch, Gerhard, G. Pfeiffer, T. Kleinitz, T. Rumnick, Ch. Hamdorf, H. Thomas, E. Räthner, D. Weinert, C. Hoffst, D. Schmidt, G. Gutsche, H. Thiele, H. Klau, D. Ramm, Pieske, Altmann, Ch. Wenzel, D. Steicke, G. Steicke.

Nehmen wir zu diesen 3 australischen Listen noch die Reihe von Namen hinzu, die uns im Reisebericht Müller, Abschnitt 16, mitgeteilt werden, so ergibt ein Vergleich dieser Namenreihen mit den Listen aus deutschen Quellen dreierlei: 1. Die Wiederkehr vieler, in der 1. und 2. australischen Liste fast aller Namen in den deutschen Listen ist eine sehr willkommene Ergänzung für die Statistik dieser Reisebewegung, indem nicht nur von so vielen Personen die Ausreise aus Deutschland, sondern auch zugleich die Einreise in Australien bestätigt wird. 2. Daß die australischen Listen in einigen dafür, daß nicht alle Auswanderer in den heimischen Quellen erNamen über die deutschen Listen hinausgehen, ist ein Beweis faßt werden konnten. Und das lag sowohl daran, daß einiges Material bereits verloren war, wie der Verfasser feststellen konnte, als auch daran, daß einige Namen sicher überhaupt nicht in die Listen gekommen sind, weil bis zum letzten Augenblick der Ab-

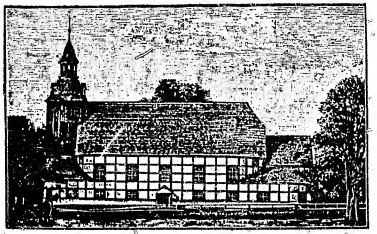
fahrt noch Änderungen vorgekommen sind. 3. Wenn aber die australischen Listen mit ihren im ganzen 117 Familiennamen gegenüber den 340 Familienhäuptern der deutschen Listen nur die knappe Hälfte der Anzahl, nicht der Namen angeben, so ergibt sich daraus für Australien die Aufgabe, zu versuchen, auch für die anderen als hier erfaßten 3 Orte die lutherische Gründerschaft festzustellen. Vielleicht liegt aber bereits ein geschichtliches Versäumnis vor, das schwer oder garnicht wieder gut zu machen ist.

IV.

Abbildungen.



1. Port Jackson, erste Ansiedlung.



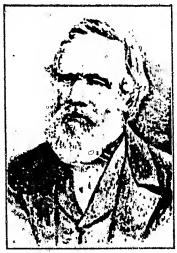
2. Kirche zu Königern.

3. Staatsminister von Altenstein.

4. König Friedrich Wilhelm III.

7. Prof. Dr. Huschke, Breslau.

8. Prof. Heinrich Steffens, Breslau.



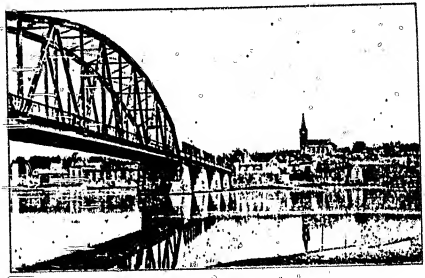
5. George Sise Angas.

6. Pastor Kapel, Klemzig.

9. Prof. D. Scheibel, Breslau.

10. Deutsches Bauernhaus in Lights Paß (Südaustralien).

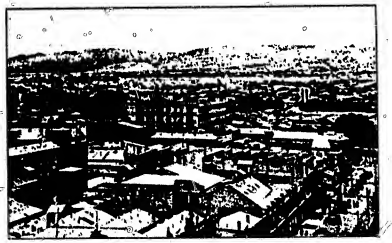
11. Oder bei Tschicherzig mit Schleppzug.



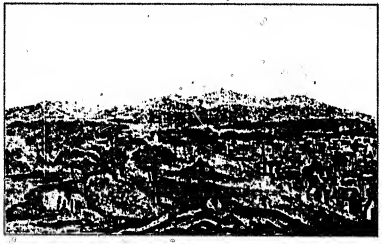
12. Neue Oderbrücke bei Tschicherzig — Abfahrtsstelle.

13. Proklamation Tree (Baum) in Adelaide.

14. Adelaide im Jahre 1836.

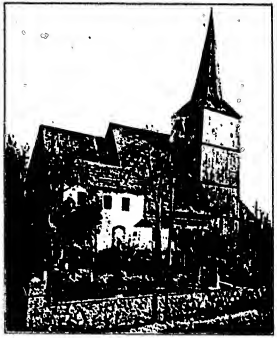


16. Adelaide von heute mit Blick nach den Lofty-Bergen.

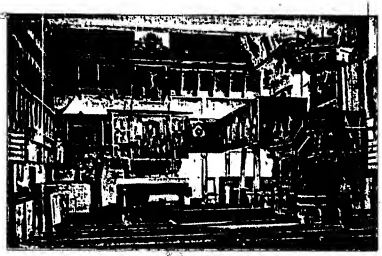


15. Adelaide im Jahre 1843.

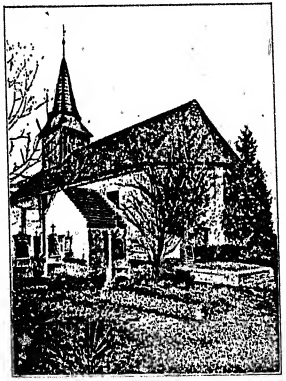
17. Modernes Adelaide, gesehen von den Lofty-Bergen.



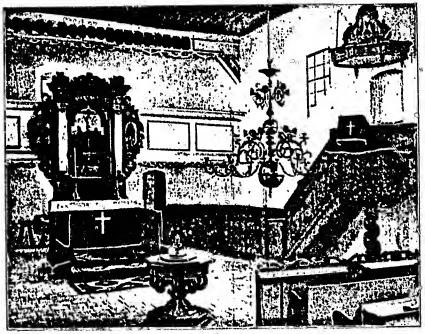
18. Kirche zu Klemzig bei Züllichau.



19. Innenansicht dieser Kirche.



20. Kirche zu Langmeil Kr. Züllichau.

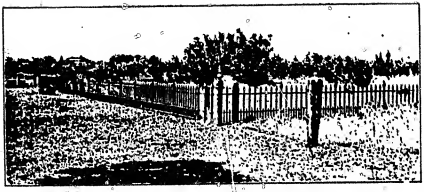


21. Innenansicht dieser Kirche.

22. Alte Kirche in Langmeil, Südaustralien.

24. Altes Haus in Klemzig, Südaustralien.

23. Das erste Klemzig in Südaustralien.



25. Der Rest des deutschen Klemzig, Südaustralien. Kirchhof.

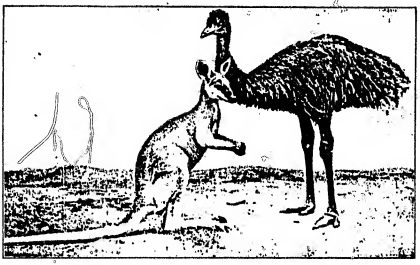
26. Hahndorf im Jahre 1920.

28. Neue Kirche in Langmeil, Australien.
(Erbaut 1858.)

27. Gesamtansicht von Hahndorf 1920.

29. Dazu gehöriges Pfarrhaus.
(Erbaut 1921.)

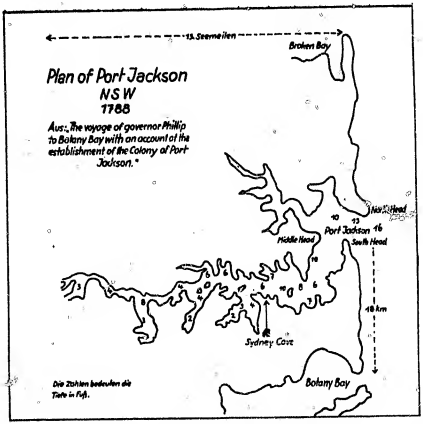
30. Urbewohner von Südauſtrallen.



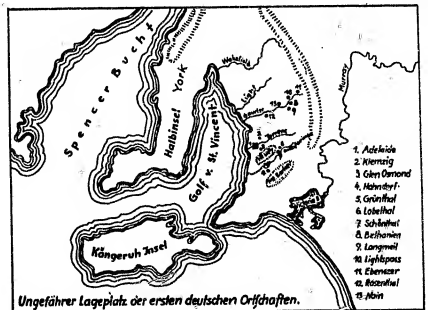
31. Typiſche Tiere für Auſtrallen: Känguruh und Emu.

V.

Karten und Lagepläne.



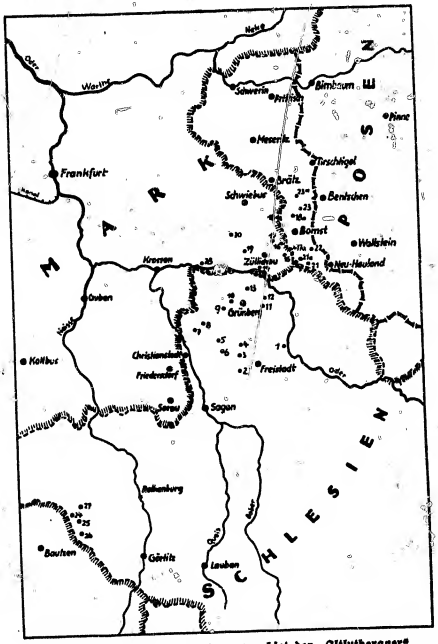
32. Plan des Hafens von Sydney (Port Jackson.)



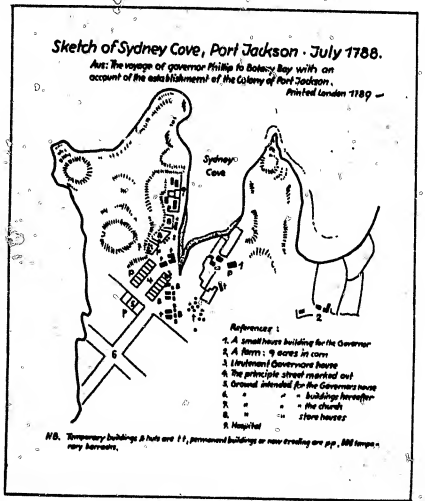
33. Erste deutsche Ansiedlungen in Südaustralien.

Erklärungen für die Ziffern der nebenstehenden Auswanderungskarte:

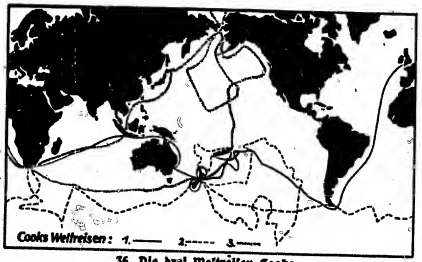
1. Neusalz,
2. Weickau,
3. Brunzelwalde,
4. Seiffersdorf,
5. Niebusch,
6. Langhermsdorf,
7. Reichenau,
8. Rosel,
9. Lättnitz,
10. Schloin,
11. Kessel,
12. Pnittag,
13. Sawade,
14. Tschicherzig,
15. Langmeil,
16. Klemzig,
17. Lang Heinersdorf,
17 a. Neu Kramzig,
18. Schmarse,
18 a. Kranz,
19. Kay,
20. Skampe,
21. Unruhstadt,
21 a. Chwalim,
22. Karge,
23. Ruschten,
23 a. Groß Dammer
24. Dauban,
25. Weigersdorf,
26. Gebelzig,
27. Förstgen,
28. Deutsch-Nettkow.



34. Hauptsächliches Auswanderungsgebiet der „Altlutheraner" für Australien.



35. Erste Niederlassung in Sydney 1788.



36. Die drei Weltreisen Cooks.

Literatur:

Almanac, Christian Book 1928.
Almanac, Australian Lutheran 1928—1931.
Auricht, Das diamantene Jubelgedächtnis der luth. Kirche Australiens.
Auricht, Rede bei der Beerdigung Kavels 1860.
Der Auslandsdeutsche 1928.
Atlas picturesque of Australasia Sydney 1886 (Museum für Völkerkunde, Berlin).
Basedow, Festschrift zum 50j. Bestehen der Stephanikirche in Adelaide 1912.
Brandes, Geschichte der Union.
Christmann, Australien, Geschichte der Entdeckung 1880.
Colin—Koß, der unvollendete Erdteil 1930.
Ey, Mitteilungen über die Auswanderung der preuß. Lutheranes nach Australien 1880.
Engelhardt, ein Beitrag zur Kirchengeschichte Australiens.
Fierl, ein Ehrendenkmal Tanunda 1929.
Förster, Entstehung der preuß. Landeskirche I. 1905, II. 1907.
Förtsch, Kurze Geschichte der Gaßnerschen Mission 1911.
Freitag, Das Deutschtum in Australien, Kolonialzeitung 1918.
Fritzsche, Das Sendschreiben Kavels beantwortet.
Fritzsche, Beleuchtung der Protestationen Kavels.
Froböß, Eduard Kellner 1893.
Froböß, 3 Lutheraner an der Universität Breslau.
Geisler, Australien 1930.
Gotteskasten, lutherischer 1930.
Grube, Bilder und Szenen aus Natur und Menschenleben A.s I. 1852.
de Haas, unter australischen Goldgräbern.
Haßkarl, Handbuch für deutsche Auswanderung nach Australien 1849.
Heising, Südaustralien 1852; die Deutschen in Australien 1853.
Haßold, Beleuchtung der Broschüre Schneiders.
Harms, Australien 1930.
Herald, Lutheran 1929.
Hodder, G. F. Angas, London 1891.
Hoffmann, Einführung der Union in Preußen 1903.
Hudwalcker, Ein halbes Jahrhundert aus meiner Lebensgeschichte (Hamburg 1864).
Jung, Deutschtum in Australien 1902.
Kavel J., Reisebericht 1839.
Kavel A., Sendschreiben an die Christen in aller Welt.
Kirchenbote lutherischer für Australien 1888.

Klaatsch, Ergebnisse meiner australischen Reise 1907.
Kellner, Die Beschuldigungen des Dr. Olshausen 1835.
Klose, Sein Rat ist wunderbar (Manuskript 1850).
v. Kotze, Australische Skizzen 1901.
Listmann, Meine Auswanderung nach Südaustralien und Rückkehr 1851.
Lee, Early explorers 1925.
Lyng, Non Britischers in Australia 1927.
Lyng, The Germans in Austr. in Steadts Review 1926, Melbourne.
Lodewyckx, Deutschtum in Australien 1926.
Lodewyckx, Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens in Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche" Nr. 8, 1930.
Löwenberg, Geschichte der geogr. Entdeckungsreisen 1845.
Mathies, Das Haus Slomann (Manuskript).
Mundy, Wanderungen in Australien 1856.
Nachrichten, privileg. für Hamburg 1838—1841.
Nagel J., Errettung 4. A. 1905.
Nagel G., Unsere Heimatkirche 2. A. 1924.
Olshausen, Was ist von den neusten Ereignissen in Schlesien zu halten 1838.
Ortenburger, Zur Steuer der Wahrheit in der Zeitschrift Ev. Diaspora 1930.
Phillip, The voyage to Botany Bay 1789.
Protestantismus und Kirche, Zritschrift 1860.
Reimer, Südaustralien 1851.
Schanz, Die deutsche Auswanderung nach Australien, Sonderdruck aus den Verhandlungen des Kolonialkongresses 1902.
Schneider, Bei den Lutheranern in Australien 1929; Schlußwort in Ev. Diaspora 1930.
Sievert, Australien 1900.
Walter, Australien Land, Leute, Mission 1928.
Wangemann, Preußische Kirchengeschichte 1859.
Weicker, Bewegte Zeiten 1897.
Wieland, Briefe aus Australien, Melbourne 1852.
Zimmermann, Das britische Reich in Australasia 1899.
Akten des Konsistoriums, des Geh. Staatsarchiv Berlin; des Oberkirchenkollegiums, der Staatsarchive zu Breslau, Posen und Hamburg, der Regierungen zu Frankfurt a. O. und Liegnitz.

Schriften über Geschichte und Wesen der Evang.-luth. Kirche in Preußen

erschienen im Verlage des Luth. Büchervereins zu Breslau.

Unsere Heimatkirche
Kurze Geschichte der Ev.-luth. Kirche in Preußen von Oberkirchenrat D. Dr. Gottfr. Nagel . . . . . geb. 3,—

Die Errettung der Ev.-luth. Kirche in Preußen von 1817–1845
von Kirchenrat Joh. Nagel . . . . . geb. 3,—

Lutherisches Ringen im Riesengebirge
dargestellt von D. Dr. Gottfr. Nagel . . . . geh. 0,80, geb. 1,25

Pastor Heinrich Reinisch
Ein Beitrag zur Verfolgungszeit der ev.-luth. Kirche in Preußen von Sup. E. Nagel . . . . . geh. 0,60, geb. 1,—

Aufzeichnungen des Stellenbesitzers Fr. Gottl. Petermann aus Schönhartau
Herausg. von Sup. E. Nagel . . . . . geh. 0,40

Georg Philipp Eduard Huschke,
erster Direktor des Oberkirchenkollegiums der ev.-luth. Kirche in Preußen. Ein Lebensbild von Sup. A. Schnieber . kart. 1,60, geb. 2,50

Der Kampf um die lutherische Kirche in Preußen.
Eine Jubiläumsschrift zum 25. Juni 1930 von Oberkirchenrat D. Dr. Gottfr. Nagel . . . . . kart. 2,50

Vor 100 Jahren.
Aktenmäßige Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte der ev.-luth. Gemeinde in Breslau von Kirchenrat Lic. Dr. E. Siemer kart. 2,50

Geschichte der ev.-luth. Kirche in der Schweiz
von Pfr. Chr. Wagner, Zürich . . . . . brosch. 1,—